Rudolf Alexander Schröder und Eberhard von Bodenhausen
Briefwechsel 1909–1918
Mit unveröffentlichter Prosa und einem Testament Schröders von 1914

Herausgegeben und kommentiert von Till Matthias Zimmermann

gewidmet Maria von Katte

Einleitung

Als die Festwochen der Stadt Berlin im September 1953 zu Ende gehen, spricht Rudolf Alexander Schröder in der Eichengalerie des Charlottenburger Schlosses über sein Berlin – die Stadt, die »mir am nächsten ans Herz gewachsen ist«. Schröder hält sich um 1900 regelmäßig dort auf, wohnt zwischen 1905 und 1908 beim Ehepaar Meier-Graefe in der Genthiner Straße und erweist in seiner Rede einer langen Reihe von Freunden und Weggefährten seine Referenz, von Detlev von Liliencron und Paul Scheerbart über Johannes Schlaf, Richard und Ida Dehmel und Stanislaw Przybyszewski bis hin zu Harry Graf Kessler. Schließlich kommt er auf »eine der denkwürdigsten Gestalten meines engeren Freundeskreises« zu sprechen: Eberhard von Bodenhausen. In schneller Folge lässt Schröder dessen berufliche Laufbahn Revue passieren. Dem gelernten Juristen, der »zu den tätigsten Mitbegründern und Mitarbeitern des Pan« zählt und der – nach dem Studium der Kunstgeschichte – »die heute noch führende Arbeit über Gerard David« schreibt, gelingt der

> Eintritt in das Kruppsche Direktorium. Als 1914 der Krieg ausbrach, war Bodenhausen – äußerlich ein Hüne – schon ein müder Mann; gegen Kriegsende war er aus dem Amt geschieden, hatte das Angebot der Nachfolge Wilhelm von Bodes und sogar den Reichskanzlerposten ablehnen müssen.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Schließlich äußert der Redner den Wunsch, »man möchte sich in Berlin einen der würdigsten Vertreter deutscher Geistigkeit um die Jahrhundertwende ins Gedächtnis zurückrufen.«[1]

Selbst wenn man das Pathos der Festrede berücksichtigt, wird deutlich, dass Bodenhausen im Leben Schröders eine besondere Bedeutung zukommt. Dass er trotzdem vergessen scheint, liegt an den eigentümlichen Mustern der Rezeption, die selten linear verlaufen. Dabei ist der Beginn vielversprechend: Nachdem ab 1953 innerhalb von zwei Jahren der Briefwechsel Bodenhausens mit Hugo von Hofmannsthal[2] und ein Band mit ausgewählten Briefen und Tagebuchauszügen erscheint,[3] erwirbt das Literaturarchiv in Marbach im Oktober 1957 den Nachlass von der Witwe Dora von Bodenhausen, der den dort bereits vorhandenen Nachlass des »Pan«-Redakteurs Cäsar Flaischlen ergänzt und erweitert.[4] Doch erst 21 Jahre später wird der Briefwechsel mit dem Lebensfreund Harry Graf Kessler publiziert.[5] Danach interessieren sich vor allem die Fachdisziplinen für diese »hochgebildete, aktive Persönlichkeit von genialer Vielseitigkeit«.[6] Die Germanisten sehen allenfalls den Freund und Vertrauten Hofmannsthals, der als »Bruder Eberhard«[7] für Emotionales und Finanzen zuständig ist. Die Kunsthistoriker kennen den Vorsitzenden des Aufsichtsrats und Schriftleiter der monumentalen Kunstzeitschrift »Pan« (1895–1900),[8] seine Übersetzungen kunstwissenschaftlicher Bücher[9] aus dem Englischen und Französischen und die be-

1 Alle Zitate dieses Absatzes aus Rudolf Alexander Schröder, Berlin einst und jetzt. Eine Rede. Berlin/Witten 1954, S. 11 und 21f.

2 BW Bodenhausen.

3 Eberhard von Bodenhausen, Ein Leben für Kunst und Wirtschaft. Hg. von Dora Freifrau von Bodenhausen-Degener. Düsseldorf/Köln 1955.

4 Vgl. Bernhard Zeller, Marbacher Memorabilien. Vom Schiller-Nationalmuseum zum Deutschen Literaturarchiv. 1953–1973. Marbach a.N., S. 122–127.

5 Eberhard von Bodenhausen–Harry Graf Kessler. Ein Briefwechsel 1894–1918. Ausgewählt und hg. von Hans-Ulrich Simon. Marbach a.N. 1978.

6 Zeller, Memorabilien (wie Anm. 4), S. 122.

7 So Ulrich Weinzierl, Hofmannsthal. Skizzen zu seinem Bild. Wien 2005, S. 170, in der Überschrift zu dem Bodenhausen und Carl J. Burckhardt gewidmeten Kapitel »Bruder Eberhard und sein Nachfolger«.

8 Vgl. Theo Neteler, Eberhard von Bodenhausen, die Zeitschrift »Pan« und die Buchkunstbewegung um 1900. In: Marginalien 4/2003, S. 3–33; Anne Schulten, Eros des Nordens. Rezeption und Vermittlung skandinavischer Kunst im Kontext der Zeitschrift Pan, 1895–1900. Frankfurt a.M. u.a. 2009, S. 51–83.

9 Eugène Fromentin, Die alten Meister. Belgien – Holland, ins Deutsche übertragen von Dr. Freiherr Eberhard von Bodenhausen. Berlin 1903; Robert A.M. Stevenson, Velazquez, übersetzt und eingeleitet von Dr. Eberhard Freiherr von Bodenhausen. München 1904.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

reits erwähnte Studie über Gerard David.[10] Die Wirtschaftshistoriker, die sich der Erforschung der Firma Krupp gewidmet haben, lenken den Blick auf den Adligen mit der »bürgerlichen« Karriere.[11] Einen Weg zum Verständnis dieses Menschen weisen die Herausgeber des Tagebuchs von Harry Graf Kessler, die – wohl sensibilisiert durch ihren Gegenstand – in Bodenhausen eine »Parallelbiographie« zu Kessler erkennen;[12] doch auch bei Kessler hat es lange gedauert, bis die unterschiedlichen Professionen des Mannes – häufig nur bekannt als der »rote Graf« –, die von der Cranach-Presse bis zum Völkerbund reichen, vor dem Hintergrund ›eines‹ Lebens gesehen werden.[13] Im vergangenen Jahr erschien die Dokumentation Maria von Kattes. Sie schildert in Bildern und Texten die Geschichte des Landschaftsparks Degenershausen, der zwischen 1854 und 1937 von vier Generationen der Familie Bodenhausen bewohnt und bewirtschaftet wird – darunter auch von Eberhard von Bodenhausen.[14]

Die vorliegende Dokumentation unternimmt den Versuch, Eberhard von Bodenhausen am Beispiel der Korrespondenz mit Rudolf Alexander Schröder in den verschiedenen Zusammenhängen seines Lebens zu zeigen. Auch bei dem Bremer Dichter handelt es sich um eine Person, deren höchst unterschiedliche Begabungen bislang kaum in Beziehung zueinander gestellt oder gar historisch kontextualisiert wurden.[15] Im

10 Eberhard von Bodenhausen, Gerard David und seine Schule. München 1905. – Zur Aktualität dieses Buches vgl. Johannes Rößler, Rhythmus, Symbol des Lebens. Die deutsche El-Greco-Rezeption von den Anfängen bis zu Julius Meier-Graefes ›Spanischer Reise‹ (1910). In: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 26/2009, S. 391–411, bes. S. 403f.

11 Vgl. Uwe Keßler, Zur Geschichte des Managements bei Krupp. Von den Unternehmensanfängen bis zur Auflösung der Fried. Krupp AG (1811–1943). Stuttgart 1995, S. 113–151; Manfred Rasch, Adelige Unternehmer am Ende der Wilhelminischen Epoche. In: Wirtschaft im Zeitalter der Extreme. Beiträge zur Unternehmensgeschichte Deutschlands und Österreichs. In Gedenken an Gerald D. Feldman. Hg. von Hartmut Berghoff, Jürgen Kocka und Dieter Ziegler. München 2010, S. 21–46, bes. S. 33–36.

12 Jörg Schuster, Beginn einer ästhetischen Existenz: Kesslers Tagebuch der Moderne. In: Harry Graf Kessler, Das Tagebuch 1880–1937. Hg. von Roland S. Kamzelak und Ulrich Ott. Bd. 2: 1892–1897. Hg. von Günter Riederer und Jörg Schuster. Stuttgart 2004, S. 38–68, hier S. 50.

13 Vgl. hierzu auch: Harry Graf Kessler. Tagebuch eines Weltmannes. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar. Hg. von Gerhard Schuster und Margot Pehle. 3., durchges. Aufl. Marbach a.N. 1996.

14 Maria von Katte, Der Park von Degenershausen und seine Menschen. Eine Chronik aus den Jahren 1806 bis 2012. 2. überarb. und erweit. Aufl. Wolfenbüttel 2012.

15 Wie auch bei Rudolf Borchardt werden Werk und Biografie Schröders am fundiertesten gewürdigt im Katalog Rudolf Borchardt, Alfred Walter Heymel, Rudolf Alexander Schröder. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Mar-

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Folgenden werden die beiden Hauptpersonen dieses Briefwechsels kurz vorgestellt; zudem soll der Frage nachgegangen werden, was genau diese Freundschaft begründet und gefestigt hat. Ein eigenes Unterkapitel ist dem »Denkschriftenkrieg« gewidmet. Ab September 1914 formulieren Politik und Wirtschaft ihre Kriegsziele; in diesem Umfeld entsteht auch das Exposé, das Bodenhausen im Oktober 1914 an Schröder schickt.[16] Neben der Korrespondenz dokumentiert diese Edition in kurzen Zwischentexten die Begegnungen der beiden, die manchmal Anlass zu Briefen sind, aber in diesen nicht jedesmal erwähnt werden.[17] Gerade zwischen 1915 und 1917, als Schröder auf Vermittlung Bodenhausens Pressezensor der Politischen Abteilung beim Generalgouverneur im besetzten Belgien ist, finden solche Treffen mehrmals statt. Auch Bemerkungen über den Briefpartner gegenüber Dritten sind nachgewiesen, wenn sie für die Korrespondenz von Belang sind.[18] Nach dem Tode Bodenhausens im Mai 1918 spielt Schröder eine wichtige Rolle als Ansprechpartner für die Familie, speziell für Dora von Bodenhausen. Neben dem Entwurf und der Gestaltung der Grabanlage in Degenershausen wird in ihren Briefen die Herausgabe der Quellenkompilation »Ein Leben für Kunst und Wirtschaft« verhandelt, die schließlich mit Schröders Hilfe und durch seine Kontakte in das Programm des Diederichs Verlags aufgenommen wird. Die vorliegende Edition umfasst nicht den gesamten Briefwechsel zwischen Schröder und Dora von Bodenhausen;

bach am Neckar. Hg. von Reinhard Tgahrt u.a. Marbach a.N. 1978. Zudem gibt der Briefwechsel mit Rudolf Borchardt Auskunft über eine der wichtigsten Freundschaften Schröders; Rudolf Borchardt–Rudolf Alexander Schröder. Briefwechsel. In Verbindung mit dem Rudolf Borchardt Archiv bearb. von Elisabetta Abbondanza. Bd. 1: 1901–1918. Text. Bd. 2: 1919–1945. Text. München/Wien 2001. – Zuletzt erschien Schröders Korrespondenz mit Ernst Jünger: Claudia Scheufele, Die Verleihung des Bremer Literaturpreises an Ernst Jünger im Spiegel seiner Korrespondenz mit Rudolf Alexander Schröder. In: Les Carnets Ernst Jünger 11/2011, S. 257–280.

16 Vgl. Nr. 23. – Zum Begriff »Denkschriftenkrieg« vgl. Wolfgang J. Mommsen, Bürgerstolz und Weltmachtstreben. Deutschland unter Wilhelm II. 1890 bis 1918. Berlin 1995, S. 619.

17 Ein wichtiges Hilfsmittel, solche Treffen zu eruieren, stellen Bodenhausens kleinformatige Notizkalender dar (Nachlass Bodenhausen DLA), in denen er zwischen 1908 und 1918 Arbeitstermine, Begegnungen und Lektüren, aber auch sein persönliches Befinden notiert. Weitere Treffen werden über den Band: Rudolf Alexander Schröder. Hg. von Klaus Goebel und Reinhard Käsinger. Neubeuern 2012, nachgewiesen.

18 Ein solches Verfahren bemüht sich um Vollständigkeit, erreichen kann es sie freilich kaum. Beispielhaft in seiner engmaschigen Struktur ist Klaus E. Bohnenkamp, Ad fontes! Hugo von Hofmannsthal im Herbst und Winter 1913/1914. Daten, Fakten, Korrekturen. In: HJb 16/2008, S. 7–65.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

in einem chronologischen Bericht werden nur die Passagen erwähnt, die in direktem Zusammenhang mit Eberhard von Bodenhausen, seinem Grab oder einer Veröffentlichung über ihn stehen. Die beiden bereits publizierten Texte Schröders über Bodenhausen sind dabei nachgewiesen. Hinzu kommt bisher noch unveröffentlichte Prosa über Bodenhausen aus dem Nachlass.

Eberhard Freiherr von Bodenhausen, geboren 1868, aus altem niedersächsischem Landadel, studiert in Bonn und Leipzig Jura, beendet das Studium mit der Promotion und leistet danach sein Referendariat in Potsdam ab. Er gehört am 1. Mai 1894 zu den Gründungsmitgliedern der Genossenschaft der Zeitschrift »Pan« und ist bis 1900 Vorsitzender des Aufsichtsrats und Beiträger. Seit 1897 steht er in engem Kontakt mit Hugo von Hofmannsthal und Henry van de Velde, die er finanziell berät; bei Rudolf Pannwitz wirkt er später mäzenatisch. Während seiner Zeit beim »Pan« ist Bodenhausen Geschäftsführer der Troponwerke in Mülheim am Rhein, einer Firma, die mit einem Eiweißprodukt die Volksgesundheit verbessern wollte. Für dieses Unternehmen entwirft van de Velde die Werbung und Verpackung, eines der frühen Beispiele für gelungenes Produktdesign.

Der Schritt in die Industrie ist zudem Bodenhausens Versuch, sich von seinem Vater zu emanzipieren. Hans Heinrich von Bodenhausen hatte seinen Sohn wiederholt aufgefordert, eine Karriere als Landrat im heimischen Weißenfels einzuschlagen. Als Bodenhausen wegen seines Interesses an der modernen Kunst und seiner Arbeit beim »Pan« diesen Vorschlag ablehnt, streicht ihm der Vater die Bezüge und verweigert ihm das Gut in Hollsteitz. Erst die Karriere bei Tropon löst dieses Problem: Bodenhausens Gehalt ermöglicht ihm 1898 die Heirat mit Dora Gräfin von Degenfeld-Schonburg; eine großzügige Abfindung bei Tropon wiederum erlaubt ihm ab 1902 das Studium der Kunstgeschichte in Heidelberg. Nachdem eine (verfrühte) Bewerbung um den Direktorenposten des Frankfurter Städel scheitert, eignet sich Bodenhausen bei der Deutschen Bank, München, in wenigen Monaten betriebswirtschaftliche Grundlagen an, um sich endgültig der Industrie zuzuwenden. Ab 1906 ist er Assistent der Direktion bei der Firma Friedrich Krupp in Essen, 1910 wird er zum Direktor ernannt. Die letzte berufliche Station führt ihn 1918 nach Berlin zur Disconto-Gesellschaft, einer der größten Pri-

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

vatbanken Deutschlands, in deren Aufsichtsrat er berufen wird. Der Firma Krupp bleibt er als Mitglied des Aufsichtsrats verbunden. Während seiner Zeit in Essen lehnt er zweimal (1917 und 1918) die ihm angetragene Reichskanzlerschaft ab, genauso wie zuvor die Nachfolge Wilhelm von Bodes als Direktor der Königlichen Museen in Berlin. Bodenhausen stirbt im Frühling des letzten Kriegsjahres, am 8. Mai 1918, auf einem seiner Güter.[19]

Rudolf Alexander Schröder ist zehn Jahre jünger als Bodenhausen. Er stammt aus einer norddeutschen Kaufmannsfamilie – der Vater ist überdies Präses der Norddeutschen Mission. Schon zu Schulzeiten veröffentlicht Schröder erste Gedichte. Seit 1898 gibt er in München mit seinem Vetter Alfred Walter Heymel und Otto Julius Bierbaum die Zeitschrift »Die Insel« heraus; so lernt er Hugo von Hofmannsthal kennen, mit dem er sich bald anfreundet. Schröder entwickelt sich zu einem formsicheren Lyriker von großer Produktivität,[20] bekannt wird er allerdings nur einem kleinen Kreis. Dass sich dies nicht ändert, liegt wohl auch an dem verlegerischen Konzept des Insel-Verlags. »Ein Unbekannter verträgt schwer eine Ausstattung für Bibliophilen mit all ihren Folgen hinsichtlich der beschränkten Auflage und des erhöhten Preises«, befindet Reinhard Tgahrt.[21] Schröder selbst umschreibt seine Lyrik in einer Widmung an Rudolf Borchardt mit der ironischen Wendung »Non multum – sed multa!«[22] Einen Namen macht er sich auch als literarischer Übersetzer, besonders von Beardsley und Pope, Horaz, Homer, Vergil, später auch Shakespeare, Racine, Molière und Corneille.

19 Einen biografischen Überblick bietet Rasch, Unternehmer (wie Anm. 11), S. 33–36; vgl. außerdem Simon, Nachwort. In: BW Kessler–Bodenhausen (wie Anm. 5), S. 202–217; und den Nachruf in den Kruppschen Mitteilungen, 11. Mai 1918.

20 Mit Bezug auf die mehr als 400 Sonette in einem Band (Rudolf Alexander Schröder, Sonette zum Andenken an eine Verstorbene. Leipzig 1904) resümiert die Forschung vor wenigen Jahren: »In rekordverdächtiger Manier beherrscht dieses Genre [das Sonett] Rudolf Alexander Schröder« (Peter Sprengel, Geschichte der deutschsprachigen Literatur 1900–1918. Von der Jahrhundertwende bis zum Ende des Ersten Weltkriegs. München 2004, S. 602). Schröder selbst spricht 1929 rückblickend von seiner »Sonettenwut« (Rudolf Alexander Schröder, Erster und letzter Besuch in Rodaun. In: Ders., Gesammelte Werke in fünf Bänden. Bd. 2: Die Aufsätze und Reden 1. Frankfurt a.M. 1952, S. 824–846, hier S. 833).

21 Katalog Borchardt Heymel Schröder (wie Anm. 15), S. 223. Das hat auch zur Folge, dass der »frühe Schröder« vergessen ist, da seine Gedichte in dem der Lyrik gewidmeten Band der »Gesammelten Werke« nicht enthalten, und sie wegen ihrer kleinen Auflagen nur in wenige Hände gekommen sind.

22 BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 (wie Anm. 15), S. 69.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Neben seiner literarischen Arbeit ist Schröder Innenarchitekt: Er richtet die Münchner Insel-Wohnung und zwei Luxusdampfer des Norddeutschen Lloyd ein, gestaltet Landhäuser und Gartenanlagen in Bremen, Hamburg und Berlin, entwirft Teppichmuster ebenso wie das Ratssilber in Bremen, malt den Damensalon oder den Festsaal, die Etage oder die Villa aus.[23] Bis 1931 übt Schröder diesen Beruf, wie er untertreibend selbst sagt, »zur linken Hand« aus, und sorgt damit im Freundeskreis immer wieder für belustigte Kommentare, etwa wenn Hofmannsthal amüsiert an Kessler berichtet: »Ein wunderliches Geschöpf! und ist nun bald 30 Jahre alt! und bemalt die Nachttischchen alter Senatorsfrauen mit Rosen!«[24] Das äußert Hofmannsthal ausgerechnet in einer Zeit, als dem Architekten Schröder in der renommierten Kunstzeitschrift »Dekorative Kunst« eine ausführliche Würdigung zuteilwird. Der Autor des Artikels, der Kunsthistoriker Emil Waldmann, rühmt Schröders »sehr gut erzogenes Proportionsgefühl«, ein »fast körperliches Wohlbehagen, was einen erfüllt, wenn man diese Räume betritt und sich in ihnen aufhält.«[25] Auch öffentliche Erfolge stellen sich ein; so erhält das von Schröder gestaltete Ankleidezimmer bei der Weltausstellung in Brüssel 1910 die Goldmedaille.[26] Zudem sollte mit Blick auf Hofmannsthals Bonmot nicht übersehen werden, dass Schröder mit seiner eigenen Firma (mit bis zu 20 Mitarbeitern) und in Zusammenarbeit mit den »Vereinigten Werkstätten« große Aufträge erhält, führende Industrielle und Kaufleute sowie wohlhabende Patrizier und große Unternehmen ausstattet. Diesen gutdotierten Aufträgen verdankt er sein nicht unbeträchtliches Vermögen, mit dem der erfolgreiche Architekt und Einrichter seinen Lebensabend finanzieren wird.

Die erste Begegnung zwischen Bodenhausen und Schröder lässt sich auf den Tag genau datieren und lokalisieren: Sie findet am Sonntag, den 11. März 1900, statt, in Harry Kesslers Wohnung in der Köthener Straße 28 in Berlin-Kreuzberg und ist Teil der (später gescheiterten) Fu-

23 Vgl. hierzu grundlegend Ursula und Günter Heiderich, Rudolf Alexander Schröder und die Wohnkunst. 1899–1931. Mit einem chronologischen Werküberblick und Katalog sowie einem Verzeichnis der Werkzeichnungen im Archiv der Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk. München/Bremen 1977.

24 Brief vom 4. Februar 1908. In: BW Kessler, S. 173f., hier S. 174.

25 Emil Waldmann, Rudolf Alex. Schröders neuere Arbeiten auf dem Gebiete der angewandten Kunst. In: Dekorative Kunst 16/1908, S. 145–184, Zitate S. 146.

26 Vgl. Heiderich, Wohnkunst (wie Anm. 23), S. 20 und 138f.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sionsverhandlungen zwischen den Zeitschriften »Insel« und »Pan«. Mit Heymel und Meier-Graefe konferiert Kessler bereits zwei Tage zuvor und notiert an dem bewussten Tag in seinem Tagebuch: »Mit Heymel und Schroeder verhandelt. Nachher Beide bei mir mit Bodenhausens u Flaischlen.«[27] Dass sich nach dieser Begegnung kein weiterer Kontakt ergibt, liegt vielleicht an dem negativen Eindruck, den Kessler von Schröder gewinnt. Da Bodenhausen in dieser Zeit noch sehr viel auf die Meinung des Freundes gibt, mag er sich Kesslers Einschätzung zu eigen gemacht haben, dass Schröder den »Eindruck eines mässig begabten und stark verwichsten Unterprimaners« mache; er sei »nervenkrank, fahrig, unreif; er weiss Nichts, aber wendet darauf Begriffe an, die er nicht versteht, was dann geistreich klingt«, und nennt ihn einen »dummen Jungen und Neidhammel«.[28] Kessler wird sein Urteil später revidieren und sogar eng mit dem Übersetzer Schröder zusammenarbeiten und ihn freundschaftlich wertschätzen. So schreibt er am 14. September 1909 an Hofmannsthal: »Diesmal freute mich besonders, was du über dein Verhältnis zu Rudi Schröder sagst. Er ist ein lieber tiefer, fast kindlicher Mensch, dem man trotz mancher Unarten nicht wirklich böse sein kann.«[29] Doch auch ein Blick auf die kunstgewerbliche Bewegung, die Bodenhausen in Gestalt von Henry van de Velde propagiert – und der beispielsweise Bodenhausens Berliner Wohnung in der Brückenallee einrichtet –, verdeutlicht, dass er mit Schröder wahrscheinlich nicht viel anfangen kann, weil dessen Entwürfe »voll im biedermeierlich und klassizistisch geprägten Trend der kulturell aufgeschlossenen Kreise« liegen.[30]

[27] Vgl. auch den Eintrag am 11. März 1900 in: Kessler, Tagebuch 1880–1937 (wie Anm. 12). Bd. 3: 1897–1905. Hg. von Carina Schäfer und Gabriele Biedermann. Stuttgart 2004, S. 290; und Rudolf Alexander Schröder, Eberhard von Bodenhausen. Zum 6. Mai 1928. In: Ders., Aufsätze und Reden 1 (wie Anm. 20), S. 961–968, hier S. 965: »Meine früheste Begegnung mit dem nachmaligen nahen Freund datiert aus dieser Zeit. Heymel und ich verhandelten mit ihm und dem Grafen Kessler wegen einer eventuellen Übernahme des ›Pan‹ durch die von uns zu kurzem Dasein ins Leben gerufene ›Insel‹.«

[28] Alle Zitate Kessler, Tagebuch. Bd. 3 (wie Anm. 27), S. 294 (6. April 1900) und 541 (29. Dezember 1901).

[29] Kessler an Hofmannsthal, 14. September 1909. In: BW Kessler, S. 263.

[30] Vgl. dazu Ursula Muscheler, Möbel, Kunst und feine Nerven. Henry van de Velde und der Kultus der Schönheit 1895–1914. Berlin 2012, S. 155, 177 (dort das Zitat) und passim. Kessler sieht »[ü]berall Rosen und Impotenz, aber ein gewisses Maass«, als er das von Schröder eingerichtete Haus der Familie Wolde besucht. »Manches erklärt sich durch Schröders unglücklichen Zwiespalt, dass er einerseits, wie mir Heymel sagt, nur Knaben liebt, andererseits doch noch so an die hergebrachten Anschauungen der biederen Bremer Patrizier fest-

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Es ist Hofmannsthal, der die zwei mit ihm befreundeten Männer einander näherbringt, indem er Bodenhausen im Herbst 1909 auf den Lyriker Schröder aufmerksam macht und ihm den Band »Hama« schenkt, eine Sammlung von humoristischen Couplets und Balladen.[31] Hofmannsthal ist mit beiden seit Jahren befreundet und steht mit ihnen in einer intensiven Korrespondenz.[32] Begeistert vermerkt Bodenhausen seine Lektüre von Schröders Gedichten, vor allem von dem Band »Elysium«, den er ebenfalls im Oktober 1909 liest.[33] Im Rückblick schreibt Hofmannsthal den beiden sogar dieselbe landsmannschaftliche Herkunft zu, und diese soll sich, zumindest aus der Perspektive des Österreichers, auch in ihrem Charakter niederschlagen:

> Preußisches war mir lästig wie alles Gewollte. (Du weißt aus meiner Freundschaft für Bodenhausen, für Rudi Schröder, für Alfred Nostitz, wie sehr ich das norddeutsche Wesen in seiner reinen Form zu *lieben* vermag.)[34]

hält, dass er beständig in Angst lebt, geklappt zu werden. Daher die Unfreiheit, das Scheue, die bewusste oder selbst suggerierte Impotenz seiner Natur.« In: Kessler, Tagebuch. Bd. 3 (wie Anm. 27), S. 823 (16. Dezember 1905).

31 Die Sammlung geht in Teilen auf Veröffentlichungen in der »Insel« zurück und auf Schröders Beiträge zur Anthologie: Deutsche Chansons (Brettl-Lieder). Mit 132 Beiträgen von Bierbaum, Dehmel, Falke, Finckh, Heymel, Holz, Liliencron, Schröder, Wedekind und Wolzogen. Mit den Porträts der Dichter und einer Einleitung von Otto Julius Bierbaum. Berlin/Leipzig 1900. Vgl. auch Anm. 74.

32 Der Briefwechsel zwischen Rudolf Alexander Schröder und Hugo von Hofmannsthal befindet sich, wie der Kommentar des Briefwechsels zwischen Rudolf Borchardt und Rudolf Alexander Schröder, in Vorbereitung. Der Herausgeber dankt Gerhard Schuster, der ihn die Editionsmanuskripte einsehen ließ und ihm erlaubte, daraus zu zitieren. Bei diesen Zitaten wird nur der Standort der Dokumente nachgewiesen. – Außerdem wird eine revidierte Fassung des Briefwechsels Hofmannsthal–Bodenhausen vorbereitet, aus der im Folgenden zitiert wird; wiederum gibt der Nachweis nur den Standort des jeweiligen Dokuments an.

33 Vgl. dazu Bodenhausen an Hofmannsthal, 28. Oktober 1909: »Und habe einen *ganz* grossen Genuss von dem Elysium von Schroeder gehabt. Ich habe da, zum erstenmal bei ihm, den Eindruck eines allerersten Niveaus.« (Nachlass Bodenhausen DLA) Gemeint ist die von Heymel privat veranstaltete Ausgabe: Rudolf Alexander Schröder, Elysium. Ein Buch Gedichte. Leipzig 1906. Kolophon: »Dieses Buch wurde im Auftrage von Alfred Walter Heymel in einer Auflage von dreihundert handschriftlich numerierten Exemplaren gedruckt in Leipzig bei Poeschel & Trepte. Nummer Eins bis Fünfundzwanzig wurden auf Pergament abgezogen.« – Vor »Hama« und »Elysium« gelangt von Schröder mit Sicherheit noch der Band »Baumblüte im Werder 1906« (Leipzig 1908; das Kolophon lautet: »Als Frühlingsgeschenk des Insel-Verlages wurde dies Buch im Mai 1908 bei W. Drugulin in Leipzig in 200 Exemplaren als Handschrift gedruckt.«) in Bodenhausens Bibliothek. Vgl. dazu Alfred Walter Heymel an Anton Kippenberg, Bremen-Horn, 11. Juli 1908: »Lieber Herr Doktor! | Hier die Liste derjenigen Personen, an die ich die Baumblüte von Schröder von hier aus versandt habe, damit später genau festzustellen ist, wer alles das Geschenkbüchlein erhalten hat. […] | Freiherr von Bodenhausen, Essen« (SUA: Insel DLA).

34 Hofmannsthal an Kessler, 14. Dezember 1928. In: BW Kessler, S. 407–409, hier S. 408.– Auch bei Schröder wird Bodenhausen in seinen Erinnerungen »Aus den Münchner Anfän-

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Während die Korrespondenz in den ersten Jahren noch vornehmlich um Schröders Lyrik und die Begegnungen der beiden kreist – Bodenhausen lässt die Gedichte abschreiben, vervielfältigen und im Freundeskreis verschicken[35] –, verändern sich der Ton und die Themen der Briefe zu Kriegsbeginn radikal. Die persönlichen Treffen zum Jahreswechsel in Neubeuern hatten eine gewisse Vertrautheit hergestellt. Trotzdem erstaunt es, dass Bodenhausen Schröder in diesem Ausmaß über Einzelheiten in Rüstungs- und Kriegswirtschaftsfragen informiert, über die er durch seine Arbeit bei Krupp verfügt. Wieso also korrespondiert ein führender Industrieller über entscheidende politische Fragen mit einem Dichter im Rang eines Artilleristen-Maats der Seewehr? Die Antwort liegt in der zeitgenössischen Bedeutung von Schröders politischer Dichtung, über die Heymel schon zum Jahresende 1909 an Anton Kippenberg berichtet:

> Schröder arbeitet an 10 Oden an das Vaterland; sechs Strophen zu vier Versen im horazischen Odentakt. Eine prachtvolle Sache! […] Ich glaube es handelt sich hier um bei weitem das Beste, was Rudi je geschrieben hat und neben der Meisterschaft der Form ist die Höhe der Gesinnung über alles zu loben. Es ist genau das, was wir heute brauchen.[36]

Die »Deutschen Oden« erscheinen in zwei Reihen im Oktober 1910 und Februar 1911 in den »Süddeutschen Monatsheften«, eine Buchausgabe veröffentlicht der Insel-Verlag 1913.[37] Beginnt Schröder diese Gedichte

gen des Insel-Verlags« zu jemand, »dessen unverkennbar norddeutsches Wesen mich schon damals verwandt anrührte«. Vgl. Rudolf Alexander Schröder, Aus den Münchner Anfängen des Insel-Verlags. In: Ders., Aus Kindheit und Jugend. Erinnerungen und Erzählungen. Hamburg 1935, S. 164–206, hier zit. nach Ders., Gesammelte Werke (wie Anm. 20). Bd. 3: Die Aufsätze und Reden 2, S. 945–974, hier S. 972. Vgl. auch S. 163.

35 Ein im Freundeskreis bewährtes Verfahren, das auch bei den Frontbriefen Kesslers praktiziert wird, die später in dem Band: Harry Graf Kessler, Krieg und Zusammenbruch aus Feldpostbriefen 1914–1918. Weimar 1921, dokumentiert werden. Meist ist es Bodenhausens Privatsekretär Hans Herbst, der beispielsweise von den Gedichten und Reden Rudolf Borchardts Typoskripte anfertigt, die dann von Bodenhausen in den Druck befördert oder an den Autor zurückgesandt werden; mehrere solcher Abschriften haben sich im Nachlass Bodenhausen im DLA erhalten.

36 Heymel an Kippenberg, München, 28. Dezember 1909 (SUA: Insel DLA).

37 Die Erste Reihe der Oden (16 Oden: Schröder, Gesammelte Werke (wie Anm. 20). Bd. 1: Die Gedichte, S. 12–27) wird in den »Süddeutschen Monatsheften« als »Deutsche Oden« im Oktober 1910 veröffentlicht, die Zweite Reihe (10 Oden: ebd., S. 28–37) in den »Süddeutschen Monatsheften« als »Neue deutsche Oden« im Februar 1911. Anton Kippenberg nimmt im Sommer 1913 alle 26 Oden in die Insel-Bücherei auf: Rudolf Alexander Schröder, Deutsche Oden. Leipzig 1913.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

im Winter 1909 noch »aus Ärger über das unerfreuliche Schimpfen über deutsche Verhältnisse«,[38] wachsen sie sich schließlich zu einer großen Sammlung in der Tradition der politischen Lyrik aus. Bewusst ist diesen Gedichten eine an Horaz erinnernde Form gegeben; anknüpfend an die Überlieferung beklagen sie Missstände aus der Perspektive der Vorfahren, betreiben Modernekritik in antikisierender Form. Auch fordern sie bereits die »Selbsteinkehr« der Deutschen, die für den Konservativismus Schröders so typisch ist und der mit seinem Kreisen um »Treue« und »Gedenken« eher an die Zeit um 1800 erinnert als an die Zeitgenossen.[39] Doch nicht nur Kritik an den aktuellen Zuständen wird geäußert, auch eine unverkennbare Kriegserwartung, die diffuse Hoffnung auf ein europäisches Kräftemessen.

Diese Gedichte finden, gemessen an Schröders sonstiger Produktion, eine große Verbreitung, und ihr Verfasser wird, auch wegen seiner »Odyssee«-Übertragung, in den höchsten politischen Kreisen gelesen.[40] Sogar der damalige Reichskanzler Theobald von Bethmann Hollweg räumt in einem Brief an Schröder vom 15. Februar 1912 ein:

> So muß ein schriftlicher Dank die große Freude ausdrücken, die Sie mir mit der Gabe Ihrer neuen deutschen Oden gemacht haben. Wie oft muß ich die öden und leeren Prahlereien eines grossmäuligen Chauvinismus anhören oder lesen! Ihre Verse machen den Sinn frei und stark. Auch im vorigen Sommer verdankte ich Ihnen viel. Als die Marokkowogen[41] am höchsten gingen, las ich jeden Abend den Meinen einen Gesang aus der Odyssee vor. In Ihrer Übersetzung ist mir Homer zum ersten Male ganz vertraut geworden. Ich habe ihn genossen, wie ich Goethe genieße.[42]

38 So in einem Brief Schröders an Hofmannsthal vom November 1909. (Nachlass Hofmannsthal FDH)

39 Vgl. dazu Katalog Borchardt Heymel Schröder (wie Anm. 15), S. 239; und zum Beispiel Schröders Gedicht »Ballade vom Wandersmann«. In: Schröder, Gedichte (wie Anm. 37), S. 433–452.

40 Der Insel-Verlag druckt vom 1913 erscheinenden Band bis 1916 15 000 Exemplare. Vgl. Herbert Kästner, Die Insel-Bücherei. Bibliographie 1912–1999. Frankfurt a.M. 1999, S. 25.

41 Als im April 1911 französische Truppen Fès und Rabat besetzen und damit die zuvor vertraglich festgelegte Souveränität Marokkos verletzten, entsendet das Deutsche Reich das Kanonenboot »Panther« nach Agadir, um Frankreich zur Abtretung von Kolonialgebieten an das Deutsche Reich zu bewegen. Im Gegenzug will Deutschland seine Akzeptanz der französischen Herrschaft über Marokko erklären. Während Bethmann Hollweg Frankreich mit dem »Panthersprung« an den Verhandlungstisch zwingen will, fordern nationalistische Zeitungen und Verbände den Krieg gegen Frankreich.

42 Und am 23. Dezember 1912 schreibt Bethmann Hollweg an Schröder: »Mit Ihrem Elysium machen Sie mir eine ganz besondere Weihnachtsfreude. […] Die Gedankenwelt Ihrer deutschen Oden, die in den fünf neuen, wenn es möglich ist, noch vertieft worden ist,

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Auch wegen dieses Urteils einer der führenden Personen des Reiches ist Schröder für Bodenhausen ein interessanter und vertrauenswürdiger Briefpartner.

Doch nicht nur in der Politik finden Bodenhausen und Schröder ein gemeinsames Thema. Beide begründen eine bedeutende Literatur- ebenso wie eine Kunstzeitschrift, die »Insel« und den »Pan«, und arbeiten als Herausgeber dieser Periodika. Auch ein Interesse für den Buchschmuck und die Buchkunst ist beiden eigen; Schröder gestaltet Hefte der »Insel« nach englischem Vorbild,[43] Bodenhausen hat einige Jahre zuvor im »Pan« über die englische Buchkunst berichtet.[44] Und obwohl ihre Auffassung von (Einrichtungs-)Kunst von einander abweichen, in ihrem Glauben an die Aufgabe der Kunst sind sie einander sehr ähnlich. Wie auch Bodenhausen stemmt sich Schröder mit seinen Mitteln gegen die massige Architektur und Kunst der Gründerzeit, setzt seine verspielten, floralen Muster gegen die Wucht des Wilhelminismus. Beide leiden »an der historisierenden Häßlichkeit der sie umgebenden bürgerlichen Welt« und setzen ihr das eigene Leben entgegen, dass sie durch die Kunst erhöhen wollen. Sie fühlen sich als die Träger einer neuen Ästhetik und Moral, die sie gegen die als bedrohlich wahrgenommene, immer stärker industrialisierte Gesellschaft ins Feld führen. Am Ende dieser Vision soll das Leben in äußerer Harmonie zur inneren Harmonie führen, die in dieser Zeit so sehr vermisst wird.[45]

Doch erscheint eine Freundschaft Bodenhausens und Schröders nicht eher unwahrscheinlich, trotz der gemeinsamen Interessen? Sind sie in ihrem Naturell nicht doch zu unterschiedlich, hier der überarbeitete und melancholische Industrielle und Familienvater, dort der heitere Dichter, Karikaturist und Architekt, homosexuell und alleinstehend? Naturge-

beherrscht mich unbezwinglich. Sie sprechen aus, was mir Untergrund von Sorge und Arbeit, aber doch auch von Hoffnung ist.« (Nachlass Schröder DLA)

43 So in dem Essay »Von meinen Bemühungen um das schöne Buch«: »Für den zweiten Jahrgang [der ›Insel‹] setzte ich dann die auf alle Fälle lesbarere und bescheidenere Antiqua durch. Bierbaum und ich teilten uns schließlich, friedlich in die äußere Gestaltung je eines Quartals, so daß das zweite und vierte Quartal zeigen, wie ich mir damals eine anständig gedruckte Zeitung vorstellte. Englische Muster gaben mir ebenso wie für meine ersten Bücher das Vorbild.« In: Schröder, Aufsätze und Reden 2 (wie Anm. 34), S. 926–934, hier S. 929. – Der kurze Text berichtet über die wichtigsten buchkünstlerischen Arbeiten Schröders.

44 Vgl. dazu die beiden Artikel: Eberhard von Bodenhausen, Englische Kunst im Hause. In: Pan 2/1896/97, H. 4, S. 329–336; Das englische Buch. In: Pan 2/1896/97, H. 4, S. 337–340.

45 Vgl. dazu auch die Einleitung bei Muscheler, Möbel (wie Anm. 30), S. 9f., Zitat S. 9.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

mäß lässt sich in einem Briefwechsel das entscheidende Moment einer solchen Freundschaft kaum dokumentieren – die Wirkung der Persönlichkeit, das Charisma der Briefpartner. Dem zu Schwermut neigenden Bodenhausen, der zudem von seiner Arbeit bei der Firma Krupp so sehr in Anspruch genommen wird, dass ihn Bekannte, denen er zufällig begegnet, kaum wiedererkennen,[46] steht zwar scheinbar unvereinbar der Humorist Schröder gegenüber. Doch gerade dessen fröhlich-spöttisches Naturell, dass sich dem Leser noch in seinen Karikaturen und Versen mitteilt, muss Bodenhausen hingerissen haben, und es scheint kein Zufall zu sein, dass am Beginn der Korrespondenz die Lektüre von Schröders Versepos »Das Chinesische Gemälde« steht.[47] So festigt sich die Freundschaft gerade im persönlichen Austausch während der geselligen Abende auf Schloss Neubeuern, das für einige Jahre der Treffpunkt der Freunde wird und so etwas wie die erste Bühne, auf der sich neue Dichtungen von Schröder, Hofmannsthal und anderen bewähren müssen; nach dem zweiten Wiedersehen duzt man sich. Und es nimmt nicht wunder, dass Bodenhausen in dieser Korrespondenz der Werbende, sich Bemühende ist. Immer wieder hält er den chronisch schreibfaulen Schröder an – der gegenüber Borchardt einmal von »einem Anfall der bekannten epistolaren Lethargie«[48] berichtet –, den Kontakt nicht abreißen zu lassen. Bodenhausen scheint Schröders Freundschaft zu suchen, gerade weil er ihm so wenig ähnlich ist.

In der Korrespondenz zwischen Bodenhausen und Schröder gibt es ein umfangreiches Dokument, das besondere Beachtung verlangt. Bodenhausen bezeichnet es als »Exposé, das ich über die Lage, wie sie sich mir Mitte September darstellte, aufgesetzt habe«.[49] Es handelt sich um eines von unzähligen sogenannten Kriegszielprogrammen, die der Reichsleitung ab September 1914 zugehen. Dass es diese Denkschriften

46 Schon im Dezember 1913 äußert die Schriftstellerin Erika von Watzdorf-Bachoff bei einem Berliner Abendessen im Hotel Eden, einem der Luxushäuser der Stadt in Tiergarten: »Vom anderen Ende der langen Tafel trank mir ein sehr sympathisch aussehender Herr irgendwie vertraut zu, und ich fragte [Ernst] Hardt, wer das sei. Die Antwort ›Eberhard Bodenhausen‹ ergriff mich, denn er sah so leidend und vor der Zeit gealtert aus, daß ich ihn nicht erkannt hatte.« In: Erika von Watzdorf-Bachoff, Im Wandel und in der Verwandlung der Zeit. Ein Leben von 1878 bis [1963], aus dem Nachlaß hg. von Reinhard R. Doerries. Stuttgart 1997, S. 211.

47 Vgl. Nr. 1 vom 24. Oktober 1909, Anm. 74.

48 Schröder an Borchardt, Ende Juni–13. Oktober 1912. In: BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 (wie Anm. 15), S. 425–442, hier S. 429.

49 Vgl. Nr. 23 vom 24. Oktober 1914.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

überhaupt gibt, liegt daran, dass der Krieg schon nach wenigen Wochen anders wahrgenommen wird als zuvor. Nachdem das Deutsche Reich seinem Selbstverständnis nach zunächst einen »Verteidigungskrieg« geführt hat, in dem es sich gegen die Feinde zur Wehr setzte, die es überfallen haben, melden sich nach den großen militärischen Erfolgen der deutschen Armee im Westen Politiker und Industrielle, wirtschaftliche Interessengruppen, Parteien und Verbände sowie die Repräsentanten der bundesstaatlichen Dynastien mit Memoranden zu Wort, in denen sie ihren annexionistischen Forderungen Ausdruck verleihen. »Man watet in Denkschriften!«, fasst Wilhelm Solf, Staatssekretär im Reichskolonialamt, im September die Lage zusammen.[50] Diese Eingaben gehen nicht nur an die Reichsleitung, sondern werden – mit dem Hinweis, diese vertraulich zu behandeln – stets einem größeren Personenkreis zugänglich gemacht.[51]

Drei Programme sind im Zusammenhang mit dem Bodenhausen-Exposé von besonderem Interesse: die Denkschrift des Ruhr-Industriellen August Thyssen, die von Heinrich Claß, Vorsitzender des Alldeutschen Verbandes, und die des Reichskanzlers Bethmann Hollweg; an diesen verdeutlichen sich die Positionen eines Teils der deutschen Industrie, der nationalen Rechten und der Reichsleitung, die einen wichtigen Bezugsrahmen für Bodenhausen und die Firma Krupp darstellen. Zuvor hat bereits der Zentrumspolitiker Matthias Erzberger am 2. September 1914 eine Denkschrift eingereicht, in der er, neben hohen Kriegsentschädigungen und einem großen zentralafrikanischen Kolonialreich, im Westen die »militärische Oberhoheit« über Belgien, die nordfranzösische Kanalküste von Dünkirchen bis Boulogne und die Annexion des Beckens von Longwy-Briey in Lothringen wegen seiner Eisenerzvorkommen fordert; im Osten verlangt er, größere Gebiete des Zarenreichs zu annektieren. Thyssen geht darüber noch hinaus und fordert weitere Gebietsgewinne im Westen, etwa die des französischen Festungsgürtels um Belfort; im Osten soll der deutsche Machtbereich bis in das Don-Gebiet, die Krim und den Kaukasus ausgedehnt werden, vor allem wegen der Erzreserven dieser Gebiete. Außerdem hält es Thyssen für nötig, einen

[50] Einen guten Überblick bietet Volker Ullrich, Die nervöse Großmacht. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs 1871–1918. Frankfurt a.M. 1997, S. 419–433, Zitat S. 419.

[51] Vgl. Mommsen, Bürgerstolz (wie Anm. 16), S. 619.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

mitteleuropäischen Zollverein zu gründen, dem neben Deutschland beispielsweise Holland, Dänemark, die Schweiz, Österreich-Ungarn und die Balkanstaaten angehören.[52]

Den Höhepunkt der Forderungen bildet allerdings die Denkschrift von Heinrich Claß, die Mitte September gedruckt vorliegt.[53] Nicht nur ihre annexionistischen Zielsetzungen – die Bevölkerung der eroberten Gebiete soll zwangsweise umgesiedelt werden, um Platz für deutsche Siedler zu schaffen –, sondern besonders die »Unverblümtheit der Sprache« und die »Rücksichtslosigkeit«, mit der diese durchzusetzen sind, machen das Memorandum zu einem einzigartigen Dokument der nationalen Rechten, deren Ziele sich im Laufe des Krieges kaum mehr ändern werden. Zwar bemüht sich die Reichsleitung zu verhindern, dass die Denkschrift weiter verbreitet wird – einen großen Erfolg hat man mit dieser Aktion allerdings nicht. Dies überzeugt eher entsprechende Kreise, dass man in Berlin kein eigenes Kriegszielprogramm besitzt, und Bethmann Hollweg gerät in den Ruf, ein »Flaumacher« zu sein, der bereit sei, einen für Deutschland unbefriedigenden Frieden zu schließen.[54]

Der Reichskanzler bemüht sich seinerseits, eigene Kriegsziele zu formulieren, um im Falle eines Friedensschlusses entsprechende Forderungen zu stellen. Bereits am 9. September 1914 liegen die »vorläufigen Aufzeichnungen über die Richtlinien unserer Politik beim Friedensschluß« vor. Dieses sogenannte Septemberprogramm Bethmann Hollwegs[55] fordert, dass das Deutsche Reich eine unangreifbare Hegemonialstellung in Europa einnimmt, umgeben von einem Gürtel aus »Pufferstaaten« im Osten, die ehemals zum zaristischen Russland gehört haben. Frankreich soll die Festung Belfort, den Westhang der Vogesen und den Küstenstrei-

52 Vgl. dazu Ullrich, Großmacht (wie Anm. 50), S. 419f.; Mommsen, Bürgerstolz (wie Anm. 16), S. 618f.

53 Heinrich Claß, Denkschrift betreffend die national-, wirtschafts- und sozial-politischen Ziele des deutschen Volkes im gegenwärtigen Kriege. Als Handschrift gedruckt. [München 1914].

54 Vgl. Mommsen, Bürgerstolz (wie Anm. 16), S. 618–620, Zitate S. 618f.; zur Kriegszieldenkschrift der Alldeutschen vgl. auch Rainer Hering, Konstruierte Nation. Der Alldeutsche Verband 1890 bis 1939. Hamburg 2003, S. 134f.

55 Das Programm erlangt durch das Buch des Hamburger Historikers Fritz Fischer und die sich an seine Veröffentlichung anschließende »Fischer-Kontroverse« eine gewisse Berühmtheit. Vgl. Fritz Fischer, Griff nach der Weltmacht. Die Kriegszielpolitik des kaiserlichen Deutschland 1914/18. Düsseldorf 1961; historisiert wird das Buch und seine Debatte bei Klaus Große Kracht, »An das gute Gewissen der Deutschen ist eine Mine gelegt«. Fritz Fischer und die Kontinuitäten deutscher Geschichte. In: 50 Klassiker der Zeitgeschichte. Hg. von Jürgen Danyel, Jan-Holger Kirsch und Martin Sabrow. Göttingen 2007, S. 66–70.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

fen von Dünkirchen bis Boulogne abtreten, außerdem das Erzbecken von Longwy-Briey, und zu solch hohen Entschädigungen verpflichtet werden, dass es eine Großmacht Frankreich auf absehbare Zeit nicht mehr geben wird. Belgien soll zu einem deutschen Vasallenstaat werden, der zudem Teile seines Staatsgebiets an Preußen abtritt; ein um das belgische Gebiet vergrößertes Luxemburg soll annektiert und ein deutscher Bundesstaat werden. Wie auch schon von Thyssen vorgeschlagen – und auch auf das Betreiben von Walther Rathenau –, wird eine Zollunion mit Frankreich, Holland, Belgien, Dänemark, Österreich-Ungarn, Polen, eventuell auch mit Italien, Schweden und Norwegen in Aussicht gestellt.[56]

Offiziell äußert sich die Firma Krupp nicht zu diesen Plänen. Doch über den Vorsitzenden des Krupp-Direktoriums, Bodenhausens Kollegen Alfred Hugenberg, stehen die Essener seit Jahren in indirektem Kontakt mit dem Alldeutschen Verband, dessen Gründer Hugenberg ist, und der Claß hilft, die Denkschrift vorzubereiten.[57] So ist es auch kein Zufall, daß diese bei einer Zusammenkunft der deutschen Wirtschaftsführer im Oktober 1914 auf breite Zustimmung stößt, wohl auch bei Hugenberg, der ebenfalls zugegen ist.[58] Claß hat zudem in seinen Erinnerungen, die zu Beginn der 1930er Jahre publiziert werden, über ein Abendessen gemeinsam mit Hugenberg bei Gustav und Bertha Krupp von Bohlen und Halbach in Essen berichtet. Um die Mitte des Septembers, nachdem seine Denkschrift erschienen ist, habe Hugenberg diese Begegnung vermittelt. Das Gespräch dreht sich ausschließlich um das Memorandum. Claß ist geschmeichelt über die Zustimmung Krupps, auch bei einer zweiten Unterredung am nächsten Morgen sei man sich einig über die Kriegsziele, und Krupp äußere den dringenden Wunsch, mit Claß in Kontakt zu bleiben. Das nächste Treffen in Berlin, drei Wochen später, wieder mit Hugenberg, steht unter dem Eindruck deutscher Verluste an der Marne. Aus dem siegesgewissen Krupp von Bohlen und Halbach ist »ein Zweifler« geworden. Claß zählt ihn nun nicht mehr zu den Parteigängern der Alldeutschen, vor allem nachdem er bemerkt

[56] Vgl. Ullrich, Großmacht (wie Anm. 50), S. 420–422.

[57] Vgl. Klaus Tenfelde, Krupp in Krieg und Krisen. Unternehmensgeschichte der Fried. Krupp AG 1914 bis 1924/25. In: Krupp im 20. Jahrhundert. Die Geschichte des Unternehmens vom Ersten Weltkrieg bis zur Gründung der Stiftung. Hg. von Lothar Gall. Berlin 2002, S. 15–165, hier S. 28–30.

[58] Vgl. Fischer, Weltmacht (wie Anm. 55), S. 115.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

hat, dass Krupp auf Seiten des Reichskanzlers steht, gegen den Claß entschiedene politische Vorbehalte pflegt.[59]

Krupp wird diese abwartende Haltung gegenüber den Plänen der deutschen Wirtschaft und Politik nicht aufgeben. Man mag ihn für einen »extremen Annexionisten« halten,[60] öffentlich geäußert hat er dies jedoch nie. Das einzige Dokument, das eine solche Politik unterstützt, ist die Denkschrift aus dem Herbst 1914, die im November dem Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Gottlieb von Jagow, übergeben wird. Dem Reichskanzler geht dieses Schriftstück erst im Sommer 1915 zu. Krupp möchte sich, wie er in dem begleitenden Schreiben an den Chef des Geheimen Zivilkabinetts, Rudolf von Valentini, mitteilt, von den immer radikaleren Forderungen Hugenbergs distanzieren und legt Wert darauf, »daß weder die Firma Krupp noch ihr Inhaber sich in den Vordergrund der politischen Kämpfe schieben lassen.«[61]

Die Verfasserschaft dieser Krupp-Denkschrift lässt sich nicht zweifelsfrei klären. Sie macht nicht den Eindruck, das Ergebnis kurzfristiger Improvisation zu sein, ihr »systematisch gegliederter Aufbau und die geschickte Stilistik deuten ebenfalls auf eine gründliche Vorbereitung hin.«[62] So stark wie die »deutsche Kultur« und das »gesamte Deutschtum« betont wird, die es gilt, so frei von fremden Einflüssen wie möglich zu halten, liegt eine (Mit-)Verfasserschaft Hugenbergs allemal näher als eine Bodenhausens. Die Denkschrift schlägt zwar leisere Töne an, die Forderungen aber zeigen große Parallelen zu denen der Alldeutschen. Dies gilt für die Klage über den mangelnden deutschen Wirtschaftsraum ebenso wie für den angeblichen Wall aus feindlich gesinnten Nationen an Deutschlands Grenzen. Ebenso passt die geforderte Neuordnung Mitteleuropas unter deutscher politischer und wirtschaftlicher Führung dazu – unter Einschluss von Österreich-Ungarn, Holland, der Schweiz, der Balkanstaaten und der nordischen Staaten. Annektiert werden sollen Belgien, französische Gebiete östlich von Mosel und Maas und die Nordküste Frankreichs und Teile Polens; dessen restliches Staatsgebiet

59 Vgl. Heinrich Claß, Wider den Strom. Vom Werden und Wachsen der nationalen Opposition im alten Reich. Leipzig 1932, S. 326f., Zitat S. 327.

60 So in: Krupp und die Hohenzollern in Dokumenten. Krupp-Korrespondenz mit Kaisern, Kabinettschefs und Ministern 1850–1918. Hg. von Willi A. Boelcke. Frankfurt a.M. 1970, S. 230–237, Zitat S. 236.

61 Der Brief wird zit. ebd., S. 245–247, Zitat S. 246.

62 Ebd., S. 232.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Deutschland außerdem vor einem möglichen russischen Angriff schützen soll. Diese Ziele werden beinahe immer mit handelspolitischen und wirtschaftlichen Argumenten begründet. Insgesamt bleibt der Eindruck, dass sich Krupp zwar – im Vergleich zu den anderen Kriegszielprogrammen – einer gemäßigteren Sprache bedient, er sich aber wegen der annexionistischen Vorarbeiten der rheinischen Industrie und seines direkten Umfelds zu dieser »maßvolleren, letztlich jedoch gleichermaßen unbesonnenen Denkschrift« hinreißen ließ.[63]

Von einer Verfasserschaft Bodenhausens ist bisher nicht auszugehen.[64] Zu unterschiedlich sind die Themen, denn während sich Bodenhausen ausschließlich mit der Frage beschäftigt, wie England im Krieg beizukommen ist, erwähnt Krupps Denkschrift England nur zweimal: Zum einen wird die militärische Beherrschung Belgiens und Nordfrankreichs als Schutz gegen England bezeichnet, und zum anderen wird festgestellt, dass eine mögliche Strategie gegen England noch zu finden sei. Zudem fällt bei einem Vergleich der Ausarbeitungen auf, dass Bodenhausens konkrete Zahlen und klar definierten Reparationen in dem kruppschen Papier keine Rolle spielen. So kann man vielleicht annehmen, dass Bodenhausens Ausführungen als eine sehr frühe Vorstufe gedient haben, dessen Ziele durch den Kriegsverlauf zwischen September und November *ad absurdum* geführt wurden. Trotzdem bleibt das Papier, auch wegen Bodenhausens Kontakten in Berlin, ein wichtiges Zeugnis der internen Bemühungen der Firma Krupp, in dem Augenblick, da weitreichende Forderungen an die Reichsleitung herangetragen werden, ebenfalls in diesen Chor einzustimmen.

Zur Edition

Die vorliegende Edition bietet sämtliche bisher ermittelten Briefe zwischen Bodenhausen und Schröder. Auszüge aus fünf Briefen Bodenhausens und aus einem von Schröder sind bereits im Gedenkbuch von 1955 veröffentlicht worden.[65] Der Bestand liegt im Deutschen Literaturarchiv (DLA), Marbach am Neckar, mit Ausnahme eines Briefes von Schröder

[63] Tenfelde, Krisen (wie Anm. 57), S. 30.
[64] Entsprechende Unterlagen konnten im Archiv der Firma Krupp nicht ermittelt werden.
[65] Vgl. Bodenhausen, Leben (wie Anm. 3), S. 281–286.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

an Dora von Bodenhausen, den das Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt, Magdeburg, Standort Wernigerode (LHASA, MD) als Teil des Gutsarchivs Degenershausen verwahrt, und einer Postkarte Bodenhausens an Schröder aus dem Nachlass Rudolf Hirsch im Freien Deutschen Hochstift (FDH), Frankfurt a.M. Zur Tätigkeit Bodenhausens bei der Firma Krupp finden sich Unterlagen im Historischen Archiv Krupp (HAK), Essen.

Bereits im Jahre 1957 erwirbt der damalige Direktor des DLA, Bernhard Zeller, den Nachlass Bodenhausen für Marbach;[66] 1966 und 1979 wird dieser Bestand erweitert, auch ein Teil der Briefe Schröders findet sich im zweiten Zugang.[67] Der Nachlass Schröder kommt in mehreren Lieferungen ins Haus, die Briefe an Dora von Bodenhausen zum Beispiel erst 1999.[68] Gerade dieser Bestand ist sehr umfangreich. Aus der Zeit nach dem Tode ihres Mannes haben sich mehr als 120 Briefe und Postkarten an Schröder erhalten, von seinen Antworten fanden knapp 40 ihren Weg ins Archiv. Nicht nur der Umfang dieser Korrespondenz, sondern auch der sachliche Gehalt machen eine Auswahl notwendig. Wie bereits erwähnt, werden nur Briefe aufgenommen, die in Bezug zu Eberhard von Bodenhausen stehen. Der größere Teil erschöpft sich freilich in Geburtstagsglückwünschen, Auskünfte über den Gesundheitszustand etc.

Die Textgestalt der Briefe folgt den handschriftlichen Originalen. Die Umschläge der Korrespondenz haben sich nicht erhalten, Angaben zu Postausgangsstempeln etc. können nur bei Postkarten gemacht werden und werden in der Überlieferung mitgeteilt. Offensichtliche Fehler werden stillschweigend bereinigt, die durch übergesetzten Strich angezeigte Konsonatendopplung wird aufgelöst. In den Briefen finden sich nur wenige, meist unerhebliche Sofortkorrekturen, die nicht verzeichnet

66 Vgl. dazu Zeller, Memorabilien (wie Anm. 4), S. 122–127; und Wilhelm Hoffmann, Jahresbericht der Deutschen Schillergesellschaft 1957/59. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 3/1959, S. 463.

67 Vgl. Bernhard Zeller/Wilhelm Hoffmann, Jahresbericht der Deutschen Schillergesellschaft 1966/67. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 11/1967, S. 686: »Restnachlaß Eberhard von Bodenhausen […] und das Gedenkbuch für Bodenhausen betr. Briefe von Rudolf Alexander Schröder«; Bernhard Zeller, Jahresbericht der Deutschen Schillergesellschaft 1979/80. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 24/1980, S. 506: »Den 1957 ins Haus gekommenen Nachlaß Eberhards von Bodenhausen vermehrte Marie Therese Miller-Degenfeld durch Briefdurchschläge Bodenhausens und durch Einzelbriefe«.

68 Ulrich Ott, Jahresbericht der Deutschen Schillergesellschaft 1999/2000. In: Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 44/2000, S. 482.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

werden. Eine große Zahl der Briefe Bodenhausens wurde diktiert; bei diesen erforderten Schreibfehler und fehlende Umlaute bei Großbuchstaben stillschweigende Eingriffe. Spezifische Formalia des Sekretariats Bodenhausen – wie die maschinenschriftlichen Trennstriche zwischen Adressangabe und Wohnort und die gesperrten Eigennamen in der Anredezeile – wurden nicht übernommen. Die Wiedergabe des Textes nimmt auf den Zeilenfall keine Rücksicht, bei Gruß- oder Schlußformeln unterscheidet sie nur zwischen links- und rechtsbündig. Hervorhebungen im Text sind kursiv kenntlich gemacht, Zusätze des Herausgebers stehen in eckigen Klammern. Eingriffe in den Text, die darüber hinausgehen, werden in den Anmerkungen mitgeteilt und erläutert. Abkürzungen werden nicht aufgelöst, aber gegebenenfalls in den Anmerkungen erläutert. Alle erkennbaren Eigenheiten bleiben gewahrt.

Der Herausgeber dankt Cornelius Borchardt, der im Namen der Erbengemeinschaft Schröder die Publikation der Briefe genehmigte, Reinhild Maxtone-Mailer für die Erlaubnis, die Briefe von Dora von Bodenhausen zu veröffentlichen, dem Leiter der Handschriftenabteilung des DLA, Ulrich von Bülow, der Handschriftenabteilung des FDH unter der Leitung von Konrad Heumann und dem LHASA, MD, Standort Wernigerode und seinem Leiter Jörg Brückner.

Die Rechte an den Schriften von Eberhard von Bodenhausen sind seit 1988 frei. Hildegard Dieke (Marbach a.N.) hat mit ihrem archivalischen Spürsinn so manches zu Tage gefördert, ihr sei ebenso gedankt wie Gerhard Schuster (Rudolf Borchardt Archiv, Wetzlar/L.), Katja Kaluga (FDH, Frankfurt a.M.) und Heinfried Voß (HAK, Essen) für wertvolle Hinweise. Ohne die Hilfe von Karen Siepelt (Stadtarchiv Kassel) und Björn Schmalz (LHASA, MD, Wernigerode) könnte das Porträt Bodenhausens nicht abgedruckt werden.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

»Ist Schröder bei Euch? dessen wundervolle Dichtung vor mir liegt«,[69] fragt Dora von Bodenhausen im Juli 1909 Hugo von Hofmannsthal. Der Sonderdruck von Schröders »Der Landbau. Elegie als Epistel an Hugo von Hofmannsthal«, den Alfred Walter Heymel verschickte, muss ihr kurz zuvor zugegangen sein.[70] Bodenhausen hält sich vom 1. bis zum 25. Oktober auf Schloss Neubeuern im Inntal auf; das Schloss ist im Besitz seiner Schwägerin, Julie von Wendelstadt.[71] Hofmannsthal, der zu dieser Zeit ebenfalls auf dem Schloss zu Gast ist,[72] bringt bei dieser Gelegenheit auch Schröders »Hama« mit, einen Band, den er sehr schätzt.[73] Vermutlich wird nach einer Wanderung in der Heuberghütte der Familie Wendelstadt daraus gelesen. Danach schenkt Hofmannsthal dem Freund diesen Band,[74] versehen mit der eigenhändigen Widmung: »Meinem lieben Eberhard zur Erinnerung an den Heubergabend October 1909. Hugo.«[75]

69 Dorothea Freifrau von Bodenhausen an Hugo von Hofmannsthal, Degenershausen, 10. Juli 1909 (Nachlass Bodenhausen DLA).

70 Rudolf Alexander Schröder, Der Landbau. Elegie als Epistel an Hugo von Hofmannsthal. In: Süddeutsche Monatshefte. München. Jg. 6, Nr. 7, Juli 1909, S. 1–7; als Sonderdruck in 50 nummerierten Exemplaren im Auftrag Alfred Walter Heymels.

71 Ihr Mann, Jan von Wendelstadt (1856–1909), hat sich am 27. Juli das Leben genommen.

72 Im Notizkalender vermerkt Bodenhausen am 23. Oktober »Hugo abgefahren« (Nachlass Bodenhausen DLA).

73 Vgl. dazu auch Hofmannsthals Brief an Kessler, 10. September 1909: »Kennst du einiges seiner [Schröders] neueren Production. Ein Büchlein ›Hama‹ das mir ganz zufällig in die Hände kam, mit Liedern einer sonderbar grotesk traurigen Art, die etwas, aber nicht viel dem Beardsley verdanken – und von einer unsagbar zarten Festigkeit in der *Linie* sind […]?« In: BW Kessler, S. 262. Vgl. auch Anm. 74.

74 Rudolf Alexander Schröder, Hama. Gedichte und Erzählungen. Leipzig 1908.

75 Zit. nach Deutsche Literatur, Widmungsexemplare, Autographen des 20. Jahrhunderts. Hg. vom Antiquariat Haus der Bücher AG Erasmushaus, Basel 1967, S. 15, Nr. 1214; der Standort des Buches konnte nicht ermittelt werden. – Beim Heuberg (1338m) handelt es sich um einen Berg der Chiemgauer Alpen am Eingang des Inntals, in der Nähe von Nußdorf. Die Wendelstadts besitzen dort eine Berghütte. Eine kolorierte Zeichnung der Hütte von Willy Hildenbrandt in: Goebel/Käsinger, Schröder (wie Anm. 17), S. 73.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

1 Eberhard von Bodenhausen, Dorothea von Bodenhausen, Julie von Wendelstadt und Ottonie von Degenfeld an Rudolf Alexander Schröder[76]

[Neubeuern] 24.10.09
[Sonntag]

Auch dies ist die Gegend, die Sie so *hinreissend* in Ihrer Elegie zum Schluss besingen.[77]

Gestern Abend habe ich mit dem Chinesischen Gemälde[78] einen rauschenden Erfolg erzielt.

Besten Gruß.

EBodenhausen.[79]

Rauschend! B[aro]nin Wendelstadt

Es war ein großer Genuss

D. Bodenhausen, geb. Rappelschnuss[80]

[76] Überlieferung: Eigenhändige Bildpostkarte, schwarz-weiß, Motiv bzw. Beschriftung Vorderseite: »NEUBEUERN am Inn«, in der Mitte stilisierte Zeichnung des Dorfes mit darüber gelegenem Schloss, dahinter im Halbkreis die anliegenden Berggipfel, außerdem rechts und links oben in den Ecken junge Leute in Tracht, Zeichnung von »E. Felle 07«, Postausgangsstempel: »NEUBEUERN 24 OCT V [unleserlich] 10 09.« Adressiert an: »Herrn R.A. Schoeder. | ? Chaussee 365. | Bremen-Horn« (Nachlass Schröder DLA). Zu der unsicheren Adresse vgl. Rudolf Borchardts Bemerkung an Hugo von Hofmannsthal, 30. März 1902: »Ich weiss nicht, ob nach Ihren Vorstellungen | Herrn R.A. Schroeder | Bremen | A.W. Contrescarpe 5 | eine Adresse ist, genau so scheint es aber in seinem letzten Briefe an mich dazustehen, mit den Vorbehalten, zu denen die Gesetze der Schroederschen Kalligraphie zwingen.« In: BW Borchardt (1994), S. 11.

[77] Gemeint ist die zehnte, vorletzte Strophe der Elegie: Schröder, Der Landbau (wie Anm. 70); sie beginnt mit den Worten: »Oder uns wird ein Schöneres spät, […]«, nach einer harschen Kritik des literarisch-politischen Berlins, die Beschreibung einer ländlichen Szene zwischen Fluss und See, Dorf und Markt. Vgl. Schröder, Gedichte (wie Anm. 37), S. 78–87, hier S. 86f.

[78] Gemeint ist das Gedicht: Das wunderbare Gemälde. Eine chinesische Geschichte. In: Schröder, Hama (wie Anm. 74), S. [67]–118. Erstdruck in der »Insel« unter dem Titel: Das wunderbare Gemälde. Eine chinesische Geschichte in deutsche Reime gebracht und Herrn Otto Julius Bierbaum zugeeignet. Mit einer Zeichnung von Laurence Housman. In: Die Insel. München. Jg. 2, Nr. 5, Februar 1901, S. 194–233. Darüber schreibt Borchardt am 2. Juli 1901 an Schröder: »Auch die chinesische Geschichte mit ihrem zarten wielandischen geste hat mir und anderen eine ernstliche Freude gemacht.« In: BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 (wie Anm. 15), S. 30.

[79] Der Text bis zur ersten Unterschrift ist von Bodenhausen. Danach unterzeichnen die anderen Absender der Karte.

[80] »Rappelschnuß« ist eine Figur aus Schröders Gedicht »Das wunderbare Gemälde« (vgl. Anm. 78), über die es heißt: »Die, 'ne geborne Rappelschnuß, / In grader Linie von Konfuzius / Entsprossen war, dem großen Weisen, / Und deshalb selbst als äußerst klug zu preisen. / Ihr Äußres zeugte freilich nicht / Von ganz besondrer Gunst der Musen; / Denn knochenscharf war ihr Gesicht / Und etwas mangelhaft ihr Busen; / Doch ward als Politur für diese

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Sie müssen unbedingt diesen Fleck Erde kennen lernen.
Haben es so genossen
Grfn Degenfeld[81]

2 Rudolf Alexander Schröder an Eberhard von Bodenhausen[82]

Lieber Baron Bodenhausen

nehmen Sie meinen herzlichen Dank für Ihre freundlichen Karten.[83] Ich komme im Anfang November nach München.[84] Hoffentlich sind Sie dann noch da & wir können uns mal sehen, vielleicht komme ich auch auf einen Tag nach Neubeuern hinaus, das ich so gern mal kennen lernen möcht. Ich bin fleißig beim Homer-Übersetzen und sonstiger weniger angenehmer Tätigkeit.[85]

äußre Rauheit / Gar manche Tugend ihr, am meisten die der Schlauheit.« In: Schröder, Hama (wie Anm. 74), S. 95f.

81 Bei den Unterzeichnenden handelt es sich erstens um Bodenhausens Schwägerin, Julie Baronin von Wendelstadt geb. Gräfin von Degenfeld-Schonburg (1871–1942), die Gattin des Freiherrn Jan von Wendelstadt, der Schloss Neubeuern 1882 erwarb; zweitens um ihre Schwester und Bodenhausens Gattin, Dorothea (genannt »Dora« oder »Mädi«) geb. Gräfin von Degenfeld-Schonburg (1877–1969); drittens um Mädis Schwägerin, Ottonie Gräfin von Degenfeld-Schonburg geb. Freiin von Schwartz (1882–1970).

82 Überlieferung: Eigenhändiger Brief, 1 Blatt (Nachlass Bodenhausen DLA).

83 Ermittelt werden konnte nur die Postkarte (vgl. Nr. 1 vom 24. Oktober 1909); eine zweite verfasst Bodenhausen wohl zusammen mit Hofmannsthal. Vgl. dazu Schröder an Hofmannsthal, Anfang November 1909: »Lieber Hugo | Die Karte aus Neubeuern hat mich sehr gefreut. Ich finde es sehr gut und brav und edel und so weiter von Dir, daß Du für ›Hama‹ Propaganda machst.« (Nachlass Hofmannsthal FDH)

84 Schröders Münchner Aufenthalt konnte nicht ermittelt werden; möglicherweise besucht er Heymel.

85 Vgl. dazu auch Schröder an Karoline Borchardt, 1. Juli 1909: »Ich würde gerne noch weiter mit Ihnen plaudern; aber Homer und diverse Möbelstücke winken und drohen mit dem Finger.« (In: BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 [wie Anm. 15], S. 159) Schröder arbeitet gestalterisch in dieser Zeit unter anderem an der Einrichtung für Leopold O.H. Biermann, Blumenthalstraße 15, Bremen (Umbau der Veranda, Einrichtung von Empfangsraum, Salon mit Kaminerker, Wohnzimmer und der Bücherschränke in der Bibliothek) und an Einrichtungen für den Dampfer »George Washington« des Norddeutschen Lloyd (Speisesaal der 1. Klasse und einige Kabinen). Vgl. dazu Heiderich, Wohnkunst (wie Anm. 23), S. 131–135. – Seit 1904 arbeitet Schröder an einer Übersetzung der »Odyssee«, im Jahre 1907 beginnt Kessler mit dem Druck für die Cranach-Presse. Der erste Band mit den Gesängen 1 bis 12 erscheint schließlich nach langen Korrekturarbeiten 1910 und wird durch den Insel-Verlag ausgeliefert. Vgl. dazu auch Schröder an Hofmannsthal, Bremen, Anfang November 1909: »Ich komme hier jetzt sehr brav zum Homerieren […]. Wenn nur erst die leidigen, immer noch nötigen Correkturen zum ersten Band erledigt wären! Das Herumplagen mit diesen alten Schlacken (es sind die ersten Gesänge), die so schwer zu reinigen & aus zu glühen sind, ist manchmal entmutigend.« (Nachlass Hofmannsthal FDH) Vgl. auch Anm. 102.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Grüßen Sie Ihre verehrte Frau Gemahlin bestens von mir & empfehlen Sie mich den übrigen Herrschaften, die so liebenswürdig unterzeichnet haben.[86]

In der Hoffnung auf baldiges
Zusammentreffen
bin ich
Ihr herzlich
ergebener
RASchröder

Bremen-Horn
Schwachhauser-Chaussee 365.
25.10.09. [Montag]

3 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[87]

München
28/10.09. [Donnerstag]

Leider verlassen wir Bayern in diesen Tagen.[88] Meine Schwägerin Wendelstadt hofft aber sehr, dass Sie sie in Neubeuern besuchen und sich telephonisch dort Amt Brannenburg[89] No. 21. ansagen. Von Ihrem Elysium[90] habe ich einen *ganz* grossen Eindruck, ganz oberstes Niveau. Davon ein andermal. Gruss

EB.

[86] Vgl. Nr. 1 vom 24. Oktober 1909.

[87] Überlieferung: Eigenhändige Bildpostkarte, schwarz-weiß, Motiv Vorderseite: »Königliches Schloß und Gemälde-Galerie Schleissheim, der Vorsaal«, Original-Aufnahme von Lorenz Fränzl. München. No. 4504. Poststempel: »München 1 28.10.09. 7–8 N.« Adressiert an »Herrn | R.A. Schroeder. | Bremen-Horn | Schwachhäuser | Chaussee 365.« (Nachlass Schröder DLA)

[88] Bodenhausen fährt am 29. Oktober 1909 über Frankfurt zurück nach Bredeney bei Essen (Notizkalender Bodenhausen DLA).

[89] Brannenburg, etwa 15 Kilometer südlich von Rosenheim, ist das zuständige Postamt und ein Umsteigeort für die Kufstein-Rosenheimer Bahn.

[90] Schröder, Elysium (wie Anm. 33).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

4 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[91]

[Bredeney][92]
25/1.11. [recte: 1910] [Mittwoch]

Lieber Schroeder.

Können Sie mir die inliegende Frage unserer Freundin Frau von Buchwaldt,[93] die der Hugo auch kennt, beantworten? Ich schreibe nicht an Hugo, weil ich annehme, dass er ohnehin genug hat.[94] Die Gräfin Hans Harrach fragte mich nach ihren Kinderzeichnungen, zu denen Sie, glaube ich, einige Begleitverse machen wollten.[95] Hans Harrach wohnt z.Zt. Berlin, Bismarckstr. 3.[96]

Treue Gedanken Ihnen allen.[97]

Bodenhausen

91 Überlieferung: Eigenhändiger Brief mit gedrucktem Kopf: »BREDENEY | BEI ESSEN-RUHR«. 1 Blatt (Nachlass Schröder DLA)

92 Die Familie wohnt seit April 1907 in der Ruhrsteinstraße 47, im Juli 1915 umbenannt in Am Ruhrstein 47. Eigentümer des Hauses ist Wilhelm Hartmann, der außerdem auch das Luftkurhaus »Hotel und Pension Ruhrstein« in der Ruhrsteinstraße führt (freundliche Auskunft des Stadtarchivs Essen).

93 Zu der Beilage und ihrer Absenderin konnte nichts ermittelt werden.

94 Anspielung bleibt dem Herausgeber unklar.

95 Gemeint ist Helene Gräfin von Harrach geb. Gräfin von Arco-Zinneberg (1877–1961). Weder im Nachlass Bodenhausen noch im Nachlass Schröder konnte eine Korrespondenz mit Gräfin Harrach ermittelt werden. Vgl. auch Anm. 99.

96 Hans Albrecht Graf von Harrach (1873–1963), Maler und Bildhauer, ist wie Bodenhausen Bonner »Borusse«. – Die Bismarckstraße (ab 1911 Fürst-Bismarck-Straße) ist Teil des »Alsenviertels« am Berliner Spreebogen. Der Name geht auf die dänische Insel Alsen zurück, um die 1864 eine entscheidende Schlacht im preußisch-dänischen Krieg geschlagen wurde. Auch andere Straßennamen erinnern an die deutschen Einigungskriege, wie zum Beispiel die Moltke-, Herwarth- und Roonstraße oder auch das Kronprinzenufer. Viele Botschaften hatten dort ihre Vertretungen, berühmte Militärs und Politiker wohnten dort. – Die erwähnte Nr. 3 liegt auf der Ecke Bismarckstraße und Alsenstraße 6a (wobei die Alsen- die Bismarckstraße mit dem Kronprinzenufer verbindet), im Postbezirk NW. 40 (Lehrter Bahnhof).

97 Wohl ein Gruß an Schröders Eltern oder Geschwister, die Bodenhausen allerdings (noch) nicht bekannt sind.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

5 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[98]

15/II.10. [Dienstag]

Lieber Schroeder

Beifolgend das entzückende Kinderbuch der Graefin Harrach.[99] Am besten schicken Sie es dann mit den Versen direkt an Hofmannsthal.[100]

Habe heute in Marina di Pisa den D'Annunzio kennen gelernt.[101] Hatte keinen grossen Eindruck.

Alles Gute.

EBodenhausen.

Florenz.

Anfang Juli geht Bodenhausen der erste Band von Schröders Übersetzung der »Odyssee« aus der Cranach-Presse des Freundes Harry Graf Kessler zu. Bodenhausen dankt ihm mit den Worten:

> Welch ganz grosse und ganz unerwartete Freude hast Du mir gemacht mit dem herrlichen Homer.[102] Ich danke Dir von ganzem Herzen und gratuliere Dir, als

98 Überlieferung: Eigenhändige Bildpostkarte, Motiv: Turm von Pisa mit Dom. Beischrift: »PISA – Campanile e parte posteriore del Duomo«. Die Karte wurde nicht adressiert, wahrscheinlich in einem (nicht überlieferten) Umschlag verschickt. Vgl. dazu die Nennung des beiliegenden Buches (Nachlass Schröder DLA).

99 Schokolade am Drei Königstag. Zeichnungen von Helene Gräfin Harrach. Verse von Rudolf Alexander Schröder. Leipzig [1910]. Anscheinend erhält Schröder die Zeichnungen über Bodenhausen; eine Beilage der Sendung konnte nicht ermittelt werden.

100 Eine solche Sendung konnte in der Korrespondenz zwischen Hofmannsthal und Schröder nicht ermittelt werden.

101 Unter Mittwoch, dem 16. Februar 1910, vermerkt Bodenhausen: »Bei Tata in Marina di Pisa. D'Annunzio kennen gelernt.« (Notizkalender Bodenhausen DLA) Tata ist der Spitzname von Natascha von Goloubeff (1879–1941), die Bodenhausen aus Heidelberg kennt, wo er mit ihrem Ehemann Victor von Goloubeff (1868–1945) Kunstgeschichte studierte. Unter dem Pseudonym Donatella Cross übersetzt Natascha von Goloubeff Werke des italienischen Schriftstellers und Politikers Gabriele D'Annunzio (1863–1938), zwischen 1908 und 1915 ist sie seine Geliebte. – Zu dem Treffen in Italien bemerkt Bodenhausen in einem Brief an Henry van de Velde vom 20. Februar 1910: »Ich komme heute aus Italien zurück. Ich sah Frau von Goloubeff mit ihrem D'Annunzio und sie tat mir unendlich leid. […] Sie wird eine der vollkommensten Enttäuschungen erleben. Sie weiß es, sagt es ganz offen, aber sie findet, es stehe dafür.« In: Bodenhausen, Leben (wie Anm. 3), S. 218.

102 Kessler schickt Bodenhausen den ersten Band von: Die Odyssee. Neu ins Deutsche übertragen von Rudolf Alexander Schröder. Erster bis zwölfter Gesang. Des Gesamtwerks erste Abteilung. Kolophon: »Unter der Leitung von Harry Graf Kessler gedruckt in den Jahren MDCCCCVII bis MDCCCCX auf den Pressen von R. Wagner Sohn in Weimar mit Titeln und Initialen von Eric Gill und drei Holzschnitten von Aristide Maillol. Verlegt durch den Inselverlag zu Leipzig. Gedruckt in CCCCXXV Exemplaren, von denen CCCL verkäuflich sind«. Der zweite Band, mit dem 13. bis 24. Gesang, erscheint erst im Januar

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dem Schöpfer dieses Werkes und seiner inneren und aeusseren Schönheit zu diesem grossen Erfolge. […] Ich glaube nicht, dass es möglich sein kann, Homer reiner und restloser Deutsch zu geben, als Schroeder es getan, und lese mit wirklichem Genuss.[103]

Nachdem ihn bereits Bodenhausen im Vorjahr nach Neubeuern eingeladen hat, bemüht sich Ende November auch Hofmannsthal, Schröder zu einer Reise über den Jahreswechsel zu bewegen:

Wir gehen den 27ten December für etwa 10 Tage nach Neubeuern, Eberhard Bodenhausen zulieb vor allem, den ich seit fast einem Jahr nicht gesehen habe. Dort sind ein paar Menschen zusammen, die sich seit Jahren in der nettesten und bescheidensten Weise wünschen, dich zu sehen. Es ist bei München und du hast sicherlich bald wieder in München zu tun. Lass es in diese Zeit fallen und komm in der Woche um Neujahr dorthin, und sei es nur für 24, für 48 Stunden. Es wäre allen eine so große Freude.[104]

So treffen über Weihnachten und Neujahr 1910/11 auf Schloss Neubeuern Bodenhausen, Théo van Rysselberghe, Henry van de Velde, Walther Rathenau und das Ehepaar Hofmannsthal ein. Am 30. Dezember vermerkt Bodenhausen: »Ankunft *Schroeder*« in seinem Notizkalender.[105]

Einen Tag später vergnügt man sich auf einer »Schlittenfahrt nach Rosenheim«; an der »Rodelexpedition n. Brannenburg« am 3. Januar 1911 kann Schröder wohl nicht teilnehmen, Bodenhausen notiert »Schroeder i. Bett.« Am 5. Januar fährt Bodenhausen nach Rosenheim ab, dort trifft er abends das Ehepaar Heymel. Vor seiner Abreise am 6. Januar verfasst Schröder im Gästebuch

1911. Kolophon: »Unter der Leitung von Harry Graf Kessler gedruckt im Spätsommer und Herbst MDCCCCX in Weimar auf den Pressen von R. Wagner Sohn in Weimar mit eigenhändig von Aristide Maillol und Arth. Eric Gill in Holz geschnittenen Illustrationen, Überschriften und Initialen. Verlegt durch den Inselverlag zu Leipzig. Gedruckt in CCCCXXV Exemplaren, von denen CCCL verkäuflich sind.« Bodenhausens Exemplar ist die Nr. 17 der auf 25 beschränkten Vorzugsausgabe auf Bütten in handgebundenen dunkelblauen Maroquinbänden, versehen mit der nicht von Kessler stammenden Eintragung: »Für Freiherr Eberhard von Bodenhausen | von | H K« (Sammlung Heribert Tenschert). Vgl. auch die ausführliche Beschreibung in: Die Cranach-Presse des Grafen Kessler in Weimar. Eine Sammlung, in der sämtliche Pergamentdrucke und Vorzugausgaben enthalten sind. Mit einer Vorbemerkung von Renate Müller-Krumbach. Anhang: Die fünf Pergamentdrucke der Bremer Presse. Ramsen 1994, S. 16, Nr. 4; Abb. S. [2].

103 Bodenhausen an Kessler, Essen-Bredeney, 10. Juli 1910, zit. nach BW Bodenhausen–Kessler (wie Anm. 5), S. 91.

104 Hofmannsthal an Schröder, Rodaun, 27. November 1910 (Nachlass Schröder DLA). Schröder sagt in einem Brief vom 22. Dezember 1910 zu und kündigt seine Ankunft für den 30. oder 31. Dezember an (Nachlass Hofmannsthal FDH).

105 Notizkalender Bodenhausen (Nachlass Bodenhausen DLA). – Im Gästebuch Schloss Neubeuern datiert der Aufenthalt nach Schröders Eintrag vom 31. Dezember 1910 bis 6. Januar 1911 »(darunter 2 Tage im Bett)«. Vgl. dazu Goebel/Käsinger, Schröder (wie Anm. 17), S. 37; ebd., auf S. 36f. ist auch Schröders folgendes Gästebuch-Gedicht abgedruckt (mit Abb.).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ein Gedicht auf die fünf Frauen, denen er während seines Aufenthalts begegnet; dort heißt es über Dora von Bodenhausen:

> Und nun – oh stärkt mich ihr Camönen,[106]
> Sonst geht mir noch die Puste aus! –
> Es tönt mein Lied zum Preis der Schönen,
> der Frau Direktor Bodenhaus! (en)
>
> Sie ist mit Tugenden gesegnet
> Und übt sie aus zu jeder Frist
> Falls ihr nicht irgendwas begegnet,
> das etwa nicht ihr ›genre‹ ist.

Wieder zurück in Essen notiert Bodenhausen nach einer arbeitsreichen Woche am 15. Januar: »Einsamer, einsamer Sonntg Sonnenschein, Schnee, Einsamkeit. Mädi's Briefe geordnet, viel geschrieben, viel gearbeitet, sehr einsam gefühlt. *Elegie von Schroeder*;[107] an ihn geschrieben.«[108]

Zur Premiere von Hofmannsthals »Jedermann« unter der Regie von Max Reinhardt im Berliner »Zirkus Schumann« finden sich am 1. Dezember 1911 Teile des Freundeskreises zusammen. Am 3. Dezember 1911 berichtet Walther Rathenau in seinem Tagebuch über ein gemeinsames Frühstück im Hotel Adlon: »Sonntag. Mittags bei Frau v. Bodenhausen (Baronin Wendelstadt, Gräfin Degenfeld, Hofmannsthals, Colliers,[109] Kessler, Schröder, Heymel).«[110]

Auch 1911 fährt Bodenhausen zum Jahreswechsel nach Neubeuern, wo nach ihm Hiram Collier, Rathenau und das Ehepaar Hofmannsthal eintreffen. Am 29. Dezember vermerkt Bodenhausen im Notizkalender: »Nachm. Schroeder«; einen Tag später wird – vielleicht von Bodenhausen selbst – »Abds. Chines. Märchen gelesen.« Schröder liest am Silvesternachmittag zum ersten Mal »In Memoriam«.[111] Seit dieser Zeit duzen sich beide. Außerdem verewigt sich Schrö-

106 Bei römischen Dichtern anderer Name für die Musen, eigentlich altitalische Quellnymphen.

107 Es handelt sich wohl um Rudolf Alexander Schröder, Tivoli. Elegie an meine Schwester Clara. In: Süddeutsche Monatshefte. München. Jg. 8, Nr. 4, April 1911, S. 429–439; als Sonderdruck in 50 nummerierten Exemplaren im Auftrag Alfred Walter Heymels; jetzt in Schröder, Gedichte (wie Anm. 37), S. 87–102.

108 Das Schreiben konnte nicht ermittelt werden.

109 Hiram Price Collier (1860–1913), amerikanischer Offizier und Schriftsteller, und Katherine Collier geb. Delano, seine Ehefrau seit 1893.

110 Walther Rathenau, Tagebuch 1907–1922. Hg. und kommentiert von Hartmut Pogge von Strandmann. Düsseldorf 1967, S. 151. – Vgl. auch Kesslers ausführlichen Bericht über die Tage in Berlin, der ebenfalls mit dem Essen bei Dora von Bodenhausen einsetzt: »Bei der Maidy Bodenhausen im Adlon gefrühstückt mit ihrer Schwester Wendelstadt, der Gräfin Degenfeldt, Hofmannsthals, Heymel, Rudi Schröder, Walther Rathenau und einem Amerikaner, Pierce Collier, und seiner Frau.« In: Kessler, Tagebuch 1880–1937 (wie Anm. 12). Bd. 4: 1906–1914. Hg. von Jörg Schuster. Stuttgart 2005, S. 753.

111 Am 31. Dezember heißt es im Notizkalender: »Nachm. die neue *Elegie* von *Schroeder*«.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

der im Gästebuch mit einem umfangreichen Bildergedicht, »Sylvester auf Neubeuern, historisch-romantisches Epos in mehreren Gesängen, eigenhändig vom Verfasser gedichtet.« In einer Mischung aus heiterer Bildergeschichte und Karikaturenkabinett charakterisiert Schröder die Gäste augenzwinkernd, beschäftigt sich beispielsweise ausführlich mit ihren Frisuren. So heißt es über Dora von Bodenhausen:

> Freilich, tut das Jahr verrinnen,
> Werden manche auch gewinnen,
> So *Baronin Bodenhaus'*
> Wie verändert schaut sie aus.
> Welche Ordnung ich gewahr –
> Im Ensemble ihres Haars,
> trägt sie doch adrett – ihr seht's –
> über der Frisur ein Netz.
> Und am Hals lang und schwer
> von unendlicher Valeur
> *Perlen* weiß und rund gereiht
> Ja, da hat sie nix gefeit!

Beschreibt Schröder die Frisuren der Damen noch ausführlich, nimmt er sich bei den Herren weniger Zeit. So heißt es über das Haupthaar von Hofmannsthal, Bodenhausen und über sein eigenes nur:

> Von den Männern, diesen Helden,
> Wüßt ich weniger zu melden.
> *Hugo's Haupt* blieb wie es war,
> Ruppig, struppig ganz und gar.
> *Eberhard* und dem *Verfasser*
> ward der *Schädel* etwas blasser
> weil der *Locken* volle Pracht
> Peu à peu sich »*dünne*«macht.[112]

Schröders Lesung wirkt nachhaltig. Die Begeisterung Bodenhausens über Schröders Elegie illustriert der Brief Alfred Walter Heymels an Anton Kippenberg:

Dort auch alle anderen Zitate des Absatzes (Nachlass Bodenhausen DLA). Vgl. dazu Nr. 7. – Hofmannsthal erinnert sich noch ein Jahr später an diese Lesung. Vgl. dazu S. 45f.

[112] Zit. nach Goebel/Käsinger, Schröder (wie Anm. 17), S. 46–60, hier S. 50 und 52 (mit Abb.).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Abb. 1: Familie Bodenhausen in Neubeuern. Vorderseite einer Postkarte an Harry Graf Kessler zum Jahreswechsel 1910/11. Vorne: Hans Wilke, Julie, Dora und Karin; dahinter: Eberhard und Christa (Nachlass Kessler DLA)

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Schliesslich bitte ich Dich, mir die Umbruchbogen des Schröderschen Buches,[113] soweit sie fertig sind, gütigst senden lassen zu wollen und den Bogen, in dem die Woldesche Elegie in memoriam steht, an Eberhard Freiherr von Bodenhausen, Bredeney-Essen/Ruhr, senden zu wollen. Er findet diese Elegie nämlich das schönste Gedicht, das Schröder bis jetzt gemacht hat und möchte es gern möglichst bald haben, um es auf seine Geschäftsreisen als Trost mitzunehmen.[114]

Kippenberg kommt dieser Bitte nach,[115] so dass Bodenhausen die Elegie bereits vor Publikation des Bandes besitzt.

Mitte April 1912 erhält Bodenhausen außerdem aus Rodaun die Würdigung von Schröders »Odyssee«-Übersetzung, Hofmannsthals »Ein deutscher Homer von heute«. Dieser sieht in der Übertragung ein »begabtes Individuum« am Werk, und bekundet, es sei »alles wie selbstverständlich und eben darum vortrefflich.«[116]

6 Rudolf Alexander Schröder an Eberhard von Bodenhausen[117]

[Hamburg]
[Sonntag] 23.6.1912

Lieber Eberhard,

unser Haushalt ist infolge Personalwechsels etc. momentan etwas derangiert, sonst hättest Du schon von mir ein Lebens- und ein Beleids-Zeichen. So hat man mir aber erst jetzt die Anzeige vom Tode Deines Herren Vaters[118] mir nach Hamburg nachgeschickt, wo ich beim Ausmalen eines Zimmers beschäftigt bin.[119] Nimm die Versicherung meiner

113 Rudolf Alexander Schröder, Elysium. Gesammelte Gedichte. Leipzig 1912. Vgl. Nr. 7.

114 Heymel an Kippenberg, München, 3. Januar 1912 (Nachlass Heymel DLA).

115 Kippenberg an Heymel, Leipzig, 4. Januar 1912: »Die Umbruchbogen des Schröder'schen Buches sollst Du bekommen, auch lasse ich die Woldesche Elegie seinerzeit an Herrn von Bodenhausen schicken.« (Nachlass Heymel DLA)

116 Hofmannsthal an Bodenhausen, Rodaun, 16. April 1912: »Mein Aufsatz über Schroeders Homer geht mit gleicher Post nach Bredeney.« (Nachlass Bodenhausen DLA) – Hugo von Hofmannsthal, Ein deutscher Homer von heute. In: Neue Freie Presse. Wien. Nr. 17106, 7. April 1912, S. 32–36; jetzt in: SW XXXIV, S. 42–52 mit S. 438–469, Zitate S. 48 und 51.

117 Überlieferung: Eigenhändiger Brief mit gedrucktem Kopf: »HAMBURG 37 | HARVESTEHUDERWEG 36«. 1 Blatt (Nachlass Schröder DLA).

118 Der Großgrundbesitzer Hans Heinrich Freiherr von Bodenhausen-Degener (1839–1912), Fideikommissherr auf Degenershausen und Hollsteitz sowie Herr auf Meineweh und Thierbach, stirbt am 12. Juni im Alter von 73 Jahren.

119 Schröder hat bereits 1909 den Auftrag erhalten, Zimmer im Haus von Otto Blohm (1870–1944), Hamburger Kaufmann und Porzellansammler, Harvestehuder Weg 36, einzurichten. Nachdem das von Paul Schöß entworfene Haus 1912 fertiggestellt war, richtet Schröder ein Damenzimmer, einen Salon und ein Speisezimmer ein und malt das Speisezimmer aus.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

herzlichen Anteilnahme und drücke sie, bitte auch den Deinigen, vor allem Deiner lieben, verehrten Frau aus. – Ich sende Dir statt aller weiterer Worte mein neues Buch, in dem Du die Elegie, die Dir vorigen Winter so gut gefiel und auch eine kleine neue, am Jahrestag des Todes meiner Mutter geschriebene findest.[120] Vielleicht hast Du in der jetzigen stillen Zeit, Muße & Lust einmal in die Dir großenteils ja bekannten Sachen hinein zu schauen. – Ich habe das arbeitsreichste Semester meines Lebens hinter mir & stecke noch bis über die Ohren in Verpflichtungen und Aufträgen.[121] Hoffentlich ändert sich das bald. – Dir, lieber Freund, wünsche ich auch einige Muße, Du hast sie verdient! – Es würde mich sehr freuen, einmal ein Wort von euch zu hören und zu erfahren, wie es euch geht. Es ist schade, daß man so durch Welt & Lebenstage jagt, & nicht mehr Zeit & Muße findet ein paar Briefe zu schreiben – aber que faire?[122] Wenn wir mal alt werden, denke ich kommt die epistulare Periode & wir verfassen herrliche Briefwechsel à la Humboldt, Voltaire etc. – Verzeih bitte die schlechte, schiefe Schrift, ich komme grade vom Rudern & hab ein wenig zitterige Hände. Hamburg ist im Sommer wunderschön.

Hoffentlich sehen wir uns bald einmal. Reisepläne habe ich allerdings keine bestimmten. Ich hoffe auf den Herbst, aber weiß nicht, wann, wie, wohin und – ob.

Die Ausführung der Malerei liegt bei Schröder, Rudolf Tewes und Ernst Matthes, die Möbel stammen aus den »Vereinigten Werkstätten«. Teile der Einrichtung und der Wandmalerei haben sich im Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg, erhalten. Vgl. Heiderich, Wohnkunst (wie Anm. 23), S. 151f. mit ausführlicher Beschreibung der Motive, Schröders Ausmalung auf den Abb. 48 und 49. Vgl. auch die ausführliche Beschreibung Schröders in einem Brief an Borchardt, Ende Juni–13. Oktober 1912. In: BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 (wie Anm. 15), S. 425–442, hier S. 426–429.

120 Gemeint sind »In Memoriam [Georg Wolde]« und »Der Jahrestag«. Vgl. dazu die folgende Nr. 7. – Schröders Mutter, Elisabeth Schröder geb. Meyer (1847–1911), ist am 8. März des Vorjahres gestorben.

121 Im Jahre 1912 arbeitet Schröder an der Einrichtung für seine Schwester Hilda Schütte, Bremen, und Otto Blohm, Hamburg (vgl. Anm. 119) sowie für die Ausstellungs- und Verkaufsräume der »Vereinigten Werkstätten«, Bremen, für Georg und Elly Heye, Bremen, und an der Ladeneinrichtung der Firma Wilkens & Danger, Bremen. Außerdem entwirft Schröder in dieser Zeit die Ausstattung des Sitzungssaales für den Senat im Neuen Bremer Rathaus und ergänzt zu diesem Anlass das Ratssilber. Vgl. Heiderich, Wohnkunst (wie Anm. 23), S. 26–29, 34–39 und 149–158.

122 Frz. Was soll man machen.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Mit vielen Grüßen auch an Deine Kinder & der Bitte mich Deiner Frau in freundliches Andenken zu bringen bin ich mit nochmaliger Versicherung herzlichen, teilnehmenden Gedenkens

Dein
RASchröder

Der Brief liegt wohl ursprünglich dem Band Schröders bei, aus dem die folgende Widmung stammt:

7 Rudolf Alexander Schröder an Eberhard und Dorothea von Bodenhausen[123]

Den Freunden Eberhard und
Mädi Bodenhausen
der Verfasser
in treuem Gedenken

[Widmung in: Rudolf Alexander Schröder, Elysium. Gesammelte Gedichte. Leipzig 1912.][124]

Zum Jahreswechsel trifft sich der Freundeskreis erneut auf Schloss Neubeuern; Bodenhausen ist vom 23. Dezember 1912 bis 2. Januar 1913 dort.[125] Am

123 Überlieferung: Eigenhändige Widmung (Bibliothek DLA).

124 Aus der Bibliothek von Ernst Zinn, der diesen Band nach beiliegender Rechnung bei »Erasmus. Antiquariaat en Boekhandel« Amsterdam, Holland, für 85 Gulden erwirbt. Vgl. dazu Erasmus. Katalog 302. Mai 1974, Nr. 410d. Das Kolophon lautet: »Im Insel-Verlag zu Leipzig | 1912 || Druck der Spamerschen | Buchdruckerei in Leipzig.« – Der Band enthält: »Den Freunden«, »Elysium«, »Baumblüte im Werder«, »Die Stunden des Tages, Sonette«, »Sonette aus der Villa Torlonia«, »An die sixtinische Madonna«, »Die Zwillingsbrüder«, »Deutsche Oden«, »Neue deutsche Oden«, »Der Landbau«, »Tivoli«, »In Memoriam«, »Der Jahrestag«. Mit sechs handschriftlichen Korrekturen Schröders; außerdem finden sich Anstreichungen Bodenhausens im Band, besonders viele in »Elysium« Erstes bis Drittes Buch, S. [7]–42, und jeweils eine in »Tivoli. Elegie als Epistel an meine Schwester Clara«, S. [175]–202 und »In Memoriam«, S. [203]–221, dazu ein eingelegter eigenhändiger Zettel von Dora von Bodenhausen zwischen den Seiten 220 und 221, dort, wo die letzten Zeilen von »In Memoriam« stehen: »Wir nur gehen einher …. | zu Häupten von Eberhards Grab, über der Steinbank – u. von ihm selber bestimmt. | Die übrigen Bleistiftstriche stammen von Eberhards Hand.« Bei den Zeilen, die gemeint sind, handelt es sich um folgende: »Wir nur gehen einher, und schaun hier unten den Wandel | Und verstehen ihn nicht, selber in Wandel verstrickt. | Ihn aber dünkt es gleich, was ausging, oder was einging, | Weil er der Seinigen keins unter den Flügeln verliert.« Schröder, Gedichte (wie Anm. 37), S. 103–112, hier S. 111. – Zum Grabspruch vgl. auch Nr. 31 vom 13. Januar 1915.

125 Vgl. Notizkalender Bodenhausen (Nachlass Bodenhausen DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

29. Dezember vermerkt er: »Schroeder und Nostitz'[126] Ankunft Mittags. Hugo's Abends.« Am 31. Dezember unternehmen die Gäste eine Fahrt auf den Wendelstein, ein gut 1800 Meter hoher Berg der bayrischen Voralpen und höchster Gipfel des gleichnamigen Massivs. Hinauf gelangen sie mit der Wendelsteinbahn, einer Zahnradbahn, die erst im Mai 1912 eröffnet wurde. Über den Abstieg schreibt Bodenhausen später: »Silvester. Gang auf dem Wendelstein, der beinahe zum Unglück geführt hätte. Absturz von Hugo.« Schröder hat dieses Ereignis in dem Neubeuerner Gästebuch in einem an Wilhelm Busch erinnernden Gedicht mit Zeichnungen unter dem Titel »Der Abstieg vom Wendelstein. Silvester 1912. Episches Gedicht vom Verfasser« dokumentiert.[127] Darin heißt es:

Direktoren, gut bei Kasse,
Dichter erst- und zweiter Klasse,
Bürokraten
Und Soldaten,
Frauen hold und jung nicht minder
Und zum Schluß diverse Kinder,
Saßen in der Bahn von Eisen,
Auf den Wendelstein zu reisen.

Die Wanderer genießen die Aussicht und werden wegen des guten Wetters und des Weins immer euphorischer, so dass folgender Entschluss gefasst wurde:

Und beseligt, kühn und munter
Sprach man: »Steigen wir hinunter.«
Mancher freilich, der mit Rührung
Ansah unsre Ausstaffierung,
Mancher von den andren Gästen
Auf des Berges höchster Vesten,
Der gesehn, wie die Stafette
Nicht mal einen Bergstock hätte.

Doch schlechte Ausrüstung kann die Gruppe nicht zurückhalten, und so beginnt der Abstieg, von Schröder gnadenlos in Szene gesetzt, der besonders die eigene Person nicht schont:

Aber, aber voller Beben
Sieht man in der Mitte schweben

126 Alfred von Nostitz-Wallwitz (1870–1953), Diplomat und Politiker, eng mit Hofmannsthal befreundet, und seine Frau Helene von Nostitz-Wallwitz geb. von Beneckendorff und von Hindenburg (1878–1944).

127 Zit. nach Werner Volke, »Es ist hier wieder so paradiesisch schön …« Die Dichter und das Gästebuch. Hofmannsthal und Schröder in Neubeuern. In: HB 40/1990, S. 3–29, hier S. 16–26.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Schröder mit verkrampften Beinen
Angekrallt an steilen Steinen,
Auf des Schnees blanker Kruste
Schwindelnd, schwitzend, ohne Puste,
Die Cigarre im Gesicht
Stolpert niederwärts der Wicht.

Bodenhausen, der hier unter seinem Spitznamen auftritt, den er seiner Tochter Karin[128] verdankt, bewährt sich als Retter der stolpernden Helene von Nostitz:

Bockelchen tut aufwärts langen,
Um *Helenen* auf zu fangen.
Ach sie stürzt, daß Gott erbarm,
In den starken Männerarm!
Und so geht es wenig munter
Widerstrebungsvoll hinunter.

Tückische Schneefelder machen den Wanderern zu schaffen, und kosten Hofmannsthal angeblich fast das Leben:

Dies war links. Auf rechter Seiten
Kommt der *Hofmannsthal* in's Gleiten.
Spricht der König der Poöten:
»*Gerty*, ach, mein Halt ging flöten,
Liebe *Gerty*, ach, ich rutsch,
Gerty, schau, schon bin ich futsch.«
In Gestalt einer Spirale
Rollet abwärts *Hofmannsthale*,
Gerty schreit
Wie nicht gescheit.

Nachdem er den Freund so spöttisch beobachtet, wendet sich Schröder wieder seinem eigenen Weiterkommen zu:

Doch was sollen meine Klagen
Von dem Dichter *Schröder* sagen?
Blau und violett von Wangen,
Tut er wanken, straucheln, hangen,
Bis ihn *Henry*[129] engelsgut
Und *v. Nostitz* stützen tut.

Nach all den Strapazen und Gefahren schließt Schröder mit den Worten:

[128] Karin Freiin von Bodenhausen (1898–1920).
[129] Henry van de Velde (1863–1957).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Muse decke deinen Schleier,
Muse, dämpfe deine Leier,
Sprich es nur zum Schluß noch aus:
Alle kamen gut nach Haus,
Wünschten sich ein »Prost Neujahr«
Nach bestandener Gefahr.

Am 1. Januar 1913 stellt Bodenhausen nur lakonisch fest: »Sehr ermüdet wegen des Wendelstein-Ganges.«[130]

8 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[131]

[Bredeney]
[Freitag] 10. Januar 1913.

Lieber Rudi,

So furchtbar eilig war die Sache gar nicht.[132] Den Aufsatz von Wrochem[133] schicke ich Dir nochmals zu mit der Bitte, ihn mir gelegentlich

130 Vgl. Notizkalender (Nachlass Bodenhausen DLA).

131 Überlieferung: Maschinenschriftlicher Brief mit gedrucktem Kopf: »BREDENEY | BEI ESSEN-RUHR«, mit eigenhändiger Unterschrift und Korrekturen. 2 Blätter (Nachlass Schröder DLA).

132 Bezieht sich wohl auf einen nicht ermittelten Brief Schröders, in dem er den Artikel zurücksendet, den ihm Bodenhausen hat zukommen lassen – möglicherweise beim Jahreswechsel auf Schloss Neubeuern (vgl. Anm. 133).

133 Gemeint ist der Artikel »Wehrsorgen«, der, mit »v. Wrochem« gezeichnet, am 18. Dezember 1912 in der »Täglichen Rundschau« erscheint. Beim Autor handelt es sich wahrscheinlich um Johannes von Wrochem (gest. 1914), Generalleutnant a.D., Vorstandsmitglied des Alldeutschen Verbands und Mitglied des Deutschen Wehrvereins. Wrochems Text thematisiert die Pläne der französischen Armee zur Truppenverstärkung; er fordert, dass auch auf deutscher Seite das Heer personell und technisch verstärkt werde, um seine Vormachtstellung in Europa bei dem nahenden Kampf gegen Frankreich nicht zu gefährden. Dazu sei es nötig, die Reserve-Kader Deutschlands zu verstärken, noch entscheidender sei aber die »Durchführung der allgemeinen Wehrpflicht.« Der Bestand an Maschinengewehren müsse vergrößert werden; außerdem fordert Wrochem eine Probemobilmachung, eine zweite Haubitz-Abteilung solle eingerichtet werden und die Bespannungen für Geschütze und Munitionswagen der Feldartillerie müssten vermehrt werden. Er schließt mit den Worten: »Das Volk in seinen breiten Schichten ist zu jeder erforderlichen Leistung bereit, weil es das Verständnis dafür hat, daß geringe Opfer ihm seine Sicherheit, seinen Wohlstand, seine Ehre und wahrscheinlich einen langen Frieden verbürgen. Möge unsere Regierung die nötigen Mittel fordern, sie darf sicher sein, daß das deutsche Volk sie ihr nicht verweigern wird.« In: Tägliche Rundschau. Berlin. Jg. 32, Nr. 592, Morgen-Ausgabe, 18. Dezember 1912, [Hauptblatt S. 1]. – Zu Wrochem vgl. Alfred Kruck, Geschichte des Alldeutschen Verbands 1980–1939. Stuttgart 1954, S. 69 und 258; Marilyn Shevin Coetzee, The German Army League. Popular nationalism in Wilhelmine Germany. Oxford 1990, S. 86; außerdem die kurze Würdigung des Vorsitzenden des Alldeutschen Verbandes, Heinrich Claß, der von Johannes von Wrochem als »Mann von unglaublichem Gedächtnis und von rascher Auffassungsgabe« spricht, »ein sehr guter Redner

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wieder zurückzusenden. Du brauchst Dich aber damit durchaus nicht zu beeilen. Es ist vollkommen zeitig genug, wenn ich das Blatt Ende März wieder in Händen habe.[134]

Eine Einführung bei General Keim[135] kann ich Dir nicht geben. Ich würde dies auch, aus den Dir mündlich dargelegten Gründen,[136] nicht für zweckmäßig halten. Seine Adresse wirst Du ohne weiteres aus dem Adress- oder Telephonbuch in Berlin ersehen,[137] und es bedarf sicherlich nur einer kurzen Zeile von Dir über den Grund des beabsichtigten Besuches, um Dir die herzlichste Aufnahme zu sichern. Unter Umständen wird die ganze Aktion ja dadurch unnötig werden, dass ohnehin eine

und hervorragend geeignet zur Ausführung von politischen Aufträgen, die Geschick verlangten.« In: Claß, Strom (wie Anm. 59), S. 160. – Zum Deutschen Wehrverein und den Heeresvorlagen vgl. auch Anm. 135 und 138.

134 Eine solche Rücksendung konnte nicht ermittelt werden.

135 August Keim (1845–1926), General a.D., Veteran des Deutsch-Französischen Kriegs und konservativer Publizist. Keim ist schon 1892 für die publizistische Propaganda zuständig, mit der die von Reichskanzler Leo von Caprivi angestrebte Heeresvermehrung durchgesetzt werden soll; er unterhält zahlreiche Kontakte zu Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Politik und Presse. Ab 1900 ist er im Präsidium des Deutschen Flottenvereins, setzt sich dort für die Interessen von Industrie und Banken ein. Wegen seines Kurses gegen Regierung und Zentrum muss er 1908 auf Betreiben von Wilhelm II. zurücktreten. Ab 1911 ist er in der Hauptleitung des Alldeutschen Verbandes, 1912 gründet er den völkisch-nationalen Deutschen Wehrverein, dessen Vorsitzender er auch ist. Auch dieser Verein propagiert eine massive Heeresvergrößerung. Vgl. dazu Marilyn Shevin Coetzee, Der »Deutsche Wehrverein«. In: Handbuch zur »Völkischen Bewegung« 1871–1918. Hg. von Uwe Puschner, Walter Schmitz und Justus H. Ulbricht. München u.a. 1996, S. 366–375, hier S. 366f.; und Stephan Leistenschneider, August Keim. In: Handbuch zur »Völkischen Bewegung«, S. 912f.

136 Damit spielt Bodenhausen wahrscheinlich auf das erwähnte Treffen zum Jahreswechsel auf Schloss Neubeuern an. Über den Inhalt dieses Gesprächs kann nur spekuliert werden: Zum einen ist es möglich, dass Bodenhausen wegen der »Kornwalzer-Affäre« jede Nähe zu den Interessenverbänden um Keim vermeiden will; 1912/13 wird ein Krupp-Angestellter der Bestechung von Heeres- und Marineoffizieren für schuldig befunden (vgl. dazu Lothar Burchardt, Zwischen Kriegsgewinn und Kriegskosten: Krupp im Ersten Weltkrieg. In: Zeitschrift für Unternehmensgeschichte 32/1987, S. 71–123, hier S. 71). Zum anderen ist zu vermuten, dass Bodenhausens Kollege Alfred Hugenberg (1865–1951), der 1890 zu den Mitbegründern des Alldeutschen Verbandes gehört, Kontakt zu Keim pflegt. Hugenberg ist seit dem 1. Oktober 1909 Vorsitzender des Direktoriums, Direktor ohne speziellen Geschäftsbereich und die stärkste Kraft des Unternehmens neben Gustav Krupp von Bohlen und Halbach, so etwas wie der »Generaldirektor des Unternehmens« (vgl. Harold James, Krupp. Deutsche Legende und globales Unternehmen. München 2011, S. 141). Die Alldeutschen fordern militärische Aufrüstung ebenso wie der Deutsche Wehrverein, dessen Gründung von den Alldeutschen angeregt wurde. Vgl. dazu Kruck, Geschichte (wie Anm. 133), S. 17; und allgemein Hering, Nation (wie Anm. 54), S. 110, 125 und 128f.

137 Keim wohnt Uhlandstraße 110 in Berlin-Wilmersdorf. Telefon: Pszb. 8194. Vgl. Berliner Adreßbuch 1913. Unter Benutzung amtlicher Quellen. Berlin 1913, Bd. 1, S. 1414. Ob Schröder den Kontakt sucht, konnte nicht ermittelt werden.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Abb. 2: Eberhard von Bodenhausen, etwa 1912. Fotografie aus dem Atelier Julius Benade, Kassel (LHASA, MD, H 52, Nr. 347, Bild 115)

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Militärvorlage in dem erhofften Umfang noch im Lauf dieses Winters an den Reichstag gelangt. Darüber würdest Du von Keim sicherlich die zuverlässigste Auskunft erhalten können.[138]

Von meiner Frau lauten die Nachrichten leider noch immer recht schlecht.[139]

Mit den herzlichsten Grüssen

Dein getreuer
Eberhard

Herrn Rudolf Alexander Schröder
Bremen-Horn
Schwachhauser Chaussee 365.

Ein Jahr nach der Lesung von »In Memoriam« kommt Hofmannsthal im Januar 1913 in einem Brief an Bodenhausen auf den Nachmittag in Neubeuern zu sprechen; Schröder hat ihm den Band »Elysium« erst vor drei Wochen übergeben:[140]

[138] In seinen Erinnerungen schildert Keim eine Unterredung mit Kriegsminister von Heeringen Ende Dezember 1912, der ihm keine neue Wehrvorlage in Aussicht stellt. Am 3. Januar 1913 erhält Keim ein Schreiben des Kriegsministers, in dem ihn dieser bittet, dass der Wehrverein seine »aufklärende Tätigkeit« bis zur Balkan-Konferenz in London einstellen möge (August Keim, Erlebtes und Erstrebtes. Lebenserinnerungen. Hannover 1925, S. 180). – Im Streit um die Heeresvorlage überreicht der Chef des Großen Generalstabs, Helmuth von Moltke (1848–1916), dem Kriegsminister Josias von Heeringen (1850–1926) und dem Reichskanzler Bethmann Hollweg (1856–1921) am 21. Dezember 1912 eine von Erich Ludendorff (1865–1937), Chef der Aufmarschabteilung beim Großen Generalstab, verfasste Denkschrift, die die volle Einführung der Wehrpflicht fordert. Als Ende März 1913 Einzelheiten aus der neuen Heeresvorlage bekannt werden, zeigt sich, dass zwar die hochgesteckten Ziele verfehlt wurden, doch es überwiegen die positiven Stimmen. Vor allem beim Deutschen Wehrverein, der dies für das Ergebnis seiner erfolgreichen Agitation hält (vgl. Roger Chickering, Der »Deutsche Wehrverein« und die Reform der deutsche Armee 1912–1914. In: Militärgeschichtliche Mitteilungen 25/1979, S. 7–33, bes. S. 22f.). Beeinflusst im Sinne des Wehrvereins wird die Öffentlichkeit nicht zuletzt wegen seiner sehr guten Kontakte zur »Täglichen Rundschau«, deren Herausgeber Heinrich Rippler (1866–1934) ist Mitglied des Ausschusses, des führenden Gremiums des Wehrvereins, und räumt neben Johannes von Wrochem auch August Keim einen publizistischen Platz in seinem Blatt ein.

[139] Bereits am 28. November 1912 vermerkt Bodenhausen im Notizkalender: »*Mädi Influenza*«. Ähnliche Eintragungen begleiten die nächsten Wochen (2. Dezember: »Mädi sehr elend.« 14. Dezember: »*Mädi noch immer krank*.« 15. Dezember: »Mädi besser.« 17. Dezember: »Bohlen bietet mir f. Mädi den Salonwagen an.« Sie bleibt bis Anfang Februar in Neubeuern, begibt sich im Anschluss zu einer Kur nach Konstanz und kommt erst am 8. April wieder zurück nach Essen (»Nachm. 4 Uhr Mädi an der Bahn abgeholt.«; Notizkalender Bodenhausen DLA).

[140] Schröder widmet Hofmannsthal den Band »herzlichst und dankbarlichst« in Neubeuern an Neujahr 1913 (SW XL Nr. 2375).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Von Schroeder schlag ich jeden zweiten dritten Tag ein Gedicht auf jedesmal mit neuem Staunen über die Reinheit, die Kraft, Reife. Die beiden letzten im Bande, der Todestag der Mutter und der Abschied von dem bejahrten Freund sind mir unaussprechlich nahe gegangen, im Wiederlesen, fand mich unbegreiflich daß ich beim ersten Lesen nur bewegt, nicht durch und durch erschüttert war – ich meine als er das Gedicht auf den alten Mann vorigen Silvester uns las.[141]

9 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[142]

[Bozen]

Ich war nur gespannt, ob Du meine in Campiglio[143] liegen gebliebene Karte je bekommst.

Eberhard.

14.9.13. [Sonntag]

Die Rückfahrt aus Italien unterbricht Bodenhausen – wie schon die Hinfahrt – für einen kurzen Aufenthalt in Aussee. Darüber berichtet Hofmannsthal Schröder Ende September aus Venedig: »Eberhard Bodenhausen war dort [in Aussee] einen Tag bei uns. Er ging, allein und mit mir, in der strahlenden Landschaft herum – und er sagte, ›unaufhörlich klingen mir die Verse der ›Elegien‹ von innen und aussen hier wieder‹.«[144]

Ab 22. Dezember 1913 hält sich Bodenhausen wieder in Neubeuern auf. Dort erleidet er einen schweren Gichtanfall und ist vom 28. Dezember bis 3. Januar 1914 bettlägerig. Kessler berichtet er später: »Hatte schlimme Zeit war meist im Bett, habe Hugo, Henry, Rudi nur an meinem Krankenlager gesehen.«[145] Van de Velde ist am 26., Hofmannsthal und Schröder sind am 28. Dezember eingetroffen. Am 8. Januar 1914 kommen Rudolf Borchardt und seine Ehefrau

141 Hofmannsthal an Bodenhausen, Rodaun, 21. Januar 1913 (Nachlass Bodenhausen DLA). – Gemeint sind »In Memoriam [Georg Wolde]« und »Der Jahrestag«. In: Schröder, Elysium (wie Anm. 113), S. 204–221 und 223–229. Zu dem mit Schröder befreundeten Bankier Johann Georg Wolde vgl. auch Anm. 232.

142 Überlieferung: Eigenhändige Bildpostkarte, auf der Vorderseite: kolorierte Fotografie überschrieben mit »Burg Runkelstein gegen Gries bei Bozen. Tirol.« Adressiert an »Herrn Rudolf | Alexander Schröder | Bremen. | Schwachhäuser | Landstrasse«; Poststempel »BOZEN 2«. Rest unleserlich (Nachlass Schröder DLA).

143 Bodenhausen hält sich seit dem 31. August 1913 in Madonna di Campiglio zu einem Wanderurlaub mit Familie auf. Hofmannsthal ist mit seiner Frau vom 11. bis 13. September zu Besuch. Am 14. September geht es zurück über den Brenner. – Madonna di Campiglio (dt. Sankt Maria im Pein) im Trentino, Norditalien, liegt in einer Talsenke zwischen dem Brenta-Gebirge und der Adamellogruppe auf etwa 1500 Metern.

144 Hofmannsthal an Schröder, Venedig, 25. September 1913 (Nachlass Schröder DLA).

145 Bodenhausen an Kessler, Neubeuern, 4. Januar 1914, zit. nach BW Bodenhausen–Kessler (wie Anm. 5), S. 96.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Karoline nach Neubeuern, um einen Tag später mit dem Ehepaar Bodenhausen nach München zu reisen.[146] Bodenhausen fährt in der Nacht nach Berlin, um sich dort bis Mitte Februar wegen seiner angeschlagenen Gesundheit behandeln zu lassen.[147]

10 Rudolf und Karoline Borchardt mit Eberhard und Dorothea von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[148]

[Rosenheim, 9. Januar 1914]
[Freitag]

Gelb wie dies ist unsere Galle
weil wir mit gesamtem Tross
Schon vertauscht das schlanke Schloss
Mit des Bahnhofs schnoeder Halle.
RB. Mädi
Lina B.[149] Eberhard.

11 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[150]

[Sonntag] 25. Januar 1914
z. Zt. Berlin, Hotel Adlon.

Mein lieber Rudi,

Durch meinen Buchhändler erhielt ich heute den Prospekt betreffs der Bremer Presse.[151]

146 Alle Angaben nach dem Notizkalender Bodenhausens (Nachlass Bodenhausen DLA).

147 Vgl. BW Bodenhausen–Kessler (wie Anm. 5), S. 185.

148 Überlieferung: Eigenhändige Bildpostkarte. Auf Vorderseite kolorierte Zeichnung »Schloss Neubeuern a. Inn«, Atelier E. Felle, Isny; der Himmel im Hintergrund ist tiefgelb. Adressiert an »Rudi | 365 Schwachhauser | Chausee | *Bremen*«, Postausgangsstempel: »K.B.BAHNPOST 9 JAN. KUFST M–2 14« (Nachlass Borchardt DLA). Vgl. auch BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 (wie Anm. 15), S. 591.

149 Rudolf Borchardts erste Ehefrau, die Malerin Karoline Borchardt geb. Ehrmann (1873–1944 in Theresienstadt).

150 Überlieferung: Maschinenschriftlicher Brief mit gedrucktem Kopf: »FRHR. V. BODENHAUSEN-DEGENER | BREDENEY – ESSEN-RUHR || ESSEN-RUHR, DEN«, mit eigenhändiger Unterschrift und eigenhändigen Korrekturen. 1 Blatt (Nachlass Schröder DLA).

151 Die »Bremer Presse« ist das gemeinsame Projekt der Freunde Willy Wiegand (1884–1961) und Ludwig (»Lutz«) Wolde (1884–1949). Nach dem Vorbild der englischen Handpressen und auf Anraten Schröders begründen sie 1911 eine bibliophile Privatpresse, die erst in Bremen, später in Bad Tölz und München domiziliert. Schröder, Borchardt und Hofmanns-

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Da ich es für möglich halte, dass Ihr ein Interesse daran habt, unter Umgehung des Buchhändler-Rabatts, Subskriptionen direkt zu erhalten, so möchte ich zunächst von Dir hören, ob diese meine Annahme zutrifft, in welchem Falle ich meine Subskription an Dich gelangen lassen würde.

Recht erheblich erscheint mir die Kosten-Differenz zwischen gebundene und nicht gebundenen Exemplaren zu sein.[152] Würdest Du vielleicht die Freundlichkeit haben zu veranlassen, dass mir gelegentlich einmal ein Probe-Exemplar eines gehefteten Bandes zugeht, damit ich darnach beurteilen kann, ob ich auf die gehefteten oder auf die gebundenen Exemplare subskribiere. Hoffentlich bereite ich Dir mit dieser Anfrage keine Ungelegenheiten. Beabsichtigt ist sie jedenfalls lediglich im Interesse Eures Unternehmens.

Mit den herzlichsten Grüssen
Dein getreuer
Eberhard.

Herrn
Rudolf Alexander Schröder,
Hochwohlgeboren
Bremen.
Schwachhauser Chaussee 365

thal fungieren als Berater und Mitarbeiter; sie sehen in dieser Unternehmung die Möglichkeit, ihre künstlerischen, literarischen und kulturpolitischen Vorstellungen zu verwirklichen. – Bei dem Prospekt handelt es sich um ein »Bremer Presse MDCCCCXIV« überschriebenes, beidseitig bedrucktes Blatt, auf dem die vier ersten Publikationen zur Subskription angekündigt werden: »Cornelii Taciti Germania. Herausgegeben und übersetzt von Rudolf Borchardt. Titel, Initialen und Einband von Professor Georg Römer«; »Goethe, Antikische Dichtungen. Achilleis, Elpenor, Pandora, Proserpina. Herausgegeben von Dr. Max Hecker. Titel, Initialen und Einband von Rudolf Alexander Schröder«; »Hartmann von Aue, Der arme Heinrich. Besorgt von Rudolf Borchardt. Holzschnitte und Initialen von Georges Minne. Einband von Rudolf A. Schröder«; »Francis Bacon, Essays. Herausgegeben von Professor Johannes Hoops. Titel und Initialen von Anna Simons, Einband von Frieda Thiersch«. Die Auflage beträgt bei allen vier Titeln jeweils 250 Exemplare; von Tacitus' Germania werden »Fünfzehn Exemplare […] auf Pergament gedruckt; die Initialen werden von Anna Simons mit der Hand vergoldet. Hiervon kommen zehn in den Handel; der Preis für das in Leder gebundene Exemplar beträgt 500 Mk.« (Bibliothek DLA) – Zur »Bremer Presse« vgl. Die Bremer Presse, Königin der deutschen Privatpressen. Eine Rückschau. Mit einem Verzeichnis aller erschienenen Werke. Zusammengestellt von Josef Lehnacker und Beiträgen von Herbert Post und Rudolf Adolph. München 1964; Katalog Borchardt Heymel Schröder (wie Anm. 15), S. 326–344.

[152] Der Prospekt »Bremer Presse MDCCCCXIV« gibt darüber Auskunft, dass in Pergament geheftete Exemplare 75 Mark kosten, in Leder gebundene 120 bzw. 140 Mark; Subskribenten der vier Drucke zahlen 250 Mark für die in Pergament gehefteten und 400 Mark für in Leder gebundenen Exemplare (Bibliothek DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

12 Rudolf Alexander Schröder an Eberhard von Bodenhausen[153]

[Bremen]
[Freitag] 30.1.1914

Lieber Eberhard

Deinen Auftrag habe ich den Bremer-Presse-Leuten übermittelt.[154] Sie werden Dir s.Z. eine geheftete Probe vorlegen.[155] Die »Heftung« wird übrigens meines Wissens in einem Pergamentband bestehen, also immer sehr anständig sein.

Ich bin am 3. & 5. in Berlin,[156] bringe für alle Fälle die abgeschriebenen Elegien mit.[157]

Herzlichst
Rudi

153 Überlieferung: Eigenhändiger Brief mit gedrucktem Kopf: »R.A. SCHRÖDER || BREMEN | SCHWACHHAUSER CHAUSSEE 365«. 1 Blatt (Nachlass Bodenhausen DLA). Im Nachlass Bodenhausen findet sich eine Abschrift, Typoskript von fremder Hand.

154 Nicht ermittelt, wohl mündlich überbracht.

155 Anhand von zwei Durchschlägen von Briefen Bodenhausens lässt sich die Angelegenheit rekonstruieren. Am 13. Februar 1914 schreibt Bodenhausen an die Bremer Presse aus Berlin: »Ich bestätige dankend den Empfang Ihrer Zuschrift vom 7. d.M. und bitte, Ihre mir in Aussicht gestellten Sendungen mir nach Bredeney, bei Essen/Ruhr, zukommen zu lassen.« Am 20. Juni 1914 aus Essen: »Unter Bezugnahme auf Ihr gütiges Schreiben vom 7. Februar, worin Sie mir für den Mai die Uebersendung von je einem gehefteten und gebundenen Exemplar von Cornelii Taciti Germania zur Ansicht in Aussicht stellten, bitte ich um freundliche Mitteilung, wann ich der Zusendung des Buches entgegensehen darf. Ich werde zu dieser Frage veranlasst, weil ich von Herrn Professor van de Velde höre, das Buch sei längst erschienen.« (Nachlass Bodenhausen DLA) Der Ausbruch des Ersten Weltkriegs verzögert das Erscheinen von Borchardts zweisprachigem Druck, er wird erst 1917 ausgeliefert.

156 Bodenhausen trifft Schröder am 7. Februar 1914 in Berlin. Am nächsten Tag folgt die Lektüre, und Bodenhausen vermerkt im Notizkalender: »Elegien von Schröder. Karamasoff.« Dostojewskis Roman hat er zwischen dem 3. und 8. Februar gelesen (Notizkalender Bodenhausen DLA). Gemeint sind Schröders »Römische Elegien«, die seit 1913 entstehen, aber erst 1940 vollendet werden. Vgl. Schröder, Gedichte (wie Anm. 37), S. 118–137.

157 Vgl. dazu die in Nr. 13 vom 9. Februar 1914 genannten Gedichte.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

13 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[158]

[Berlin]
9.II.14. [Montag]

Mein lieber Rudi.

Die Elegie an den verstorbenen Freund mit der Contrapunktierung des keimenden Lebens ist sehr ergreifend und gehört zu Deinen besten Schöpfungen.[159] Ferner ist ganz vollendet das Tempo in »Eile Dich, eile zur Stadt«.[160] Es ist erstaunlich, dass so etwas in Hexametern überhaupt möglich ist. Die anderen Elegien haben mir mehr oder weniger gesagt;[161] »Weile noch, weile bezaubernder Traum«[162] ist wunderbar; aber schon hierbei vermisst man die Gesamt-Atmosphäre, es wirkt als Teil, nicht als Ganzes und das trifft noch mehr bei den anderen zu. Nichts kann natürlicher sein; nur wo der Eigengehalt ganz stark wird, wie bei dem Gruss an den Verstorbenen, entsteht auch das eigene, aus dem Ganzen losgelöste Leben. Auf dieses Ganze freue ich mich von ganzem Herzen und wenn ein Zuruf Dir irgend etwas bedeuten kann, so wäre es eben der, dass ich mich freue und dass es etwas wertvolles wird, das Du im Werden hast.

In neuer Freundschaft

der Deine
Eberhd.

158 Überlieferung: Eigenhändiger Brief mit gedrucktem Kopf: »[Signet: Adler auf Reichsapfel] | Hotel Adlon Berlin || Hotel Adlon Berlin W. | Unter den Linden 1 | am Pariser Platz«. 1 Doppelblatt (Nachlass Schröder DLA).

159 Gemeint ist Schröders »Harald«. Vgl. Schröder, Gedichte (wie Anm. 37), S. 122–124. Ein Typoskript dieses Gedichts hat sich im Nachlass Bodenhausen DLA erhalten.

160 Schröders Elegie »Die Versper« beginnt: »Eile dich, eile zur Stadt! …«. Vgl. Schröder, Gedichte (wie Anm. 37), S. 131–134. Ein Typoskript dieses Gedichts hat sich im Nachlass Bodenhausen DLA erhalten.

161 Außer den genannten haben sich noch Typoskripte der Elegien »Die Muhme« und »Die Muse« im Nachlass Bodenhausen DLA erhalten. Vgl. ebd., S. 124–128 und 134f.

162 »Weile noch, weile, bezaubernder Traum! […]« ist der Beginn von Schröders Elegie »Serafina«. Vgl. Schröder, Gedichte (wie Anm. 37), S. 128–131. Ein Typoskript dieses Gedichts hat sich im Nachlass Bodenhausen DLA erhalten. »Serafina« und »Die Muhme« wurden vorab veröffentlicht als »Neue römische Elegien«. In: Die Horen 1/1924, H. 1, S. 8–13.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

14 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[163]

[Essen]
[Mittwoch] 25. Februar 1914.

Mein lieber Rudi,

Der Ehre, die Du uns durch das Verlangen nach unseren Photographien[164] erwiesen hast, werden wir hiermit, sowie mit den allerherzlichsten Grüssen gerecht.

In Freundschaft

der Deine
Eberhard.

Hochwohlgeboren
Herrn Rudolf Alexander Schröder
Schwachhauser Chaussee 365
Bremen.
2 Photographien.

Mitte März 1914 begegnen sich Schröder und Bodenhausen, der wohl von seiner Frau begleitet wird, in Berlin in der heymelschen Wohnung in der Fürst-Bismarck-Straße 2.[165] Bei Heymel ist bereits im Januar 1913 die Tuberkulose ausgebrochen und sein Zustand verschlechtert sich im Winter 1913/14. Der Freundeskreis ist sehr beunruhigt, da er offensichtlich über den wahren Charakter der Krankheit im Unklaren ist. So berichtet Bodenhausen an Hofmannsthal:

> Mein lieber Hugo,
> Es hat sich so gefügt, dass ich heute Schröder bei Heymel traf. Ich sagte ihm sofort, dass Du ihn schon seit längerer Zeit erwartest, worauf er sich sehr schuldig bekannte. […]
>
> Der andere Grund, warum ich Schröder sprechen wollte, liegt in dem Befinden von Heymel. Wir sind doch sehr erschrocken über sein Aussehen, und auch Schröder gab mir zu, dass er ausserordentlich ängstlich ist. Aus gewissen Symptomen fürchte ich schliessen zu müssen, dass es Zucker ist. Schröder, dem ge-

[163] Überlieferung: Durchschlag eines maschinenschriftlichen Briefes mit eigenhändiger Unterschrift. 1 Blatt (Nachlass Bodenhausen, Konvolut Pannwitz DLA).

[164] Nicht ermittelt, wohl mündlich geäußert.

[165] Nach der Scheidung seiner Ehe mit Marguerite (»Gitta«) von Heymel geb. von Kühlmann (1878–1951) im Oktober 1912 verkauft Heymel sein Haus in München und zieht im Dezember nach Berlin.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

genüber ich diese Vermutung aussprach, war sehr erschrocken, hielt aber auch sofort meine Vermutung für sehr wahrscheinlich. Er will heute Abend und morgen früh die beiden behandelnden Aerzte, ohne Wissen von Heymel, aufsuchen. Ich stehe jedenfalls unter dem sehr betrübenden Eindruck, dass wir ihn nicht mehr lange unter uns haben werden.[166]

15 Rudolf Alexander Schröder an Eberhard von Bodenhausen[167]

Köln, 13. Mai 1914. [Mittwoch]

Lieber Eberhard,

Jetzt sitze ich in Köln,[168] aber aus meinem geplanten Besuch in Bredeney[169] wird nun doch nichts, weil ich hier bis Sonnabend Vormittag[170] zu tun habe und Sonnabend in Bremen, Sonntag früh in Hamburg zu tun habe.[171]

Ich möchte aber doch diesen Sommer nicht vorübergehen lassen, ohne bei Euch gewesen zu sein. Willst Du mir eine Zeile schreiben, ob Dir der letzte Sonntag im Mai oder einer der ersten Junisonntage passt?[172] Es ist schrecklich, wenn man so gebunden ist!

166 Bodenhausen an Hofmannsthal, Berlin, 16. März 1914 (Nachlass Bodenhausen DLA).

167 Überlieferung: Maschinenschriftliche Abschrift. 1 Blatt. Über dem Datum der maschinelle Vermerk »*Abschrift.*«, rechts oben mit Bleistift eine Notiz des Sekretärs Hans Herbst: »Orig. mit Copie | *der Antwort* am 14. Mai | an Frau Baronin | H.« (Nachlass Bodenhausen DLA)

168 Der 1907 gegründete Deutsche Werkbund setzt sich unter den Schlagwörtern »Materialgerechtigkeit« und »Künstlerische Wahrhaftigkeit« für eine enge Zusammenarbeit zwischen den unter seinem Dach versammelten Künstlern, Fabrikanten, Handwerkern und Kaufleuten ein. Am 15. Mai 1914 eröffnet die Ausstellung des Werkbundes im Kölner Stadtteil Deutz. Schröder gestaltet mehrere Räume im von Leopold O.H. Biermann mitfinanzierten »Bremen-Oldenburger Haus«, darunter einen Raum für die Buchwerkstatt der Bremer Presse. Vgl. Heiderich, Wohnkunst (wie Anm. 23), S. 39–41 und 161f.

169 Der Besuch wird wahrscheinlich im März bei Heymel verabredet.

170 Der 16. Mai 1914.

171 Schröder hat 1914 in Bremen drei Projekte: den Bau des Landhauses Helene Weyhausens, Oberneulander Landstraße 183, sowie die Ausstattung zweier Salons für Meta Schütte, Kohlhökerstraße 29, und den Bau des Hauses von Gustav Albrecht Schütte, Schwachhauser Heerstraße 67. In Hamburg arbeitet Schröder in dieser Zeit am Anbau und der Ausstattung von drei Räumen für die Sammlung des Hamburger Bankiers Theo Behrens, Waldenau bei Hamburg. Vgl. Heiderich, Wohnkunst (wie Anm. 23), S. 158 und 160–163.

172 Weder am 31. Mai (Pfingstsonntag) noch am 7. oder 14. Juni 1914 wird im Notizkalender ein Besuch Schröders verzeichnet (Nachlass Bodenhausen DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ich war, nachdem ich den armen guten Alfred nach Meran gebracht,[173] für eine Woche in Rodaun, Homer übersetzend und mit Hugo plaudernd.[174] Ursprünglich sollte es ein Aufenthalt von 5 Wochen werden, dem Fortschreiten der Ilias gewidmet – aber, aber! –[175]

Die Ausstellung hier[176] wird meines Erachtens fast nichts von dem zeigen, was selbst bescheidenen Erwartungen sich versprochen haben mochten, langweilig bis dort hinaus! – Van de Velde, der heute nach Paris zur »Joseph« Première[177] fährt, klagte auch sehr über das Versagen der Leitung.[178] Sein Theater soll sehr interessant werden, ich sehe nur erst

173 Heymel reist Ende April in das Sanatorium Martinsbrunn in Meran, Südtirol. Er bleibt dort einen Monat und fährt Ende Mai zurück nach Berlin. Vgl. Katalog Borchardt Heymel Schröder (wie Anm. 15), S. 605.

174 Vgl. den Brief Bodenhausens an Hofmannsthal vom 16. März 1914: »Ich sagte ihm [Schröder] sofort, dass Du ihn schon seit längerer Zeit erwartest, worauf er sich sehr schuldig bekannte. Ich habe es dann übernommen, den Briefboten zu spielen, und Dir von ihm zu sagen, dass er seit 14 Tagen immer wieder darauf gerechnet hat, zu Dir kommen zu können, dass er aber immer wieder, beinahe von Tag zu Tag, durch Ueberarbeit daran verhindert worden sei. | Er hofft nun ganz bestimmt, Freitag, spätestens Sonnabend, in 8 Tagen, bei Euch einzutreffen und 14 Tage bei Euch zu bleiben.| Er fährt von hier aus morgen oder übermorgen nach Bremen zurück, alsdann, geschäftlich tätig, nach Basel und sonstige Schweiz, von wo aus er dann nach Wien kommt.« (Nachlass Bodenhausen DLA) Schröder trifft schließlich am 20. April 1914 in Rodaun ein. Vgl. BW Degenfeld (1986), S. 306.

175 Gegenüber Borchardt befürchtet Schröder schon »in den ersten Anfangsstadien« seiner Arbeit an der »Ilias«-Übertragung, Anton Kippenberg könne ihn wegen der Verspätung »ganz übel chikanieren«. Und gesteht noch im März 1913: »Wenn nur die Ilias werden wollte. Aber es ist wie verhext. Ich hoffe da alles von Italien; denn wenn ich nur erst mal im Zuge bin, wird's schon werden. Aber ich habe eine zu lange Pause gemacht & inzwischen ist man älter, bedächtiger und anspruchsvoller geworden & strauchelt über Steinchen im Wege, die man früher kaum bemerkt hätte.« Briefe an Borchardt, 14. September 1912 und 8. März 1913. In: BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 (wie Anm. 15), S. 422 und 525. Vgl. auch Anm. 263.

176 Neben Schröder kann man Arbeiten der folgenden Werkbundarchitekten und Künstler in Köln sehen: Henry van de Velde, Walter Gropius, Peter Behrens, Hermann Muthesius und viele andere. Die Kölner Ausstellung stellt die erste Werkschau des Werkbunds dar, in über 50 Gebäuden soll einer größeren Öffentlichkeit die hochwertige kunstgewerbliche Produktion der Zeit vorgestellt werden.

177 Die »Josephslegende« ist eine gemeinschaftliche Produktion von Harry Graf Kessler, Hugo von Hofmannsthal (Text) und Richard Strauss (Musik), die am 14. Mai 1914 im Théâtre National de l'Opéra uraufgeführt wurde. Vgl. dazu Ausstellungskatalog Kessler (wie Anm. 13), S. 269–281.

178 Erst im Februar 1914 beauftragen die Organisatoren der Werkbundausstellung – darunter der Kölner Oberbürgermeister Max Wallraf und der erste Beigeordnete der Stadt Köln, Konrad Adenauer – van de Velde mit dem Bau eines Theaters am Kölner Rheindeich. Nachdem starke Unwetter den Abschluss der Arbeiten mehrmals verzögern, kann das Theater erst am 18. Juni 1914 eröffnet werden – einen Monat nach der Ausstellung. In seinen Erinnerungen schreibt van de Velde: »Es war ein wahres Husarenstück« (Henry van de Velde, Geschichte meines Lebens. Hg. und übertragen von Hans Curjel. 2. Aufl., München/Zürich 1986, S. 355). – Bodenhausen gehört dem Gesamtvorstand des Organisationskomitees an und stellt als Vorsitzender des Verkehrsausschusses und als stellvertretender Vorsitzender des Industrieausschusses Kontakt zu Firmen her, deren Produkte in Köln gezeigt werden sollen.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

einige Facadentrümmer, doch soll es im Inneren schon weit fortgeschritten sein und wird am 30. eröffnet.[179] Sonnabend wird die Ausstellung eröffnet[180] – *was* man da zeigen will, weiss ich nicht, es ist ein Haufen frommer Wünsche, vorläufig.

Viele Grüsse an die reizende Mädi und sag Ihr bitte nochmals von mir, wie entzückend sie damals an dem Abreiseabend beim guten Alfi ausgesehen hat,[181] ich war ganz weg.

Mein unwürdiges Portrait ist in Preussen von einer Kunstphotogräfin[182] angefertigt und geht Euch nächstens zu.[183]

Mit herzl. Gruss
Euer freundlichst ergebener
Schröder.

Er setzt sich mit Nachdruck dafür ein, dass van de Velde der Auftrag zum Bau eines Theaters erteilt wird, macht sogar sein eigenes Engagement davon abhängig. Teile der Korrespondenz haben sich im Archiv der Firma Krupp erhalten (HAK WA 4/1541).

179 Eine ausführliche Würdigung erfährt van de Veldes Theaterbau im Beitrag von Ulrich Schulze, Formen für Reformen. Henry van de Veldes Theaterarchitektur. In: Henry van de Velde. Ein europäischer Künstler seiner Zeit. Hg. von Klaus-Jürgen Sembach und Birgit Schulte. Köln 1992, S. 341–357, bes. S. 352–357.

180 Der 16. Mai 1914. Laut Notizkalender besucht Bodenhausen die Ausstellung am 23. Juli: »Mittags n. Köln wo mit [Karl Ernst] Osthaus Werkbd. Ausstllg besichtigt.« (Nachlass Bodenhausen DLA)

181 Vgl. S. 51.

182 Es könnte sich bei der »Kunstphotogräfin« um Thea Sternheim handeln, die am 15. Januar 1912 in ihrem Tagebuch vermerkt: »Zum Abendessen kommt Schröder. Hinterher sitzen wir in meinem Zimmer. Schröder versäumt die letzten Züge und bleibt über Nacht. Er sagt uns vier seiner neuen deutschen Oden auf. Diese Gedichte sind von vollkommener Schönheit des Gedankens und Ausdrucks. Der sonst so zurückhaltende Mann wird redselig und begeistert.« (In: Thea Sternheim, Tagebücher 1903–1971. Bd. 1: 1903–1925. Hg. und ausgewählt von Thomas Ehrsam und Regula Wyss im Auftrag der Heinrich Enrique Beck-Stiftung. Göttingen 2002, S. 125) Von einem Foto ist zwar nicht die Rede, doch wenn man die Bilder der Sternheim von Hugo von Tschudi (ebd., S. 77) und Hugo von Hofmannsthal mit der Fotografie Schröders (Katalog Borchardt Heymel Schröder [wie Anm. 15], S. 241, datiert »Um 1910«) vergleicht, so scheint sie als Urheberin nicht unwahrscheinlich.

183 Nicht ermittelt.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

16 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[184]

[Bredeney]
[Donnerstag] 14. Mai 1914.

Mein guter lieber Rudi,

Tausend Dank für Deinen lieben Brief. Mädi ist z.Zt. in Neubeuern, und bringt am Montag[185] den Jungen zurück nach Zuoz.[186] Du hättest sie also ohnehin hier nicht angetroffen. Auch am 24. wird sie kaum zurück sein.[187] Dagegen glaube ich, ohne es heute schon übersehen zu können, dass wir Pfingsten hier zusammen sein werden.[188] Es wäre wirklich reizend, wenn Du Dich so einrichten könntest, diese Tage bei uns zu verbringen. Nur muss ich Dich darauf aufmerksam machen, dass wir gerade in diesen Tagen Dienerwechsel haben, so dass Du vielleicht nicht all die Bequemlichkeit finden wirst, die wir sonst Dir verschafft haben würden. Bitte, gib doch nochmals rechtzeitig Nachricht, ob wir mit Deinem Kommen rechnen können, und wohin ich Dich darüber benachrichtigen dürfte, ob wir alsdann hier sind. Eventuell käme ja sonst auch der nächste Sonntag im Juni[189] in Betracht.

Mit den herzlichsten Grüssen
Dein getreuer
Eberhd.

Herrn
Rudolf Alexander Schröder
z. Zt. *Köln.*
Exels. Ernst[190]

184 Überlieferung: Maschinenschriftlicher Brief mit gedrucktem Kopf: »FRHR. V. BODENHAUSEN-DEGENER | BREDENEY – ESSEN-RUHR || ESSEN-RUHR, DEN«, mit eigenhändiger Unterschrift, 1 Blatt (Nachlass Schröder DLA).

185 Montag, der 18. Mai 1914.

186 Ab dem 1. Mai 1913 ist Hans Wilke von Bodenhausen (1901–1937) Internatsschüler des Lyceum Alpinum Zuoz im Oberengadin, Schweiz. 1904 wird das Institut Engiadina als höhere Lehranstalt unter staatlicher Aufsicht eröffnet. 1913 beginnen große Erweiterungsbauten unter dem Direktor Dr. Anton Vellemann (1875–1962), die bereits ab dem Schuljahr 1913/14 zur Verfügung stehen.

187 Bodenhausen trifft seine Frau am Donnerstag, den 28. Mai, in Zuoz: »6 Uhr Abf. 3 Uhr Ankunft Zuoz« (Notizkalender Bodenhausen DLA).

188 Pfingstsonntag fiel 1914 auf den 31. Mai, Pfingstmontag auf den 1. Juni.

189 Sonntag, der 7. Juni 1914.

190 Die Adresse ist von fremder Hand auf dem Durchschlag des Briefes im Nachlass Bodenhausen Konvolut Pannwitz notiert. Das Hotel Ernst, das seit eines großen Umbaus den Zusatz

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

17 Rudolf Alexander Schröder an Eberhard von Bodenhausen[191]

[Bremen]
[Dienstag] 19. Mai 1914

Lieber Eberhard

Der Gedanke mit Pfingsten ist geradezu genial! Nur Du konntest drauf kommen.

Also ich werde erscheinen, & zwar am Sonnabend vorher,[192] wenn Euch das paßt. Ich möchte zu gerne mal einen Blick in Dein Eisenreich[193] tun. – Nicht um nachher »eiserne Sonette« zu dichten,[194] da kannst Du ganz ruhig sein.

(Wundere dich nicht über meine heroische Handschrift – ich probiere eine neue Goldfeder, die aber für mich zu dick ist).[195]

1000 Grüße an Mädi und die Kinder nebst Ihrem p.p.[196] Erzeuger

von Deinem
getreuen
RAS.

»Exelsior« trägt, befindet sich in der Trankgasse, direkt am Domvorplatz. Nach der Wiedereröffnung 1910 als »Fünf Sterne-Grandhotel« verfügt das Haus über 250 Zimmer, 100 mit eigenem Bad.

191 Überlieferung: Eigenhändiger Brief mit gedrucktem Kopf: »R.A. SCHRÖDER || BREMEN | SCHWACHHAUSER CHAUSSEE 365«. 1 Blatt (Nachlass Bodenhausen DLA).

192 Samstag, den 30. Mai 1914.

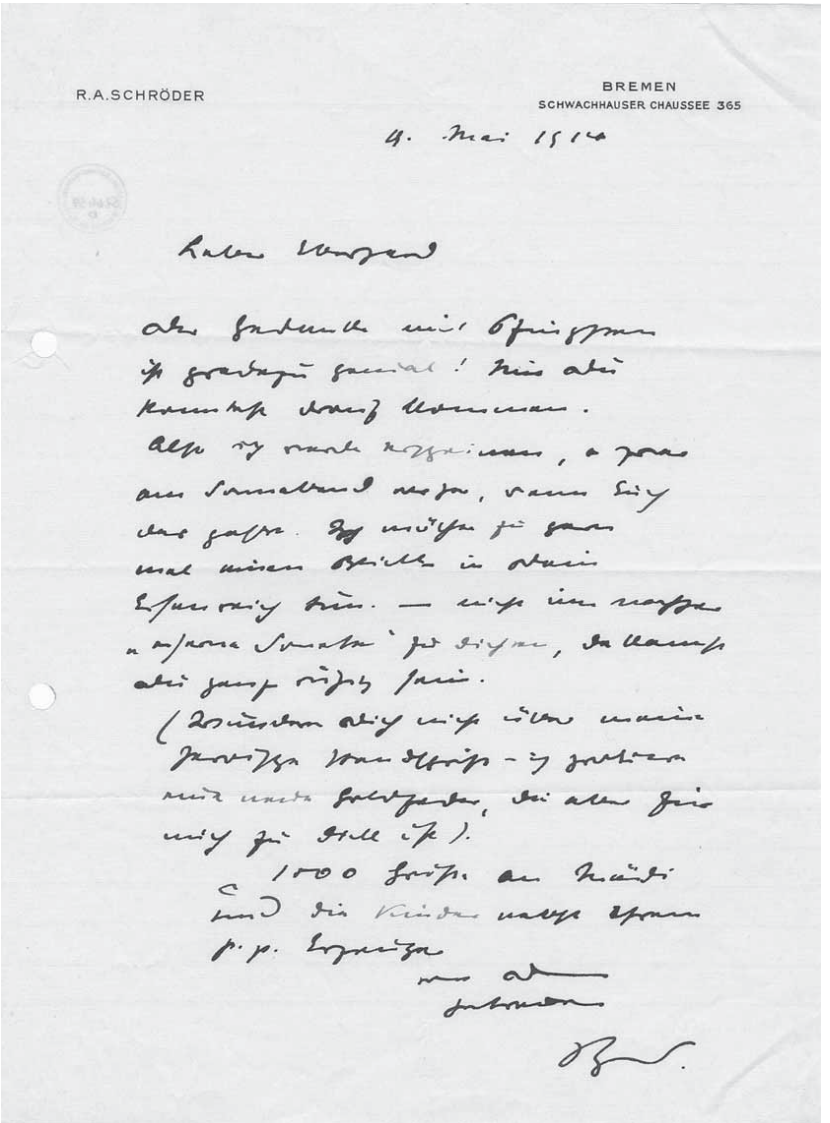
193 Gemeint ist die Firma Fried. Krupp AG.

194 »Eiserne Sonette« von Josef Winckler (1881–1966) wurden zuerst anonym 1912/13 in drei Ausgaben der Zeitschrift »Quadriga« veröffentlicht. Sie erschienen 1914 im Insel-Verlag, Leipzig, als Band 134 der »Insel-Bücherei«, außerdem als »Der Nyland-Werke Erster Band« und gelten als das erste Dokument der Industrie-Lyrik. Die vier Sonettfolgen feiern hymnisch, wie sich eine Naturlandschaft zum modernen Industriestandort entwickelt. Vgl. Literatur im Industriezeitalter. Eine Ausstellung des Deutschen Literaturarchivs im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar. Ausstellung und Katalog: Peter-Paul Schneider u.a. Bd. 2. Marbach 1987, S. 639–663, bes. S. 642–646.

195 Vgl. Abb. 3.

196 Lat. praemissis praemittendis, wörtlich: nach Vorausschickung des Vorauszuschickenden, hier: gebührende Titel seien vorausgeschickt.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY


R.A. SCHRÖDER

BREMEN
SCHWACHHAUSER CHAUSSEE 365

4. Mai 1914

Lieber Hofmannsthal

Ihr Gedenken mit Ihnen
ist gestern gewesen! Wie aber
kommt Ihr Brief hierher?
Also ich wurde Ihnen, wenn
am Samstag Abend, wenn Sie
das lasen. Ich möchte so gern
mal wieder Briefe in Ihrer
Schrift sehen. — Wie ein wenig
a-moll Sonate ist Ihnen, da kann
ich ganz nicht sein.
(Inzwischen ich mich über meine
Handschrift Ihnen erklärt - ich glaube
mir auch selbst gegeben, bei allen Sie
mich zu stellen ist).
1000 Grüße an Raidi
und die Kinder wenn Sie
p.p. begegnen
von Ihrem
getreuen

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Abb. 3: Die »heroische Handschrift« Rudolf Alexander Schröders, Brief vom 19. Mai 1914 (Nachlass Bodenhausen DLA)

18 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[197]

[Essen]
[Mittwoch] 20. Mai 1914.

Mein lieber Rudi,

Vielen Dank für Deinen lieben Brief. Die Genialität eines Gedankens trägt leider nicht immer die Gewähr für dessen Realisierung in sich. Die Verhältnisse haben sich inzwischen schon wieder vollkommen verschoben. Mädi fährt erst heute mit dem Jungen nach Zouz und kann vor Pfingsten nicht schon wieder hier sein. Wir haben daher vorläufig in Aussicht genommen, dass ich am Freitag vor Pfingsten ebenfalls nach Zuoz fahre,[198] um dort 4 bis 5 Tage zur Ruhe zu benutzen. Es ist ausserordentlich schade, dass wir auf diese Weise um die grosse Freude kommen müssen, Dich hier bei uns zu sehen.[199] Selbstverständlich kann es sich nur um eine Verschiebung Deines Besuches, nicht aber um dessen Aufgabe handeln. Was würdest Du z.B. zum 21. Juni sagen? Oder auch zum 11., an welchem Tage hier Fronleichnamsfest ist.[200] Du könntest Dich dann eventuell so einrichten, bis 14. zu bleiben, wobei ich allerdings bemerken muss, dass ich am 12. und 13. von hier abwesend bin[201] und aller Wahrscheinlichkeit nach mich nicht anders einrichten kann, als spät am Nachmittag des 14. hier einzutreffen. Es ist schon wirklich unglaublich, wie stark ich besetzt bin. Ich würde Dir auch den 7. Juni vorschlagen, fürchte aber, dass an diesem Tage Mädi vielleicht noch nicht zurück ist, und dass ich selbst auch möglicherweise erst am Nachmittag hier eintreffe.[202]

197 Überlieferung: Maschinenschriftlicher Brief mit gedrucktem Kopf: »FRHR. V. BODENHAUSEN-DEGENER ||ESSEN-RUHR, DEN«, mit eigenhändiger Unterschrift. 2 Blätter (Nachlass Schröder DLA).

198 Bodenhausen fährt am Donnerstag, den 28. Mai, drei Tage vor Pfingsten nach Zuoz. Vgl. Anm. 202.

199 Vgl. auch Bodenhausens Äußerung gegenüber Hofmannsthal, 21. Mai 1914: »Schroeder hatte über Pfingsten kommen wollen und ich habe ihm zu meinem grossen Leidwesen abschreiben müssen, da ich Zuoz nicht aufgeben möchte.« (Nachlass Bodenhausen DLA)

200 Donnerstag, der 11. Juni 1914, ist außerdem Bodenhausens 46. Geburtstag.

201 Am Freitag, den 12. Juni, fährt Bodenhausen von Bredeney über Siegen nach Wetzlar zu einer Handelskammer-Sitzung; am Samstag, den 13. Juni, wird »Wetzlar besichtigt. Roheisen Sitzung. Braunfels: 5 Uhr p. Auto n. Köln über Westerwald.« (Notizkalender Bodenhausen DLA)

202 Nach seinem Notizkalender kommt Bodenhausen am 7. Juni aus Berlin »Mittags zurück n. Bredeney« (Nachlass Bodenhausen DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Von Hugo hatte ich heute einen leidlich befriedigenden Brief aus Paris.[203]

In der dringenden Hoffnung, dass doch noch Dein Besuch hierselbst sich im Laufe dieses Sommers ermöglichen lässt,[204] verbleibe ich

in herzlichster Freundschaft
der Deine
Eberhard.

Herrn
Rudolf Alexander Schröder,
Hochwohlgeboren
Bremen.
Schwachhauser Chaussee 365

Nach der Ermordung des österreichischen Thronfolgers und der Kriegserklärung Österreich-Ungarns an Serbien, reagiert das Deutsche Reich auf die russische Teilmobilmachung am 1. August mit der Kriegserklärung an Russland. Bodenhausens Eintrag im Notizkalender vom gleichen Tag: »Unerträgliche Spannung. Endlich 6 Uhr *Mobilmachung*«.[205] Schröder leistet ab 1. August 1914 Kriegsdienst in der 12. Matrosen-Artilleristen-Abteilung auf der Nordseeinsel Wangerooge. Vermutlich wenige Tage zuvor setzt er folgendes Testament auf:

Rudolf Alexander Schröder, Testament[206]

Ich übertrage hiermit die Redaktion meines schriftstellerischen Nachlasses meinen Freunden Hugo v. Hofmannsthal, Alfred Walter Heymel und Rudolf Borchardt. Sollten die beiden erstgenannten die Sache lieber zunächst allein machen, so stimme ich dem zu & bitte nur das endgültige Manuskript Borchardt zur Durchsicht zu geben & seine Kritiken an zu

[203] Hofmannsthal teilt Bodenhausen mit: »Kesslers tenue [Benehmen] in der ganzen Sache ist nicht glücklich, doch bleibt die Linie genau so geführt wie ich sie führen wollte, das Verhältnis zwischen mir und ihm nach dieser Sache entschieden ins Schönere gerückt. Das ist was ich im Auge hatte.« (Nachlass Bodenhausen DLA) Kessler ist der Meinung, daß er den Hauptteil der Arbeit am gemeinsamen Ballett »Josephslegende« geleistet hat (vgl. dazu Anm. 117). Hofmannsthal reklamiert die Autorschaft ausschließlich für sich und bemüht sich, das angespannte Verhältnis durch eine Erläuterung in der Einleitung des Textbuches zu entspannen, in der er »die poetischen und mimetischen Motive« als das Werk Kesslers bezeichnet (SW XXVII, S. 64).

[204] Ob Schröders Besuch in den Wochen vor dem Kriegsausbruch noch stattfindet, konnte nicht ermittelt werden.

[205] Notizkalender Bodenhausen (Nachlass Bodenhausen DLA).

[206] Überlieferung: Eigenhändige Niederschrift. 3 Blätter (Nachlass Schröder DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

erkennen, wo sie nicht völlig andrer Meinung sind. Ich möchte, daß mit meinen früheren veröffentlichten & unveröffentlichten Produkten schonungslos verfahren wird und nur das reife und Dauer versprechende in einem oder zwei möglichst compakten Bänden gesammelt wird. Ich weiß daß meinen Freunden eine schwere und langweilige Arbeit harrt & bitte sie im Voraus um Verzeihung. Sollte einer oder zweie davor versterben, ehe die Ordnung meines Nachlasses in Frage kommt, so überlasse ich den Überlebenden die Wahl des ihnen competent erscheinenden Mitarbeiters.

Ich möchte daß mein Freund Dr. Kippenberg einen etwaigen Erlös aus meinen Werken der Veteranenfürsorge zuwendet,[207] falls nicht die Schrödergesellschaft[208] Ansprüche stellt.

Meine Bibliothek vermache ich meinem lieben Vetter Alfred Heymel, mit der Ausnahme, daß Lutz Wolde, Leo Biermann[209] Dr. Wiegand und Frau Toni Schütte[210] und Dr. Waldmann[211] sich je ein wertvolles ihnen zusagendes Buch oder Werk – vielleicht aus den alten Büchern [–] heraus suchen. Sollte Heymel vor mir versterben fällt die Bibliothek an meine Geschwister.

Meinem lieben Freund Meier Gräfe vermache ich den antiken Kopf.

[207] Emendiert aus: zu zu wenden.

[208] Die Schröder-Gesellschaft wird im November 1906 gegründet, um dem Übersetzer die nötigen finanziellen Mittel bereitzustellen, damit er »sich in Muße der Übersetzung der Ilias und Odyssee und der Shakespeare'schen Dramen hinzugeben« in der Lage ist. Das Kapital stellen der Insel-Verlag, Leopold O.H. Biermann, Victor von Goloubeff, Alfred Walter Heymel, Harry Graf Kessler, Richard von Kühlmann, Yella Freifrau von Oppenheimer, Rudolf von Simolin und Georg Wolde zur Verfügung, ab dem 1. April 1908 soll Schröder für sechs Jahre 36 000 Reichsmark erhalten. Geschäftsführer ist Schröders Schwager, der Rechtsanwalt und Notar Robert Voigt, Ehemann der Schwester Lina. Der Erlös der Übersetzungen soll vor Ablauf der Föderung im Jahre 1914 die Beiträge der Gesellschafter mindern, nach dem 1. April 1914 sollen ihnen damit ihre gezahlten Beiträge erstattet werden. Die Gesellschaft ist nicht gewinnorientiert und löst sich auf, sobald ihre Beträge zurückerstattet sind (Nachlass Schröder DLA).

[209] Leopold O.H. Biermann (1875–1922), Bremer Sammler und Kunsthistoriker, unterstützt mäzenatisch u.a. die Bremer Kunsthalle und den Verlag der Bremer Presse.

[210] Für das Landhaus von Georg und Toni Schütte in Bremen, Oberneulander Landstraße 187, entwirft Schröder etwa 1911 Möbel für Speisezimmer und Herrenzimmer, vielleicht auch ein Kinderzimmer, vgl. Heiderich, Wohnkunst (wie Anm. 23), S. 147f. und 159.

[211] Emil Waldmann (1880–1945) ist ein Bremer Kunsthistoriker. Seit 1907 ist er Assistent des Direktors der Bremer Kunsthalle, dessen Nachfolger er 1914 wird. Von ihm stammt die mit mehr als 30 Abbildungen versehene Würdigung des Künstlers und Raumausstatters Schröder. Vgl. Waldmann, Arbeiten (wie Anm. 25).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Meinem lieben Gusti Pauli[212] die antiken Vasen.

Meinem lieben Hugo v. Hofmannsthal die japanischen Hunde und siamesischen Schalen.

Meinem lieben Rudolf Borchardt vermache ich das mir s.Z. geschenkte Relief[213] und das Marees-Werk.[214]

Meiner lieben Magda Pauli[215] vermache ich den Harzer Roller,[216] den Sie mir geschenkt hat.

Frau Emmy Melchers[217] den komischen Neger aus Bronze.

Meiner Schwester Dora[218] meine Perlen,

Meiner Schwester Lina[219] meine feinen Gläser & Caraffen & die zwei großen und vier kleinen versilberten Leuchter die mir gehören, sowie die silberne Kaffeekanne & die Hummerbestecke.

Meiner Schwester Else[220] mein japanisches & chinesische Costüm, die Plated-Schale[221] von Frau Wolde[222] und den alten Spiegel über meiner Kommode

Meiner Schwester Hilda[223] die schöne Schreibmappe und die venezianische Spitzendecke sowie das gelbe Tablett & die beiden Schreibtischleuchter.

212 Gustav Pauli (1866–1938) ist von 1905 bis 1914 Direktor der Bremer Kunsthalle. Vgl. auch Anm. 215.

213 Gemeint ist ein von Borchardt in Italien erworbenes Terracottarelief, angeblich aus dem 15. Jahrhundert, Madonna mit Kind darstellend (Privatbesitz). Borchardt hält es zunächst für ein Werk des Bildhauers Jacopo della Quercia (1374–1438). Es wird dann zwar von Sachverständigen als »moderne« Fälschung eingestuft, bildet aber dennoch das Geschenk des Ehepaars Borchardt zu Schröders 35. Geburtstag am 26. Januar 1913. Vgl. Schröders Brief an Borchardt, 28. Januar 1913. In: BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 (wie Anm. 15), S. 519f.

214 Julius Meier-Graefe, Hans von Marees. Sein Leben und sein Werk, 3 Bde., erscheint 1909/10 im Piper Verlag. Womöglich handelt es sich um eines von 30 Exemplaren der sogenannten Museumsausgabe, Halbpergamentbände im Großformat mit Titel- und Rückenvergoldung, die nicht in den Handel kommt. Weitere 75 Exemplare, die Luxusausgabe, sind Quartbände mit gleicher Ausstattung. – Schröder denkt dabei wohl eher an Karoline Borchardt; während ihr Mann dem Verfasser ablehnend gegenübersteht, ist sie begeistert. Vgl. Borchardts Brief an Schröder, 16. Februar 1911. In: BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 (wie Anm. 15), S. 305–312, bes. S. 311f.

215 Magda Pauli geb. Melchers (1875–1970) war die Ehefrau von Gustav Pauli.

216 »Harzer Roller« ist die Bezeichnung für eine im Oberharz gezüchtete Rasse des Kanarienvogels.

217 Zu Emmy Melchers konnte nichts ermittelt werden.

218 Dora Schröder (1888–1960).

219 Lina Schröder (1875–1949).

220 Else Schröder (1872–1935).

221 Engl. versilbert.

222 Vgl. Anm. 232.

223 Hilda Schröder (1890–1964).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Graf Harry v. Kessler Weimar Cranachtrasse
Harry Kessler den chinesischen Götzen
Freiherr *Eberhard v. Bodenhausen* das achteckige japanische Gefäß.
Bredeney bei Essen.
Dr. Kippenberg
die trauernde Alabasterdame.
Tante Henny[224] die kleinen Kopenhagener Jesusse[225]
Tante Lina[226] die bronzene Figur auf meinem Bücherbord.
Diez Edzard[227] meinen Zigarettenkasten.
Hans[228] den Hamlet von Delacroix[229]
Robert[230] mein Rauchtisch & Rauchbesteck
Klärchen[231] die schönen Tassen das silberne Tablett, sowie meine sämtlichen Manuscripte. Unbenommen soll es Freunden bleiben, ein oder das andre Blatt daraus zu nehmen.
Frau Adele Wolde[232] die kleine schwarze antike Tonlampe.

[224] Henriette (»Henny«) Durlach (1879–1960), eine Cousine Schröders, ist Museumsbeamtin und Kustodin im Focke-Museum. Vgl. Siegfried Fliegner, Durlach, Henriette gen. Henny. In: Bremische Biographie 1912–1962. Bearb. von Wilhelm Lührs. Bremen 1969, S. 124f.

[225] Gemeint sind Nachbildungen des »Segnenden Christus« von Bertel Thorvaldsen (1770–1844) aus Porzellan. Die über drei Meter hohe Marmorstatue des dänischen Bildhauers steht seit 1839 in der Frauenkirche von Kopenhagen. Bereits ein Jahr später wird sie in verkleinertem Maßstab in Porzellan hergestellt. Ab den 60er Jahren verbreiten dänische Manufakturen die Figur in verschiedenen Höhen zwischen 20 und 120 Zentimetern, zum Beispiel auch Bing & Grøndahl. Freundliche Auskunft von Frau Dr. Daniela Antonin (Hetjens-Museum Düsseldorf, Deutsches Keramikmuseum). – Schröder ist die Manufaktur ein Begriff, eine »Bing & Gröndalvase« wird in einem Brief Schröders an Hofmannsthal erwähnt, 29. Januar 1904 (Nachlass Hofmannsthal FDH).

[226] Lina Durlach geb. Meyer (1857–1945) ist eine Schwester der Mutter. Schröder baut ihr Haus in der Prager Straße 14, Bremen. Vgl. Heiderich, Wohnkunst (wie Anm. 23), S. 131.

[227] Diez (Dietrich Hermann) Edzard (1893–1963) ist ein Bremer Maler und Bildhauer, dessen Werk stark vom französischen Impressionismus beeinflusst wird.

[228] Johann Gottfried William (»Hans«) Schröder (1869–1941), Schröders älterer Bruder.

[229] William Shakespeare, Hamlet. Prinz von Dænemark. Textrevision Max J. Wolff. Mit 16 Lichtdrucktafeln nach den Lithographien von Eugène Delacroix. Druckleitung und Einbandzeichnung von E.R. Weiß. Leipzig 1913. 615 nummerierte Exemplare, davon Nr. 1–100 auf van Gelder-Büttenpapier, Maroquin und Goldschnitt. Nr. 101–615 in Halbleder und Goldschnitt.

[230] Robert Voigt (1865–1933), Ehemann von Schröders Schwester Lina.

[231] Clara Schröder (1880–1963), Schröders jüngere Schwester.

[232] Adele Wolde geb. Baronin von Knoop (1852–1932), Gattin des Bremer Bankiers Johann Georg Wolde (1845–1911), die beide eng mit Schröder befreundet sind. Dieser sorgt 1904/05 für den Innenausbau und die Einrichtung der Villa an der Contrescarpe 22/23, Bremen, und 1910–1911 für den Hallenumbau, das Rosarium und die Terrassenanlage des Hauses Schotteck, St. Magnus, Auf dem hohen Ufer 60–62 (vgl. Heiderich, Wohnkunst [wie Anm. 23], S. 115–121 und 141). – Ihr Sohn ist Lutz Wolde (vgl. Anm. 151).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Herbert Alberti[233] mein goldenes Cigarettenetui.

Dora erhält alles nicht benannte, sie soll evtl. kleine Andenken an Freunde abgeben. Vielleicht weiß sie auch etwas für die Pathenkinder[234] – ich kann jetzt nicht mehr drüber nachdenken.

Fräulein Brandt[235] erhält den schönen Teppich, mit dem sie mir so viel Freunde gemacht hat.

Frau Meier-Gräfe[236] meinen Ring mit der Coralle[237]

Meinem lieben Vater[238] danke ich herzlich für alle seine Liebe und Nachsicht.

19 Dorothea von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[239]

[Degenershausen][240]

[Mittwoch] 23. Sept. 1914.

Lieber Schröder,

Längst hätten Sie meinen Brief u. Gruß, wenn ich mit Ihrer Adresse ganz im Reinen gewesen wäre.[241] Nun ist Eberhard für 3 Tage hier und hat mich darüber beruhigt u. so will ich keinen Tag länger warten, Ihnen ein inniges Gedenken von uns beiden zu schreiben. Wie nah ist man sich in dieser grauenhaft herrlichen Zeit! – Daß Sie nicht dem Kugelregen direkt ausgesetzt sind, ist uns eine große, große Beruhigung, ebenso daß

233 Herbert Alberti (1884–1926), Bremer Schriftsteller.

234 Beispielsweise ist die erste Tochter von Anton und Katharina Kippenberg, Jutta Kippenberg, verh. von Hesler (1906–2004), Schröders Patenkind.

235 Anna Meta Brandt ist seit 1907 in der Familie Schröder als Wirtschafterin tätig; für Schröder arbeitet sie bis 1923.

236 Anna (»Rieke«) Meier-Graefe geb. Baurath (1875–1963) wohnt mit ihrem Mann und Schröder zwischen 1905 und 1908 in der Genthinerstraße 13 in Berlin.

237 Schröder trägt diesen Ring auf dem Gemälde, das Adolf Heller etwa 1912 von ihm fertigt; heute im Schiller-Nationalmuseum, Marbach a.N. Vgl. Heiderich, Wohnkunst (wie Anm. 23), Abb. 1 nach S. 52.

238 Johannes Schröder (1837–1916), Kaufmann, Gründer des Bremer Handelshauses Schröder, Smidt & Co, seit 1889 auch »Präses« (Vorsitzender) der Norddeutschen Missions-Gesellschaft in Bremen.

239 Überlieferung: Eigenhändiger Brief mit gedrucktem Kopf: »DEGENERSHAUSEN | BEI ERMSLEBEN AM HARZ«. 2 Blätter (Nachlass Schröder DLA).

240 In Degenershausen bei Ermsleben am Harz befindet sich das Gut der Familie Bodenhausen; seit 1854 in Familienbesitz, seit dem Tod seines Vaters 1912 ist Bodenhausen Fideikommissherr auf Degnershausen und hat dort mit seiner Familie seinen Hauptwohnsitz. Vgl. Katte, Park (wie Anm. 14), S. 45f.

241 Vgl. dazu Bodenhausens Erwähnung, seine Frau hätte Schröder einen Brief an eine »phantastische Adresse« geschrieben; Nr. 20 vom 11. Oktober 1914.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Hugo in Wien ist.[242] Alfred ist ja nun in Berlin zurück u. ich staune wie lange er's allein mit der Energie geschafft hat. Seine sehr schönen Tagebuchblätter[243] habe ich zum Teil, meinen hier übrig gebliebenen Männlein vorgelesen, die mit lauschenden Augen zuhörten. Den Weiblein, die ich zum Nähabend um mich versammle, lese ich die Zeitungen mit den nötigen Erläuterungen vor und sehe auf diese Weise, wie ich den Leuten die zeitgemäße Stimmung gebe, – denn wir liegen hier sehr ab. – Bei uns ist alles fix u. fertig um Rekonvaleszenten aufzunehmen,[244] aber vorläufig sind keine da. Nur Maria v.d. Velde mit 2 Kindern, da ihr Verbleib in Weimar unmöglich war, da man ihnen ihr Belgiertum vorwirft etc. u. sie sehr unangenehme Erfahrungen gemacht haben.[245]

Ich schaffe hier von früh bis Abend u. empfinde das Wunderbare täglich neu, das die eigene Scholle an Kräften auszulösen vermag. Sie können mich in Gedanken, teils Pferde putzend, fahrend, teils Holz verkaufend, beim Zimmer einrichten im Haus, mit den Kindern, umgeben von Handwerkern, um die Wasserleitung kämpfend etc. treffen.

Eberhard wird in Essen festgehalten. Aber die großen Fragen beschäftigen ihn natürlich sehr. Und es fehlt an Köpfen! Wie lange sie sich auch besinnen, um einen Menschen wie ihn sich zu holen, – es scheint ja nicht viele von der Sorte zu geben – bang kann es Einem werden – weil doch hier schon andre Arbeit im Gange sein müßte, während Ihr alle draußen steht im Sumpf.

[242] Vgl. Bodenhausen an Hofmannsthal, Essen, 3. Oktober 1914: »Als ich bei meiner Ankunft in Degenershausen aus einem Briefe von Gerty erfuhr, Du seiest in Wien, da war es mir, als seiest Du mir von neuem geschenkt.« (Nachlass Bodenhausen DLA) – Seit dem 1. Oktober ist Hofmannsthal vom Militärdienst befreit und in Wien dem Kriegsfürsorgeamt im Kriegsministerium unterstellt.

[243] Alfred Walter Heymel, Vom Siegeslauf der Armee Bülow. Eine Sammlung freundschaftlicher Meldekarten. 5. August bis 11. September 1914. In: Süddeutsche Monatshefte. Kriegsheft: Das neue Deutschland. München. Jg. 12, Nr. 11, November 1914, S. 276–290; die Buchausgabe unter dem Titel: Gedichte. Der Tag von Charleroi, Feldpostbriefe. Mit einem Nachwort von Rudolf Alexander Schröder. Leipzig 1925.

[244] Bereits am 21. September 1914 hatte Schröder von Heymel aus Berlin erfahren: »Mädi richtet Degenershausen als Erholungsheim ein und will mich gerne hin haben, es wird nichts daraus werden, wenn ich nicht länger krank bin, als ich hoffe es sein zu müssen.« (Nachlass Heymel DLA)

[245] Gemeint sind die Zwillinge Thylbert (1904–1980) und Thylberthe (1904–1955). – Im Juli 1914 reicht Henry van de Velde seine Entlassung als Leiter der Kunstgewerbeschule Weimar ein. Der Kriegsausbruch verstärkt die deutschnationale Stimmung, und besonders der deutsche Einmarsch in Belgien und das negative Echo in der internationalen Presse dürften die antibelgische Stimmung weiter angeheizt haben.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Wie geht es Ihnen nur gesundheitlich? Ich war paff,[246] daß Sie auch mit sind u. find es herrlich. Dehmel ist ja auch Freiwilliger.[247] – Herrlich ist diese Einheit u. Begeisterung u. dieser göttliche Opfermut im Einzelnen und im Ganzen. Fein, die Kriegsanleihn![248] –

Meine arme Mutter hat einen Schlaganfall und kann kein Wort sprechen, auch schwer schlucken – bei ganz klarem Verstand. Es muß sehr hart sein. Julie u. Ottonie sind in Eybach,[249] da sie nicht transportiert werden kann u. wechseln sich ab, so gut es geht. Das ganze Schloß in Neubeuern haben sie als Lazarett eingerichtet. Ottonie hatte den hintren Bau übernommen für 23 Mannschaften, Julie Stall- u. Neubau für 25 Offiziere. Im Dorf haben sie noch für 150 Mannschaften eingerichtet. Ich fahre schnell für einige Tage nach Eybach, bin aber unentbehrlich auf meinem Posten hier. –

Gott schütze Sie, lieber Freund! Wir sind mehr dann je mit Ihnen verbunden in innigster Freundschaft!

Mädi Bodenhausen

bitte ab u. zu ein paar Zeilen!

246 »Paf« bzw. »paff« ist gleichbedeutend mit dem heute geläufigeren »baff«.

247 Richard Dehmel (1863–1920) gehört zu einem Kreis der Berliner Künstler, der sich im »Schwarzen Ferkel« in der Neuen Wilhelmstraße, trifft; unter anderem gehörten Otto Julius Bierbaum, Julius Meier-Graefe, Stanislaw Przybyszewski und August Strindberg zu diesem Kreis; mit Bodenhausen ist Dehmel seit dieser Zeit und durch seine späteren Veröffentlichungen im »Pan« bekannt. Er meldet sich 1914 als Kriegsfreiwilliger und stirbt schließlich an einer Venenentzündung, die er sich im Krieg zugezogen hat.

248 Mit dem Kauf einer Kriegsanleihe, einem verzinslichen oder unverzinslichen Wertpapier, gewährt der Käufer faktisch der Regierung einen Kredit. So wird in vielen Staaten der Erste Weltkrieg finanziert. In Deutschland werden insgesamt neun Kriegsanleihen ausgegeben, die 98 Milliarden Reichsmark einbringen und etwa 60 Prozent der Kriegskosten decken.

249 Schloss Eybach unterhalb der Schwäbischen Alb ist Stammsitz der Grafen von Degenfeld-Schonburg.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

20 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[250]

[Bredeney]
11.X.14. [Sonntag]

Mein lieber Rudi.

Mit Dir ist es mir seit Ausbruch des Krieges sehr merkwürdig gegangen. Gedacht habe ich an Dich jeden Tag. Nachdem ich die erste Woche lang Pferde ausgehoben[251] und mein Wunsch, mich wieder zur Verfügung zu stellen, von der Firma (mit Recht) abschlägig beschieden war,[252] ging ich für den August, der noch keine Arbeit für mich brachte, zu Dr. Kohnstamm nach Königstein, um meine chronischen Kopfschmerzen loszuwerden.[253] Dort erhielt ich Deine Karte.[254] Merkwürdiger Weise war es mir peinlich aus solchem Nichtstun heraus in solcher Zeit an den in so exponierter Stellung befindl. Freund zu schreiben. Ich schickte die Karte an Mädi, die alles falsch las und Dir an eine ganz phantastische Adresse nach der Maas-Armee (Maat!) schrieb. Dann war die Karte nicht wieder aufzufinden. Heute endlich erhalte ich wieder über unseren tapferen Heymel Deine Adresse.[255] Mädi ist gerade hier und sagt: na endlich kannst Du an Deinen Schroeder schreiben. Sie schickt in Gedanken alles Gute und schickt hoffentlich bald mehr. Dass Du allerdings in

[250] Überlieferung: Eigenhändiger Brief mit gedrucktem Kopf: »BREDENEY | BEI ESSEN-RUHR«. 4 Blätter (Nachlass Schröder DLA).

[251] Vom 2. bis 6. August 1914 ist Bodenhausen in Geldern. Dort »Beginn der Pferde-Aushebung« (Notizkalender Bodenhausen DLA). Vgl. dazu Bodenhausen Bericht »Deutschlands Krieg 1914«: »Das ganze Aushebungsgeschäft vollzog sich, mit Hilfe auch der vorzüglichen Gendarmen, ohne irgendwelche nennenswerte Reibung und unter der denkbar grössten Ruhe.« (Nachlass Bodenhausen DLA)

[252] Der Notizkalender teilt am 7. August 1914 mit: »Entschluss, mich nicht wieder zur Verf. zu stellen.« (Notizkalender Bodenhausen DLA)

[253] Oscar Kohnstamm (1871–1917), Psychologe, Leiter eines Sanatoriums in Königstein im Taunus. Nach seinem Notizkalender ist Bodenhausen dort vom 10. August bis 4. September 1914 zu Gast (Nachlass Bodenhausen DLA).

[254] Nicht ermittelt. – Es handelt sich um die erste Nachricht aus Wangerooge, die Schröder an viele Freunde schickt. Vgl. dazu auch den Brief an Borchardt von Anfang September 1914: »Wir sind hier in einer Art Vorposten für die Küstenverteidigung, speciell Wilhelmshaven. Vorläufig geht es uns glänzend, bin Telephonordonnanz & kann in meiner Freizeit Homer übersetzen.« (In: BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 [wie Anm. 15], S. 596) Schröder ist zuständig für die telefonische Entgegennahme von Befehlen an die Kommandantur in Wangerooge.

[255] Heymel schreibt Dora von Bodenhausen am 5. Oktober 1914 aus Berlin: »Schröders Adresse ist: Artilleriemaat, Wangeroog, Nordsee.« (LHASA, MD, H 52, Nr. 346)

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

so exponierter Lage bist, wie Dein gestern hier eingetroffener Brief an Hugo[256] (M. Fr. Grs.)[257] ahnen lässt, hatte ich nicht angenommen. Dieser Brief war mir eine grosse Freude. Ich habe mit Spannung alles verfolgt, was an Kriegs-Gedichten kam.[258] Vor kurzem erhielt ich die kleine Sammlung Kriegsgedichte von Dehmel.[259] Wieder stört mich ein gewisses Pathos. Dann endlich kamen Eure Gedichte, das Deine an Hugo und Hugo's Antwort.[260] Das war die Erlösung. Beide geschlossen, knapp, volkstümlich, tiefinnen wahr und ganz meisterlich. Auch das Wort an Hugo: »Gott wird es hernach bescheiden«[261] ist wundervoll. Doch hat auch Dehmel vier schöne Zeilen gefunden:

256 Es handelt sich um Schröders Brief an Hofmannsthal vom 1. September 1914 (Nachlass Hofmannsthal FDH). Der Brief erscheint – mit kleineren Streichungen und redaktionellen Eingriffen in Orthografie und Interpunktion – unter dem Titel »In einer deutschen Seefestung. Brief an Hugo v. Hofmannsthal«. In: Neue Freie Presse. Wien. Nr. 17977, Morgenblatt, 11. September 1914, S. 1f. – Einen gekürzten Nachdruck bringt die »Norddeutsche Allgemeine Zeitung« (Jg. 53, Nr. 222, 15. September 1914, Erste Ausgabe S. [2]) mit der redaktionellen Vorbemerkung: »Hugo von Hofmannsthal übergibt der ›Neuen Freien Presse‹ einen Brief seines Freundes Rudolf Alexander Schröder, des bekannten Übersetzers der ›Odyssee‹, dessen Kriegsoden vor kurzem wieder viel Beachtung fanden, und der jetzt als *Maat* der *deutschen Marineartillerie* einem exponierten Inselfort zugeteilt ist.« In der Korrespondenz zwischen Bodenhausen und Hofmannsthal wird dieser Brief nicht erwähnt.

257 Mit Freundlichen Grüßen.

258 Die »Unterhaltungsbeilage der Tägliche Rundschau« veröffentlicht seit Kriegsbeginn regelmäßig Kriegsgedichte, unter anderem von Richard Dehmel, Gerhart Hauptmann, Walter Flex, Rudolf G. Binding, Ina Seidel, Hans von Wolzogen, Richard Schaukal, Michael Georg Conrad, Friedrich Lienhard, Gertrud von Le Fort und Rudolf Herzog.

259 Gemeint ist: Volksstimme Gottesstimme. Kriegsgedichte von Richard Dehmel. Hamburg 1914. Mit dem Umschlagvermerk: »Der Reinertrag dieses Flugblattes wird dem Infantrie-Regiment 31 (Altona) zu Liebesgaben überwiesen«.

260 Am 10. Oktober notiert Bodenhausen im Notizkalender: »Antwerpen gefallen. Gedichte von Hugo und Schröder.« (Notizkalender Bodenhausen DLA) Vgl. dazu auch Bodenhausen an Hofmannsthal, Essen, 13. Oktober 1914: »Ottonie hat mir Deine und Rudis Gedichte geschickt, die für mich eine Erlösung bedeuteten. Sie stehen so himmelhoch über dem vielen Gereimsel und den vielen Sentimentalitäten, die man täglich zu lesen bekommt.« (Nachlass Bodenhausen DLA) – Dabei handelt sich um Schröders »Lemberg«. Unter dem Titel »Der deutsche Feldpostgruß« wird es neben Hofmannsthals »Die österreichische Antwort« in der »Neuen Freien Presse« (Wien. Nr. 17990, Morgenblatt, 24. September 1914, S. 1; jetzt SW I, S. 112 und 428–431) als »Deutscher Feldpostgruß und österreichische Antwort« abgedruckt. Die beiden Gedichte werden in zahlreichen deutschen Zeitungen nachgedruckt. Zugleich erscheint beim Wiener Buchhändler Hugo Heller ein in großer Auflage hergestelltes Doppelblatt mit beiden Gedichten.

261 Ein frei zitierter Vers aus Schröders Gedicht »Lemberg« (vgl. Anm. 260). Bei Schröder lautet die dritte Strophe: »Österreich, Österreich, / Hab nur Geduld! / Und wärens Mordgesellen / So viel wie Meereswellen, / Wie Sand auf dürrer Heiden, / Gott wird's hernach entscheiden! / Österreich, Österreich, / Hab nur Geduld!«

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Frag nicht wann! Was lebt muss sterben!
Saat ist Leben; gib's nur *edel* hin!
Was die Kinder Höchstes erben,
ist der Väter Heldensinn.[262]

Dass Du an der Ilias arbeiten kannst,[263] hat meine höchste Bewunderung. Denn auch Du dort inmitten eines Erwartens und Vorbereitens wirst erfüllt sein von einer ähnlichen Spannung wie wir sie erleben und wie sie unter Lähmung alles Tuns bis zu Qualen oft sich steigert. An der Front muss das Erlebnis unvergleichlich schöner sein. Aber schön und bis in's Innerste ergreifend ist auch hier hinten für uns alle diese Zeit. Und geht sie gegen uns; müssten wir Deutschlands! Kraefte einsargen, dann lohnt es wahrlich nicht mehr, zu leben. Ja, diese Engländer! Aber welches Glück, dass sie endlich ihr wahres Gesicht gezeigt, dass sie nicht an ihrer weit besseren, erfolgreicheren, schlaueren Politik der Zuwartens und Beiseitestehens festgehalten haben.[264] Freilich wären wir dann in Frankreich längst fertig.[265] Aber ein anderer Frieden, als ein fauler, wäre dann nicht möglich und diese unerhörte Energie-Entfaltung eines ganzen Volkes wäre ohne diesen grössten Gegner nie zu dieser Gewalt ausgewachsen.[266] England erst mit seiner ganzen Niedertracht hat

[262] Die letzten Verse aus der »Meldung zum Landsturm«. In: Dehmel, Volksstimme (wie Anm. 259), S. [5]. Unter dem Titel »Meldung zur Waffe«. In: Richard Dehmel, Kriegs-Brevier. Leipzig [1917], S. 14.

[263] Schröder arbeitet seit Frühjahr 1913 an der Übersetzung der »Ilias«. Publiziert wird sie erst zu Beginn der 40er Jahre; Rudolf Alexander Schröder, Homers Ilias. Deutsch. Berlin 1943. Vgl. Anm. 254.

[264] Nach dem deutschen Einmarsch in Belgien am 3. August 1914 macht die britische Armee mobil und fordert am 4. August in einem Ultimatum, dass Deutschland die Neutralität Belgiens zu respektieren habe. Dies geschieht nicht, Großbritannien bricht daraufhin die diplomatischen Beziehungen ab, was allgemein als »Kriegszustand« und Verrat des »perfiden Albion« bezeichnet wird; eine Kriegserklärung bleibt aus. Am 12. August erklärt Großbritannien Österreich-Ungarn den Krieg.

[265] Um einen Zweifrontenkrieg zu verhindern, wird bereits 1904/05 der »Schlieffen-Plan« entworfen. Er sieht vor, dass Deutschland Frankreich innerhalb kürzester Zeit niederwirft, um sich danach ganz auf einen Krieg gegen Russland zu konzentrieren. Der Kriegseintritt Englands erweitert allerdings die Front und macht eine Verlagerung der deutschen Truppen in die norddeutschen Seehäfen nötig.

[266] Mit Kriegsbeginn werden in Deutschland etwa 3 820 000 Mann mobil gemacht. Vgl. Wilhelm Deist, Streitkräfte (Deutsches Reich). In: Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Hg. von Gerhard Hirschfeld u.a. Paderborn u.a. 2009, S. 870–876, hier S. 870.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

uns ganz bewusst und frei gemacht. Mit vielen ruhigen Beurteilern der Wirtschaftslage glaube ich dass wir trotz unserer unglücklichen geographischen Lage wie finanziell so auch wirtschaftlich den Engländern uns überlegen erweisen werden; dass wir es länger aushalten, als sie, dass die Zeit mit uns läuft. Für uns ist es *nur* eine Frage gewisser Rohstoffe, Jute, Kupfer, Schmieröl Baumwolle, Wolle, Salpeter.[267] Für Jute *muss* ein Ersatz sich finden lassen.[268] In allen anderen Artikeln sind wir *weit* hinein in das nächste Jahr versorgt und an keiner Stelle, am wenigsten aber bei den professionellen Händlern,[269] besteht ein ernster Zweifel daran, dass wir bis dahin uns neue Mengen verschaffen werden. Interessant, was Antwerpen etwa an Oelen und an Wolle uns bringen wird.[270] – Und dann dämmert der Islam langsam aber ganz sicher auf aus seinem Schlafe.[271]

[267] Die englische Seeblockade verhindert die Einfuhr kriegswichtiger Materialien. So wird beispielsweise Jute zur Herstellung von Getreide- und Mehlsäcken benötigt, außerdem findet das grobe Garn bei Heer und Marine Verwendung. Salpeter wird für die Herstellung von Dünger und Sprengstoff benötigt. Vgl. dazu Anm. 275.

[268] Es gibt Überlegungen, Hanf statt Jute anzubauen (vgl. Werner Friedrich Brück, Juteersatz und Hanfbau. Ein Beitrag zur Organisation unseres inneren Wirtschaftsmarktes während des Krieges, zugleich ein Vorschlag für Deutschlands Landwirtschaft und Textil-Faserindustrie. Berlin 1914). – Die Hanffaser ist bis zur Einführung der Baumwolle im 19. Jahrhundert eine der wichtigsten Rohstoffe für die europäische Textilindustrie.

[269] In Abstimmung mit der Kriegsrohstoffabteilung unter Walther Rathenau versuchen Rohstoffgroßhändler, die Versorgung Deutschlands zu organisieren. Vgl. Lothar Burchardt, Eine neue Quelle zu den Anfängen der Kriegswirtschaft in Deutschland. In: Tradition 16/1971, S. 72–77; dazu: Das Tagebuch Wichard v. Moellendorffs vom 13. August bis zum 14. Oktober. In: Tradition 16/1971, S. 78–92. Vgl. auch Anm. 275.

[270] Antwerpen ist Festungsstadt mit 70 000 Mann Besatzung, hat den drittgrößten Hafen Europas und ist ein bedeutender Umschlagplatz für Rohstoffe. Nach dem Fall Lüttichs (Mitte August 1914) zieht sich der belgische König mit 80 000 Mann nach Antwerpen zurück, um auf alliierte Verstärkung zu warten. Ab Ende August belagert die deutsche Armee die Stadt, nach schweren Kämpfen wird sie am 10. Oktober 1914 eingenommen. Die belgische Regierung flieht über Ostende nach Le Havre. Zur Kriegsbeute in Antwerpen vgl. Anm. 283 und 284.

[271] Das Osmanische Reich tritt erst Anfang November 1914 auf Seiten der Mittelmächte in den Krieg ein. Zwar ist das Verhältnis zwischen Deutschland und der Türkei, nicht zuletzt wegen der deutschen Militärmissionen und der im Bau befindlichen Bagdadbahn, als gut zu bezeichnen. Doch bemüht sich die Regierung in Konstantinopel zunächst um Neutralität. Erst nachdem zwei deutsche Schiffe, die »SMS Goeben« und »SMS Breslau«, auf ihrer Flucht vor der englischen Flotte in Konstantinopel einlaufen, an die osmanische Flotte übergeben werden und von dort aus – weiterhin unter deutschem Befehl und mit deutschen Seeleuten – am 29. Oktober russische Küstenstädte im Schwarzen Meer beschießen, erklären Anfang November Frankreich, Großbritannien und Russland dem Osmanischen Reich den Krieg. Vgl. auch die folgende Anm.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Russland *kann* auf die Dauer die Dardanellen-Sperre nicht ertragen.[272] Sein Munitions-Ersatz aus Amerika muss ja unzureichend bleiben. Sobald aber die Türkei angegriffen wird, erfüllt sich ihr sehnlichster Wunsch (sie kann nicht selbst angreifen weil das Rumänien noch machen könnte) und dann ist der Englischen Schwierigkeiten kein Ende mehr. Denn so unwesentlich die Türkei an sich ist, als Kalifat und als Schirmer der Khediven[273] bedeutet sie England gegenüber eine Weltmacht. So wollen wir in Standhaftigkeit ausharren und hoffen, auch dann, wenn wieder einmal schwerere Wochen und groessere Rückschläge kommen sollten. Der Gott der Weltgeschichte ist mit uns, freilich nur dann auf die Dauer, wenn wir Demut halten. Ein arrogantes dünkelhaftes Deutschland wäre weit schlimmer, als das dünkelhafte England. Und dann erhebt sich die grosse Frage: wer leitet dann unsere Geschicke hinüber uns hinein in das neue Zeitalter. Ich habe bisher nur beobachten können, dass die alten Lenker versagt haben, nicht aber, dass neue Köpfe sich ankündigen. Wir würden ja alle ihnen so gerne folgen!

Weisst Du etwas von Borchardt?[274] Unser Freund Rathenau spielt eine mehr als zweideutige denkbar unreinliche Rolle als Civilkommisar der Rohstoffabteilung im Kriegsministerium.[275]

272 Die Dardanellen sind die Meerenge zwischen dem Ägäischen Meer und dem Marmerameer im Nordosten der Türkei. Sie verbinden, zusammen mit dem Bosporus im Norden, das Schwarze Meer mit dem Mittelmeer. Die Türkei blockiert Dadanellen und Bosporus mit Hilfe der deutschen Kriegsschiffe »SMS Goeben« und »SMS Breslau«. Durch die gleichzeitige Blockade der Ostsee durch die deutsche Marine sind Russlands Seeverbindungen zur Entente unterbrochen.

273 Als Kalifat wird die Herrschaft eines Kalifen bezeichnet, der als Nachfolger oder Stellvertreter des Gesandten Gottes gilt. Mit dem Kalifentitel ist meist auch die Vorstellung verbunden, dass der Sultan Schutzherr aller Muslime ist, auch der außerhalb seines direkten Machtbereiches. Zu seinem Schutzbereich gehört somit auch das Khedivat Ägypten. Der Khedive (»Fürst« oder »Herr«) ist der Titel des osmanischen Vizekönigs, der in der Hierarchie unter dem Sultan steht. Nach der Besetzung Ägyptens 1882 durch britische Truppen übernimmt Großbritannien zwar die Kontrolle über das Land, die formelle Bindung zum Osmanischen Reich besteht aber weiterhin, und der Khedive von Ägypten bleibt ein Vasall der Osmanen.

274 Borchardt meldet sich im August 1914 als Kriegsfreiwilliger, wird im September einberufen und leistet seit dem 26. Oktober Militärdienst im 7. Badischen Infanterie-Regiment Nr. 142, Rekrutenausbildung (vgl. Katalog Borchardt Heymel Schröder [wie Anm. 15], S. 595). Schröder erfährt davon erst durch »ein paar Bleistiftzeilen«, die ihm Borchardt am 14. November 1914 sendet. Vgl. BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 (wie Anm. 15), S. 598f., das Zitat aus Schröders Brief vom 15. November 1914 in: ebd., S. 599. Vgl. auch Anm. 453.

275 Das Deutsche Reich erwartet zunächst einen »kurzen Krieg«; die deutsche Wirtschaft sollte also von größeren Einschnitten und Versorgungsengpässen verschont bleiben. Die englische Seeblockade verdeutlicht jedoch schon nach wenigen Tagen, dass eine exportorientierte Nation wie Deutschland nicht auf Dauer vom Weltmarkt abgeschnitten sein kann. Auf Vor-

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Mädi sitzt mit den Kindern in Degenershausen, wo sie ein Rekonvaleszentenheim eingerichtet hat,[276] vorläufig aber noch ohne die Rekonvaleszenten. Solltest Du je erholungsbedürftig sein, so denke immer daran, denke aber auch an Bredeney, wo Du in meinem lieben und einsamen Haus alle Pflege u. Ruhe haben würdest.

Erfreue mich einmal mit einem kurzen Gruss.

In Treuen
Dein
Eberhd.

21 Rudolf Alexander Schröder an Eberhard von Bodenhausen[277]

Artl. Maat d. Seewehr
Rudolf A. Schröder
Kommandantur
Wangerooge.

19.10.1914 [Montag]

Lieber Eberhard,

Seltsam genug! Ich scheue mich jetzt eure lieben Briefe, die ich beide erhalten habe,[278] zu beantworten. Ihr habt beide eine gesegnete Thätigkeit;

schlag des Chefs der AEG, Walther Rathenau, wird am 13. August 1914 eine Kriegsrohstoffabteilung (KRA) im Preußischen Kriegsministerium eingerichtet. Rathenau übernimmt bis zum 31. März 1915 die Leitung der Abteilung. Um die einzelnen Rohstoffe zu erfassen, zu kaufen und zu verteilen, richtet die KRA Kriegsrohstoffgesellschaften ein; diese sind wie Aktiengesellschaften organisiert, allerdings ohne Dividenden oder Gewinne auszuschütten. Sie waren privatwirtschaftliche Organe unter staatlicher Aufsicht. Die großindustrielle Rüstungsindustrie profitiert am meisten von den Kriegsgesellschaften, da sie mit ihrer Finanzkraft und ihren Interessenverbänden (Kriegsausschuss der deutschen Industrie, Bund der Industriellen, Centralverband der Industriellen) in die Kriegsgesellschaften investiert. Schon Zeitgenossen kritisieren die Schaffung der KRA, in der sie einen erheblichen Eingriff in die freiheitliche Wirtschaftsordnung erblicken. Zudem wird Rathenau, der im Aufsichtsrat mehrerer Kriegsgüter produzierender Unternehmen sitzt, Vorteilsannahme vorgeworfen. Auch eine Reihe von deutschen Industriellen ist mit dieser Art der Verteilung nicht einverstanden. Vgl. dazu auch den Brief Bodenhausens an Hofmannsthal vom 13. Oktober 1914, BW Bodenhausen, S. 176. Vgl. Lothar Gall, Walther Rathenau. Portrait einer Epoche. München 2009, S. 175–197, bes. S. 183f.; Rathenau, Tagebuch (wie Anm. 110), S. 187; Ullrich, Großmacht (wie Anm. 50), S. 456–464, bes. S. 457f.

276 Vgl. Anm. 244.

277 Überlieferung: Eigenhändiger Brief. 5 Blätter (Nachlass Bodenhausen DLA).

278 Die Briefe vom 23. September und 11. Oktober 1914 (Nr. 19 und 20).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

& ich sitze hier & tu nichts als Gedichte fabricieren,[279] kann Euch auch von hier garnichts berichten. Ein Tag läuft wie der andre hin, man ist mit törichten Leuten zusammengesperrt & merkt vom Kriege nichts außer den kleinen Unbequemlichkeiten der militärischen Existenz. Man hofft immer nochmal von hier weg zu kommen; bislang sind allerdings die Versuche in der Richtung fehlgeschlagen.[280] Ihr werdet es mir nachfühlen, warum ich unter dieser allerdings unverschuldeten Situation etwas leide. Im Anfang erwarteten wir hier jede Stunde ein »Ereignis«; das hat sich aber nun gegeben, ich sitze den halben Tag auf der Telephonwache[281] herum und muß – o Hohn! – dafür sorgen, mir »Motion«[282] zu machen.

Was Du mir über unsre finanziellen und ökonomischen Aussichten schriebst, hat mich *sehr* getröstet & beruhigt. Ich bin neugierig gelegentlich mal von Dir zu erfahren, was die Antwerpener Beute wirklich ergeben hat. Die officielle Nachricht ist ja gar zu dürftig.[283] Wie schade,

[279] Schröders Gedichte werden in der »Täglichen Rundschau« veröffentlicht (»An die deutschen Krieger« [Nr. 179, 3. August 1914, S. 713], »Deutsches Lied« [Nr. 195, 21. August 1914, S. 778; später unter dem Titel »Deutscher Schwur«] und »Deutsche Grenzwacht« [Nr. 203, 31. August 1914, S. 810]). Die Verse werden in zahlreichen Feuilletons nachgedruckt und gehen auch in Anthologien über. – Außerdem erscheint Schröders Kriegslyrik in der »Unterhaltungbeilage der Täglichen Rundschau« (»Herz der Völker, Vaterland« [Nr. 210, 8. September 1914, S. 837], »Parole Heimat« [Nr. 233, 5. Oktober 1914, S. 929], »Tsingtau« [Nr. 239, 12. Oktober 1914, S. 953], »Sie wollen [dir das Land verwüsten]« [Nr. 244, 17. Oktober 1914, S. 973], »Hilf den Söhnen, Vaterland!« [Nr. 249, 23. Oktober 1914, S. 993], »Reiterlied« [Nr. 253, 28. Oktober 1914, S. 1009], »Vier Soldatenlieder« [»Lied der Strandwache«, »Soldatenabschied«, »Marschlied« und »Soldatenlied vom Frieden« [Nr. 258, 3. November 1914, S. 1030]). In den »Süddeutschen Monatsheften« (München. Nr. 11, November 1914, S. 155) erscheinen »Die Fragen und die Antworten«. Eine Auswahl der Gedichte in: Schröder, Gedichte (wie Anm. 37), S. 489–499.

[280] Nicht ermittelt.

[281] Vgl. Anm. 254.

[282] Frz. Bewegung.

[283] Die amtlichen Meldungen aus dem »Großen Hauptquartier« in Berlin werden auf der ersten Seite der Tageszeitungen verbreitet. So berichtet die »Vossische Zeitung« am 15. Oktober 1914 unter der Überschrift »Unsere Truppen vor Warschau«: »Großes Hauptquartier, 15. Oktober, mittags. […] Die Kriegsbeute in Antwerpen ist groß. Mindestens 500 Geschütze, eine Unmenge Munition, Massen von Sätteln und Woylachs [Pferdedecken], sehr viel Sanitätsmaterial, zahlreiche Kraftwagen, viele Lokomotiven und Waggons, vier Millionen Kilogramm Getreide, viel Mehl, Kohlen, Flachs, für 10 Millionen Kilogramm und für 10 Millionen Mark Wolle, Kupfer und Silber im Werte von etwa einer halben Million Mark, ein Panzer-Eisenbahnzug, mehrere Verpflegungszüge, große Viehbestände.« (Nr. 525, Abend-Ausgabe, 15. Oktober 1914, S. [1])

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dass das Petroleum ausgebrannt ist.[284] Bekommen wir übrigens durch Rumänien etwas herein?[285]

Die Dehmelschen Gedichte[286] – ja, darüber wäre viel zu sagen. Vieles ist schön, rührend & rein; aber dazwischen stören einen Gewaltsamkeiten und der Mangel an einem wirklichen Ton, es will sich in der Eile nicht recht runden. Immerhin finde ich die Sammlung recht dankenswert, und muß sie wohl so finden, da ich selber etwas ähnliches vorhabe.[287] Ich sende euch alles[288] was bisher entstanden ist & hoffe, Ihr nehmt es auf, wie es gemeint ist, als Gabe des Augenblicks für den Augenblick. Ich halte es für richtig, daß sich der Dichter in solcher Zeit nicht auf sein hohes Piedestal[289] zurückzieht, sondern in usum

284 Der Kriegsberichterstatter Oskar Bongard (geb. 1872) schildert in der »Vossischen Zeitung« vom 17. Oktober 1914 in seinem Artikel »Nach der Eroberung von Antwerpen« die Umstände: »Dieser Tat [das Zerstören der Kessel der im Hafen liegenden Schiffe durch englische Truppen] ist das *Anzünden der riesigen Petroleumlager* gleichzustellen, welches auf Befehl des Kommandanten durch den belgischen Leutnant Michel [Augustin Edouard Michel du Faing d'Aigremont (1855–1931)] vorgenommen wurde, um das Öl nicht in den Besitz der Deutschen gelangen zu lassen. […] Als wir zu den außerhalb der Stadt gelegenen gewaltigen Ölbehältern hinausfuhren, schlugen die ungeheuren Flammen noch immer gen Himmel und schwarze Rauchwolken hüllten die ganze Gegend ein. Zu löschen ist da nichts, und der Brand wird noch einige Tage dauern, bis der letzte der angezündeten Petroleumtürme ausgebrannt ist und die dicken eisernen Wände, durch die große Hitze gebogen, wie zusammengeknittertes Papier über- und durcheinanderliegen.« (Nr. 528, Morgen-Ausgabe, 17. Oktober 1914, S. [4])

285 Rumänien orientiert sich zwar seit dem 1883 geschlossenen Dreibund an den Partnern Österreich und Deutschland, wahrt doch nach Ausbruch des Krieges vorerst seine Neutralität. Sowohl die Mittelmächte als auch die Entente bemühen sich in der folgenden Zeit um das Land, das schließlich im August 1916 auf Seiten der Entente in den Krieg zieht. Größere Petroleumlieferungen an das Deutsche Reich ließen sich in dieser Zeit nicht ermitteln.

286 Vgl. Heymel an Schröder aus Berlin, 6. Oktober 1914: »Mein Rudi! | Nur soviel heute, die Dehmelschen Gedichte habe ich bekommen, lasse sie Dir schicken.« (Nachlass Heymel DLA) Vgl. Anm. 259.

287 Heilig Vaterland. Kriegsgedichte von Rudolf Alexander Schröder. Leipzig 1914. Umschlagvermerk: »Erschienen im Insel-Verlag zu Leipzig | der im Verein mit dem Dichter den gesamten Reinertrag für das Zentral-Komitee der deutschen Vereine vom Roten Kreuz bestimmt hat«. Der Band erscheint Ende November 1914 und enthält insgesamt 23 Gedichte: »Widmung«, »Deutscher Schwur«, »Zum 1. August 1914«, »Herz der Völker, Vaterland«, »Ihr habt's gewollt«, »Der Kaiser hat gerufen«, »Tsingtau«, »Gumbinnen«, »Lemberg«, »Hilf den Söhnen, Vaterland!«, »Reiterlied. Für Alfred Walter Heymel«, »Reitertod. Dem Andenken des Freiherrn Götz von Seckendorff«, »Trutz und Trost«, »Feind und Freund«, »Die Fragen und die Antworten«, »Parole Heimat«, »Lied der Strandwache«, »Marschlied«, »Soldatenabschied«, »Soldatenlied vom Frieden«, »Mahnung zur Geduld«, »Die ersten Toten«, »An Deutschland«, »Deutscher Schwur [Komposition]«; nur acht davon werden aufgenommen in den Band Schröder, Gedichte (wie Anm. 37). Vgl. dazu auch Anm. 430.

288 Vgl. Anm. 306.

289 Frz. Sockel, hoher Sitz.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

delphini[290] drauf los dichtet, auf die Gefahr hin hier & da zu entgleisen. Gegenüber dem abscheulichen Schund, von dem unsre »Unterhaltungsbeilagen« jetzt widerhallen,[291] liefert man doch noch verhältnismäßig reelle Ware.

Über die Kriegslage zu radotieren[292] halte ich im gegenwärtigem Zeitpunkt für frevelhaft. Wir dürfen stolz sein, das ist gewiß; & daß wir jetzt in Geduld warten müssen, ist noch gewisser. Daß ich es ohne große Sorgen & Befürchtungen tue, kann ich nicht sagen, doch liegt das Sorgen & Fürchten bei großen Unternehmungen in meiner Natur, stünde ich wirklich und nicht nur »so zu sagen« an der Front, so würde das wahrscheinlich anders sein. Ihr könnt versichert sein, Ihr spürt & erlebt vom Krieg viel mehr als wir abgeschlossenen Verbrecher hier auf unserm Eiland.[293] Und ich hab mir soviel eingebildet, als ich mich hierher »auf Vorposten« meldete![294]

Die schroffe und sehr »unzweideutige« Bemerkung die Du am Schlusse Deines Briefes über Rathenau machst, hat mich doch etwas erschreckt, obwohl ich nach allem keine besonderen Heldenleistungen von ihm erwartete.[295] Wahrscheinlich ist die Sache zu heikel, als daß Du Dich ausführlicher drüber auslassen könntest.

Die Befürchtungen, die Du in Deinem Briefe sonst noch aussprachst, finden bei mir leider ein lebhaftes Echo; und doch sage ich mir täglich,

290 Lat. hier: volkstümlich; eigentlich *ad usum delphini*, ursprünglich in Bezug auf den französischen Thronfolger (Dauphin), für den auf Veranlassung Ludwigs XIV. Ausgaben antiker Klassiker hergestellt wurden, die in moralischer und politischer Hinsicht gereinigt und kommentiert waren, also zum Gebrauch des Dauphins; später allgemein: für die Jugend (bearbeitet).

291 Vgl. Anm. 258.

292 Frz. ungehemmt schwatzen.

293 Als Anspielung auf die europäischen Sträflingskolonien in Übersee, die bis in das 19. Jahrhundert existierten; Frankreichs in Neukaledonien und Französisch-Guayana und Großbritanniens in Australien.

294 Vgl. dazu auch Schröders Brief an Borchardt aus Wangerooge, Anfang September 1914: »Nur eins: Wer hatte wohl Recht mit den Engländern? Das ist das Böseste, was die Weltgeschichte zu verzeichnen hat. Gott wird uns helfen, dessen sind wir gewiss; aber die Opfer die er fordern wird, werden ungeheuere sein. Wir beiden, lieber Freund, gewiss das bleibt!! Aber jetzt heisst es ›Vaterland‹ und nichts andres.« BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 (wie Anm. 15), S. 596.

295 Schröder begegnet Rathenau erstmals in Berlin um 1900, im Umfeld der Zeitschriften »Pan« und »Insel« (vgl. dazu Harry Graf Kessler, Gesammelte Schriften in drei Bänden. Hg. von Cornelia Blasberg und Gerhard Schuster. Bd. 3: Walther Rathenau. Sein Leben und sein Werk. Frankfurt a.M. 1988, S. 57). Schröder reist sogar mit ihm durch Italien, worüber er Rudolf Borchardt aus Rom berichtet: »Rathenau war sehr lieb und nett trotz einiger Monumentalworte (wie z.B. daß die Sculpturen in der Michelangelocapelle ›seelenlos‹ seien!!!!!), die

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

man darf eigentlich jetzt solchen Gedanken keinen Raum geben. Wenn man die unsagbare und unfaßbare Gemeinheit und Niedertracht ansieht, die um uns her am Werk ist so muß man doch gewiß sein dürfen, daß wir als Sieger uns immer noch anständiger benehmen werden, als einer unsrer p.t.[296] Gegner. So viel darf doch wohl selbst das Mindestmaß der bescheidensten Selbstachtung uns zu[zu]sprechen wagen. Wenn man allerdings die »Tägliche Rundschau« – in der übrigens meine Poeme erscheinen[297] – und ähnliche Zeitungen liest, kann es einem angst & bange werden. Mit viel größerer Sorge erfüllt mich eigentlich die Frage, wie soll der Haß & die Verbitterung, die dieser Krieg & die ihn begleitende Verleumdung und Verhetzung in aller Welt gesät haben, je wieder ausgerottet werden; und – noch schlimmer! – wird es möglich sein die Zersetzung der europäischen Weltwirtschaft und Weltherrschaft, die unsre Feinde mit ihren Japanern, Mongolen, Indern, Negern und Morisken[298] nunmehr officiell inauguriert haben, aufzuhalten und die frevelhaft preis-

ich schweigend & respektvoll quittierte. Sonst ist er aber ein Mensch, der ernsthaft nachdenkt und in Vielem auch wirkliche tiefe Resultate zeitigt. […] Rathenau hat übrigens auch etwas über Lyrik gesagt – Detail ist mir entschwunden – aber es lief so auf ›das lyrische Gedicht‹ hinaus ›Über allen Wipfeln‹ – mir deuchte dieser Ton nicht unbekannt. Ferner findet er Mandarinen ›jüdisch‹, was mich frappierte. Er behauptet sie schmeckten nach Haaröl – dagegen seien Erdbeeren die Speise der Mutmenschen.« (Brief vom 24. Mai 1909. In: BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 [wie Anm. 15], S. 256f.) – Dem Schriftsteller und Essayisten steht Schröder eher ablehnend gegenüber. Vgl. dazu Hofmannsthals Äußerung in seinem Brief an Kessler, 14. Oktober 1908: »Ist dir das Dir geweihte Exemplar seines Folianten, betitelt ›Reflexionen‹ [Walther Rathenau, Reflexionen. Leipzig 1908] zugekommen […]? Rudi über dieses Thema zu hören, ist ein ausgesuchtes Vergnügen. Er triumphiert natürlich, seit *dieser* Mensch *dieses* Buch veröffentlicht hat. Und er geräth dadurch so in Schwung (Rudi, nicht Rathenau ist es, von dem ich jetzt spreche) daß ihm nun nichts mehr darauf ankommt, zwischen Suppe und Milchrahmstrudel auch noch Schopenhauer Kant und Platon *endgiltig* abzutun und zwar mit einem so entzückenden Enthusiasmus des Hasses, mit einer so energischen Beteuerung, daß er es überhaupt nicht hätte ertragen können ›mit einem dieser drei Menschen gleichzeitig auf der Welt zu sein‹ – und dabei ist in dieser Absurdität etwas so Wundervolles, eine solche reine Flamme, ein so urbaner zarter bis zur Manie gesteigerter Instinct, eine solch, dem Wesen Shelleys verwandte, Auflehnung gegen jede auch die geistigste Vergewaltigung, gegen jede auch die sublimste Unzartheit, jede auch die hochgetriebenste Taschenspielerei – daß man ihn immer lieber gewinnt.« (BW Kessler, S. 197f.) – In Schröders Bibliothek findet sich ein (nicht abgesandtes) eigenhändiges Widmungsexemplar von »Elysium. Gesammelte Gedichte« (Leipzig 1912) mit der Einschrift: »Herrn Walther Rathenau | in herzlicher Erwiderung | freundlicher Gaben | RA Schröder | – | Bremen-Horn den 11. Nov. 1912« (Privatbesitz).

296 Lat. *pleno titulo*, mit dem vollen Titel angesprochen, oder *praemisso titolu*, mit Vorraussetzung des Titels, Höflichkeitsfloskel bei Anrede mehrere Personen, die nicht einzeln genannt werden; hier wohl ironisch gemeint.

297 Vgl. Anm. 279.

298 Anspielung auf die Truppen der Entente, die von ihren Kolonien und Verbündeten gestellt werden. Mit den Morisken beispielsweise sind die französischen Protektoratssoldaten aus Marokko gemeint.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

gegebenen Posten wieder zu erobern? Mir will unter den vielen schrecklichen Begleitumständen dieses Krieges dieser fast als der schrecklichste und folgenschwerste erscheinen. Englands Verhalten erscheint mir immer noch als völlig absurd. Zugegeben, daß es viele Gründe hat uns übel zu wollen. Aber, daß eine große und bewunderte Nation[299] so herabkommen konnte, daß sie sich & ihre Aufgaben nur noch innerhalb des Begriffs einer Konkurrenzfirma zu erblicken vermag und diesem einen Instinkt alle höheren Gesichtpunkte, auch den ihrer eigenen Selbsterhaltung – im höheren Sinne – opfert, wird für alle Zeit unbegreiflich bleiben.

Nun, lieber Eberhard habe ich genug Blödsinn verzapft. Ich hoffe nur, daß Ihr bei Krupp die geheimnisvollen Wunderwerke fabriziert,[300] von denen alle Welt faselt, & die uns irgend wie nach England hineinschmuggeln sollen. Wäre dies nicht der Fall, so würde ich Dich als einen der Direktoren (sogar den hervorragendsten, wie mir hier versichert wurde!!) persönlich dafür haftbar machen.

[299] Schröders Anglophilie wird nicht zuletzt durch die Namensgebung der Zeitschrift »Insel« und deren Orientierung an englischen Vorbildern (wie »The Studio«) deutlich; auch als er die Gründung der »Bremer Presse« anregt, hat er englische Vorbilder im Sinn (vgl. Anm. 151). – Schon seit seiner Kindheit hat Schröder durch den Vater eine positive Sicht auf England. Vgl. dazu auch die Erinnerung von Hans Grimm (1875–1959) an eine Begegnung mit Schröder beim »Dichtertreffen« auf dem Lippoldsberg 1935: »Wir waren uns wohl einig, daß, wenn die Deutschen und Engländer sich nicht alsbald fänden, die Gefahr ungeheuer sei. Sie erzählten mir da ein Ereignis Ihres Lebens. Sie sprachen von einer Ode, in der Ihr Unmut über die kurzsichtige englische Kabinettspolitik Deutschland gegenüber, noch vor dem Kriege, künstlerischen Ausdruck gesucht habe. Sie erzählten, Sie hätten die Ode vor Ihrem alten Vater und anderen in Bremen im Elternhause vorgelesen, vor Ihrem alten, frommen, schönen Vater, der als junger Kaufmann in seinem indischen Geschäfte viele Jahre unter Engländern verbracht und sie gekannt hatte. Dann, des Nachts, habe es an Ihrer Türe gepocht, und im Nachtkleid sei der weißbärtige Herr hereingekommen, er habe gleich gesprochen, er habe gleich gesagt: ›Ich kann nicht schlafen. Ich denke an die Ode. Es trifft das alles wohl so zu mit England. Ich meine indessen, Du hättest es nicht schreiben sollen. Denn was kann aus der Menschheit werden, wenn England und wir gegeneinanderstehen?‹ Ich glaube, Sie haben damals geantwortet, Sie vermöchten bei allem Ihrem Vatergehorsam und bei all Ihrer Vaterehrfurcht nicht zurück von der Ode. Ihr alter Vater ist darauf umgekehrt in sein Schlafzimmer ohne Vorwurf mit dem Worten, er verstünde das, aber was er erkenne, habe er sich verpflichtet gefühlt, auszusprechen, und er werde nun schlafen. –« (In: Werke und Tage. Festschrift für Rudolf Alexander Schröder zum 60. Geburtstage am 26. Januar 1938. Hg. von Ernst L. Hauswedell und Kurt Ihlenfeld. Berlin/Hamburg 1938, S. 56f.) Gemeint sein könnte hier etwa die Zehnte der »Deutschen Oden«, deren zweite Strophe lauten: »Auf ihren Inseln sinnet die Schwester dir / Verwirrten Hader, bräche mit Listen gern / Dein Panzerkleid, auf daß du nimmer / Den unersättlichen Plan ihr kreuzest.« In: Schröder, Gedichte (wie Anm. 37), S. 21.

[300] Anspielung auf die U-Boote, die in Krupps Germaniawerft, Kiel, gebaut werden.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Grüße Deine liebe Frau herzlichst! Ich schreibe ihr in diesen Tagen;[301] auch der armen Ottonie in Eybach.[302]

Wenn du mal Zeit & Lust hast, mir wieder zu schreiben, wird es mir eine große Freude und Wonne sein, wo nicht, so bleibe ich doch immer dein getreuer

RAS.

Nachschrift.

Es kommt eben ein ganz rührender Brief von Ottonie[303] bezüglich des Gedichtes »Deutscher Schwur«.[304] Ich finde die Idee sehr nett & bin Dir sehr dankbar dafür.[305] Gerade über dies Gedicht habe ich von vielen Seiten Freundliches und Liebes gehört.

Ihr habt mit dieser Sendung[306] alle bisher fertigen Gedichte von mir bis auf eins,[307] von dem ich keinen Abdruck habe, vielleicht läßt Du das eine und das andre für Neubeuern abschreiben?

Also denk an die 52 cm.!![308]

Herzlichst
Rudi

301 Vgl. Nr. 24.

302 Nicht ermittelt.

303 Aus dieser Zeit gibt es keine Briefe von Ottonie von Degenfeld im Nachlass Schröder.

304 Zuerst veröffentlicht in der »Täglichen Rundschau« (Nr. 195, 21. August 1914, S. 778) unter dem Titel »Deutsches Lied«. In: Schröder, Vaterland (wie Anm. 287), S. 5f., unter dem Titel »Deutscher Schwur«.

305 Es geht wohl um Bodenhausens Plan, Schröders Kriegsgedichte zu veröffentlichen. Vgl. Anm. 318.

306 Hat sich nicht erhalten. Es muss sich (zumindest) um die zwölf Gedichte gehandelt haben, die Bodenhausen in seinem Brief vom 24. Oktober 1914 erwähnt (Nr. 23). Vgl. dort Anm. 322.

307 Dabei handelt es sich vielleicht um »Die Fragen und die Antworten«, die in der November-Ausgabe der »Süddeutschen Monatshefte« (Jg. 12, Nr. 11, S. 155) erscheint.

308 Vgl. dazu Schröders Rede von den »geheimnisvollen Wunderwerke[n]« in diesem Brief und die Anm. 315.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

22 Dorothea von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[309]

Degenershausen Stat[ion]. Ermsleben a. Harz. [22. Oktober 1914]
[Donnerstag]

Ihre Gedichte sind einfach *herrlich*! Jetzt sind Sie unser großer Deutscher Dichter geworden schon allein mit: heilig Vaterland u. dem Willen Gottes.[310] Ob Sie wohl meinen Brief bekommen haben?[311] Ich denke so viel an Sie. Habe hier oben bei den schreienden Hirschen ein Rekonvaz.-Heim eingerichtet[312] aber es scheint nicht genug Reklame für mein Hôtel noble gemacht zu sein. Dabei ist alles fertig – brauche nur noch die Zimmer zu heizen u. Bettflaschen in's Bett zu tun damit alles schön warm. Trotzdem könnt man ab u. zu den Pockerlfraas[313] kriegen bei dem Warten u. nicht Mit-Erleben können bei Euch draussen! Von Herzen Mädi B.

23 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder [314]

[Bredeney]
[Samstag] 24. Oktober 1914

Mein lieber Rudi.

Tausend Dank für Deinen lieben Brief. Mit den 52ern ist es nichts;[315]

309 Überlieferung: Eigenhändige Feldpostkarten. Beide rückseitig adressiert an »Artilleriemaat | Rud. Alex. Schröder | *Wangeroog* | *Nordsee*«. Zwei gleichlautende Postausgangsstempel: »Ermsleben 22.10.14 4–5 N«. 2 Blätter (Nachlass Schröder DLA).

310 »Heilig Vaterland« lautet der erste Vers aus »Deutsches Lied« bzw. »Deutscher Schwur«. Der »Willen Gottes« bezieht sich auf Schröders »Sie wollen [dir das Land verwüsten]«. Beide Titel stammen wohl von Bodenhausen, der die Gedichte so in den »Kruppschen Mitteilungen« und auf den von ihm beauftragten Flugblättern drucken lässt. Vgl. die Anm. 322 und 327.

311 Vgl. Nr. 19 vom 23. September 1914.

312 Vgl. Anm. 244.

313 Pokerlfras bedeutet »bebender Zorn«; von Pokerl (ungar. Pujka) Truthahn. Vgl. Julius Jakob, Wörterbuch des Wiener Dialektes mit einer kurzgefaßten Grammatik. Wien 1929, S. 138.

314 Überlieferung: Maschinenschriftlicher Brief mit gedrucktem Kopf: »FRHR. V. BODENHAUSEN-DEGENER | BREDENEY – ESSEN-RUHR || ESSEN-RUHR, DEN«, mit eigenhändiger Unterschrift. 4 Blätter, die Ergänzung »Abschrift an H. v Hofmannsthal.« wohl von Hans Herbst (Nachlass Schröder DLA). – Teildruck in Bodenhausen, Leben (wie Anm. 3), S. 281

315 Die Angabe bezieht sich auf den Durchmesser der Granate. Der 42-cm-Mörser von Krupp (auch bekannt unter dem Namen »Dicke Berta«) wird zuerst im Weltkrieg eingesetzt, vor allem zur Bekämpfung von Festungsanlagen. Besonders die Eroberung des als unein-

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

diese Enttäuschung muss ich Dir als Einleitung bereiten. Es ist rätselhaft, wie dieses Gerücht entstanden ist und wie es über ganz Deutschland hin Verbreitung gefunden hat. Wir können uns nirgendwo sehen lassen, ohne darauf angeredet zu werden und haben uns angewöhnt, darauf zu antworten: Der Einfachheit halber seien wir gleich auf eine runde Zahl gegangen und hätten ein Kaliber von 1 m gewählt. Im übrigen aber wirst Du hoffentlich ganz unbesorgt sein. Was in unseren Kräften steht, geschieht, zur weiteren Wehrhaftmachung unserer Armee.

Mit gleicher Post geht an Dich ab ein Exposé, das ich über die Lage, wie sie sich mir Mitte September darstellte, aufgesetzt habe[316] und aus dem auch heute noch einige Bemerkungen Dich vielleicht interessieren werden. Ich muss heute nur ergänzend bemerken, dass ich nicht mehr zu hoffen wage, dass es uns gelingen wird, die Franzosen in so vernichtender und katastrophaler Weise zu schlagen, wie noch vor mehreren Wochen gehofft werden konnte;[317] dass infolgedessen die Chancen, England auf dem Wege seiner Bundesgenossen zu zwingen, sich stark vermindert haben.

nehmbar geltenden Festungsrings Lüttich (bestehend aus zwölf Forts) trägt dazu bei, dass die Dicke Bertha als kruppsche Wunderwaffe gilt. Ein 52-cm-Mörser wird von Krupp nicht entwickelt. – Vgl. auch den Eintrag in Meier-Graefes Tagebuch, 18. Oktober 1914: »Mit Mynherr [Viktor von Mutzenbecher (1857–1918)] und Bodenhausen gefrühstückt. Bodenhausen gibt schlimme Details über die Ära Heeringen. Krupp hat vergeblich die Schütze [sic!] angeboten, die heute im deutschen Heere fehlen. Die 42cm-Geschütze sind nur mit allen möglichen Chicanen durchgesetzt worden. Hätten wir 20 statt 6, wären wir wahrscheinlich mit Frankreich schon fertig. Rumänien hat bessere Feldgeschütze von Krupp erhalten als wir besitzen. Nur der Generalstab! Dieser Generalstab hat allein aufgepakt [sic!]. Der Kriegsminister ist Beamter wie alle anderen.« (Julius Meier-Graefe, Tagebuch 1903–1917 und weitere Dokumente. Hg. und kommentiert von Catherine Krahmer. Göttingen 2009, S. 261) – Josias Oskar Otto Heeringen ist von 1909 bis 1913 als Kriegsminister für die technische Ausrüstung der Armee zuständig.

316 Bodenhausen vermerkt am 16. September 1914 im Notizkalender: »Rückf. n. Essen, wo 4 angekommen. Langes Diktat mit Auffassung über Lge.« (Nachlass Bodenhausen DLA) Er kommt aus Berlin, wo er sich vom 12. September an mehrmals mit Alfred Hugenberg, Karl Helfferich und Walther Rathenau trifft. Karl Helfferich (1872–1924), der Direktor der Deutschen Bank, wird im Januar 1915 zum Staatssekretär im Reichsschatzamt ernannt und übernimmt die Leitung der Kriegsfinanzierung. Er verzichtet weitgehend auf zusätzliche Steuern und will den Krieg durch Anleihen finanzieren. Am 13. Oktober 1914 berichtet Bodenhausen an Hofmannsthal, dass Albert Ballin (1857–1918), Generaldirektor der Hamburg-Amerika-Linie, vorschlägt »Helfferich und mich als Berater in's Hauptquartier zu berufen.« (BW Bodenhausen, S. 174–176)

317 So gehen die Kriegszielprogramme vom September 1914 beispielsweise von Matthias Erzberger, den Alldeutschen und dem Reichskanzler von einem schnellen Erfolg (»Blitzsieg«) gegen Frankreich aus. Nachdem die deutsche Offensive an der Marne in der zweiten Septemberwoche ins Stocken gerät, beurteilt man die Lage weniger optimistisch.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Mit ganz besonderer Freude habe ich Deine Gedichte gelesen. Ich stehe ganz unter ihrem Eindruck und habe die grösste Bewunderung dafür. Darin scheint mir die wirkliche Grösse des Dichters zu bestehen, dass er in einer solchen Zeit, in der alles Individualgefühl sich aufgelöst hat in einem Gesamtgefühl, er in der Lage ist, diesen Gefühlen, des Höchststehenden wie des einfachen Mannes, auf einem höchsten Form- und Inhaltsniveau Ausdruck zu verleihen. Ich stelle diese Deine Schöpfungen durchaus mit an die erste Stelle Deiner Produktion, und auf die gleiche Höhe wie Deine Oden und wie Deine Elegien. Kopie eines Briefes, den ich in dieser Angelegenheit an Kippenberg schrieb,[318] lege ich bei. Du wirst daraus ersehen, was ich anstrebte. Inzwischen erhielt ich von Kippenberg ein Telegramm,[319] dass der Insel-Verlag derartiges vorbereite und warte nun auf den zugesagten Brief. Hoffentlich kollidiert nicht mit diesem Plan des Insel-Verlags der nachstehende Plan, den ich realisieren möchte:

Die Firma Krupp gibt jeden Sonnabend eine Zeitung heraus, unter dem Titel: »Kruppsche Mitteilungen«.[320] Diese Zeitung gelangt gratis zur Ausgabe an die Werksangehörigen und erscheint in einer Auflage von

318 Vgl. Bodenhausens Brief an Kippenberg, 19. Oktober 1914: »Lieber Herr Kippenberg. | […] Es handelt sich um die wunderbaren, zum Teil nahezu unvergleichlichen Kriegsgedichte von Schröder. Ich finde diese Gedichte auf einem solchen Niveau stehend, dass nichts, was bis jetzt erschien, auch nur in die Nähe kommt, und ich würde es für ausserordentlich wertvoll halten, ihnen eine möglichst grosse Verbreitung zu sichern. Ich denke mir das in Form eines kleinen Heftes, kleiner als das von Dehmel herausgegebene Heft, und in der Aufmachung selbstverständlich sehr viel geschmackvoller. Von den bisher erschienenen Gedichten würde ich in diese Sammlung fünf aufzunehmen vorschlagen und zwar: | 1. Heilig Vaterland. | 2. Parole Heimat. | 3. Herz der Völker, Vaterland. | 4. Sie wollen (das ich umtaufen würde in: Der Willen Gottes) und | 5. Tsingtau. | Heymel sagte mir, dass noch ein weiteres unvergleichliches Gedicht in der ›Tägl-Rundschau‹ erscheinen werde [›Hilf den Söhnen, Vaterland!‹ Vgl. Anm. 279]; darauf könnte man ja dann noch warten. Als Titel dieser Gedichtsammlung würde ich mir denken: | Heilig Vaterland. | Kriegslieder von einem Artilleriemaat auf Wangeroog. | (Rudolf Alexander Schröder.) | oder aber: | Heilig Vaterland. | Kriegslieder aus Wangeroog. | Rudolf Alexander Schröder. | Vielleicht auch wäre es noch besser, den Namen vollständig wegzulassen und die Lieder ohne Autor populär werden zu lassen. | Ich meine, dass eine solche Sammlung in einer Auflage von mindestens 100 000 Exemplaren erscheinen sollte. Diese Frage zu klären, ist der Zweck meines Briefes. Beabsichtigen Sie, wie Heymel annahm, etwas in diesem Umfang und in dieser Richtung zu tun? Sollte dies nicht der Fall sein: Würden Sie damit einverstanden sein, dass eine derartig grosse Auflage von anderer Seite in Szene gesetzt wird?« (Kippenberg-Archiv DLA)

319 Nicht ermittelt.

320 Die erste Nummer dieser wöchentlichen Werkszeitung erscheint am 8. Januar 1910, unter dem Titel: »Kruppsche Mitteilungen« mit der Beilage »Nach der Schicht« und dem Hinweis »erscheint nach Bedarf – in der Regel wöchentlich«. Herausgeber ist die Friedrich Krupp A.G., Essen, Schriftleiter Ernst Jordan.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

rd. 70 000 Exemplaren. Dieser Zeitung möchte ich ein Sonderheft beilegen mit 12 Deiner Gedichte, unter dem Titel:

Sonderheft der Kruppschen Mitteilungen.
(Beilage für Liebesgaben.)[321]
»*Heilig Vaterland*.«
Kriegslieder eines Artilleriemaats auf Wangeroog.[322]

Dieses Sonderheft wird in je 2 Exemplaren den Kruppschen Mitteilungen beigefügt. Ausserdem enthält die entsprechende Nummer einen Hinweis darauf dass weitere Exemplare auf Wunsch gratis zur Verfügung stehen.[323] Die Gesamtauflage des Sonderheftes soll 200 000 bis 250 000 Exemplare betragen. Die Kruppschen Mitteilungen würden Dir ein Honorar von M. 1000,00 bewilligen. Unter den Gedichten würde sich auch »Lemberg« befinden, mit der Antwort von Hugo, unter der Überschrift:

»Österreichs Antwort.«[324]
(Von einem österreichischen Offizier.)

Das Gedicht selbst in Anführungszeichen, um es von den anderen zu unterscheiden.[325]

Nun teile mir bitte mit, ob Du damit einverstanden bist und ob Du mir das Recht zu dieser Publikation unter den oben genannten Bedingungen einräumst. Ich betone ausdrücklich, dass nicht ein Exemplar diese Sonderheftes verkauft wird, sondern dass es sich lediglich um Gratisbeilagen

321 Die sogenannten Liebesgaben sind Sendungen der Zivilbevölkerung für die Frontsoldaten. Dabei werden vor allem Lebens- und Genussmittel verschickt.

322 Dieses Heft erscheint als »Heilig Vaterland«. Kriegslieder von einem Artilleristen-Maat auf Wangeroog. Essen-Ruhr, November 1914. Sonderheft der Kruppschen Mitteilungen. Auf den zwölf Seiten finden sich »Heilig Vaterland«, »Zum 1. August«, »Herz der Völker, Vaterland«, »Parole Heimat«, »Lemberg«, »Österreich's Antwort. Von einem österreichischen Offizier [Hofmannsthal]«, »Hilf den Söhnen, Vaterland!«, »Der Willen Gottes«, »Reiterlied«, »Soldatenlied vom Frieden«, »Gott kennt den Weg«, »Lied der Strandwache«. Vgl. Abb. 4.

323 Im November 1914 (5. Jg.) erscheinen vier Nummern der Mitteilungen: Nr. 44, 7. November; Nr. 45, 14. November; Nr. 46, 21. November; Nr. 47, 28. November. Der Hinweis auf die Broschüre findet sich dort nicht.

324 Vgl. Anm. 260.

325 Das Gedicht von Hofmannsthal wird in Antiqua, die Gedichte Schröders hingegen in Fraktur gesetzt.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Abb. 4: »[…] auf einem höchsten Form- und Inhaltsniveau«. Rudolf Alexander Schröders »Kriegslieder«. Sonderdruck der »Kruppschen Mitteilungen« aus dem November 1914 (Historisches Archiv Krupp, Essen)

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

handelt. Ich betone ferner, dass der Kreis, an den sich diese Mitteilungen wenden, als Käuferkreis für etwaige Publikationen des Insel-Verlages in irgendwie nennenswertem Umfang nicht in Betracht kommt,[326] sodass also eine Konkurrenz für den Insel-Verlag gar nicht entstehen kann.

Ich bringe ausserdem noch persönlich 5 Flugblätter heraus, mit folgenden Inhalten:

I. »Heilig Vaterland« und »Reiterlied«.
II. »Lied der Strandwache«
III. »Soldatenabschied.«
IV. »Marschlied.«
V. »Soldatenlied vom Frieden.«[327]

Diese 5 Flugblätter werden gedruckt in Auflagen von vorläufig je 10 000 Exemplaren und gehen an verschiedene Zentralstellen, von denen aus Liebesgaben versandt werden, als Beilagen; so z.B. nach Degenershausen, Neubeuern, Eybach, ferner aber auch nach Dresden, Magdeburg etc. Auch werden sie allen von meiner hiesigen Abteilung regelmässig alle 14 Tage ausgehenden Liebesgaben beigelegt.

Am liebsten wäre es mir schon, wenn Du mir mit dem grossen Plan bezüglich der Kruppschen Mitteilungen Dein telegraphisches Einverständnis aussprechen könntest.[328]

Du schreibst, dass Du Dich von dort fortsehnst. Soll ich versuchen, etwas für Dich zu tun?[329] Freilich stehen mir nicht annähernd so gute Verbindungen zu Gebote, wie Dir. Für Bethmann[330] müsste es doch eine Kleinigkeit sein, Dich in eine Stelle bringen zu lassen, die Dir sympathischer wäre als Deine jetzige Aufgabe.

326 Ein Hinweis darauf, dass die Arbeiter und Angestellten bei Krupp nicht zu den Lesern des Insel-Verlags zählten, mit seinem gehobenen literarischen Programm und aufwendig gestalteten Büchern.

327 Vgl. Bodenhausens Schreiben an die Lithographische Anstalt vom 24. Oktober 1914, in dem er den Satz der Flugblätter anweist (Nachlass Bodenhausen DLA). – Von diesem Flugblatt konnte kein Exemplar ermittelt werden.

328 Vgl. Anm. 388.

329 Vgl. dazu schließlich Anm. 472.

330 Zu Schröders Verhältnis zu Bethmann Hollweg vgl. die Anm. 397.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Von Hugo habe ich gute Nachrichten.[331] Willst Du etwas für das »Zeit-Echo« von Haas-Heye tun?[332]

Ich schreibe bald wieder. Bis dahin mit treuesten Grüssen

Dein
Eberhard.

1 Exposé.
1 Kopie.[333]

[331] In seinem Brief vom 18. Oktober 1914 berichtet Hofmannsthal: »Ich bin voll Zuversicht trotz allem und allem. Dass wir so nebenbei, in schwierigstem Gebirgsterrain, mit Kräften 1:1, Serbien allmählich niederkämpfen, […] wird vielleicht bei Euch nicht ganz nach Gebühr erkannt.« Außerdem sorgt er sich um die Gesundheit des Freundes und rät zur Goethe-Lektüre, um von der Arbeit zu entspannen: »[…] leg die Gespräche mit Eckermann, oder die mit dem Kanzler Müller aufs Nachtkästchen, lies jeden Abend für 10 Minuten darin. […] wundervoll erquickend.« (Nachlass Bodenhausen DLA)

[332] Otto Ludwig Haas-Heye (1879–1959), Herausgeber der ersten beiden Jahrgänge des »Zeit-Echo. Ein Kriegs-Tagebuch für Künstler« (München 1914–1917). Den letzten Jahrgang edierte Ludwig Rubiner im Zeit-Echo-Verlag Benteli: Bern. Die Hefte erscheinen im Umfang von 10 bis 15 Seiten. – Bereits am 24. Oktober berichtet Bodenhausen in einem Brief an Hofmannsthal: »Der auch vielleicht Dir bekannte, mir recht unsympathische Haas-Heye […], gibt eine Art von Kriegszeitschrift heraus, unter dem Titel ›Zeit-Echo‹, mit Beiträgen von Rilke, M.G. Conrad, Annette Kolb u.a. Er traf mich neulich in Berlin und bat mich geradezu flehentlich, ihm Beiträge von Dir und Schröder zu besorgen. Auf meine Frage, ob er bereit sei, eine Auflage von mindestens 100 000 Exemplaren einer Schröderschen Gedichtsammlung für das Rote Kreuz zur Verfügung zu stellen, stimmte er sofort zu. Ich habe mich darüber mit Kippenberg in Verbindung gesetzt, der mir gestern telegraphierte, dass der Insel-Verlag dies schon machen wolle. Ich muss ihm also schon diese erste Enttäuschung bereiten. Irgendwelchen Beitrag von Dir habe ich ihm als durchaus unwahrscheinlich hingestellt. Es ist mir aber nun der Gedanke gekommen, ob Du Deine Antwort an Schröder in der mir mitgeteilten Form als einen Beitrag liefern würdest, um den guten Willen zu zeigen und um auch Deinem schönen Gedichte eine gewisse Verbreitung zu sichern.« (Nachlass Bodenhausen DLA) (Zur Veröffentlichung Hofmannsthals vgl. Anm. 381.) In seinem Brief vom 6. November 1914 teilt Bodenhausen Otto Haas-Heye seine Vorbehalte mit: »Die Graphik stellt mich vor stets erneute, für mich unlösbare Probleme. Die Dichtung ist mir schlechthin unverständlich. Es gilt dies ganz besonders für den Beitrag von Rilke im 1. Heft. […] Sie werden mich fragen, wie ich mir ein solches Zeit-Echo denke. Darauf kann ich Ihnen nur antworten, dass ich mir die Beiträge sehr viel einfacher und sehr viel näher denke an den Geschehnissen, die uns alle bis in's tiefste bewegen. Ein Beispiel: Ich wüsste mir keine schönere und bessere Dichtung für diese Zeit als den ›Cornet‹ von R.M. Rilke. Ich habe die Probe gemacht und habe in einer Versammlung von 30 Menschen gefunden, welch' ungeheure Wirkung davon ausging. Wie kann ein Mann, der etwas so herrliches und naturechtes geschrieben hat wie diese Dichtung, in der allereinfachsten Zeit zu solch' verstiegenen, dunklen Aesserungen kommen, wie in Ihrem 1. Heft?« (Nachlass Bodenhausen DLA)

[333] Beilage fehlt. Vgl. aber Anm. 318.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Herrn Rudolf Alexander Schröder
Artilleriemaat der Seewehr
Kommandantur
Wangeroog.
Abschrift an H. v Hofmannsthal.

[Exposé][334]

[Essen]
[Mittwoch] 16. September 1914

Eine Betrachtung der Folgen des Krieges wird zunächst von dessen Ausgangsmöglichkeiten auszugehen haben.

Die Möglichkeit, dass wir auf der ganzen Linie geschlagen werden, sowie die andere Möglichkeit, dass wir zwar nach dem Westen siegreich bleiben, dem Osten gegenüber aber infolge der laschen Haltung von Österreich unterliegen;[335] diese beiden Möglichkeiten dürften ausser Betracht bleiben. Denn sie sind durchaus unwahrscheinlich. Zudem sind die Friedensbedingungen in diesen beiden Fällen nicht mit uns zu vereinbaren, sondern werden uns diktiert. Wir würden dann nur noch von Englands Gnaden leben und würden ein in allen wesentlichen Punkten vernichtetes Dasein führen müssen.

Eine Möglichkeit, in Friedensverhandlungen einzutreten, bei denen unsere Stimme von Gewicht ist, tritt überhaupt erst dann ein, wenn wir Frankreich und Russland entscheidend geschlagen haben. (Unter »Frankreich« sollen hier stets Frankreich und Belgien, unter »Russland« hier stets Russland, Serbien und Montenegro verstanden sein.) Die nachfolgende Betrachtung geht infolgedessen davon aus, dass zunächst einmal Frankreich und Russland geschlagen sind. Alsdann bleibt noch als die von allen wichtigste Frage, die Frage betreffs England, offen.

Ein Niederringen von England kann auf vierfachem Wege vor sich gehen:

334 Überlieferung: Typoskript mit handschriftliche Korrekturen. 11 Blätter (Nachlass Schröder DLA). – Der Kommentar zu diesem Exposé beschränkt sich auf kurze Sacherläuterungen und bietet den nötigsten historischen Hintergrund. Vgl. zu den Kriegszielprogrammen der deutschen Industrie und Politik die Einleitung S. 19–24.

335 Die 1. und 4. österreichische Armee müssen bei den Schlachten von Lemberg im August und September 1914 den Kampf gegen eine russische Übermacht vorzeitig abbrechen. Vgl. dazu auch Anm. 365 und 367.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

1) mit den Waffen;
2) wirtschaftlich;
3) indirekt auf dem Wege über Englands Bundesgenossen;[336]
4) indirekt auf dem Wege über den Islam.[337]

Zu 1). Auf die Möglichkeit, England mit den Waffen völlig niederzuringen, wage ich nicht zu hoffen.

Eine Landung mit solch' grossen Truppenmassen, wie sie für das hasserfüllte und willensstarke England erforderlich wären, ist aller Wahrscheinlichkeit nach ausgeschlossen. Eine *völlige* Beherrschung der See ganz und gar unwahrscheinlich.

Unsere Flotte hat mit dem Tage der englischen Kriegserklärung einen Teil ihrer Bedeutung verloren, indem ihre Stärke es nicht vermocht hat, die Engländer von dem Wagnis des Einsatzes der ihren abzuhalten. Aufgabe unserer Flotte ist es nunmehr, für die Dauer des Krieges, soweit möglich, einschüchternd zu wirken und durch die Tatsache ihres Daseins und mit gelegentlichen stärkeren oder schwächeren Einzelwirkungen England in Nervosität zu erhalten. Je länger wir unsere Flotte intakt halten können, umso besser. Selbst wenn wir den günstigen Fall annehmen wollen, dass jedes deutsche Schiff zwei englische Schiffe niederkämpfen könnte, wäre zur Erreichung solchen Zieles die Havarierung der eigenen Schiffe nicht zu vermeiden. Selbst bei einem relativ so günstigen Ausgang würde bei dem gegebenen Kräfteverhältnis England immer noch – wenn auch absolut genommen im bescheidensten Umfange – uns gegenüber die See beherrschen.[338]

Mit Luftschiffen aber ist etwas Ernsthaftes nicht zu erreichen. Ich hoffe dringend, dass man davon absehen wird, die Luftschiffe anders, als gegen befestigte, also Küstenplätze, zu verwenden. Ein Luftbombardement der offenen Stadt London würde mir, da letzten Endes ganz wirkungslos, als ein schwerer politischer Fehler erscheinen.[339] Auf diesem Wege also ist eine Entscheidung kaum zu erreichen.

[336] Gemeint sind Frankreich und Belgien.

[337] Gemeint ist das Osmanische Reich.

[338] Zu Kriegsbeginn verfügt die Royal Navy über eine wesentlich größere Flotte im Vergleich zur deutschen Marine. So stehen beispielsweise 20 britische Schlachtschiffe 15 deutschen gegenüber, bei den Panzerkreuzern beträgt das Verhältnis 34 zu 9, bei den Zerstörern 256 zu 149.

[339] Bereits vor dem Krieg sind Zeppeline in Deutschland weiterentwickelt worden, um sie als strategische Aufklärungs- und Bombenwurfmöglichkeit gegen England zu benutzen. Ab

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Zu 2). Der Ausgang des wirtschaftlichen Kampfes hängt von der Frage ab, ob wir in der Lage sind,

a. ohne jede Zufuhr von ausserhalb uns selbst zu ernähren,

b. die für den Krieg und für das Wirtschaftsleben erforderlichen Rohstoffe von dem Ausland herein zu bekommen.

Die Frage ad a) ist ohne weiteres zu bejahen. Deutschland ist seit längerer Zeit schon zu 90 % selbst versorgend; eine Einschränkung um 10 % ist ohne jedes nennenswerte Opfer möglich (vor 15 Jahren betrug der durchschnittliche Brotkonsum pro Kopf und Tag mehr als 15 % weniger als heute und wir sind auch damals nicht verhungert). Zudem ist die Zufuhr aus dem Balkan offen und wird voraussichtlich von dem Verbrauch der Balkanstaaten nicht voll absorbiert werden.

Dagegen ist die Frage ad b) sehr schwierig. Gelingt es uns, diese Frage in ihren wesentlichen Punkten zu lösen, so sind wir bei weitgehendster und nicht zu bezweifelnder Opferwilligkeit des gesamten Volkes in der Lage, in dem wirtschaftlichen Kampf über England zu siegen. Hier muss uns die Festigkeit und der Wille der Vereinigten Staaten zu Hülfe kommen. Wenn es gelingt, wie beabsichtigt ist, neutrale grosse Lagerstellen in Häfen wie Malmö und Genua einzurichten,[340] zu denen die amerikanischen, für unsern wirtschaftlichen Fortbestand unentbehrlichen Waren (Schmieröle, Kupfer, Jute und Baumwolle)[341] auf amerikanischen Schiffen als amerikanisches Eigentum transportiert werden und von denen aus die Amerikaner die für ihre eigene wirtschaftliche Existenz unentbehrlichen, nur aus Deutschland zu beziehenden Rohstoffe (Kali und Farbstoffe)[342] zurück verfrachten, und wird ferner diese unter amerikanischer Flagge betriebene Schiffahrt von den Engländern respektiert, wie selbst bei äusserster Notlage Englands anzunehmen ist, so wird die im übrigen weit grössere Opferwilligkeit Deutschlands uns die wirtschaftliche

1915 finden 1106 Aufklärungs- und 352 Angriffsfahrten der Marine nach Frankreich und England statt, mit Bombardements von Paris und London. Bei insgesamt 51 Angriffsfahrten gegen England werden 550 Zivilisten getötet, 1350 verwundet. Vgl. Wolfgang Schmidt, Art. Zeppelin (Luftschiff). In: Enzyklopädie Erster Weltkrieg (wie Anm. 266), S. 976.

340 Über Malmö verläuft vor dem Krieg der deutsche Ostseehandel, die Stadt wird vor allem von Lübeck aus angefahren. Über Genua wird der deutsche Überseehandel in den Osten, nach Australien, Zentralamerika und in den Pazifik geleitet.

341 Zur Bedeutung dieser Güter vgl. Anm. 267.

342 Seit der Entdeckung des Staßfurter Lagers 1861 hatte Deutschland beinahe das Weltmonopol auf Kali; Kalisalze werden hauptsächlich zur Herstellung von Kunstdüngemittel eingesetzt.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Überlegenheit sichern. Der gegebene Zustand kommt für England einer Kontinentalsperre ganz nahe.[343] Die mit krampfhaftem Eifer in's Leben gerufenen Versuche der Engländer, die deutschen Farbstoffe, die den gesamten Weltmarkt versorgen, in England herzustellen, können erst nach längerer Zeit, und dann auch nur ganz unvollständig, zu einem Ergebnis führen. Bis dahin aber kommt die gesamte und in ihrem Umfang ungeheure englische Textilindustrie zum Erliegen.[344] Auf die Schwierigkeiten zur Beschaffung von Zucker brauche ich nur hinzudeuten.[345] Im Augenblick allerdings ist England auf sechs Monate mit Zucker versorgt; dies hat es indessen mit einer Steigerung des Zuckerpreises um das Dreifache bezahlen müssen. Wenn auch, wie sachverständige Beurteiler aussagen, London heute noch ein vollkommen normales Gepräge aufweist, so scheint doch die Nervosität in den Geschäftskreisen, insbesondere bei den Banken, eine ungeheure zu sein, während bei uns ausnahmslos in allen Kreisen die grösste Ruhe und Zuversicht herrscht.[346]

Zu 3). Die Möglichkeit, dass Frankreich und Belgien von uns so niedergerungen werden, dass sie mit allen Mitteln, und auch mit grossen Opfern an europäischem und Kolonialbesitz, in England zum Abschluss des Friedens hindrängen, ist durchaus vorhanden. Schon jetzt steht Frankreich vor

[343] Eine Anspielung auf Napoleons Wirtschaftsblockade gegen die britischen Inseln, die von 1806 bis 1814 in Kraft ist. Wegen der Siege der deutschen Armee in Frankreich und der Seeblockade in der Ostsee gegen Russland sind Englands Verbündete auf dem Festland nur schwer zu erreichen.

[344] Vgl. dazu den Bericht der Wirtschaftsfachzeitschrift »The Engineer« aus dem März 1915 über die wirtschaftliche Schädigung Englands durch den Krieg und durch das Ausbleiben deutscher Fabrikate: »Wie sehr das Fehlen wichtiger Zwischenstufen in der Produktion ein Land schädigen kann, zeigt sich in *England*, wo die ungenügende Entwicklung manchen Herstellungsverfahrens *einige der wichtigsten Industriezweige des Landes fast lahmgelegt* hat. So bedroht das Aufhören der Farbstoffeinfuhr aus Deutschland, trotzdem diese in Geldeswert nur etwa 20 Mill. Mk. beträgt, die englische Textilindustrie, die Tapetenindustrie und andere Industriezweige. So hat das Ausbleiben der billigen Halbfabrikate die *englische Eisenindustrie* in eine *unangenehme Lage* gebracht, während das Ausbleiben von Grubenhölzern für die Kohlengruben sehr unbequem ist. Das britische Prinzip, nur Fertigfabrikate herzustellen und Rohstoffe, sowie Halbfabrikate einzuführen, hat sich in diesem Kriege *dem deutschen System unterlegen gezeigt*.« Zit. nach Carl Johannes Fuchs, Die deutsche Volkswirtschaft im Kriege. Tübingen 1915, S. 48, Anm. 61.

[345] Die Hälfte der von der deutschen Zuckerindustrie erzeugten Produkte ist für den Export bestimmt, etwa drei Viertel davon gehen nach England. Nach Kriegsausbruch wird ein Ausfuhrverbot erlassen – einerseits um die englische Volkswirtschaft zu schädigen, andererseits weil die Zuckerrüben in der Landwirtschaft als Futtermittel benötigt werden. Vgl. Fuchs, Volkswirtschaft (wie Anm. 344), S. 63, Anm. 88.

[346] Wahrscheinlich nach der Einschätzung von Karl Helfferich. Vgl. Anm. 316.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

einer völligen Katastrophe. Die Banque de Paris[347] und die Société générale[348] sind bankrott. Der Crédit Lyonnais[349] honoriert nicht den geringsten Auslandsscheck mehr. Schweizer Schecks über frs. 300,00 werden vom Crédit Lyonnais als uneinlösbar zurückgewiesen. Die im Juli ausgegebene Anleihe ist überhaupt nicht unterzubringen. Die Geldbeschaffung in einem zu einem Viertel besetzten Lande wird auf unüberwindliche Schwierigkeiten stossen und wird an die Geduld Englands ungeheure Anforderungen stellen. Diese Situation wird ungemein verschlimmert dadurch, dass Russland seine Zinsen nicht bezahlen wird.[350]

Die Möglichkeit ad 4) muss zur Zeit als eine noch offene Frage angesehen werden. Trotzdem ist es keine Utopie, auf erhebliche Schädigungen des englischen Reiches durch den Islam zu hoffen. Es ist ein Zeichen dafür, wie verwundbar und schwach England sich selbst auf diesem Gebiet ansieht, dass es sich schon so viel Demütigungen seitens der Türkei ausgesetzt hat, ohne irgend etwas dagegen zu tun.

Auf den Protest des englischen Botschafters[351] hin wegen dem Verbleib von »Goeben« und »Breslau« in Konstantinopel hat die Türkei geantwortet, diese Schiffe seien als Ersatz für die von England beschlagnahmten Dreadnoughts von Deutschland an die Türkei verkauft.[352] Also offener Hohn! Und der britische Botschafter ist angewiesen worden, so zu tun, als ob er dies glaube. Er hat auch weiter schlucken müssen, dass die gesamte deutsche Besatzung auf den Schiffen verblieben ist, und dass auf seinen Protest hin geantwortet wurde, diese sämtlichen Deutschen seien inzwischen Türken geworden. England hat es ferner hinnehmen müssen, dass seine berühmte Marine-Kommission mit angeblichen »Konferenzen am Lande« vier Wochen lang bis zu der gestern erfolgten Abreise kaltgestellt worden ist.[353] Alle diese Vorkommnisse sprechen dafür, dass die Türkei nicht mehr zurück kann.

347 Die Banque Nationale de Paris wird 1848 gegründet und ist heute die älteste Bank Frankreichs.

348 Die Société Générale ist eine der wichtigsten Geschäftsbanken Frankreichs; sie wird 1864 zur Förderung von Handel und Industrie gegründet und hat ihren Sitz in Paris.

349 Der Crédit Lyonnais ist eine 1863 gegründete Geschäftsbank mit Sitz in Lyon.

350 Seit den 1890er Jahren wird die russische Industrialisierung beinahe ausschließlich von französischen Banken finanziert. Die deutsche Seeblockade bringt Russland um die benötigten Exporteinnahmen, um weiterhin die Zinszahlungen leisten zu können. Vgl. auch Anm. 366.

351 Der britische Botschafter in Konstantinopel, Sir Louis du Pan Mallet (1864–1936).

352 Vgl. dazu Anm. 271.

353 Die britische Marinekommission wird wegen des Verdachts der Spionage seit Mitte August an der Ausreise gehindert.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Im Falle eines Sieges unserer Feinde wäre es um die Existenz der Türkei geschehen. Die bisher in Deutschland mit Verwunderung beobachtete Verzögerung erklärt sich daraus, dass die aus Deutschland gesandten Minen für die Dardanellensperre erst am 12. und 13. September in Konstantinopel ankamen und erst gestern abend fertig verlegt worden sind.[354] Bei der Natur des Orientalen mag es immerhin noch einige Wochen dauern; schliesslich aber wird die Entscheidung gegen England fallen müssen.[355] Ergiebt es sich alsdann, dass der Kriegserklärung der Türkei der von den Engländern so misshandelte, in Konstantinopel befindliche, Khedive sich anschliesst, so erwächst zunächst in Egypten den Engländern eine sehr schwierige Stellung.[356] Die Tatsache verdient Erwähnung, dass die Engländer Ende August den Versuch gemacht haben, in Alexandrien die englische Flagge zu hissen, dass sie aber daran verhindert worden sind durch eine drohende Haltung der mohammedanischen Soldaten, die bereit waren, die Maschinengewehre gegen ihre Offiziere in Tätigkeit treten zu lassen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach wird es so kommen, das alle vier Faktoren zusammengenommen, in teilweisen oder völligen Erfolgen, zu einer mindestens teilweisen Niederzwingung von England, im Anschluss an die Niederlage seiner Verbündeten, führen werden.

Die Aufgaben, die alsdann zu lösen sind, gliedern sich in

I. politische,
II. wirtschaftliche.

354 Durch den Minengürtel der Dardanellen scheitert im März 1915 ein britisch-französischer Durchbruchversuch unter erheblichen Verlusten.

355 Eine türkische Kriegserklärung bleibt aus. Nachdem die »Goeben« und die »Breslau« Ende Oktober russische Schwarzmeerhäfen beschießen, sieht sich Russland zur Kriegserklärung veranlasst. Am 5. November 1914 erklärt Großbritannien der Türkei den Krieg und annektiert Zypern.

356 England hat dem sich in Konstantinopel aufhaltenden Khediven [Abbas Hilmi II. (1874–1944)] im August 1914 mitgeteilt, seine Rückkehr nach Ägypten sei nicht erwünscht. Daraufhin meldet Ende August der deutsche Botschafter in der Türkei [Hans von Wangenheim (1859–1915)], dass der Khedive angeboten habe, in Ägypten einen antibritischen Aufstand vorzubereiten. – Ägypten gilt neben Indien als mögliche Schwachstelle des Empires; einen Aufstand gegen die Kolonialmacht zu entfesseln, gehört seit Kriegsbeginn zum Programm des Auswärtigen Amtes. Vgl. dazu Kurt Riezler, Tagebücher, Aufsätze, Dokumente. Hg. von Karl Dietrich Erdmann. Göttingen 2008, S. 200, Anm. 2.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die Formulierung der Aufgabe ad I) ist ohne Kenntnis der äussersten und unabweislichen Forderungen unseres Grossen Generalstabes kaum möglich.[357] Vorbehaltlich jeder Korrektur der nachfolgenden Gedanken durch militärische Gesichtspunkte wäre etwa folgende Lösung zu denken:

a. Osten.

Die Ostseeprovinzen mit militärisch ausreichendem Zwischenland zwischen Ostpreussen und Kurland werden deutsche Gebiete, bei weitgehendster Erhaltung der in den Händen der Oberkaste ruhenden Selbstverwaltung, bei Verwertung eines zu enteignenden Teiles des Grossgrundbesitzes zugunsten deutscher Ansiedler und bei Begünstigung einer Auswanderung der Letten in die von deutschen Ansiedlern besiedelten und gegen diese in der Besiedlung einzutauschenden Teile des inneren Russland. Irgend welche politischen Rechte müssten in diesen Provinzen an die deutsche Nationalität gebunden sein.

Polen wird zu einem selbständigen Staat erhoben, unter österreichischer Oberhoheit in noch zu vereinbarender Form. Insoweit militärische Rücksichten es verlangen, würden Teile von Polen zu Preussen geschlagen werden müssen. Für diese Teile sowohl, als für die jetzt zu Preussen gehörigen polnischen Landesteile wäre, bei möglichster Förderung deutscher Ansiedler, eventl. im Austausch gegen die deutschen Ansiedler im Innern Russlands, der Grundsatz aufzustellen, dass jedem Staatsangehörigen polnischer Nationalität eine Frist gegeben wird von etwa 5 Jahren, innerhalb derer er sich darüber schlüssig zu machen hat, ob er innerhalb des alten und neuen Preussens zu bleiben gewillt ist, oder ob er es vorzieht, in den neuen polnischen Staat auszuwandern. Die Auswanderung ist nach Möglichkeit zu erleichtern, insbesondere durch Übernahme des Grund und Bodens durch die Ansiedlungs-Kommision, zur Förderung weiterer deutscher Ansiedler. Nach Ablauf dieser 5 Jahre würde in dem neuen sowohl als in dem alten polnischen Preussen die deutsche Sprache für sämtliche Schulen und Kirchen obligatorisch werden und jede polnische Presse verboten sein.

[357] Der Generalstab ist die höchste militärische Kommandobehörde der deutschen Streitkräfte. Gemeinsam mit Generalstabsoffizieren aus Sachsen, Württemberg und Bayern führt der preußische »Generalstab der Armee« die militärische Planung im Reich durch, wobei die Zentrale in Berlin als »Großer Generalstab« bezeichnet wird. Aus den vier Generalstäben wird zu Beginn des Ersten Weltkrieges die Oberste Heeresleitung (OHL) gebildet. Seit dem 14. September ist Erich von Falkenhayn (1861–1922) Chef der OHL.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ueber die staatsrechtliche und militärische Ausgestaltung des unter österreichischer Oberhoheit zu bildenden neuen Polenreiches möchte ich mich nicht auslassen, da mir diese Frage zu fern liegt. Jedenfalls muss ein Mittel gefunden werden, um die militärische Verbindung des neuen Polenreiches nicht nur mit Österreich, sondern auch mit dem Deutschen Reiche für alle Zeiten sicher zu stellen.

b. Westen.

Das wichtigste Erfordernis ist eine Verständigung mit Holland auf der ganzen Linie, Zollunion und Militärkonvention. Unter dieser Voraussetzung kann das ganze vlämische Belgien einschl. Antwerpen an Holland abgetreten werden.

Da der Grosse Generalstab die Küste bis Boulogne vermutlich unbedingt verlangen wird, so muss eine Form gefunden werden, in der Belgien, einschl. der nördlichen Teile Frankreichs, dem Deutschen Reich angegliedert wird. Dabei muss unter allen Umständen vermieden werden, dass diese neuen Teile etwa politisch gleichberechtigte Bestandteile des Deutschen Reiches werden. Die Form, in der dies geschehen kann, ist mir noch durchaus nicht klar. In erster Linie müssen wir die gesamten Eisenbahnen beherrschen, sowie alle strategisch wichtigen Punkte. Durchaus vermieden muss es werden, ein grösseres Luxemburg zu schaffen. Die jetzige Stellung Luxemburgs als unabhängiges und neutrales Land, das mit uns in Zollunion steht, darf in keiner Weise angetastet werden. Eine Änderung dieses Zustandes darf nur in Betracht kommen, wenn der Wunsch von Luxemburg selbst ausgeht. Auch dann aber wäre es nicht wünschenswert, an dem bestehenden Zustande etwas zu ändern. Die Bestimmung der neuen französischen Grenze wird, abgesehen von dem Erzlager bei Longwy und Briey, das wir unbedingt haben müssen,[358] im wesentlichen von militärischen Gesichtspunkten aus erörtert werden müssen. In diesem Fall könnte, insoweit weitere Teile zu Deutschland geschlagen werden, diese später, nach Ablauf von 30 bis 60 Jahren, mit Elsass-Lothringen zu vereinigen.

[358] Noch zehn Jahre nach Bodenhausens Tod erinnert sich Hofmannsthal beim Verfassen eines Erinnerungsaufsatzes an diesen Satz: »Sein Annexionismus. ›Das Becken von Briey brauchen wir eben.‹« Und fügt leicht irritiert hinzu: »War aber diese Haltung sein Letztes?« (GW RA III, S. 167)

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

c. Kolonien

Auf Kiautschou,[359] dessen Besitzergreifung ein schwerer politischer Fehler war und dessen Besitz zu immer neuen Verwicklungen in Ostasien führen kann, sollten wir verzichten. Ferner sollten wir versuchen, die Südsee-Inseln[360] Amerika zu überlassen und uns dagegen dauernde wirtschaftliche Vorteile, wie Meistbegünstigung, von den Vereinigten Staaten zu sichern. Dagegen muss unser Kolonialreich in Afrika eine grosse Ausdehnung erfahren, in erster Linie durch den grössten Teil oder das Ganze des französischen und belgischen Kongo, sowie durch den westlichen, an den Atlantischen Ozean angrenzenden Teil von Marokko.[361] Gegen Kiautschou muss England uns Zanzibar, Walfischbai und den an den Kilimandscharo angrenzenden Teil von Britisch-Ostafrika abtreten.[362] Daneben käme der von anderer Seite gemachte Vorschlag in Betracht, von den Engländern eine Kompensation zu verlangen in der Form von je 2 Schiffen in natura für jedes uns in Kiautschou verloren gegangene Schiff.

d. England muss uns jedes verlorene oder dauernd havarierte Schiff in natura ersetzen.

II. Wirtschaftlich.

Die Lösung dieser Aufgabe wird sehr schwierig. Sie kann daher vorläufig nur ganz andeutungsweise erörtert werden und wird noch nach vieler Richtung hin der Ergänzung und der Korrektur bedürfen.

359 Kiautschou ist ein Gebiet im Süden der Shandong-Halbinsel an der chinesischen Ostküste. Es wird dem Deutschen Reich 1898 durch das Kaiserreich China verpachtet. Die Hauptstadt ist Tsingtau. Am 10. August 1914 ergeht ein japanisches Ultimatum, dass die vollständige Übergabe des Gebietes fordert. Da dieses Ultimatum unbeantwortet bleibt, errichten japanische und britische Kriegsschiffe am 27. August eine Blockade. Nach erfolglosen Angriffen ziehen die Alliierten einen Belagerungsring um das Pachtgebiet. Erst Anfang November geht den Deutschen die Munition aus; man kapituliert am 7. November 1914. Kiautschou wird durch Japan besetzt.

360 Die deutschen Schutzgebiete in der Südsee begründen sich auf einen kaiserlichen Schutzbrief für die Handelsniederlassungen deutscher Gesellschaften. Das Gebiet gliedert sich in Deutsch-Neuguinea und Deutsch-Samoa.

361 Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat Deutschland immer wieder Interesse an einem Einfluss in Marokko bekundet (vgl. Anm. 41). 1912 wird das Land in die Protektorate Französisch-Marokko und Spanisch-Marokko im Norden aufgeteilt. Es gehört somit zu großen Teilen zum Kolonialgebiet Französisch-Westafrika.

362 Sansibar ist ein britisches Protektorat vor der Küste von Deutsch-Ostafrika. Die Walfischbucht ist eine britische Enklave auf dem Gebiet der deutschen Kolonie Südwestafrika. Der Kilimandscharo, auch Kaiser-Wilhelm-Spitze genannt, liegt im äußersten Norden von Deutsch-Ostafrika, direkt an der Grenze zu Britisch-Ostafrika (heute Kenia).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Zunächst wird auszugehen sein von einer mitteleuropäischen Zollunion, die in sich begreift: Deutschland, Österreich mit dem neuen Polen, Holland, das frühere Belgien, und vielleicht auch die Schweiz. Innerhalb dieser Zollunion werden Differenzialzölle nicht zu umgehen sein;[363] insbesondere sind diese erforderlich für landwirtschaftliche Produkte zugunsten Deutschlands zwischen Österreich und Deutschland wogegen dann als Kompensation Österreich wieder gewisse Differenzialzölle, insbesondere für seine Eisenindustrie, verlangen wird. Differenzialzölle aber sind auch erforderlich gegen das bisherige Belgien, da dessen Eisenindustrie z.B. mit unvergleichlich niedrigeren Selbstkosten arbeitet, als Deutschland. Die durchaus erforderliche Einführung der sozialen Gesetzgebung für das bisherige Belgien wird diesen Unterschied etwas ausgleichen. Es müsste in Aussicht genommen werden, bei fortschreitendem Ausgleich diese Differenzialzölle zu mildern und schliesslich aufzuheben. Die Einzelheiten in der Ordnung dieser Verhältnisse könnten weiteren Verhandlungen nach Friedensschluss vorbehalten werden, da es sich um Verhandlungen mit befreundeten Staaten dreht; dagegen müssen die wirtschaftlichen Verhältnisse zum feindlichen Ausland naturgemäss mit dem Friedensschluss zusammen geordnet werden, bedürfen also einer möglichst einfachen Gestaltung. Dabei ist Vorsorge zu treffen, dass der französische und russische, und soweit irgend anhängig, der englische Markt uns erhalten werden. Ob die Vereinbarung der Meistbegünstigung bei der feindlichen Gesinnung, die in dem besiegten Ausland noch jahrzehntelang andauern wird, uns genügenden Vorteil verschafft, ist zweifelhaft. Von dem Umfang und der Durchschlagskraft unserer Siege wird es abhängen, inwieweit es möglich wird, in den genannten drei Ländern einheitlich festgelegte Vorzugszölle für uns zu erwirken.

Die Zollverhältnisse Englands müssen uns gegenüber für das ganze englische Machtgebiet einheitlich sein, es müssen also die sämtlichen gegen uns bestehenden Vorrechte, die ein Teil der englischen Kolonien zur Zeit dem englischen Mutterland einräumt, in Fortfall kommen und es muss eine völlige Gleichstellung der deutschen und der englischen Exporte in den englischen Kolonien herbeigeführt werden.

[363] Differenzialzölle sind Zollabgaben, bei denen nicht alle Staaten den gleichen Zollsatz zahlen. Dadurch kann der Handel oder die Industrie eines bestimmten Landes begünstigt werden.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Wie im Osten der Grossgrundbesitz, so muss in dem okkupierten westlichen Feindesland der Grossgrundbesitz, der gesamte Bergbau und ein Teil der Schwer-Industrie zugunsten Deutschlands als Bestandteil der Kriegsentschädigung enteignet werden; Grundbesitz zugunsten Besiedelungszwecken, Bergbau und Industrie zugunsten meistbietender deutscher Käufer.

24 Rudolf Alexander Schröder an Eberhard von Bodenhausen[364]

[Wangerooge]
26.10.1914 [Montag]

Lieber Eberhard,

Hab vielen Dank für Deinen Brief. Das Expose hat mich sehr interessiert; leider habe auch ich jetzt den Eindruck, als werden wir nicht ganz soviel erreichen. Meine Hauptsorge ist & bleibt auch Österreich. Nachdem, was ich durch Heymel & und auch durch Hugo erfahre,[365] scheint man dort doch der Aufgabe sehr wenig gewachsen zu sein, & wenn nicht die Russen wirklich in die finanziellen, sanitären und Munitions-

[364] Überlieferung: Eigenhändiger Brief. 9 Blätter (Nachlass Bodenhausen DLA).

[365] Heymel schreibt am 21. September 1914 aus Berlin an Schröder: »Lemberg ist eine furchtbare Schweinerei. Alles ist dort verraten gewesen, der ganze österreichische Aufmarsch, die Österreicher haben von den Russen nichts gewusst, auf schönen Strassen die verbündete Artillerie nach Russland hineingezogen, aber die Strassen waren Fallen und hörten auf und führten in Sümpfe. […] Der Aufmarsch der Österreicher war glücklich am 20. August notdürftig beendet, sie haben mit unserm Säbel gerasselt bei unserem Ultimatum und waren natürlich die verfluchten Schlamper wie immer die Zauderlinge nicht fertig. Die Truppen schlagen sich mit derselben Bravour wie unsere braven Kerle, aber der grüne Tisch zaudert wieder einmal kurz und gut, Gott schütze uns vor unseren Freunden!« (Nachlass Heymel DLA) Und Hofmannsthal berichtet Schröder am 24. September 1914: »Ahnst du denn, mein Guter, wie ungeheuer gespannt unsere Situation ist?!: die unsagbar brave Armee in Galizien einer Übermacht von 100000 Gewehren gegenüber (und artilleristisch schwächer) in Bosnien der schwache Grenzcordon durchbrochen und die Serben im Anmarsch auf Sarajewo (wir werden sie schon hinausschlagen!) […] mit Rumänien das Verhältnis ganz ebenso, von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde auf der Schneide – im Innern dies Meer von Not und Schwierigkeiten, das Land überflutet von den Flüchtlingen aus Galizien und der Bukowina (Galizien ist größer wie Baiern) – nun wirst du verstehen, mein Lieber, daß mir hier, an einer Centralstelle des Reiches, wo man alles erfährt, alles weiß […] und so wenig helfen kann, sich verzehrt in Ohnmacht und Verbitterung, daß mir da manchmal dein Seefort mit all der schweren Gefahr, die ein gegebener Augenblick dort bringen kann, als ein beneidenswerter idyllischer Aufenthalt erscheint.« (Nachlass Schröder DLA)

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Kalamitäten geraten, die man ihnen bei uns prophezeit,[366] & die wir ihnen ja trotz aller Christenliebe wünschen müssen, so wird der Druck in der galizischen Ecke wohl sehr fühlbar bleiben.[367] Im Westen habe ich doch das Vertrauen, das schließlich nicht wir, sondern die anderen Retraite[368] blasen, wenn damit auch wohl nur eine zweite »Quartalsschlacht«[369] eingeleitet wird. Ich schneide dir für alle Fälle aus der »Tägl. Rundschau« einen Artikel heraus,[370] obwohl ich annehme, daß du ihn gelesen haben wirst. Man bekommt wirklich Respekt vor dem konsequenten Verbrechertum

366 Die »Tägliche Rundschau« berichtet an diesem Tag in einem »Die zwölfte Kriegswoche« betitelten Artikel: »Die Russen haben ungeheure Verluste an Menschen und Geschützen, und wenn sie auch neue Truppen ins Feld stellen können, so werden sie die verlorenen Geschütze nicht neu zu schaffen vermögen.« (Jg. 34. Nr. 515, Morgen-Ausgabe, 26. Oktober, S. [1]) Und am Abend des 26. gibt die Zeitung unter der Überschrift »Rußland auf dem volkswirtschaftlichen Isolierstuhl« den Bericht des englischen Schriftstellers Stephen Graham (1884–1975) wieder, der in der Londoner »Times« aus der russischen Kleinstadt Kowno (heute Litauen) schreibt: »Rußland ist im Begriff, von dem übrigen Europa abgeschnitten zu werden.« Weder sei Schiffahrt in den baltischen Hafenstädten, noch über das Schwarze Meer möglich, das arktische Meer friere bald zu, ebenso der finnische Meerbusen. »Die Folgen der Blockade haben sich bereits in Rußland fühlbar gemacht. Die landwirtschaftlichen russischen Produkte können nicht mehr ausgeführt werden. Der große Handel mit Eiern und mit sibirischer Butter hat aufgehört, und die Butter wird nun in Sibirien zu jedem Preise verkauft, da sie nicht konserviert werden kann. Die Einfuhr hat ein Ende genommen, die Geschäfte haben keine Vorräte mehr, und die Preise sind außerordentlich gestiegen. Schuhe, Kleider, alles ist um 50 v[on]. H[undert]. und mehr verteuert. Dabei wird die Teuerung mit jedem Tag größer.« Tägliche Rundschau. Berlin. Jg. 34, Nr. 516, Abend-Ausgabe, 26. Oktober 1914, Hauptblatt S. 2.

367 Nachdem die russische Armee die Schlachten bei Lemberg gewonnen hat, steht der größte Teil Galiziens unter russischer Kontrolle. Die österreichische Armee verliert ein Drittel ihres Offizierkorps und wichtige Ölfelder südlich von Lemberg.

368 Frz. Zapfenstreich der Kavallerie, Rückzug.

369 Regelmäßig, vierteljährlich wiederkehrende Schlacht.

370 Es handelt sich wohl um den Artikel vom 24. Oktober 1914, in dem die »Tägliche Rundschau« »Enthüllungen über die englischen Kriegspläne« verspricht. In dem ungezeichneten Bericht kommt der Kunstagent und politische Publizist Arnold Rechberg (1879–1947) zu Wort, ein »Freund der Frankfurter Zeitung« und Anhänger einer gegen England gerichteten deutsch-französischen Verständigung, der seit 1904 in Paris lebt. Englische Diplomaten bekannten ihm gegenüber gesprächsweise: »England müsse auf alle Fälle Krieg gegen Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung führen. Der Erfolg eines solches Krieges ist gerade auf wirtschaftlichem Gebiete nur dann möglich, wenn Frankreich und Rußland auf Englands Seite kämpfen. Wären beide Länder siegreich, so sei Englands Ziel zu erreichen, ohne daß England selbst große Opfer bringen müsse. Würden seine Verbündeten geschlagen, so werde England trotzdem einen Friedensschluß zu verhindern suchen. […] Um den deutschen Wettbewerb auf lange lahmzulegen, müsse England versuchen, den Kriegszustand lange hinauszuziehen, auch wenn seine Verbündeten Erfolge nicht erringen könnten.« Rechberg bekundet sein Erstaunen darüber, daß sich die zwei Großmächte Frankreich und Rußland so sehr für britische Interessen instrumentalisieren lassen. Tägliche Rundschau. Berlin. Jg. 34, Nr. 512, Morgen-Ausgabe, 24. Oktober 1914, Hauptblatt S. 3. Zu Rechberg vgl. Werner Bührer, Arnold Rechberg. In: Neue Deutsche Biographie 21/2003, S. 228f.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dieser christlichsten aller Nationen.[371] Ich würde gern mal von einem Kenner Auskunft erhalten darüber, ob denn wirklich die wirtschaftliche Conkurrenz Deutschlands den Engländern so an's *Leben* (nicht nur an die Bequemlichkeit) ging. Mir scheint das gar nicht mal der Fall. Um so größer die Niedertracht. – Ich bin im allgemeinen dem üblichen Geschimpfe über die Regierenden sehr fremd, aber es muß doch irgendwo und nicht nur »irgend« wo, sondern an vielen Stellen unsre auswärtige Politik & Diplomatie in einer unvorstellbaren Weise versagt haben, sonst könnten wir nicht so in der Patsche sitzen bezüglich der Neutralen, die doch soviel helfen könnten, wenn sie wollten, & deren mehr oder minder verschleierte Abneigung eins der bedeutensten Gewichte in Englands Waagschale ist. Wie kommt die groteske Stellungnahme Amerikas zu Stande,[372] wie ist es möglich, daß man nicht schon in Friedenszeiten verstanden hat dem deutsche Element Einfluß auf die Regierung zu verschaffen? U.s.w. U.s.w. –

Im übrigen scheint es doch, als wenn in der Frage der Öltransporte für uns Hoffnungen bleiben. Wenn du Zeit & Gelegenheit fändest, mich über diese Fragen hin und wieder zu unterrichten, wäre ich dir sehr dankbar. Man scheint ja zum Teil Papier als Ersatz für Jute verwenden zu wollen. – Weißt Du ferner, wie es jetzt mit der Einkleidung & Bewaffnung der Österreichischen Reserven steht? Heymel schrieb mir darüber haarsträubende Einzelheiten.[373] Können wir da einspringen? Es

371 Ironische Bezeichnung für England. Als »Allerchristlichste Majestät« werden seit Ludwig XI. 1469 die Könige von Frankreich bezeichnet.

372 Schröder spielt vermutlich auf den Artikel »Die Wahrheit in Amerika« aus der »Täglichen Rundschau« vom 25. Oktober 1914 an. Dort wird aus einem Brief des in Harvard lehrenden Hugo Münsterberg (1863–1916) zitiert, den dieser am 25. September an einen Freund in Köln geschrieben hat und in dem der deutsche Professor für experimentelle Psychologie die Stimmung in den USA schildert: »Die Situation ist ganz anders, als Sie und die meisten Deutschen es sich vorstellen. Deutsche Nachrichten *fehlen nicht.* […] Nur ist ihr Wert gänzlich aufgehoben, weil hier die Überschriften, die Leitartikel, die Bilder, die Aufsätze alles ins Gegenteil verkehren, und weil zehnmal mehr Nachrichten aus England, Frankreich und Rußland kommen, wo Amerika über 100 Spezialkorrespondenten hat. Es ist überhaupt nicht Frage von Sieg und Niederlage. Jeder dumme Junge außerhalb Deutschlands ist tief davon überzeugt, daß Deutschland 300 Jahre hinter der Kultur der westlichen Nationen zurück ist, daß der Neutralitätsbruch das schlimmste Verbrechen der Menschheit war, und daß die Deutschen in Belgien und Frankreich vandalisch hausen.« (Jg. 34. Nr. 514, Morgen-Ausgabe, 25. Oktober 1914, Erste Beilage, S. 2)

373 Heymel an Schröder aus Berlin, 6. Oktober 1914: »Die Unordnung und Schlamperei bei den Österreichern soll haarsträubend sein. Für 60 % war vorbereitet, 97 % haben sich gestellt. Die Regimenter haben keine Waffen, eins hat alte bayrische Gewehre, ein anderes mexikanische. Die Leute, die sich in Prag gestellt haben, mussten drei Tage im Stadtpark

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ist doch so bitter not, daß alle wehrfähigen Leute herangeschafft und ausgebildet werden, gerade jetzt, wo es klar wird, daß der Krieg bis zur Erschöpfung einer der Parteien geführt werden wird. Du wirst mir alle diese Fragen nicht verübeln, und nur draus sehen, wie wenig man hier in der Lage ist, sich über irgend etwas zu orientieren. – Was die Landung in England angeht, so sehe auch ich darin sehr schwarz. Es scheint aber doch, als wenn an dergleichen gedacht wird.[374] Oder nicht? Das Bombenwerfen auf London würde ich auch nur im äußerten Fall & als Repressalie vorschlagen; dagegen könnte ich mir einige Zeppeline über englischen Kriegshäfen ganz wohl vorstellen.[375] Irgendwie müßten doch die Kanaillen,[376] die um ihres Geldsacks willen Europa ruinieren, die Folgen am eigenen Fell spüren. Was bedeuten wohl die Besitzergreifungen von Japan in der Südsee?[377] Hat vielleicht die »Emden«[378] in den deutschen Häfen dort Unterschlupf gehabt oder gekohlt? Ich kann mir nicht recht denken, daß andere als militärische Gründe vorliegen; denn daß England seine ockerfarbenen Bundesbrüder[379] dort lassen will & wird, ist doch nicht an zu nehmen; sonst wäre es ja wirklich wie ein Tier, das vorn seine Beute schlingt & in der Gier nicht drauf achtet, daß es von hinten selbst angeknabbert wird. Na, alle diese & die weiteren Fragen &

unter freiem Himmel schlafen, bis sie sich nur ärztlich untersuchen lassen konnten. Es soll an allem fehlen. Diese Nachrichten kommen nicht nur von Bethusy [Maximillian Graf von Bethusy-Huc (1866–1929)] – der im österr. Hauptquartier ist, sondern von Österreichern selber, die versucht haben, sich zu stellen. Die Mannschaften wären blendend einzeln, liessen sich totschlagen, wo sie ständen oder lägen. Die Intendantur sei total bürokratisch, zerfasert und der Wirklichkeit nicht gewachsen, sobald es über die aktive Armee und etwas Reserve hinausginge.« (Nachlass Heymel DLA)

374 Schröder spielt hier wahrscheinlich auf einen Bericht der »Täglichen Rundschau« an, die am 21. Oktober 1914 unter der amtlichen Meldung in der ersten Spalte fragt: »Werden die Deutschen in England landen?« Ein »Eigener Drahtbericht« referiert Artikel aus der Londoner »Times« und dem Amsterdamer »Algemeen Handelsblad«, die über die Möglichkeit einer deutschen Landung in England spekulieren. Allerdings kommen beide Zeitungen zu dem Schluss, dass dies wenig wahrscheinlich sei; die Rundschau schließt die Meldung mit den Worten: »Uns genügt einstweilen, daß man im ›unangreifbaren, unüberwindbaren England‹ sich genötigt sieht, den ›unmöglichen‹ Gedanken einer deutschen Landung zum Troste und zu Beruhigung der nervös gewordenen Engländer so eifrig zu erörtern.« In: Tägliche Rundschau. Berlin. Jg. 34, Nr. 507, Abend-Ausgabe, 21. Oktober 1914, [Hauptblatt S. 1].

375 Vgl. dazu Anm. 339.

376 Frz. Gesindel, Pack.

377 Im Laufe des Oktobers 1914 besetzt Japan kampflos die deutschen Kolonien in Mikronesien mit Ausnahme von Nauru, das unter britischer Besatzung steht.

378 Die »SMS Emden« ist ein Kleiner Kreuzer der deutschen Marine. Bei ihren Einsätzen im Indischen Ozean bringt sie 23 feindliche Handelsschiffe und zwei Kriegsschiffe auf oder versenkt sie, bevor sie am 9. November 1914 im Gefecht mit einem australischen Kreuzer unterliegt.

379 Gemeint ist Japan, das am 23. August auf Seiten der Entente in den Krieg eingetreten ist.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Möglichkeiten die dieser Krieg offen läßt, machen einen nur schwindlicht. Für uns kommt es ja, Gott sei Dank, zunächst nur darauf an uns durch zu beißen & soviel aufrecht zu erhalten als eben möglich ist. Es liegt eine ergreifende Ironie darin, daß wir, indem wir – und von Tag zu Tage muß diese unsre Stellung auch nach außen hin klarer werden – als Conservatoren Europas auftreten, zugleich das erste und höchste Gebot Christi erfüllen und ohne jeden Schatten einer Zweideutigkeit unsern Feinden Gutes tun. Denn, wenn es nach ihrem Willen ginge, wo würden dann die »Kultur« & all die andern schönen Dinge bleiben, als deren Verfechter sich diese lügnerischen Bravados[380] vor aller Welt aufspielen!

Das Zeit-Echo des Herrn Haas-Heye[381] scheint mir dann doch mehr oder weniger aus einer Kloake zu tönen. Ich kann die Kerls nicht leiden, die aus dem Weltenbrande Holz für ihr Feuerchen stehlen möchten. Die Kassiererschen Blätter[382] lasse ich gelten; das ist schlecht & recht aus dem Tag für den Tag geboren & dabei zum Teil wirklich schön & dokumentarisch. Aber dies Echo? Was soll das süßliche gespreizte Schöntun vor

380 Engl. Draufgänger, Maulheld.

381 Otto Haas-Heye wendete sich am 5. November 1914 aus Berlin an Schröder: »Lieber Rudolf Alexander Schröder, | durch die Liebenswürdigkeit von Frau Meier-Graefe erhielt ich 4 Ihrer schönen Kriegsgedichte – aus denen ich mir erlaubt habe die ›Fragen u. Antworten‹ auszuwählen. Dieses Gedicht im ›Zeit-Echo‹ das ich selbst herausgebe (2 Exemplare folgen anbei) abdrucken zu dürfen, wäre mir eine außerordentliche Freude. Ich frage nun auf diesem Wege direkt nach Ihrer Zustimmung. Ich nehme an, daß das von mir gewählte Gedicht ein noch nicht gedrucktes Originalwerk ist und gebe Ihnen anheim mir ein Ihnen angemessen dünkendes Honorar zu bestimmen.| Wollen Sie mir bitte bald antworten? | Mit vielen Grüßen aus alter u. neuer Zeit | Ihr | Otto Haas-Heye. | P.S. | Heft drei: | 1) Hoffmannsthal's [sic!] Gedicht: | ›Antwort giebt im Felde nur‹, mit einem Vers den er für mich hinzudichtet. |2) Brod | Buber etc.« (Nachlass Schröder DLA) Eine Antwort Schröders ist nicht überliefert; zu einem Abdruck seines Kriegsgedichts im »Zeit-Echo« kommt es nicht; Hofmannsthals »Österreichs Antwort« erscheint wie angekündigt (Zeit-Echo. H. 3, Oktober 1914, S. 32). Zur ablehnenden Haltung vgl. Schröders Brief an Kippenberg, 26. Oktober 1914: »N.B. Das ›Kriegs-Echo‹ scheint mir ein ganz minderes Unternehmen des Herrn Haas-Heye. Was sagen Sie zu dem Quatsch den Rilke drin geschrieben hat? Na, ja!« (Nachlass Kippenberg DLA) Vgl. dazu auch Heymel an Schröder aus Berlin, 26. Oktober 1914: »Der Schleicher und Leisetreter Haas-Heye wollte auch mit allen Opfern Deine Gedichte drucken, wenn Du aber das Drecksblatt ansiehst, was die sogenannten ersten Köpfe unserer Nation bei ihm herausgeben, dann wirst Du wohl genug davon haben. Ich lege es an, nicht um Dich zu ärgern, sondern um Dich zu orientieren.« (Nachlass Heymel DLA)

382 Eine ironische Anspielung auf die wöchentlich erscheinende Zeitschrift »Kriegszeit. Künstlerflugblätter«, die der Verlag von Paul Cassirer in Berlin zwischen August 1914 und März 1916 in 64 Heften, die selten länger als fünf Seiten sind, publiziert. Herausgegeben wird sie von Paul Cassirer und seinem verantwortlichen Redakteur Alfred Gold. Die »Kriegszeit« druckt Original-Lithografien von Ernst Barlach, Max Beckmann, Käthe Kollwitz, Max Liebermann, Max Slevogt u.v.a. Vgl. auch Christian Kennert, Paul Cassirer und sein Kreis. Ein Berliner Wegbereiter der Moderne. Frankfurt a.M. u.a. 1996, S. 128.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

dem furchtbarsten Antlitz, das das Leben uns zeigen kann. Diesen Herrschaften müßte Bellona[383] den Hintern versohlen, bis sie andere und »wahrhaftigere« Gesänge anstimmen. – Die Zeilen von Annette Kolb sind übrigens brav & lieb;[384] nur sollte die gute Person wenigstens in diesen ernsten Tagen von ihrer gewohnheitsmäßigen Mißhandlung der deutschen Grammatik ablassen.[385] Dein Fragezeichen bei Rilke ist das einzig vernünftige auf der ganzen zierlich bedruckten Seite. Das ist, bei Gott, – verzeih den groben Ausdruck! – ein saudummes Geseiere.[386] Wenn diesen Menschen der Allmächtige selbst vor's Antlitz träte, sie würden daraus keine andere Frucht bringen & bringen können als ein »litterarisches« Sekret. Punktum.

Im übrigen würde die »Erscheinung« des Herrn Rilke, wenn sie sich zum Reden bequemte, etwa folgendes sagen: »Ihr Hundsfötter sollt endlich einmal eure *Pflicht* tun!« Da nehmen die Herren natürlich Reißaus. Dies sei gesagt ohne Präjudiz für Rilkes übrige Talente & Meriten; aber er soll sich für die Kriegszeit lieber unter Glas setzen lassen; für den hohen Atmosphärendruck, der jetzt herrscht, sind solche Consistenzen zu fragil.[387]

383 Bellona ist die römische Göttin des Krieges und die Ehefrau des Mars.

384 Annette Kolb, Ich denke zurück. In: Zeit-Echo. H. 1, August 1914, S. 8.

385 Schröder ist mit Annette Kolb wegen gemeinsamer Aufenthalte in Neubeuern bekannt. In einem Brief an Borchardt schreibt er vom »Fräulein Kolb (bayrische Aussprache für Kalb).« (Brief vom 24. April 1926. In: BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 [wie Anm. 15], S. 87) Und dichtet gegenüber Hofmannsthal am 6. Dezember 1912 vor der Reise nach Neubeuern »wo von Annettens Üblichkeit / uns rettet Gertys Lieblichkeit«, womit sowohl die schlechte Laune genauso wie ihre gewöhnliche (»übliche«) Art gemeint ist (Nachlass Hofmannsthal FDH).

386 Rainer Maria Rilke, Wir haben eine Erscheinung. In: Zeit-Echo. H. 1, August 1914, S. 6. Rilke beschreibt das Erscheinen des Krieges, der nicht wie etwas längst Bekanntes und Vertrautes wahrgenommen werden sollte, in Sätzen wie: »Ihr sollt davor stehen, wie neulich vor der Tatsache, daß in ein paar Pferden, bisher unangerufen, eine Gegenwart des bestimmtesten Geistes wohnt; ihr sollt als die, die ihr jetzt seid, den leidenschaftlichen Umgang des Todes hinnehmen und seine Vertraulichkeit erwidern; denn was wißt ihr von seiner Liebe zu euch?« – Außerdem enthält die erste Nummer der Zeitschrift ein Gedicht von Michael Georg Conrad (»Wächterruf«, S. 2) und eine kurze Betrachtung in Prosa von Eduard Keyserling (»Das Wunder von heute«, S. 4).

387 Vgl. dazu den Brief Martin Bodmers an Herbert Steiner, 11. Februar 1932: »In ›vergilbten Papieren‹ blätternd finde ich übrigens folgenden Ausspruch von RAS., den ich mir im Gespräch aufgeschrieben hatte (1927): ›Rilke hatte eine besondere Anlage, das Seltsame & Unwichtige der Dinge zu sehen, und er formte es ohne Begabung aber mit eisernem Fleiß.‹ Noch früher, ca. 1925 hatte ich mir notiert: ›Was bleibt, wenn man die Rilkeschen Dinge auf ihren Inhalt hin auflöst –? Eine unglaubliche, slawische!, Musikalität, die vor allem auf Frauen wirkt, aber zwischen den Fingern (?) durchrutscht, & ein angenehmes Kitzelgefühl (Reiz für Frauen!) hinterläßt … Leichtes Seekrankheitsgefühl …‹.« (Nachlass Steiner DLA)

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Nach dieser Philippika gegen die bösen Autoren und ihre Verwandten ist es fast komisch, wenn ich Dir von meinen »Gedichten« schreibe, die Du so freundlich und zahlreich propagieren willst. Aber ich habe doch ein gutes Gewissen dabei. Zwischen den »Echo«-Herren und etwa Dehmel & mir besteht ein prinzipieller Unterschied. Wir wollen sonst nichts andres als in aller Bescheidenheit den Mitkämpfenden & Mit-Leidenden daheim & draußen ein ermunterndes oder tröstlichen Wort zurufen, braven Burschen im Feld zu einem Reim verhelfen, der ihnen in leeren oder bedrängten Stunden in's Gedächtnis kommen mag. Daß auch diese Prätention eine sehr hohe & kühne ist, soll zugegeben werden.

Du wirst ja aus meinen Telegrammen[388] das nötige entnommen haben. Ich möchte Kippenberg, dem ich mich in vielem verpflichtet fühle, und dessen Stellungnahme ich von hier aus nicht im Voraus beurteilen kann keine Verlegenheit bereiten, zumal er mir einen sehr lieben und freundschaftlichen Brief (etwa mit deinem zusammenfallend) geschrieben hat.[389] Doch zweifle ich im Grunde nicht daran, daß er dir die Sache freigeben wird, zumal inzwischen meine Gedichte auf 19–20 angewachsen sind & also seine Sammlung erheblich reicher werden wird als die Deine, ein Umstand, der ja für den Verkauf auch da, wo etwa schon die Kruppschen Blätter vorhanden sein sollten, günstig wirken kann. Zudem habe ich auch ihm gegenüber großen Nachdruck auf das mir von Euch angebotene fürstliche Honorar gelegt,[390] das mir – höchstwillkommen! – dienen soll, um den vielen Anforderungen, die in dieser Zeit an Jeden herantreten, besser gerecht zu werden, als ich es bei dem geringen Bestande meiner financiellen Reserven, hätte leisten können. Es gibt ja

[388] Nicht ermittelt. Vgl. aber die Äußerung Schröders in dem Brief an Kippenberg, 26. Oktober 1914: »Ich habe heute an Bodenhausen depeschiert: | Mit Vorschlag dankbarlichst einverstanden falls Du Dich mit Kippenberg verständigen kannst.« (Nachlass Kippenberg DLA)

[389] Vgl. Kippenberg an Schröder aus Halle, 21. Oktober 1914: »Mein geliebter Schröder, | Heymels, Bodenhausens und mancher anderer Anregung, Ihre Vaterlands-Lieder als billiges Büchlein in hoher Auflage herauszugeben, kommt meiner eigenen Absicht aufs wunderschönste entgegen. Mit diesen Liedern lebe ich, kann sie Zeile für Zeile auswendig & werde glücklich sein, sie auf dem Insel-Schifflein […] in alle Buchten des heutigen deutschen Volksraumes zu tragen.« (Nachlass Schröder DLA)

[390] Vgl. Schröders Brief an Kippenberg aus Wangerooge, 26. Oktober 1914: »Mein Lieber, | jetzt habe ich doch die Hauptsache, nämlich den Bodenhausenschen Brief vergessen! Also, seien Sie lieb und gut & haben Sie Erbarmen mit den 1 000 M., die mir immer vor den Augen tanzen, ich bin ja überzeugt, daß diese Kruppsche Publikation dem Inselverlag nicht schaden wird. Sagen Sie aber nur ›ja‹, wenn Sie es reinen Herzens & Gewissens tun können, wohlverstanden!« (Nachlass Kippenberg DLA)

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

nicht nur Not & Elend da draußen. Du kannst Dir denken, welch eine Genugtuung es für mich sein muß, wenn ich mir sagen kann: Deine Poeme mögen sein, wie sie wollen, Du hast jedenfalls dadurch ein paar 1 000 M. zusammengebracht für die große Sache. Deshalb möchte ich Dir & den Herausgebern der Kruppschen Nachrichten hierfür ganz besonders danken. Eine große Freude machen mir auch die Einzelblätter,[391] vor allem, weil Du in der Hauptsache die wirklichen Soldatenlieder dafür nehmen willst. Hab also vielen herzlichen Dank, lieber Eberhard.

Zu deinem Vorschlag betreffs meiner anderweitigen Verwendung möchte ich Dir folgendes schreiben. Es befestigt sich hier immer mehr das Gerücht, daß wir hier wegkommen, & Präzedenzfälle lassen dies Ereignis nicht einmal unwahrscheinlich erscheinen. Meine Kameraden behaupten, daß wir für diesen Fall vielleicht nach der belgischen oder französischen Küste kommen würden. Das ist natürlich zunächst noch unkontrollierbares Gerede.

Mich von hier direkt zur Front zu melden halte ich für unangebracht, ich müßte erst wochenlang Infanteriedienst üben, & ob ich dann wirklich tauglich wäre, muß ich bezweifeln; & Du wirst mir, wenn du an den p.p. Wendelstein denkst,[392] darin Recht geben. Trotzdem habe ich das dringende Bedürfnis irgend wie mehr zu leisten als hier, wo ich durchaus eine »Sinecura«[393] in des Worts verwegenster Bedeutung innehabe, und wo vorallem das Moment auch nur der leisesten persönlichen Gefährdung wegfällt, ohne das doch das Soldatenspielen läppisch wirkt.

Nun radebreche ich in einer jedenfalls für den allgemeinen Verkehr so ziemlich genügenden Weise Englisch und Französisch,[394] kann auch als Niederdeutscher mich mit den Flamen einigermaßen verständigen, was ich bei mehreren Aufenthalten in Antwerpen konstatieren konnte. Zu Antwerpen im besondern habe ich durch einen Onkel,[395] der dort ein Leben lang deutscher Pfarrer war, viele Beziehungen. Könnte man

391 Vgl. Anm. 327.

392 Gemeint ist der Abstieg vom Wendelstein am 31. Dezember 1912. Vgl. S. 40–42.

393 Materiell (und psychisch) sorgenfreie Position (lat. ohne Sorge).

394 Vgl. dazu auch Schröders Erinnerung an seine Zeit in Paris beim Ehepaar Meier-Graefe, als er die beiden in ihrer Kunsthandlung mit »geradebrechten Anempfehlungen« beim Verkauf von »windschiefen Tintenfässer[n]« unterstützt und ansonsten »vergnügt in den Tag hineinbummelte, den lieben Gott einen guten Mann sein ließ und im Tagesdurchschnitt zwanzig Gedichte machte.« Rudolf Alexander Schröder, Zum 60. Geburtstag von Julius Meier-Graefe [1927]. In: Schröder, Aufsätze und Reden 2 (wie Anm. 34), S. 1083–1090, hier S. 1085.

395 Nicht ermittelt.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

mich vielleicht dort in irgend einer Legalität verwenden? Du siehst meine Vorstellungen sind sehr vage, und ich muß es Dir überlassen, ob Du im Stande bist und Lust hast ihnen eine konkretere Form zu geben. Mich an Bethmann direkt zu wenden, widerstrebt mir durchaus, ich habe ihm in den ersten Tagen des Krieges ein paar Zeilen ganz allgemeinen Inhalts geschrieben,[396] und er hat mir sehr schön & ernst geantwortet;[397] aber den Mann jetzt mit persönlichen Wünschen zu behelligen bringe ich nicht übers Herz. Wenn Dir die Sache wichtig genug scheinen und Du Dich bei ihr zu meinen Anwalt machen würdest, so wäre das was andres. Aber ich bitte Dich, tu in der Sache nicht mehr, als was du ohne Belästigungen und Gêne[398] für Dich tun kannst & magst. Bedenke dabei immer, daß ich nur Unterofficier[399] bin, nie eine Übung gemacht habe und auch jetzt keine militärischen Aspirationen habe. Was ich möchte, wäre, daß ich nach meinen Kräften etwas mehr, als jetzt hier möglich ist, zu dem allgemeinen Dienst beitragen dürfte, ein Wunsch der ja eigentlich selbstverständlich ist & von tausenden geteilt wird, die gleich mir vorläufig auf einem unfruchtbaren und undankbaren Posten ausharren müssen. Gefahr wäre dabei ein Anreiz für mich; denn sie ist die eigentliche Forderung der Stunde. Dagegen muß ich ehrlicherweise sagen, daß ich, obwohl durchaus gesund, befürchten muß übermächtigen *Marsch*anstrengungen nicht gewachsen zu sein. Verzeih, daß ich mich über diese Sache so umständlich auslasse; aber mir lag dran Dir einen klaren Einblick in meine Situation zu geben. Jedenfalls danke ich dir für Deinen guten Willen und deine Hilfsbereitschaft von Herzen.

Damit, lieber Eberhard wäre wohl alles abgehandelt, was Dein Brief anregte. Ich möchte Dir noch eines schreiben. Meine Schwester Heye[400] teilt mir aus Berlin mit, daß Alfred alten starken Rheinwein trinken

396 Nicht ermittelt.

397 Vgl. Bethmann Hollweg an Schröder aus dem »Großen Hauptquartier«, 24. August 1914: »Sehr geehrter Herr Schröder. | Herzlichen Dank für Ihren Brief. Bedenken Sie in dieser Zeit eines innerlichen Aufschwungs der Nation und einer überwältigenden sittlichen Bewegung, wie viel da der Dichter für sein Land sein kann, und sorgen Sie mit dafür, daß auch nach den Siegen, die Gott geben möge, reine und tätige Kraft uns beseele und nicht Hybris und flacher Hochmut über uns komme. | In vorzüglicher Hochachtung | Ihr ergebener | Bethmann Hollweg« (Nachlass Schröder DLA).

398 Frz. Beschwerde, Verlegenheit.

399 Der Maat ist der niedrigste Unteroffizierdienstgrad.

400 Clara Heye geb. Schröder (1880–1963) ist Heymels Cousine. Sie heiratet 1903 den Bremer Kaufmann August Heye (1870–1936).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

soll.[401] Er ist – ich brauche Dir das ja nicht zu verhehlen – im Augenblick, wie alle Leute von etwas labilem Einkommen, pekuniär nicht sehr gut dran, muß etwas sparen*. Ich habe nun schon an meine Schwester etwas geschickt, um solche Extras zu besorgen & ich denke, es wird Dir vielleicht Freude machen, dem armen Kerl ein paar gute Flaschen zu schicken. Gebe Gott, daß er uns doch erhalten bleibt! Ich kann nicht sagen, wie froh ich bin, daß wenigstens meine Schwestern in Berlin sind und sich des Krankenlagers annehmen![402]

Dich & die Deinen herzlich grüßend bin ich
Dein getreuer & dankbarer
RAS.

* Natürlich im tiefsten Vertrauen! Eine wirkliche Notlage besteht auch keinesfalls! –
Nachschrift.

L.E.[403] Wenn du den Titel, den du vorschlägst, beibehalten willst, so muß es heißen:

Artille*risten*-Maat,
nicht: Artillerie-Maat.

401 Wein wird an beiden Ufern des Rheins von Basel bis zum Siebengebirge angebaut; überwiegend Riesling. Es ist zu dieser Zeit gängige Lehrmeinung, dass zum Beispiel die Lungentuberkulose durch ein zu schwaches Herz und eine zu voluminöse Lunge verursacht wird. Regelmäßiger Weingenuss soll die Herzkontraktion erhöhen und verstärken; jedoch nicht mehr als »2–3 Weingläser täglich« – so einer der Begründer der Freiluftherapie für Lungentuberkuloseerkrankte: Hermann Brehmer, Die Therapie der chronischen Lungenschwindsucht. Wiesbaden 1887, S. 283f. und 291f.; dort auch das Zitat.

402 Außer Clara Heye wird Heymel von Lina Voigt geb. Schröder (1875–1949) gepflegt. Sie ist verheiratet mit Robert Voigt, deren Tochter Marie Luise Voigt (1896–1989) Rudolf Borchardts zweite Ehefrau wird. Dazu auch Heymel an Schröder aus Berlin, 26. Oktober 1914: »Mein lieber alter Rudi! | Nein, nein und nein, das sollt Ihr nicht bei mir erleben, dass ich wirklich schlappmache und nachgebe und den Mut verliere. Aber einige Tage, übrigens bis ganz vor kurzem, waren so unbeschreiblich schmerzhaft und hilflos für mich, dass ich schon ein klein bischen klagen durfte. Dass ich es sonst nicht tue, werden Dir Deine zwei Schwestern und andere Bekannte bestätigen, wie Bodenhausens, die gestern bei mir waren. | Weisst Du, dass Lina und Klärchen kommen konnten, das war wirklich Hilfe zur rechten Zeit, denn Sie haben Ordnung in meinen Betrieb gebracht, nicht nur eine Köchin gemietet, sondern lernen sie jetzt an, auf die Weise kriege ich Nahrung, die durch meine blutrot entzündete Kehle wenigstens hinunter geht, kurzum, bringen Disziplin in mein Krankenleben.« (Nachlass Heymel DLA)

403 Lieber Eberhard.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Die Anonymität scheint mir bei Eurem Druck sehr wichtig, in der Insel würde ich mir als Anonymus komisch vorkommen. Einliegend auch der Zeitungsausschnitt.[404]

25 Rudolf Alexander Schröder an Dorothea von Bodenhausen[405]

Artl. Maat der Seewehr
Rudolf Alexander Schröder
Kommandantur
Wangerooge

26.10.1914 [Montag]

Liebe Freundin, eben habe ich einen »Dauerbrief« an Eberhard couvertiert; und nun sollen Sie doch auch eine Zeile des Dankes für Ihre lieben Briefe & Karten haben. Ich bedaure wirklich, daß ich noch nicht plessiert [sic!] bin und wenig Aussicht habe, es zu werden, sonst würde ich mich für Degenershausen melden.[406] Wir freuen uns sehr, daß so günstige Nachrichten von den Kriegsschauplätzen heut Abend eingetroffen sind.[407] Gebe Gott, daß bald da oben im Westen die Entscheidung zu unsern Gunsten fällt! Ich hoffe, daß Sie inzwischen auch bessere Nachrichten von Ihrer verehrten Frau Mutter[408] erhalten haben! Der armen Ottonie habe ich geschrieben. Ich kann mir denken, mit welchen Gefühlen sie diese Zeit durchlebt. Uns geht es hier recht gut. Es ist eigentlich eine Art Sanatoriumsaufenthalt – wir werden dick und faul dabei. Vielleicht hat die Sache aber hier bald ein Ende & wir kommen anderswohin. Vielleicht! Aber ob wirklich?

Vom guten Alfi werden auch Sie nicht viel Erfreuliches gehört haben. Schön, daß er wenigstens das eiserne Kreuz erhalten hat. Was Sie mir von van de Veldes Frau und Kindern schreiben, geht mir sehr nahe.[409] Er hat ja inzwischen sein Amt niedergelegt. Hängt das auch damit zu-

404 Keine Beilage ermittelt. Vgl. Anm. 370.
405 Überlieferung: Eigenhändiger Brief. 2 Blätter (LHASA, MD, H 52, Nr. 462, Bl. 45f.).
406 Gemeint ist das Rekonvaleszentenheim, vgl. Anm. 244.
407 Die deutsche Armee stürmt östlich von Kukli (westlich von Czartorysk) in der Nacht zum 25. Oktober die russischen Stellungen; der Gegenangriff blieb erfolglos.
408 Vgl. Anm. 479.
409 Vgl. Anm. 245.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

sammen? Ich wage garnicht recht, ihm zu schreiben in dem Gefühl, daß vielleicht nun doch eine Kluft zwischen unsern Empfindungen sich auftue, die früher nicht vorhanden war, & er als Belgier für sein Land mehr fühlt als wir ihm zugestehen dürfen. Diese plötzliche Verrückung so vieler Gefühlswerte wäre ja einer der traurigsten Faktoren dieses Krieges, wenn nicht auf der andern Seite soviel Gutes, das bis dahin geschlummert hat, jetzt überall zu Tage träte. – Ich kann mir denken, welche Befriedigung Eberhard jetzt in seiner Stellung & den Möglichkeiten, die sie ihm gibt, finden muß. – Daß Ihnen allen meine Verse so gut gefallen, ist mir ein großer Trost, so habe ich doch wenigstens etwas geleistet für das, was uns jetzt allen das Höchste und Heiligste auf Erden ist. Eberhard & Kippenberg haben mir ganz famose Vorschläge für die Verbreitung meiner Erzeugnisse gemacht. Ihrer Frau Schwester[410] in Neubeuern schreibe ich in diesen Tagen eine Zeile.[411] Ob wir uns über Jahresfrist dort wieder zusammen finden, wie viele von uns und in welcher Stimmung? Dieses Weihnachten werden wir wohl alle in der Diaspora feiern!

Nun aber ade, liebste Baronin! Grüßen Sie, was von Ihren Kindern in der Nähe ist herzlichst und seien Sie überzeugt, daß ich an Sie & und all die lieben Freunde mit herzlicher Treue denke. Gott schenke uns allen ein frohes Weihnachten! Hoffentlich erhält auch Ihr Genesungsheim bald die gewünschte »Füllung«.

Mit vielen herzlichen Grüßen
Ihr getreuer RASchröder

26 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder [412]

[Bredeney]
[Donnerstag] 29. Oktober 1914

Mein lieber Rudi.

Sehr vielen Dank für Deinen lieben, langen Brief. Schon auf Dein

[410] Julie Freifrau von Wendelstadt geb. Gräfin von Degenfeld-Schonburg.
[411] Nicht ermittelt.
[412] Überlieferung: Maschinenschriftlicher Brief mit gedrucktem Kopf: »FRHR. V. BODENHAUSEN-DEGENER | BREDENEY – ESSEN-RUHR || ESSEN-RUHR, DEN«, eigenhändiger Unterschrift und eigenhändigen Korrekturen und Marginalien. 9 Blätter (Nachlass Schröder DLA). – Teildruck in: Bodenhausen, Leben (Anm. 3), S. 281–284.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Telegramm hin[413] hatte ich mich sofort mit Kippenberg in Verbindung gesetzt[414] und habe um sein Einverständnis gebeten, Deine Gedichte zu veröffentlichen, ohne dabei des Honorars Erwähnung zu tun, weil ich nicht wusste, ob Dir das recht sei. Eine Antwort habe ich bisher nicht erhalten.[415] Hoffentlich lässt sie nicht mehr lange auf sich warten. Sollte er ablehnen, so würde ich meinen Kollegen gegenüber in eine sehr peinliche Lage kommen.[416] Ich halte dies indessen kaum für möglich. – Nun zu Deinem Brief:

Deine Frage, ob die Deutsche wirtschaftliche Konkurrenz den Engländern an's Leben und nicht nur an die Bequemlichkeit geht, kann ohne weiteres verneint werden. Ich selbst bin ja zunächst nur in der Lage, die Eisen- und Stahl-Industrie der Engländer aus eigenster Anschauung beurteilen zu können.[417] Die Überflügelung Englands durch Deutschland auf diesem Gebiete springt ja ganz besonders in die Augen und ist,

413 Vgl. Anm. 388.

414 Vgl. Bodenhausens Brief an Kippenberg, 27. Oktober 1914: »Mit freudiger Anteilnahme verfolge ich Ihre Pläne bezüglich des Sonderheftes mit den Schröder'schen Gedichten. | Ich selbst möchte eine Auswahl davon in den Krupp'schen Mitteilungen, von denen ich die letzte Nummer beifüge, veröffentlichen, womit Schröder durchaus einverstanden ist. Er bittet mich nur, der Form halber auch Ihre Zustimmung dazu einzuholen. Es handelt sich um ein von der Firma Krupp in's Leben gerufenes gemeinnütziges Unternehmen. Die Kruppschen Mitteilungen erscheinen jeden Sonnabend und werden gratis an die Werksangehörigen verteilt. Auflagenzahl 70 000. Es leuchtet ohne weiteres ein, dass irgend welche Kollisionen mit den Interessen des Insel-Verlags und des von Ihnen herausgegebenen Sonderheftes nicht eintreten. Da wir zum nächsten Sonnabend mit der Publikation beginnen möchten, so wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mir Ihr Einverständnis telegraphisch mitteilen wollten. Das Telegramm würde ich bitten zu adressieren wie folgt: | ›Bodenhausen Krupp Essenruhr.‹ | Vielen Dank auch für die mir eingesandten Gedichte, die mir Schröder schon übermittelt hatte und die ich wunschgemäss wieder beilege.« (Nachlass Bodenhausen DLA)

415 Am Rand des Schreibens ergänzt Bodenhausen handschriftlich: »Eben drahtlich | eingetroffen.« Das Telegramm konnte nicht ermittelt werden.

416 Vgl. dazu auch Heymel an Schröder aus Berlin, 26. Oktober 1914: »Bodenhausen drängt sehr, dass Du zwölf Deiner Gedichte für die Kruppschen Arbeiter Mitteilungen hergeben sollst. Er wird Dir ein Honorar von 1000 M offerieren. Ich würde das auf alle Fälle annehmen, 250 000 Auflage und dabei freie Hand Dein Rotes Kreuz Bändchen mit der Insel machen zu können.« (Nachlass Heymel DLA)

417 Vgl. dazu Bodenhausens umfangreichen Aufsatz »Steel-Trust – Britischer Imperialismus«, den er wahrscheinlich 1906/07, nach dem Beginn seiner Tätigkeit bei Krupp aufsetzt. Der Text bietet eine wirtschaftsgeschichtliche Einschätzung der britischen Politik und Bündnisse bzw. des gesamten Commonwealth, kontrastiert mit dem restlichen Europa, mit Zahlen, Quoten usw. Der Aufsatz schließt mit den Sätzen: »Zukunft gehört dem Land, das Werte anerkennt, die über das eigene enge Dasein hinausliegen, das Pflichten bejaht und dem Sein ein Soll überordnet, in dem der Zweck dieses Seins liegt. Damit erst ist der Mensch zur Tat berufen: ›Des wahren Mannes echte Feier ist die Tat‹, damit auch treten Körperpflege und Sport in ihre Rechte, und sind vor Entartung zum Selbstzweck geschützt.« Das Zitat ist frei nach Goethe, Pandora (1807/08), Vs. 1045 (Nachlass Bodenhausen DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

absolut gesprochen, eine ungeheuerliche. Man kann aber mit voller Bestimmtheit behaupten, dass die Engländer mit ihren zum Teil sehr rückständigen Einrichtungen niemals in der Lage gewesen wären, den inzwischen eingetretenen Weltbedarf zu decken und dass dieser Bedarf, wenn nicht von Deutschland, so von irgend einem anderen Staat, in erster Linie von den Vereinigten Staaten, hätte gedeckt werden müssen. Im Laufe der letzten Jahre waren die Engländer darüber klar geworden, dass es so nicht weiter gehen könne und dass sie ihre sämtlichen Anlagen modernisieren müssten, um mit uns noch Schritt halten zu können. Dabei musste es sich aber immer nur darum handeln, die alten Mengen aufrecht zu erhalten. Immer wieder ist von den Engländern darüber geklagt worden, dass ihre Arbeiter-Verhältnisse ihnen nicht gestatteten, ihre Produktion in nennenswertem Umfange zu erhöhen. Gesetzt also, es würde gelingen, die deutsche Eisenproduktion vom Weltmarkt völlig abzudrängen, so würde das Ergebnis durchaus nicht sein, dass die Engländer nunmehr die uns abgenommene Menge liefern wollten oder könnten, sondern es würde zunächst ein starkes Steigen der Weltmarktpreise erfolgen – was ja England gerade will –, was aber die weitere Folge hätte, dass in erster Linie die Vereinigten Staaten die so frei werdenden Mengen an sich reissen müssten. So ähnlich wird es auf den anderen Gebieten auch liegen. Es ist bezeichnend für den Wandel, der im Laufe der letzten 20 Jahre auf diesem Gebiet sich vollzogen hatte, dass die Engländer ihre modernen Walzwerksanlagen etc. in den letzten Jahren aus Deutschland beziehen mussten, und dass die vielfach nicht einmal in der Lage waren, diese Walzwerksanlagen dauernd in Betrieb zu halten ohne Mitwirkung deutscher Ingenieure. Der deutsche Analytiker hat sich dem englischen Empiriker auf die Dauer als durchaus überlegen erwiesen. Das sind Dinge, die den Engländern höchst unbequem sind und die den wachsenden Hass gegen uns erzeugt haben. Ich bin aber durchdrungen davon, dass nicht ein einziger unser eigentlichen Englischen Konkurrenten, mit denen ich ja in internationalen Sitzungen sehr häufig zusammengekommen bin, den ernsthaften Wunsch gehabt hat, Krieg mit uns zu führen und uns mit Gewalt niederzuringen. Ich glaube vielmehr, dass alle diese Geschäftsleute klug genug waren, sich zu sagen, dass bei solchem Kampf beide Teile zu verlieren und nur Dritte zu gewinnen haben würden, und dass sie immer bereit gewesen wären, sie und ihre Kollegen auf anderen

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Gebieten, sich mit uns zu verständigen. Diese Verständigung hatte auf dem Gebiet der Eisenindustrie eine weitgehende Ausarbeitung und Organisation erfahren, die durchaus beiden Teilen zugute kam und die den Engländern bei dem grossen Nationalgefühl der kaufenden Kundschaft (Eisenbahn-Gesellschaften etc.) ihren Inlandsmarkt vollkommen intakt erhielt, soweit dieser Inlandsmarkt nicht infolge des Mangels an Rohmaterial für den Export gezwungen war, Halbfabrikate von uns zu kaufen. Ich glaube also, dass die treibenden Kräfte für diesen Krieg nicht bei den eigentlichen Geschäftsleuten, sondern nur bei den mehr oder weniger gewerbsmässigen Politikern zu suchen sind, die Politik als Reinkultur betreiben und die für jedes Land, das damit behaftet ist, eine wahre Pest bedeuten.

Deine Bemerkungen über unsere Diplomatie und ihre Verfehlungen unterschreibe ich durchaus. Ich bin der Meinung, der ich ja auch schon oft im Laufe der letzten Jahre Ausdruck gab, dass dieser Krieg unter keinen Umständen mehr zu vermeiden war. Die Caprivi'schen Versuche einer Anlehnung[418] an England führten sofort zu einer Art von Vasallentum, ähnlich dem etwa, wenn auch nicht im gleichen Masse, wie es sich in den letzten Jahren von Frankreich zu England entwickelt hat. Das war für uns ein unhaltbarer Zustand. Als wir uns dann von der Vormundschaft schnell wieder frei machten, gerieten wir wie alle, die nicht England sich unterworfen haben und wie dies für Russland die Weltgeschichte noch aufspart, in einen Antagonismus zu England, der, durch die wirtschaftliche Konkurrenz gestärkt, allmählich zur Todfeindschaft sich auswuchs. Alle Verständigungsversuche der letzten Jahre habe ich daher als hoffnungslos bezeichnet; sie konnten nichts anderes erreichen als einen Aufschub der notwendigen Entscheidung. Trotzdem war es richtig, derartige Versuche vorzunehmen, solange der günstigste Moment zum Schlagen abgewartet werden sollte. Ein glückliches Schicksal hat es gefügt, dass der Moment, in dem losgeschlagen wurde, ohne unser Zutun, der relativ denkbar günstigste war. Trotzdem müssen wir uns durchaus darüber klar sein, dass weder Österreich noch wir auch nur

[418] Leo von Caprivi (1831–1899) ist von 1890 bis 1894 deutscher Reichskanzler und Nachfolger Otto von Bismarcks. Caprivi bemüht sich um eine Annäherung an England und stellt sich gegen Weltmachtsvorstellungen und Kolonialbegeisterung. Er verzichtet schon zu Beginn seiner Amtszeit darauf, einen Anspruch auf Sansibar zu erheben, mit dem strategischen Ziel, die deutschen Küsten zu sichern. Wichtig ist der Vertrag auch als Signal an Großbritannien, dass Deutschland dessen Stellung als überragende Kolonialmacht nicht in Frage stellen werde.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

annähernd gerüstet waren auf diesen Krieg. Man kann ohne jede Übertreibung sagen, dass wir mit einer Mehrausgabe von 200 bis 300 Millionen Mark für Artillerie und Munition im Laufe der letzten fünf Jahre den Krieg schon heute vollkommen gewonnen haben würden.[419] Und was sind heute 200 bis 300 Millionen? An dieser Stelle aber setzt das Kapitalverbrechen der Diplomatie ein. So gut wie wir es wussten, die wir die internationale Geschäftslage kannten, so gut musste auch unsere Diplomatie um diesen bevorstehenden Krieg wissen und musste damit rechnen. Statt dessen hat sie sich taub gestellt, hat sich immer wieder die Hände gerieben und hat immer wieder öffentlich und im stillen Kämmerlein sich damit gerühmt, dass alles vorzüglich stehe. Wie oft sind wir weissglühend gewesen über diesen Mangel an Voraussicht, und wie hoffnungslos wirkungslos war alles, was in dieser Beziehung von uns in gelegentlichen Unterhaltungen vorgebracht wurde. Hätten die Diplomaten die Zukunft richtig erkannt, so wäre uns diese mangelhafte Vorbereitung erspart geblieben, ebenso auch die mangelhafte Einschätzung und Kenntnis der Kräfte unserer voraussichtlichen Gegner.

Das zweite Kapitalverbrechen, das mit dem vorstehenden eng zusammenhängt und das wie jenes seine Erklärung in einer gottseligen Sorglosigkeit findet, liegt in der Behandlung der Neutralen. Wenn der Krieg als notwendig bevorstehend erkannt wurde, so war es eine gebieterische Pflicht, sich mit den Neutralen zu stellen und alles auf den Kriegsfall hin vorzubedenken. Statt dessen aber schickte man den rührend guten Herrn von Waldthausen[420] nach Bukarest, einen Mann, über den das Urteil damit gesprochen wird, dass bei Ausbruch des Krieges der rumänische Ministerpräsident[421] sich dahin äusserte: es sei ihm keine Gelegenheit gegeben, mit einer verantwortlichen deutschen Stelle eine politische Konversation zu führen! Und man schickte nach Rom Herrn von Flotow, der auch zweiten Ranges und dazu meistens krank ist.[422]

[419] Vgl. Anm. 315.

[420] Julius von Waldthausen (1858–1935) ist von 1912 bis 1914 deutscher Missionschef in Bukarest.

[421] Der unter König Carol I. von Januar 1914 bis Januar 1918 amtierende Ministerpräsident Ion I.C. Brătianu (1864–1927).

[422] Hans (Johannes) von Flotow (1862–1935) ist seit Februar 1913 Botschafter in Rom (Quirinal), ab 19. Dezember 1914 im Krankenurlaub, am 31. Mai 1915 in den einstweiligen Ruhestand versetzt (vgl. Biographisches Handbuch des deutschen Auswärtigen Dienstes 1871–1945. Hg. von Auswärtigen Amt, Historischer Dienst. Bd. 1. Paderborn u.a. 2000, S. 572f.). Vgl. Hans von Flotow, Um Bülows römische Mission. In: Front wider Bülow. Staats-

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Alle diese Dinge sind so verzweiflungsvoll, sie sind auch gleichzeitig so völlig hoffnungslos, dass man kaum noch darüber zu reden vermag. Die Signatur Deutschlands scheint mir darin sich auszudrücken, dass wir, bei durchaus überlegenem Durchschnittsniveau des ganzen Volkes, einen hoffnungslosen Mangel an führenden Persönlichkeiten haben.

Das überlegene Durchschnittsniveau ist es, das uns den Hass aller anderen Staaten eingetragen hat. Dieser Hass also ist legal und ehrenvoll. Er bedeutet in unserm Volksleben etwas ähnliches, wie im Leben des Einzelnen der Hass, den das bedeutende und auf neuen Wegen überlegen vorwärtsarbeitende Individuum notwendig um sich auftürmt. Mit allem Vorbehalt und aller Vorsicht kann man die Analogie des »Genies« heranziehen, das auf seinem Wege zum Siege über Welten von Hass, Missgunst und Missverständnis fortzuschreiten hat. Bei dieser Analogie aber muss man sofort daran erinnern, dass mit diesem Hass gegen Deutschland auch ein gut Teil nicht unberechtigter Missachtung verbunden ist, begründet in den unsympathischen Formen unseres Auftretens allenthalben und in einer gewissen typisch deutschen intellektuellen Unbescheidenheit. Trotzdem bleibt es dabei, dass der Hass, den wir auf einmal in der ganzen Welt gegen uns erblicken, letzten Endes ehrenvoll ist. (Die Vereinigten Staaten sind vollständig für sich zu betrachten; sie sind das uns verwandteste Volk der Jetztzeit. Soweit sie uns übel gesinnt sind, sehen sie durch die englische in England fabrizierte Kabel- und Zeitungsbrille.)[423]

Um nun aber zu dem Vergleich mit dem bedeutenden und genialen Individuum zurückzukehren, so gehört eben zu dessen Bedeutung und Genialität als entscheidender Faktor die Kraft, sich durchzusetzen. Im Falle unserer Nation aber werde ich zweifelhaft, ob wir diese Kraft wirklich haben. Ich fange an zu zweifeln, ob wir nicht die ganze, uns zur Ver-

männer, Diplomaten und Forscher zu seinen Denkwürdigkeiten. Hg. von Friedrich Thimme. München 1931, S. 235–244, in dem Flotow auch auf seine Abwesenheit von Rom zu sprechen kommt: »Als sich im Sommer 1914 der Knoten zur Katastrophe schürzte, weilte ich in dem zwei Autostunden von Rom entfernten Kurort Fiuggi und bin dort vorwiegend bis September 1914 geblieben. […] Nun aber war der Grund dieses Aufenthaltes gerade, daß der für die politische Lage in Italien ausschlaggebende Minister der auswärtigen Angelegenheiten Marquis San Giuliano seiner schwer angegriffenen Gesundheit wegen dauernd in Fiuggi wohnte […].« (Ebd., S. 239)

423 Gemeint ist das 1866 verlegte Telegrafenkabel, das die schnelle Übermittlung von Nachrichten zwischen Großbritannien und den USA ermöglicht. Zur starken Präsenz englischer Zeitungen in den USA vgl. Anm. 372.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

fügung stehende Kraft verzehrt haben an der Hebung unseres Niveaus, ohne alsdann noch für die Erzeugung überlegener Führer einen Überschuss an Kraft übrig zu behalten. Ohne solch' überlegene Führer aber ist auch die tüchtigste Nation, genau so wie die tüchtigste Armee, eine letzten Endes wertlose und dem schnelleren oder langsameren Untergange geweihte Masse. Mit allen inneren Kräften klammere ich mich an die Hoffnung, dass uns noch Führer beschieden sein möchten; *ich* weiss keinen, das aber beweist nicht, dass sie nicht vorhanden sind. In der Entscheidung aber dieser Frage liegt die Entscheidung unserer Zukunft. Finden wir die zielbewussten und rücksichtslosen Führer, so geht die ungeheure Kraft, die an intellektuellen und sittlichen Werten im deutschen Volke geborgen ist, einer grossen Zukunft noch entgegen; finden wir sie nicht, so müssen wir, schneller oder langsamer, hoffnungslos zugrunde gehen. Nur Gott kann heute auf diese schwerste Frage, die über unserm Volke ruht, eine Antwort geben.

Über Österreich und die etwaigen Pläne, von hier aus die dortigen Rüstungsmängel auszugleichen, kann ich Dir im Augenblick noch nichts entscheidendes sagen. Die Verhältnisse dort sind offenbar unbeschreiblich und völlig unorganisiert. Auch von diesem Fehler aber können wir Deutsche uns nicht frei sprechen. Seit 10 Jahren mussten wir wissen, dass Österreich aller Wahrscheinlichkeit nach unser einzigster Bundesgenosse sein würde, also mussten wir auch bei dessen ausreichender Vorbereitung mitwirken. Ich hoffe, über die von Dir angeregte Frage mich bei nächster Gelegenheit in Berlin noch etwas näher informieren zu können und schreibe Dir dann wieder.

Über das »Zeit-Echo« brauche ich mich nicht auszulassen, da Deine Ausführungen alles auslösen, was auch ich fühlte und dachte. Zum Schluss aber noch ein Wort über Deine Pläne mit Belgien. Ich bin aus den verschiedensten Gründen nicht in der Lage, dieserhalb an Bethmann selbst zu schreiben. Er würde mir dies sehr leicht deuten können als den Versuch einer persönlichen Annäherung, während ich vor einer solchen Deutung durchaus bewahrt bleiben muss.[424] Wohl aber hätte ich einen sehr guten Weg, Deine Wünsche an ihn gelangen zu lassen auf dem Umwege über Hans Harrach,[425] der in Brüssel beim Gouverne-

[424] Womöglich möchte es Bodenhausen als Krupp-Direktor vermeiden, dass der Eindruck entsteht, es werden militärische Stellen im besetzten Gebiet mit seinem ›Personal‹ besetzt.

[425] Hans Albrecht Harrach ist wie Bodenhausen Bonner »Borusse« und Vertreter des Chefs

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ment als Adjutant tätig ist. Harrach, als Vetter von Bethmann,[426] könnte ihm viel leichter schreiben, als ich. Ich möchte aber zu erwägen geben, ob es nicht besser ist, noch einige Wochen zu warten. Der gegenwärtige Augenblick einer höchsten Spannung scheint mir nicht geeignet zu sein, derartige relativ kleine Fragen vor die Aufmerksamkeit eines der verantwortlichen Männer zu bringen. Die psychologische Situation könnte allzu leicht dazu verleiten, eine derartige Frage – als ausser jedem Verhältnis stehend zu den bevorstehenden Entscheidungen – vorläufig beiseite zu legen, womit dann ein erneutes Anknüpfen erschwert wird. Ich sollte daher meinen, dass es besser wäre, zunächst einmal abzuwarten, bis Belgien wirklich in unserem Besitz sich befindet und andererseits abzuwarten, ob wir nicht doch noch gezwungen sind, Teile dieses Landes wieder zu räumen. Erfüllt sich inzwischen Deine Vermutung, dass Ihr ohnehin nach Belgien verlegt werdet, so kann dies nur eine Erleichterung, nicht aber ein Erschwernis Deiner anderweiten Verwendung in diesem Lande bedeuten. Wenn Du aber trotzdem meinst, dass ich schon jetzt und ehe die von mir erhoffte Entscheidung fällt, mich mit Harrach in Verbindung setze, so werde ich das gern tun. An Harrach zu schreiben bedeutet für mich nicht das geringste Opfer. Auch bin ich überzeugt, dass er, nahe wie er mir steht, in solchem Falle ein derartiges Anliegen weitergeben würde. Als Anlass würde ich alsdann die Übersendung Deiner Gedichte benutzen.

Vier Flaschen guter alter Rheinwein, die sich in meinem Keller vorfanden, gehen heute an Heymel ab. Ich kann nicht ohne Wehmut und ohne wirkliche Liebe an den armen Kranken denken. Dass Deine Schwester bei ihm die Pflege hält, ist eine grosse Beruhigung. Glücklicher hätte ihm das Los ja nicht fallen können in diesen, für ihn sonst so furchtbar schweren Tagen.

der Politischen Abteilung beim Generalgouverneur in Belgien, außerdem leitet er die »Sektion III. Innenpolitische Sektion« in der ab 1915 auch Schröder tätig sein wird. Vgl. dazu Personal- und Geschäftsübersicht der dem Generalgouverneur in Belgien unmittelbar unterstellten Zivilbehörden. Zusammengestellt von der Zivilkanzlei bei dem Generalgouverneur in Belgien, Brüssel. Berlin 1917, S. [47] und 53f.

[426] Hans Harrachs Mutter ist eine Cousine von Bethmann Hollweg.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Seine wunderbar ausgestattete Gedichtsammlung[427] traf gestern hier ein. Ich habe wieder das gleiche Verhältnis dazu, wie auch sonst: Als Niveau recht gut, aber durchaus überflüssig.

Lebe wohl, mein lieber Rudi, meine Gedanken sind bei Dir voller Liebe und wahrer Freundschaft.

Dein
Eberhard.

Herrn Rudolf Alexander Schröder
Artilleriemaat der Seewehr
Wangerooge
Kommandantur.

27 Rudolf Alexander Schröder an Eberhard von Bodenhausen[428]

[Fragment, nicht abgesandt]

Wangerooge 5.11.1914 [Donnerstag]

Mein lieber Eberhard,

habe zunächst vielen herzlichen Dank für die schönen Drucke. Ich habe mich über die schöne und würdige Form sehr gefreut & bin nun neugierig auf das Sammelheftchen. Von Kippenberg habe ich noch einen sehr rührenden Brief in der Angelegenheit.[429]

[427] Es handelt sich um die Vorzugsausgabe von Alfred Walter Heymel, Gesammelte Gedichte. 1895–1914. Leipzig 1914. Erschienen in einer Auflage von 30 nummerierten Exemplaren, mit der gedruckten Widmung »Den Freunden | RICHARD DEHMEL | und | CARL LUDWIG SCHLEICH | in Verehrung und Dankbarkeit | zugeeignet«. Kolophon: »Gedruckt bei E. Haberland in Leipzig | 30 numerierte Exemplare wurden auf holländischem Büttenpapier abgezogen und von der Buchbinderei E.A. Enders in Leipzig mit der Hand gebunden. | Nr.« in einem gelben Maroquineinband mit Goldschnitt.

[428] Überlieferung: Eigenhändiger Brief. 3 Blätter (Nachlass Schröder DLA).

[429] Vgl. Kippenbergs Brief an Schröder aus Halle, 3. November 1914: »Mein lieber Schroeder! | […] Das letzte Gedicht, das Sie mir sandten, ist allerdings wieder von höchstem Rang, wie denn überhaupt die ganze Reihe der Gedichte, die jetzt vorliegt, nicht nur das schönste ist was diese Zeit an Dichtungen hervorgebracht hat, sondern auch zum geistigen Nationalgut unseres Volkes dauernd gehören wird. Sie selbst haben diese Gedichte nicht gemacht, sondern, wie bei den alten, hat der Gott aus Ihnen gesprochen.« (Nachlass Schröder DLA; Durchschlag im SUA: Insel DLA) Vgl. dazu auch Kippenberg an Heymel, 1. November 1914: »Schroeders Gedichte werden bereits gesetzt. Ich habe sie heute noch einmal im Zusammenhang gelesen. Nicht nur ist es weitaus das schönste, was unsere Zeit an Kriegsgedichten überhaupt hervorgebracht hat, sondern wir dürfen sie ebenbürtig

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Das Inselheftchen wird nun auch wohl in absehbarer Zeit erscheinen.[430]

Bezüglich meiner Lokalveränderung werde ich tun, wie Du meinst & wie es auch mir das Richtigste scheint, und abwarten, was die Zeit bringt. Ob allerdings in einigen Wochen noch viel gerade durch Bethmann zu erreichen sein wird?[431] – Ich war nämlich in Berlin und habe da natürlich allerhand gehört. Der Grund meines Urlaubes war der arme Heymel; meine Schwestern depeschierten mir,[432] & so machte ich mich dann in der Erwartung des Schlimmsten auf, fand auch den armen Kranken in einem desolatem Zustand – er kann nur noch nach vorheriger Behandlung durch den Arzt was zu sich nehmen u.s.w. –; aber immerhin kann es noch eine Woche mit ihm dauern. Hoffnung scheinen aber jetzt auch die fast merkwürdig optimistischen Ärzte, in deren Händen er ist & die bis vor kurzem noch Zuversicht äußerten, jetzt endgültig aufgegeben zu haben. – Es war natürlich ein recht trauriger Besuch; aber ich freue mich doch den lieben Alfred noch einmal gesehen zu haben, zumal sein Befinden grade in den zwei Tagen eine leise Besserung zeigte. So haben wir uns doch noch stundenlang unterhalten können, & er hat sich über mein Kommen, für das ich, Gott sei Dank, einen ganz plausiblen Vorwand gefunden hatte, unglaublich gefreut, redet auch noch immer von Besserwerden & Zukunftsplänen. – Die Nachrichten aus dem schwarzen Meer haben Dir hoffentlich ebenso angenehm in den Ohren geklungen als uns hier.[433] Was Du über die fehlenden Köpfe unsrer Nation schreibst, ist ja leider nur

neben die besten Kriegs- und Vaterlandslieder aller Zeiten stellen, einzelne aber über alle.« (Nachaß Heymel DLA)

430 Gemeint ist Schröders Sammlung »Heilig Vaterland« (vgl. dazu Anm. 287). – Am 21. November 1914 schreibt Kippenberg an Schröder aus Leipzig: »Mein lieber Schroeder! | Ihr Gedichtbuch wird bald fertig sein. Ich will sehen, wie ich die Mords-Reklame am besten ins Werk setze. Bei einer Konferenz mit meinen Herren will ich morgen das weitere besprechen. Vor allem aber will ich Herrn Keller [Willibald Keller, seit 1911 Prokurist des Insel-Verlags] sagen, dass sofort gedruckt wird, denn da die Reim-Maschine ununterbrochen bei Ihnen klappert, so würde bei jeder Korrektur sonst so viel eingefügt, dass das Buch gerade zum nächsten Krieg, der leider Gottes dem jetzigen wohl bald folgen wird, zurecht käme.« (Nachlass Schröder DLA) – Es erscheint schließlich Ende November. Vgl. Börsenblatt, Nr. 275, 27. November 1914, S. 8889.

431 Vgl. dazu die Einleitung zu den Kriegsdenkschriften und den Vorwürfen der nationalistischen Verbände, die Bethmann für einen »Flaumacher« halten; diese Haltung in Teilen der deutschen Öffentlichkeit schwächt die Postion des Reichskanzlers.

432 Nicht ermittelt.

433 Gemeint sind wahrscheinlich die Angriffe der deutschen Kreuzer »Goeben« und »Breslau« auf russische Schwarzmeerhäfen. Daraufhin erklären Russland und Großbritannien dem Osmanischen Reich den Krieg. Vgl. Anm. 271.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

allzu wahr. Immerhin, wenn ich an Rußland & Frankreich denke, so kann ich mir nicht vorstellen, daß Herr Poincaré[434] und Consorten einen Anspruch auf den etwa von uns zu verlassenden Platz machen dürfen; & das tröstet mich etwas. Wir wollen doch Vertrauen behalten, lieber Eberhard. Du & ich, wir beide wissen, wieviel Geist & Leistungsfähigkeit in vielen unsrer Landsleute & Freunde steckt, auch wenn sie nicht an den Rädern der Staatsmaschine stehen. – Ich habe über den mutmaßlichen Ausgang dieses Krieges so meine eigenen Gedanken. Vielleicht wird, nachdem einmal alle Ventile der »bösen Luft« gründlich geöffnet sind, Europa schließlich einsehen, daß das scheinbar Unmögliche, nämlich die Fortexistenz auf Grund eines allgemeinen Compromisses und annähernd der früheren Basis doch das Mögliche & Notwendige sei. Inzwischen wird ja vieles, vielleicht für spätere Zeiten Ausschlaggebendes verloren sein – grad wie am Ende des 30jährigen Krieges, der doch auch mit einem von der allgemeinen Ermattung diktierten Compromiß schloß. Wenn man jetzt liest, daß ein Vorstoß Japans nach der mesopotamischen Küste auch nur in den Bereich irgend einer europäischen Combination gezogen werden kann, so stehen einem doch die Haare zu Berge. Aber alles das, lieber Eberhard, sind müssige Erwägungen, wenn wir 1915 schreiben, wird man durch all den Pulverdampf hindurch schon etwas weiter sehen als jetzt. Hoffentlich sind wir dann noch alle am Leben; auch ich wünsche mir das jetzt in dem Gefühl, daß jede höhere Kraft an jedem Punkt und nach jeder wie immer gearteten Wandlung unsres nationalen Schicksals in zehnfach verstärktem Maße wird erfordert und wirksam werden. Gerade mir wird es vielleicht zu gute kommen, daß ich nicht *nur* Dichter bin sondern im Nebenamt auch Einer, der für weltliche Dinge & ihren Verlauf Sinn & Auge hat. Noch eine Bemerkung zu dem von Dir berührten Thema: es ist im Grunde vollkommen verständlich, daß, nachdem einmal das wirtschaftliche Aufblühen unsrer Nation ein Faktor der allgemeinen Weltbewegung geworden ist, alle eigentliche Tatkraft in diesen Kessel einströmt. Wird doch hier in wörtlichem wie in übertragenem Sinn jede Leistung gleich in bare Münze umgesetzt, während es im Staatsdienste der Überwindung unzähliger nicht in der Natur selbst liegender Hindernisse & Hemmungen bedarf, bis einmal ein kleines Gutes erreicht, eine persönliche Kraft es an irgend einem Punkt zu unscheinbarer Wirkung bringt. Kurz gesagt: die

[434] Raymond Poincaré (1860–1934) ist von 1913 bis 1920 französischer Staatspräsident.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ungeheure Häufung von Imponderabilien auf der einen Seite & die ungeheure Häufung von Ponderabilien auf der einen Seite machen den einen Dienst undankbarer, den anderen dankbarer. Gibst Du mir hierin Recht? [bricht ab]

28 Rudolf Alexander Schröder an Eberhard von Bodenhausen[435]

Wangerooge 6.11.1914 [Freitag]
Freiherrn Eberhard v. Bodenhausen
Bredeney b. Essen

Lieber Eberhard

Von autoritativer Seite[436] ist mir hier eine ganz famose Anregung gegeben, die ich Dir unterbreite und für die ich Deine Unterstützung erbeten möchte. Es handelt sich um Folgendes:

Mehrere Familien möchten die Geldsummen, die sie sonst für die Weihnachtsbescherung ihrer Kinder ausgeben, ganz oder zum größten Teil unsern Kämpfern zu Gute kommen lassen, sei es in der Form einer direkten Weihnachtsspende für die im Felde Stehenden, sei es in der Form einer Gabe für's Rote Kreuz od. dergleichen. Die Frage ist, ob man aus diesen einzelnen Entschlüssen, die ja sicherlich auch jetzt schon überall verwandten Wünschen und Absichten begegnen werden, eine allgemeine Aktion machen kann, vor allem, ob man sie *jetzt* noch in's Werk setzen kann. Ich bin überzeugt, daß, wenn man bis Ende des Monats irgend Etwas in der Art meiner weiter unten zu machenden Vorschläge fertig bringen würde, das Ergebnis der Spende in die Millionen gehen würde.

Ich denke mir die Sache etwa so. Es muß in aller Eile ein Komite [sic!] gegründet werden, das einen Aufruf zur »Kinder-Kriegsspende Weihnachten 1914« in allen Zeitungen erläßt, die Zentralstelle, wohin die Gaben fließen sollen angibt und womöglich Zweigstellen in den großen Städten. Könnten durch eine deutliche Verfügung die Bürgermeistereien od. dergl. amtliche Stellen zur Übernahme & Beförderung angewiesen werden, so wäre das sehr gut; doch werdet Ihr das besser wissen.

[435] Überlieferung: Eigenhändiger Brief. 5 Blätter (Nachlass Bodenhausen DLA).
[436] Nicht ermittelt.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Das Comite [sic!] müßte 2 Gedenkblätter herausgeben, eines, das zu 1, 2 oder 3 M. erhältlich wäre (vielleicht auch zu 50 Pf.), eine kleine bildliche Darstellung mit ein paar Versen von mir und dem Aufdruck »Kinder Kriegsspende etc.« zeigte. Von diesen könnten soviele verkauft werden als man will, sie müßten so quasi als Weihnachts Karten verschenkt werden. – Das zweite Gedenkblatt dürfte meiner Meinung nach nicht unter 20 M. verkauft werden und müßte den Charakter eines Diploms haben, etwa des Inhalts

X X
hat auf seine
Weihnachtsgeschenke
zu Gunsten der
Kinder-Kriegsspende
Weihnachten 1914
verzichtet.

Unterschriften der hervorragendsten Comitemitglieder. Vielleicht wäre es wünschenswert für die 50 Pf. Karte eine Art Kollektion herauszubringen, damit der Sammeltrieb angeregt wird.

Für das Comite schlage ich Dir vor *Solf*,[437] Bethmann, sonst vielleicht noch einen Minister (ist Falkenhayn[438] schnell genug erreichbar?). Schön wäre es, wenn man die Kaiserin als Protektorin gewinnen könnte oder jedenfalls die Kronprinzessin.[439]

Das Diplom & die Karten müßten zwar »Kunstblätter« sein, aber doch nicht von dem für solche Gelegenheiten üblichen abweichen. Ich den-

[437] Wilhelm Heinrich Solf (1862–1936), Diplomat und Politiker, seit 1911 Staatssekretär und Leiter des Reichskolonialamtes, ist mit Schröder über Heymel bekannt, der Solf 1912 auf dessen erster großen Afrikareise begleitet. Außerdem besitzt Solf geschäftliche Anteile am Insel-Verlag. Vgl. Eberhard von Vietsch, Wilhelm Solf. Botschafter zwischen den Zeiten. Tübingen 1961, S. 140f. Vgl. auch Schröders Brief an Solf, Anm. 443.

[438] Erich von Falkenhayn ist seit September 1914 Chef des Großen Generalstabs und der OHL.

[439] Kaiserin Auguste Viktoria geb. Prinzessin von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg (1858–1921) ist die Ehefrau Wilhelms II. Im Krieg betätigt sie sich in karitativen Organisationen. Die Kronprinzessin ist ihre Schwiegertochter, Cecilie Herzogin von Mecklenburg-Schwerin (1886–1954).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ke mir, die Reichsdruckerei[440] oder sonst Bruckmann[441] oder eine andre große graphische Anstalt haben Leute genug an der Hand, die dergleichen in kürzester Frist besorgen.

Ich würde dich, lieber Eberhard mit dieser Sache nicht belämmert haben, wenn ich jemand andern wüßte, der jetzt *gleich* etwas darin tun könnte. Ich hätte an Solf, der ja jetzt in Berlin so ziemlich ohne Arbeits-»Gebiet«[442] im doppelten Sinne sitzt, & mit dem ich vorige Woche ein gemütliches Plauderstündchen hatte, geschrieben, weiß aber, daß er augenblicklich im Osten ist, und bin auch nicht ganz sicher, ob nicht doch in hohen Regionen allerhand im Werden ist, das seine Aufmerksamkeit mehr in Anspruch nehmen würde als diese Sache. Wenn Du trotzdem meinst, ich soll ihm schreiben, bitte ich um ein Telegramm.[443]

[440] Gegründet wird die Reichsdruckerei 1879 als Vereinigung der früheren Königlich preußischen Staatsdruckerei und der Königlich Geheimen Oberhofbuchdruckerei. Sie arbeitet in erster Linie für die Belange des Reiches und der Bundesstaaten und ist vor allem mit der Herstellung von sogenannten geldwerten Papieren (Banknoten, Schuldverschreibungen, Postwertzeichen etc.), Gesetz- und Verordnungsblättern und amtlichen Werken (Reichskursbuch etc.) beauftragt. Sie ist außerdem spezialisiert auf künstlerische Veröffentlichungen, Nachbildung von Kupferstichen, Holzschnitten, Handzeichnungen alter Meister; 1906 hat sie ungefähr 2200 Beschäftigte.

[441] Der 1858 in Frankfurt am Main gegründete Verlag von Friedrich Bruckmann hat sich mit illustrierten Klassikerausgaben, kunsthistorischen Werken und großzügig ausgestatteten Kunstmappen zu berühmten Malern einen Namen gemacht. 1863 zieht der Verlag nach München, zwei Jahre später gründet er ein fotografisches Institut und eine eigene Druckerei, die Photographische Union. Hochwertige Drucke gehören bald zur Spezialität des Verlags. Die renommierte Zeitschrift »Dekorative Kunst« erscheint bei Bruckmann, der zu seinen Autoren auch Bodenhausen zählt (als Übersetzer: Stevenson, Velazquez [wie Anm. 9] und als Autor: Bodenhausen, Gerard David [wie Anm. 10]). Wie Schröder ist auch er näher mit Hugo Bruckmann bekannt, der das Unternehmen in zweiter Generation leitet. Zum Verlag vgl. Wolfgang Martynkewicz, Salon Deutschland. Geist und Macht 1900–1945. Berlin 2009, S. 44–46.

[442] Ein großer Teil der deutschen Kolonien ist zu diesem Zeitpunkt bereits von der Entente erobert worden, darunter Togo, Deutsch-Neuguinea, Samoa und Kiautschou. Einzig Deutsch-Ostafrika bleibt bis zur deutschen Kapitulation 1918 unbesiegt.

[443] Schröder wendet sich mit dem Vorschlag tatsächlich auch an Solf, der ihm am 6. Dezember 1914 antwortet: »Eine Antwort auf Ihren freundlichen Brief vom 23. November läßt lange auf sich warten! […] Ihr Gedanke, ein Gedenkblatt für unsere Kinder zu schaffen und Eltern und Kinder anzuspornen, zu Gunsten unserer Krieger auf das Weihnachtsgeschenk zu verzichten, hat zunächst etwas sehr bestechendes […]. | Es spricht indessen mancherlei gegen die Durchführung des Planes. Wie Sie selbst bemerken, ist die Zeit, die für die Ausführung Ihres Planes zur Verfügung steht, zu knapp bemessen, um noch auf einen Erfolg rechnen zu können. […] Dazu erschiene ihr [Hedwig Heyl] der Erfolg aus folgenden Gründen zweifelhaft: Diejenigen Leute, die sonst ihren Kindern zu Weihnachten kleinere Geschenke machen, werden in diesem Jahr wohl ganz davon absehen müssen, begüterte Eltern werden trotzdem ihren Kindern Geschenke machen wollen. Es ist deshalb fraglich, ob die Einnahmen aus dem Verkaufe der Gedenkblätter die mit dem Inswerksetzen der ganzen Sache verbundenen großen Unkosten erheblich übersteigen werden. Gegen die Ausführung des Planes spricht aber noch

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Seine Frau,[444] energisch und versiert, würde sich sicher auch der Sache annehmen.

Nötig wäre es wohl auch, für das Komite einen & den andern hohen Geistlichen, & zwar protestantischen *und* katholischen zu gewinnen. Von ersteren schlage ich Oberkonsistorialrat Lahusen[445] in Berlin vor, der jetzt wohl der beliebteste Berliner Prediger ist. Vielleicht auch den alten Rogge.[446] Die Katholischen wirst Du wohl auch auf irgendeine Weise heranbekommen.

Wie gesagt, die Idee im allgemeinen ist glänzend, es ist ein Jammer, daß man mit ihrer Ausarbeitung nicht schon vor Monatsfrist anfangen konnte. Immerhin möchte ich Dich dringendst bitten nicht wegen der Schwierigkeit & kurzen Frist die Sache abzulehnen. Es könnten m.E. *Millionen* dabei herauskommen. Zu bemerken ist, das selbstverständlich für das Diplom ein *Mindestpreis* festgesetzt werden müßte, dessen Überschreitung gewünscht wird. Vielleicht sollte man ihn auf 10 M. erniedrigen; doch das sind Fragen die an geeigneter Stelle entschieden werden müssen, er handelt sich hier ja zunächst nur um eine Anregung.

Ich stehe selbstverständlich mit meiner freien Zeit für die Erledigung von Correspondenz gern zur Verfügung & denke, Deine liebe Frau wird auch gern helfen. Es ist doch so recht was in ihrem Sinne.

der Umstand, daß es in der jetzigen Zeit unsere Pflicht ist, Handel und Wandel nach Möglichkeit zu erhalten und zu fördern. Würde Ihr Plan in größerem Umfang durchgeführt, und nur so kann er erfolgreich sein, so würden eine große Zahl von kleineren und mittleren Geschäften, die sich so kaum über Wasser halten können und auf den Erlös aus dem sogenannten Weihnachtsgeschäft angewiesen sind, schwer betroffen werden. | Ähnliches wurde mir auch von anderer Seite gesagt und es ist meinen Bemühungen nicht gelungen, irgend jemanden für diese Idee zu begeistern. […]« (Nachlass Schröder DLA) Eine Kopie des Briefes an Solf liegt als Beilage dem Brief Schröders an Kippenberg vom 23. November 1914 bei (SUA: Insel DLA). Auch Kippenberg kann mit Schröders Vorschlag wenig anfangen und schiebt es am 27. November 1914 »auf die Rechnung der Eindringlichkeit und Liebenswürdigkeit des Kapitäns [Solf], dass der Gedanke bei Ihnen so feste Wurzeln gefasst hat.« (SUA: Insel DLA)

[444] Johanna (Hanna) Solf geb. Dotti (1887–1954) ist seit 1908 mit Wilhelm Solf verheiratet.

[445] Friedrich Lahusen (1851–1927), evangelischer Theologe, seit 1912 Generalsuperintendent von Berlin, hat vor dem Krieg öffentlich eine Verständigung mit England gefordert, verurteilt in seinen Predigten den Krieg, sieht ihn aber zugleich als eine von Gott auferlegte Prüfung, die das zerrissene deutsche Volk einen könne; in Berlin gesuchter Seelsorger mit weitreichender und nachhaltiger Wirkung. Vgl. Hans Hohlwein, Lahusen, Friedrich. In: Neue Deutsche Biographie 13/1982, S. 417.

[446] Bernhard Friedrich Wilhelm Rogge (1831–1919), seit 1862 Hof- und Gardekorps-Divisionsprediger in Potsdam, nahm an den Kriegen 1866 und 1870/71 teil, seit 1889 ziviler Hof- und Garnisonsprediger.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Also verzeih die Belästigung und enttäusche mein Vertrauen nicht; d.h. dieses Vertrauen geht auch dahin, daß Du in der Sache nur etwas tust, wenn Du sie noch für faisibel[447] hältst.

Herzlichst Dein RAS.

P.S.

Wegen zweier Bedenken möchte ich noch etwas hinzufügen.

1. Um den Weihnachtkarten den Charakter der »Kinderspende« zu wahren müßte man große Plakate drucken, die die Aufschrift trügen:

Eltern kauft Euren Kindern die
Weihnachtskarten der Kriegskinderspende
Weihnachten 1914.

—

2. Es dürfte doch wohl angezeigt sein den Preis des Diploms noch unter 10 M. herunter zu setzen, damit möglichst weite Kreise sich beteiligen können. Man müßte sie als eine Art Blankocertificat betrachten & den Eltern erlauben den Namen der Kinder hinein zu setzen, sonst gäbe es ja unendliche Schreiberei.

—
—

3. Man könnte vielleicht die Weihnachtskarten als eine Postkarte herstellen zum direkten Verschicken? Oder werden sie dadurch entwertet? – Ob Verse dabei überhaupt nötig oder erwünscht? – Falls du ablehnen mußt, depeschiere, bitte, ich würde dann versuchen durch meinen Vater[448] die Sache wenigstens in kleinerem Umfange zu ermöglichen.

Herzlichst
RAS.

[447] Frz. machbar, durchführbar.
[448] Vgl. Anm. 238.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

29 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder [449]

[Essen]
[Mittwoch] 9. Dezember 1914

Mein lieber Rudi.

Beiliegende Abschrift eines Briefes von Harry wird Dir Freude machen.[450]

Hoffentlich sind die Gedichte gut bei Dir angekommen.[451]

Dass ich neulich nicht mit nach Berlin kommen konnte, war mir ein bitterer Kummer.[452] Ich muss täglich an unsern Alfred denken und wir werden ihn vermissen, so lange wir noch leben.

In innigstem Gedenken und in Treuen

Dein
Eberhard

Neulich kurzes Lebenszeichen von Borchardt.[453]

1 Anlage.

[449] Überlieferung: Maschinenschriftlicher Brief mit gedrucktem Kopf: »FRHR. V. BODENHAUSEN-DEGENER || ESSEN-RUHR, DEN«, mit eigenhändiger Unterschrift und Postskriptum. 1 Blatt (Nachlass Schröder DLA). – Teildruck in: Bodenhausen, Leben (wie Anm. 3), S. 284.

[450] Kessler an Dora von Bodenhausen aus Czenstochau (heute im Süden Polens), 25. November 1914: »Liebe Frau von Bodenhausen. […] Schröders Gedichte sind prächtig. Ich liebe sehr die ›Strandwache‹ und das ›Reiterlied‹, das mit dem Refrain ›Deutschland, Deutschland‹ eine sehr packende rhythmische Eigenart hat. Die Wirkung ist wie das Hineinragen eines Stückes nackter Wirklichkeit in ein künstliches Gebilde. Ich habe etwas ähnliches bis jetzt nur in der Musik (in Tristan: ›Das Schiff, das Schiff‹) gekannt.« Zit. nach einer maschinenschriftlichen Abschrift im Nachlass Schröder DLA; eine Paraphrase des Briefes in: BW Bodenhausen–Kessler (wie Anm. 5), Nr. 216, S. 187; diese Passage fehlt in Kessler, Zusammenbruch (wie Anm. 35), S. 20–25.

[451] Nicht ermittelt. Möglicherweise eine Beilage zu einem fehlenden Brief.

[452] Vgl. dazu Bodenhausen an Kessler, Bredeney, 1. Dezember 1914: »Am vorigen Donnerstag ist unser tapferer Heymel eingeschlafen. […] Er war völlig abgemagert zum Skelett und sah aus wie ein alter Mann. Ich habe noch acht Tage vor seinem Tode einen ganzen Abend an seinem Bett verlebt. […] Sehr schwer wurde es mir, an seiner Beisetzung nicht teilnehmen zu können. Meine Frau, die damals schon mir hier Gesellschaft leistete, ist natürlich sofort hinübergefahren und hat dabei auch Rudi getroffen, der von Wangeroog aus hatte abkommen können.« (Zit. nach BW Bodenhausen–Kessler [wie Anm. 5], S. 98–100, hier S. 100) Heymel wird zunächst in Berlin beigesetzt und später nach Bremen überführt (vgl. Katalog Borchardt Heymel Schröder [wie Anm. 15], S. 605). – Zur Beerdigung Heymels vgl. auch Anm. 507.

[453] Es handelt sich um eine nicht ermittelte Postkarte. Vgl. auch Borchardts Brief an Bodenhausen vom 18. Dezember 1914. In: Rudolf Borchardt, Briefe 1914–1923. Text. Bearb. von Gerhard Schuster. München 1995, S. 43f.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Herrn Rudolf Alexander Schröder
Artilleristenmaat der Seewehr
Wangeroog
Kommandantur.

30 Eberhard und Dorothea von Bodenhausen mit Rudolf Borchardt an Rudolf Alexander Schröder[454]

Mein lieber Rudi. Ich bin traurig, dass ich von Dir gar nichts mehr höre, aber meine Gedanken sind immer voller Liebe und Freundschaft bei Dir. Auch soll dies keinerlei Aufforderung bedeuten zur »Besserung«, sondern nur Gruss und Gedenkzeichen. Hoffentlich hast Du die Sendung Deiner Gedichte[455] erhalten. Wir geniessen hier tief einen leider nur zweitägigen Besuch von Borchardt.[456]

[Montag] 28/XII.14. Degenershausen b[ei] Ermsleben
Eberhard

Tausend Grüsse und ständiges Gedenken, ich schreibe bald ausführlich. Die Rede kommt jetzt in Druck.[457]
Dein Bdt.

[454] Überlieferung: Eigenhändige Bildpostkarte, Motiv: Foto vom Gut Degenershausen im Harz, vom Park her aufgenommen. Nicht adressiert, wurde wohl in einem (nicht erhaltenen) Umschlag versendet (Nachlass Schröder DLA). Vgl. Abb. 5 und 6

[455] Vgl. Anm. 451.

[456] Am Sonntag, den 27. Dezember 1914, notiert Bodenhausen: »Ankunft von *Borchardt*, den ich mit Mädi mit den Schimmeln i. Schlittten abgeholt. Gang mit ihm bis Elbrichstal.« Und am 29. Dezember: »Früh vergebl. Versuch auf Schwein mit Borchardt, der abends 9 Uhr abfuhr.« (Notizkalender Bodenhausen DLA)

[457] Borchardt hält am 5. Dezember 1914 in Heidelberg die Rede »Der Krieg und die deutsche Selbsteinkehr«, auf Einladung der Akademischen Gesellschaft für Dramatik. Gedruckt wird dieser allerdings erst Ende Juni 1915 im Verlag Richard Weissbach, Heidelberg, mit dem Hinweis: »Rede öffentlich gehalten am 5. Dezember 1914 zu Heidelberg« und versehen mit einer Widmung an den verstorbenen Alfred Walter Heymel (vgl. auch Rudolf Borchardt, Prosa V. Hg. von Marie Luise Borchardt und Ulrich Ott. Stuttgart 1979, S. 217–264 mit S. 584f.). Bodenhausen erhält von Borchardt die Handschrift des Vortrags, lässt von seinem Sekretär ein Typoskript anfertigen und dringt in Briefen auf die Veröffentlichung. Vgl. zu den Umständen der Rede: Gerhard Schuster, Rudolf Borchardts Reden 1902–1933. Eine Dokumentation. In: Rudolf Borchardt, Über den Dichter und das Dichterische. Drei Reden von 1920 und 1923. Aus dem Nachlaß hg. und erl. von Gerhard Neumann, Gerhard Schuster und Edith Zehm. Mit einer Dokumentation sämtlicher Reden Borchhardts 1902–1933 von Gerhard Schuster. München 1995, S. 167–257, hier S. 179f. Vgl. auch Anm. 491.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

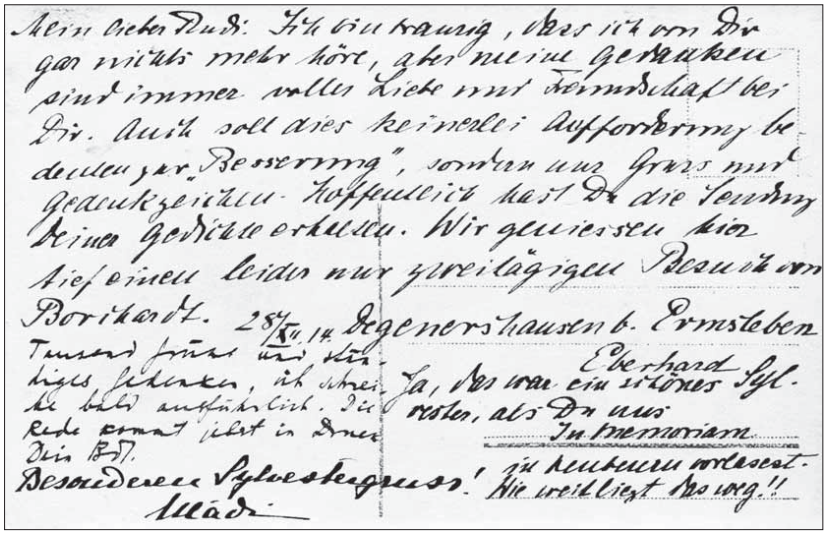

Mein lieber Rudi: Ich bin traurig, dass ich von Dir gar nichts mehr höre, aber meine Gedanken sind immer voller Liebe mit Sorge und Bangen bei Dir. Auch soll dies keinerlei Aufforderung bedeuten zur „Besserung", sondern nur Gruss mit Gedankenübertragung. Hoffentlich hast Du die Sendung meiner Gedichte erhalten. Wir genossen hier tiefe einen leider nur zweitägigen Besuch von Borchardt. 28/XII. 14. Degenershausen b. Ernsteben
Tausend Grüsse und Küsse Eberhard
Ja, der war ein schöner Kerl.
Du bald aufstehen kannst. Die
Rede kommt jetzt in Deine
Hände. Dein Bild.
Besonderen Sylvestergruss! zu Neujahren vorlesen!
Mädi
In memoriam
Wie weit liegt das vorg.!!

Abb. 5 und 6: Das Gutshaus in Degenershausen. Postkarte an Rudolf Alexander Schröder vom 28. Dezember 1914. Auf der Rückseite die Grüße von Eberhard und Dora von Bodenhausen und Rudolf Borchardt (Nachlass Schröder DLA)

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Ja, das war ein schönes Sylvester, als Du uns In memoriam[458] in Neubeuern vorlasest. Wie weit liegt das weg!!

Besonderen Sylvestergruss!

Mädi

31 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder [459]

[Bredeney]
13/I.15. [Mittwoch]

Mein guter Rudi.

In den letzten Tagen sind meine Gedanken so viel bei Dir, dass ich es Dir sagen muss. Deine Elegien verlassen mich gar nicht mehr und sind mir die liebsten Begleiter durch meine Tage. Ich staune immer wieder von neuem über ihren unerschöpflichen Gehalt. Ich habe so viel leiden müssen unter dem uns allen so bekannten Gefühl der völligen Seelen-Einsamkeit;[460] dieser Einsamkeit, die nur sich auflöst in höchsten Erlebnissen der Liebe (im weitesten Sinne) der Religion und der Kunst. Ein solches Erlebnis im höchsten Sinne hatte ich neulich wieder, als ich die Elegie in memoriam las. Die Verse:

> Wir nur gehen einher und schauen hier unten den Wandel
> Und verstehen ihn nicht, selbst in den Wandel verstrickt.
> Ihn aber dünkt es gleich, was ausging oder was einging,
> Weil er der Seinigen keins unter den Flügeln verliert[461]

traten mir in's Bewusstsein als ein völlig neues Erlebnis voll höchster Gewalt. Dabei gingen meine Gedanken mit so viel Dankbarkeit zu Dir. Ich will, dass diese Verse einmal auf meinem Grabstein stehen, und nichts weiter.

Von Borchardt höre ich nichts mehr, seit er wieder zurück ist in seinem Dienst. Ich habe mich sehr bemüht, dass seine Vorgesetzten ihn

458 Vgl. Anm. 111.

459 Überlieferung: Eigenhändiger Brief mit gedrucktem Kopf: »BREDENEY | BEI ESSEN-RUHR«. 2 Blätter (Nachlass Schröder DLA). – Teildruck in: Bodenhausen, Leben (wie Anm. 3), S. 284f.

460 Vgl. den Eintrag im Notizkalender, 10. Januar 1915: »Einsamer Sonntag mit viel Schnee und viel Gefühl von innerer Armut und namenloser Einsamkeit.« (Nachlass Bodenhausen DLA)

461 Vgl. Schröder, Gedichte (wie Anm. 37), S. 111.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

»bemerken«.[462] Er war sehr tapfer und freudig und von schöner, innerer Haltung. Deine Schwester sandte Deine Kriegslieder aus dem Insel-Verlag an Mädi. Deine Komposition[463] hat uns sehr gefallen. Als hart empfinde ich es, dass Kippenberg mir diese erste nach Heymel's Tod erfolgte mir so nah stehende Veröffentlichung mir nicht zugehen liess. Ich begreife es vollkommen, dass er nicht daran dachte aber der Vergleich mit dem Insel-Verlag damals und heute tritt so krass in's Bewusstsein.[464]

Lebe wohl, lieber Rudi, schreibe nicht, aber behalte immer in gutem Andenken

Deinen getreuen
Eberhd.

Von 9. bis zum 16. Februar 1915 fährt Bodenhausen nach Belgien, um die verschiedenen Industriezentren zu besichtigen. Seine Fahrt führt ihn nach Brüssel, Antwerpen, Ostende, Gent und Seebrügge;[465] in Brüssel trifft er unter anderem den Gouverneur des besetzten Belgien, Oscar von der Lancken, und seinen Freund Hans von Harrach, der die deutschen Pressezentrale beim Generalgouvernement in Brüssel leitet.[466] – Am 23. Februar wird Schröder nach Brüssel beordert, als Zensor im Generalkommando.[467]

462 Auf Bodenhausens Bemühen kommt Borchardt in seinem Brief vom 13. Januar 1915 zu sprechen: »Für Ihre Verwendung bei [Ludwig] Stein – deren negatives Resultat mich nicht besonders betrübt hat – und beim Major bin ich Ihnen aufs herzlichste verbunden. Der Erfolg der letzteren ist, wie vorauszusehen war, ganz unsicher. Der Mann ist einer nervösen Störung halber aus der Front weggeschickt worden, war zwei Monate in einer Heilanstalt, und hat diese, wie es scheint, zu früh mit einer Garnisons-Kommandostelle vertauscht.« In: Borchardt, Briefe (wie Anm. 453), S. 48–52, hier S. 49.

463 Schröder hat das Gedicht »Deutscher Schwur« für Singstimme und Klavierbegleitung vertont. Vgl. Schröder, Vaterland (wie Anm. 287), S. 39.

464 Vgl. dazu die Buchsendungen Heymels an Bodenhausen (Anm. 33 und 114). Kippenberg ist seit November 1914 in Halle an der Saale und führt eine Rekruten-Kompagnie. Vgl. BW Insel, S. 511f. – Der abwesende Verleger kann sich also erst mit Verzögerung um die Sendung für Bodenhausen bemüht haben.

465 Vgl. dazu Bodenhausens Bericht »Fahrt nach Belgien vom 9. bis 16. Februar 1915« (Nachlass Bodenhausen DLA).

466 Oscar Freiherr von der Lancken-Wakenitz (1867–1939). – Zu Hans Albrecht Graf von Harrach vgl. Anm. 96.

467 Vgl. Bodenhausen an Hofmannsthal, Essen, 2. März 1915: »Kürzlich war ich in Belgien und habe bei dieser Gelegenheit alles in die Wege geleitet, dass Schroeder nach Brüssel kommt. Hoffentlich glückt es!« (Nachlass Bodenhausen DLA)

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

32 Dorothea von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder [468]

[Bredeney]
[Sonntag] 28.II.15.

Lieber Schröder,

Wir möchten doch zu gerne wissen ob Sie noch in Wangeroog oder schon in Brüssel u. wie's Ihnen überhaupt geht? –

Seit unsrem so wehmutigen Zusammensein in Berlin,[469] sind Sie in die Versenkung von Wangeroog untergetaucht! –

Ich bin ein paar Tage hier mit Eberhard zusammen und im Begriff der Abreise nach Degenershausen. War einige Wochen in Neubeuern in Sonne und Schnee. Julie hat ihr Lazarett glänzend im Zuge, dazu 20 Kriegskinder, die sie täglich selbst füttert – sie hat auch große Befriedigung davon. Ottonie widmet sich ganz der Pflege meiner Mutter, die immer noch nicht sprechen kann, aber voll Geduld u. Verinnerlichtheit geht ein Leuchten von ihr aus, wie nie zuvor. Ihr Gedächtnis u. ihre Gedanken sind ja ganz klar. –

Was sagen Sie zu dem armen Meier-Graefe![470] Schon seit 10. Febr. ist er gefangen, – und *soll* wohl nach Moskau gebracht worden sein. Keßler hat mir einen herrlichen Brief aus den Karpathen geschrieben,[471] als es gerade dort losging – aber er hat trotz des abenteuerlichen Unternehmens auf einen schnelleren Sieg gerechnet. – Von Hugo schon länger keine Nachricht. Eberhard läßt Ihnen mit 1000 Grüßen sagen, Sie müßten ihm eine Karte in's Hôtel Adlon nach Berlin schreiben.

[468] Überlieferung: Eigenhändiger Brief mit gedrucktem Kopf: »BREDENEY | BEI ESSEN-RUHR«. 1 Blatt (Nachlass Schröder DLA).

[469] Dora von Bodenhausen trifft Schröder auf der Beerdigung von Heymel. Vgl. Anm. 452.

[470] Meier-Graefe ist seit Kriegsbeginn als Freiwilliger beim Verwundetentransport an der Ostfront. Nach seiner Gefangennahme Anfang Februar kehrt er erst Ende Oktober 1915 nach Deutschland zurück.

[471] Kessler berichtet am 27. Januar 1915: »An Großartigkeit und Phantastik läßt sich Nichts in der Kriegsgeschichte mit diesem Abenteuer vergleichen.« Vgl. BW Bodenhausen–Kessler (wie Anm. 5), Nr. 218, S. 188.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Ich freu mich so über Ihr neues Feld der Tätigkeit[472] – alle bessren Leute scheinen sich jetzt in Belgien zu treffen.

Freundschaftlichst
die Ihre
Mädi Bodenhausen

33 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder [473]

[Essen]
[Montag] 12. Juli 1915.

Mein lieber Rudi!

Deinem Wunsche entsprechend,[474] übersende ich dir die beiliegenden 3 Entwürfe[475] zum Vergleich und mit der Bitte um gelegentliche

[472] Vgl. dazu Bodenhausen an Hofmannsthal, Berlin, 8. April 1915: »Die Versetzung von Rudi nach Brüssel habe ich seinerzeit bei meinem Besuch dortselbst veranlaßt und durchgesetzt. Er arbeitet dort in der Presse-Abteilung, die wiederum der politischen Abteilung untersteht, und die von Lancken und Harrach geleitet wird. Er ist also untergebracht in einem nahen Freundeskreise. Obwohl ihm bekannt ist, dass diese Transaktion auf meine Veranlassung hin vollzogen wurde, habe ich nicht ein Wort von ihm gehört, habe auch auf Briefe und Anfragen keine Antwort erhalten können. Du weisst aber, dass ich mich damit abfinde, und dass dies keinerlei Klage bedeuten soll. Ich muss ihn in diesen äusserlichen Dingen halt so nehmen, wie er ist.« (Nachlass Bodenhausen DLA)

[473] Überlieferung: Maschinenschriftlicher Brief mit gedrucktem Kopf: »FRHR. V. BODENHAUSEN-DEGENER || ESSEN-RUHR, DEN«, mit eigenhändiger Unterschrift. 2 Blätter (Nachlass Schröder DLA).

[474] Mündlich geäußert. Im Notizkalender vermerkt Bodenhausen zwei Aufenthalte in Brüssel, vom 14. bis 16. April und 16. bis 20. Juni 1915. Beide Male trifft er Schröder (Nachlass Bodenhausen DLA). – Deutschland plant die wirtschaftliche Durchdringung Belgiens mit deutschem Privatkapital. Dies soll englische und französische Beteiligungen ersetzen, Ziel ist eine verschleierte Hegemonie Deutschlands. Im Sommer 1915 wird am 9. Juni 1915, nach einer Anfrage von Generalgouverneur Moritz von Bissing (1844–1917) an die deutsche Industrie, der »Deutsche Wirtschaftsauschuß für Belgien« gegründet; dem gehören Emil Kirdorf, Peter Klöckner, Hugo Stinnes, Bodenhausen u.v.a. an. Die erste Sitzung findet am 19. Juni statt. Vgl. Thomas Portz, Großindustrie, Kriegszielbewegung und OHL, Siegfrieden und Kanzlersturz. Carl Duisberg und die deutsche Außenpolitik im Ersten Weltkrieg. Lauf a.d. Pegnitz 2000, S. 231f. mit weiterer Literatur.

[475] Die Briefbeilagen haben sich nicht erhalten; sie betrafen die Deutsche Gesellschaft 1914; ein faksimilierter Abdruck der ersten Gründungsschrift mit handschriftlichen Bemerkungen Rathenaus in: Bernd Sösemann, Jenseits von Partei und Parlament. Walther Rathenaus »aufbauende Ideenpolitik« in der Deutschen Gesellschaft 1914. In: »Die Extreme berühren sich«. Walther Rathenau 1867–1922. Eine Ausstellung des Deutschen Historischen Museums. Hg. von Hans Wilderotter, Berlin [1993], S. 169–178, hier S. 170. – Der Burgfrieden und das August-Erlebnis sind die prägenden Erlebnisse der ersten Kriegsmonate; um diese Haltung zu bewahren, gründet sich am 28. November 1915 die Deutsche Gesellschaft 1914. Sie möchte einen

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Rückgabe, zu welchem Zwecke ich Dir ein Rückkuvert beilege.[476]

Ferner lege ich Dir bei Abschrift des ersten Briefes von Kippenberg, sowie ferner Original seines letzten Briefes vom 2. Juli nebst der Anlage vom 31. Mai.[477] Ich denke mir, dass diese Ausführungen Dich interessie-

Gesprächsraum schaffen, der unabhängig von Partei, Konfession oder sozialer Stellung des Einzelnen den »Geist von 1914« erhält. Initiator ist der Industrielle und Mäzen Robert Bosch, der das Palais Pringsheim, Wilhelmstraße 67, in Berlin, zur Verfügung stellt; Präsident wird Wilhelm Solf. Einmal wöchentlich werden Vorträge gehalten; unter anderem sprechen Walther Rathenau (»Probleme der Friedenswirtschaft«), Rudolf Borchardt (»Der Krieg und die deutsche Verantwortung«) und Ernst Troeltsch (»Ideen von 1914«). Die politischen Positionen der Gesellschaft sind eher konservativ, decken sich mit den Zielen der Regierung Bethmann Hollweg. Zum Club gehören Industrielle (Bosch, Rathenau, Hugenberg, Krupp von Bohlen und Halbach), Militärs, Abgeordnete und Professoren (Hans Delbrück, Troeltsch, Wilhelm Harnack, Friedrich Meinecke). Vgl. Bernd Sösemann, Politische Kommunikation im »Reichsbelagerungszustand«. Programm, Struktur und Wirkungen des Klubs »Deutsche Gesellschaft 1914«. In: Wege zur Kommunikationsgeschichte. Hg. von Manfred Bobrowsky und Wolfgang R. Langenbucher. München 1987, S. 630–649. – Am 19. November 1915 teilt Wilhelm Solf Schröder mit, dass »der vorbereitende Ausschuss für die Gründung der ›Deutschen Gesellschaft 1914‹ beschlossen hat, Sie zu bitten, Mitglied des Gesellschaftsrates zu werden. Ich würde es mit Freuden begrüssen, wenn Euer Hochwohlgeboren geneigt wären, dem Wunsche des Ausschusses zu entsprechen und dieses Amt zu übernehmen.« (Nachlass Schröder DLA) Im Nachlass Solfs (Bundesarchiv Koblenz) haben sich keine Schreiben Schröders erhalten. Zur Gründung am 28. November vgl. auch den durchaus kritischen Bericht von Friedrich Wilhelm von Bissing, Die Deutsche Gesellschaft. In: Süddeutsche Monatshefte. München. Jg. 13, Nr. 1, Februar 1916, S. 852–854. – Zu Bodenhausens und Schröders Mitgliedschaft vgl. Mitglieder-Verzeichnis der Deutschen Gesellschaft 1914. Im Oktober 1919. [Berlin] 1919, S. 4 und 8.

476 Neben diesem Absatz wurde auf einem Durchschlag von fremder Hand notiert: »betr. | Deutsche | Gesellschaft | 1915 | zur. 21./815« (Nachlass Bodenhausen, Konvolut Pannwitz DLA).

477 Kippenberg schreibt Bodenhausen am 31. Mai 1915, dass er nach Belgien möchte und bereits über Paul Nikolaus Cossmann (1869–1942 KZ Theresienstadt) in München mit Moritz von Bissing gesprochen habe. Der habe ihm geraten, sich von Bodenhausen als der maßgebenden dritten Seite nach Belgien empfehlen zu lassen. Kippenberg rechtfertigt seinen Wunsch vor allem mit der fehlenden »Verbreitung deutscher Bücher und deutscher Ideen (auch Zeitungen)« im Ausland und träumt »von einer Buchhandelsgesellschaft für das Ausland« (Nachlass Bodenhausen DLA). Am 22. Juni 1915 antwortet ihm Bodenhausen: »Ich habe Ihre Pläne sowohl mit Rudi Schröder, als auch mit meinen Freunden, dem Grafen Harrach, Leiter der Presse-Zentrale, und Herrn von der Lancken, dem Leiter der Politischen Abteilung, eingehend durchgesprochen. Die Herren sind sämtlich der Meinung, dass die Verwertung Ihrer Kraft in Belgien für den von Ihnen beabsichtigten Zweck allein, sich nicht wird ermöglichen lassen, da die Formulierung einer derartigen Position allzu vage und ungreifbar wird. […] Wir haben nun hin und her überlegt, was wir für Sie tun könnten, und haben schliesslich den Strohhalm ergriffen, dass gerade in diesen Tagen der Posten des Leiters der Presse-Abteilung in Mons bei der dortigen Zivilverwaltung frei wird. […] Sie wären damit in Belgien und hätten vielleicht auch mit der Zeit die Möglichkeit, von da nach Brüssel zu kommen. […] Dabei durften Sie nicht ausser acht lassen, dass Ihre dortige Tätigkeit keine an sich sehr erfreuliche wäre, und dass Sie durch Ihre Bürostunden im allgemeinen vollkommen festgelegt sind, sodass es nur nach Einholung eines Urlaubs möglich wäre, etwa einmal nach Brüssel oder nach Antwerpen zu fahren. […] Rudi und ich sind daher zu dem Ergebnis gekommen, Ihnen das Nachteilige einer solchen Stellung eindringlichst vor Augen zu halten.« (Nachlass Bodenhausen DLA) – Kippenberg ist schließlich ab Anfang August 1915 als Haupt-

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

ren und Dir vielleicht sogar Anlass geben könnten, nochmals mit Harrach die ganze Angelegenheit in irgendeinem, von Dir näher auszudenkenden Sinne zu besprechen.

Ich habe Kippenberg noch nicht geantwortet und möchte Dich bitten, mir die beiden Schriftstücke innerhalb gemessener Frist wieder zuzustellen.[478]

Wir hatten in den letzten Tagen schweres durchzumachen infolge des Ablebens meiner guten, alten Schwiegermutter, die nach einem zweiten Schlaganfall innerhalb weniger Tage in Neubeuern sanft entschlafen ist.[479]

Mein Befinden leider wieder mässig infolge ununterbrochener Reisen im Laufe der letzten 14 Tage.[480] Ich kann halt garnichts mehr vertragen und muss mich durchaus damit abfinden, den Höhepunkt meiner Arbeitskraft endgültig überschritten zu haben.

Mit den herzlichsten Grüssen, auch an die anderen,[481]

Dein getreuer
Eberhard.

Herrn Rudolf Alexander Schröder,
p.A. Politische Abteilung,
Brüssel.

3 Entwürfe,
1 Kuvert,
1 Briefdurchschlag,
1 Brief mit Anlage.[482]

mann beim Armeeoberkommando 4 in Flandern als Leiter der Abteilung XVIII (»Vaterländischer Unterricht«) und der Geheimen Armeedruckerei tätig. Außerdem gibt er die Kriegszeitung der 4. Armee heraus, die vom 26. November 1914 (Nr. 1) bis zum 7. November 1918 (Nr. 401) zweimal wöchentlich (Sonntag und Donnerstag) in Thielt erscheint. Dort sind, neben aktuellen Berichten und Notizen zum Kriegsgeschehen, auch zahlreiche Nachdrucke aus Werken des Insel-Verlags und Beiträge unter anderem von Heymel und Schröder wiedergegeben.

478 Neben diesem Absatz wurde auf einem Durchschlag von fremder Hand notiert: »zur. | 21./8.« (Nachlass Bodenhausen, Konvolut Pannwitz DLA)

479 In der Nacht vom Montag, den 28., auf Dienstag, den 29. Juni, hatte Mädis Mutter, Anna Gräfin von Degenfeld-Schonburg geb. Freiin von Hügel (1833–1915) den ersten Schlaganfall; sie starb am Freitag, den 2. Juli, in Neubeuern am Inn und wurde am Montag, den 5. Juni, in Eybach beigesetzt.

480 Bodenhausen klagt in seinen Aufzeichnungen wiederholt über tagelange starke Kopfschmerzen. Er fährt zwischen dem 28. Juni und dem 8. Juli, also innerhalb von elf Tagen, von Essen nach Aschersleben, Neubeuern, München, Neubeuern, Rosenheim, Eybach, Frankfurt, Hamburg, Essen (Notizkalender Bodenhausen DLA).

481 Hans Harrach und Oscar von der Lancken.

482 Die Anlagen haben sich nicht erhalten. Vgl. Anm. 475 und 477.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

34 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder [483]

[Essen]
[Samstag] 24. Juli 1915.

Sekretariat.

Herrn Rudolf Alexander Schröder,
p.A. Politische Abteilung,
Brüssel

Sehr geehrter Herr!

Unter dem 12. d.M. übersandte Herr Baron von Bodenhausen 3 Entwürfe zur Gründung der Deutschen Gesellschaft,[484] sowie einen Brief von Professor Kippenberg vom 2. Juli mit einer Anlage vom 31. Mai d.J. Herr von Bodenhausen, der vor einigen Tagen auf länger als 1 Woche verreist ist,[485] hat mich beauftragt, für den Fall, dass diese übersandten Unterlagen bis heute nicht eingegangen seien, dieserhalb bei Ihnen vorstellig zu werden.

Ich gestatte mir daher, um gütige Rücksendung der genannten Schriftstücke zu bitten, und zeichne mit vorzüglicher Hochachtung

ergebenst
Dörner[486]
Sekretär.

1 Rückkuvert.

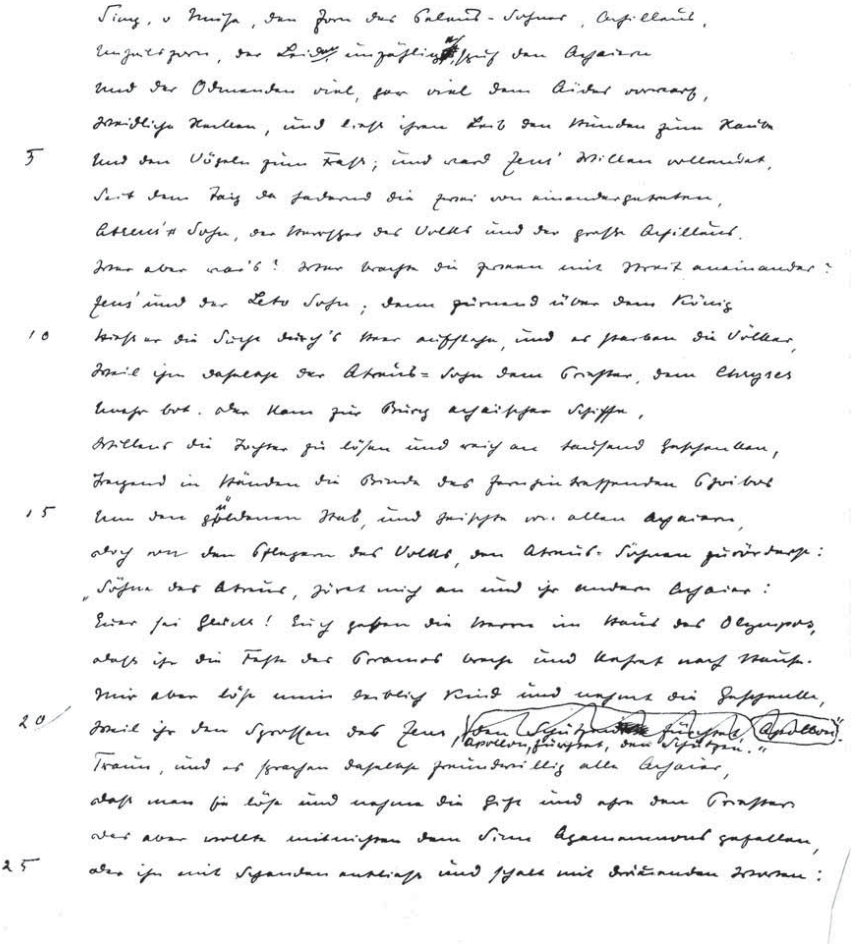
[483] Überlieferung: Durchschlag des maschinenschriftlichen Briefs. 1 Blatt (Nachlass Bodenhausen, Konvolut Pannwitz DLA).

[484] Vgl. Anm 475.

[485] Bodenhausen reist am 22. Juli 1915 nach Düsseldorf und von dort nach Berlin; zurück in Bredeney ist er am 28. Juli, bei Krupp am darauffolgenden Tag (Notizkalender Bodenhausen DLA).

[486] Wilhelm Dörner (geb. 1884) ist von Dezember 1914 bis zum Mai/Juni 1918 im Sekretariat Bodenhausen angestellt (HAK WA 131/668).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -


Sing, o Muse, den Zorn des Peleus-Sohnes, Achilleus,
Unglückszorn, der Leiden unzählige schuf den Achaiern
und der Ohnmacht viel, gar viel dem Aïdes vorwarf,
Heldige Hallen, und bloß ihren Leib den Hunden zum Raub
und den Vögeln zum Fraß; und ward Zeus' Willen vollendet,
Seit denn Zwist da scharend die zwei von einander gestanden,
Atreus' Sohn, der Herrscher des Volks und der große Achilleus.
Wer aber war'n sie? Wen brachte die Gottheit mit Streit auseinander?
Zeus' und der Leto Sohn; denn grollend über dem Könige
hatte er die Seuche erweckt, und es starben die Völker,
Weil ihr Gastfreund der Atreus-Sohn dem Priester, dem Chryses
Unehre tat. Der kam zu den Schiffen der Achaier hinüber,
Wollend die Tochter zu lösen und trug an tausend Geschenken,
Tragend in Händen die Binde des fernhin treffenden Gottes
Um den goldenen Stab, und bittete vor allen Achaiern,
Aber vor allen die zwei Atreïden, des Volkes Führer, inbrünstig:
„Söhne des Atreus, ihr Volk an Erz und ihr andern Achaier:
Euren frei Götter! Euch geben die Wohnung im Saal des Olympos,
daß ihr die Feste des Priamos brecht und kehret nach Hause.
Mir aber löset mein liebes Kind und nehmet die Sühnung,
Weil ihr den Sohne des Zeus [illegible] Apollon, fürchtend, den Weitgott."
Traun, und es priesen insgesamt jauchzend alle Achaier,
daß man sie löse und nehme die Gabe und ehre den Priester.
Aber nicht wollte mißfallen dem Sinn Agamemnons sogestalten,
Aber ihn mit Schanden entließ und hielt mit drängenden Worten:

35 Rudolf Alexander Schröder an Eberhard von Bodenhausen[487]

[Brüssel]
[Donnerstag] 19.8.1915.

Mein lieber Eberhard

Es hat ja sehr vieler Anstöße bedurft um mir die Dokumente wieder zu entreißen; aber, steter Tropfen höhlt selbst einen so harten Stein wie meine vis inertiae.[488]

Ich sende Dir als eine kleine Vergütung für den ausgestandenen Ärger & eine Art Ersatz für die Zeilen, die Du hättest von meiner Hand sehen *sollen*, den ersten Gesang der Ilias *handschriftlich*. Vielleicht stellt er später mal einen gewissen Wert her, da ich *handschriftlich* kaum etwas aufbewahre.

Also, sei nicht böse.

Die Trauer in die Ihr, & vor allem Deine liebe Frau versetzt seid, ist mir recht nahe gegangen. Ich werde der Heimgegangenen[489] eine dankbare Erinnerung bewahren – unsre Neubeurer Abende steigen vor mir auf, wie ich Dirs schreibe; lieber Eberhard, wie ist die Welt finster und bös geworden seither. Wird zu unsern Lebzeiten ein wirkliches Gefühl europäischer *Befriedung* noch eintreten? Nun, Du weißt selbst welche Kette fruchtloser Träumereien & Spekulationen an solche Gedanken von uns allen immer wieder, allstündlich & vergeblich geknüpft sind; es hat keinen Zweck dergleichen hinzuschreiben, man muß warten, während vor den Augen und unter den Händen sich alles uns von Stunde zu Stunde wandelt, einem Ziel entgegen, dessen Beschaffenheit und dessen nahe oder ferne Zukunft uns verborgen ist.

Ich frage Dich selbst, lieber Eberhard, wie kann man gegenüber alle dem den Mut oder den Trieb zum Correspondieren haben? Im schnellen Gespräch läßt sich noch vieles von Herz zu Herzen übertragen, auf dem Papier wird das alles leer und gespenstisch, selbst die Liebe und das Vertrauen.

[487] Überlieferung: Eigenhändiger Brief mit gedrucktem Kopf: »Politische Abteilung | bei dem | Generalgouverneur in Belgien | Pressezentrale || Brüssel, den …191 | Hertogstrasse, No. 3.« 1 Doppelblatt (Nachlass Bodenhausen DLA). Die Beilage, eine Handschrift von Schröders Übersetzung des ersten Gesangs der »Ilias« von Homer, die mit den Worten »Sing, o Muse, den Zorn …« beginnt, im Umfang von 25 Blatt und 611 Versen, wurde nicht aufgenommen (Nachlass Bodenhausen DLA, Manuskripte Dritter). Vgl. Abb. 7. – Teildruck des Briefes in: Bodenhausen, Leben (wie Anm. 3), S. 285f.

[488] Lat. Kraft der Trägheit, Beharrungsvermögen.

[489] Vgl. Anm. 479.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Denke deshalb nicht, daß ich »flau«[490] oder vergrämt bin. Im Gegenteil, die *Gegenwart* unseres unvergleichlichen Vaterlandes scheint mir das Herrlichste, was Deutschen je geblüht hat. Aber die ungeheure Gefahr jeden Augenblicks, die ungeheueren Fragen die die Zukunft mit unwiderruflichem Beschluß so oder so lösen wird, und zu deren Lösung wir nichts als den Wunsch & Seufzer unseres innersten Herzens beitragen können (kein Blutopfer selbst trägt zu ihrer Bestimmung bei!) verschließen dem, der gewohnt ist – oder war– den *Tag* in seiner Beziehung zum Gestern und zum Morgen zu erleben und zu deuten, Herz und Lippe.

Hab vielen Dank für den Borchardtschen Vortrag. Er hatte ihn mir schon selbst geschickt.[491] Selbstverständlich großartig und voll der B. eigentümlichen Fähigkeit des Formens großer Gedankengruppen. Natürlich fehlt dieser großen Konstruktion die Krone, & das ist verfrüht.

Eben kommt Nachricht von Nowo Georgiewsk![492] Und dabei sitzt man hier & quatscht über Kompetenzen und die gottsjämmerliche Vlamenpolitik!

Hoffentlich kommst du bald hierher.

N.B. dem Ilias-Gesange werden, wenn Dich der Besitz freuen sollte, noch andere folgen. Ich kann sie nur vorläufig noch nicht entbehren.

Herzliche Grüße für Dich und die Deinen

In Treue

Dein

RAS.

[490] Häufig gebrauchter Terminus der Zeit, bezeichnet jemanden, der zur Mäßigung aufruft; das Gegenteil des Flaumachers ist der Scharfmacher. Vgl. dazu auch einen (nicht abgesandten) Brief Borchardts an Josef Hofmiller, vom 30. Juli 1916, in dem er über das öffentliche Urteil in Bezug auf seine Kriegsreden äußert: »Diese Thoren haben mich nach der ersten Rede einen Scharfmacher, nach der zweiten einen Flaumacher gescholten«. In: Borchardt, Briefe (wie Anm. 453), S. 119.

[491] Vgl. Anm. 457. Ein Exemplar dieser Rede, ohne Widmung, befand sich in Schröders Bibliothek (vgl. Wertvolle Bücher und Autographen des 15. bis 20. Jahrhunderts. Aus der Sammlung Rudolf Alexander Schröder. Auktion 280. 22. und 23. Mai 1990. Hamburg 1990, S. 243, Nr. 1584). Nachdem Borchardt in seinem Brief vom 23. November 1914 Schröder diesen Vortrag angekündigt hat, bittet jener am 26. November 1914: »Lass mir bitte ja zugehen, was über Deinen Heidelberger Vortrag erscheint!« Vgl. BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 (wie Anm. 15), S. 603 und 606 (Zitat).

[492] Vgl. dazu Kesslers Tagebucheintrag vom Freitag, 20. August 1915: »Nowo Georgiewsk ist heute früh gefallen. 20 000 Gefangene, 360 Geschütze. Waren über geringe Zahl von Gefangenen etwas enttäuscht. – Abends Nachricht, dass sich Zahl der Gefangenen in Nowo Georgiewsk auf 85 000 mit 700 Geschützen erhöht. Ein grosser Fang!« In: Kessler, Tagebuch 1880–1937 (wie Anm. 12). Bd. 5: 1914–1916. Hg. von Günter Riederer und Ulrich Ott. Stuttgart 2008, S. 384.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

36 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[493]

z.Zt. Meineweh[494] den 13.9.15. [Montag]

Mein lieber Rudi.

Als ich Deine wunderbare Sendung erhielt, war ich im Aufbruch in Urlaub.[495] In Degenershausen hatte ich dann so mannigfaltige Aufgaben,[496] dass ich zum Schreiben nicht kam. Und hier ist es das gleiche.[497] Da ich aber gestern einen recht fatalen Blinddarmanfall hatte, so bin ich ausser Tätigkeit gesetzt und warte nur, dass ich einigermassen fahren kann, um dann zu sehen, ob man mich in Essen gleich operieren will,[498] was mir am besten erschiene. 3 Stunden ununterbrochener Angstschweiss vor zerreissenden Schmerzen ist nichts, das man gern zweimal erlebt. Schliesslich bin ich mit Morphium lebensfähig geworden.

Ich kann Dir nicht sagen, wie sehr ich mich gefreut habe über Dein Homer-Manuscript. Und wenn Du gar von weiteren Sendungen gleicher Natur redest, so darfst Du versichert sein, dass Du nie einen ehrfürchtigeren Empfänger würdest finden können. Es ist eine rein produktive Leistung, die zu besitzen mir und meinen Kindern und Nachkindern

493 Überlieferung: Eigenhändiger Brief mit gedrucktem Kopf: »DEGENERSHAUSEN | BEI ERMSLEBEN AM HARZ«. 1 Blatt (Nachlass Schröder DLA).

494 Meineweh gehört wie Degenershausen, Hollsteitz und Thierbach zum Besitz der Familie Bodenhausen. Nach dem Tod seines Vaters 1912 leitet Bodenhausen die Güter. Vgl. Katte, Park (wie Anm. 14), S. 45f.

495 Ab dem 22. August ist Eberhard von Bodenhausen mit seiner Familie in Degenershausen (Notizkalender Bodenhausen DLA).

496 Der Kalender vermerkt mehrere Inspektionsfahrten, Pflanzungen im Park und längere Diktate (Notizkalender Bodenhausen DLA).

497 Bodenhausen ist ab dem 10. September in Meineweh, von dort aus am Sonntag Inspektionsfahrten nach Thierbach (Notizkalender Bodenhausen DLA). – Teildruck in: Bodenhausen, Leben (wie Anm. 3), S. 284.

498 Vgl. Eintrag im Notizkalender vom 16. September 1915: »[B]ei Mendel, der Nierenkolik feststellt. Sitzng Riesengewinn.« Und am Montag, 20. September: »Erste Diathermie, Behandlung bei Mendel.« (Notizkalender Bodenhausen DLA) Vgl. auch Hofmannsthal an Schröder aus Essen, 11. November 1915: »Fand hier Eberhard vor dieser neuen, eigentlich Hoffnung-gebenden Situation: die Ärzte halten Verwachsungen am Blinddarm und daraus resultierende beständige Selbstvergiftung für die wahrscheinlichste Ursache seines sonst unerklärlichen Krankseins. Es wird infolgedessen nächsten Montag eine Blinddarm-operation vorgenommen. Reconvalescenz braucht erhofften Falls 2–3 Wochen (Berlin).« (Nachlass Schröder DLA) Noch am 14. Januar 1916 schreibt Schröder in einem nicht abgesandten Brief an Hofmannsthal aus Brüssel: »Mit Schmerz hörte ich, daß es Eberhard trotz der überstandenen Operation noch nicht besser gehe. Clärchen hatte das aus einem Brief der Mädi entnommen; aber ich hoffe, daß das nur vorübergehend war, & doch der erwünschte Erfolg des Eingriffes eingetreten ist.« (Nachlass Hofmannsthal FDH)

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

immer grösste Freude machen wird. Ich fasse mich heute ganz kurz wegen allgemeiner Schlappheit und hatte nur dieses Lebens- und Dankeszeichen von mir geben wollen. Die Familie ist weit auseinander. Hansi wieder einmal krank, Keuchhusten, mit Mädi auf dem Spiessberg im Thür. Wald.[499]

In treuestem Gedenken

Dein
Eberhard.

37 Hugo von Hofmannsthal, Eberhard von Bodenhausen und Dorothea von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder [500]

[Degenershausen]
[Mittwoch] 29 XII. [1915]

Wir berufen Dich vielfach in Gespräch und Gedanken. Gruss an Harrach

Hugo
Eberhard.

PS. Ich bin 30. XII–20 I dienstlich in Berlin. Wohne Hotel Toepfer Dorotheenstrasse[501]

Wir vermissen Sie sehr! Mädi

[499] Hansi ist der Sohn Hans Wilke Freiherr von Bodenhausen-Degener. Hotel und Berggasthof Spießberghaus liegt am Rennsteig im Thüringer Wald, 720 Meter hoch, wird 1840 als einfache Herberge eröffnet. Es existiert noch heute. – Im Notizkalender vermerkt Bodenhausen am Donnerstag, den 9. September: »Spiessberghaus beschlossen«, die Abfahrt ist nicht vermerkt. Am Freitag, 24. September, kommt Mädi wieder zurück (Notizkalender Bodenhausen DLA).

[500] Überlieferung: Eigenhändige Bildpostkarte mit farbiger Ansicht des Herrenhauses »DEGENERSHAUSEN | BEI ERMSLEBEN – HARZ«. Adressiert von Hofmannsthal: »Herrn Rudolf A. Schroeder | Polit. Abteilung | beim General-Gouvernement | Brüssel«. Postausgangsstempel: »BERLIN | 30.12.15 | 5–6 N«, Eingangsstempel: »Militärische Überwachungsstelle | Geprüft | Brüssel« (Nachlass Rudolf Hirsch FDH).

[501] Das Postskriptum ist von Hofmannsthal. Fritz Toepfers »Hotel Prinz Friedrich Carl«, Dorotheenstraße 66/67, liegt in der Nähe des Bahnhofs Friedrichstraße.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

38 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[502]

[Bredeney]
7 Januar 1917. [Sonntag]

Mein lieber Rudi.

Mit tiefer Bewegung halte ich Deine Trauer-Nachricht[503] in Händen. Der letzte Tag des Jahres war es, den Du mir einst zeitlebens unvergesslich gemacht hast, als Du an jenem stillen Nachmittag in Neubeuern uns die schönste Deiner Elegien an den verstorbenen Freund vorlasest. Gerade an diesem Tage habe ich diesmal in Neubeuern unter den leider so ganz veränderten Verhältnissen[504] Deiner so ganz besonders gedacht und habe es wieder und wieder zu Mädi gesagt, dass diese Silvester-Feier mir immer die schönste bleiben wird in der Erinnerung. Und an diesem Tage hast Du Deinen verehrten Vater verloren. Es ist mir lieb zu wissen und vertieft mein Zugehörigkeitsgefühl zu Dir, dass ich Deiner auch dann nicht inniger an diesem Tage hätte gedenken könne, wenn ich es gewusst hätte, welchen Verlust er Dir brachte.

In Treuen
Dein Eberhard.

[502] Überlieferung: Eigenhändiger Brief mit gedrucktem Kopf: »BREDENEY | BEI ESSEN-RUHR«. 1 Blatt (Nachlass Schröder DLA).

[503] Johannes Schröder ist am 31. Dezember 1916 im Alter von 79 Jahren verstorben. Vgl. dazu Schröders Erinnerung aus den 30er Jahren: »Als ich im dritten Kriegsjahr als Weihnachtsurlauber heimkehrte, fand ich den bis dahin Kerngesunden schon schwer erkrankt. Er war als Praeses der Norddeutschen Missionsgesellschaft […] zu Konferenzen nach Berlin gefahren und hatte in einem der Vororte, bei eisiger Nachtzeit auf eine der wenigen Fahrgelegenheiten wartend, sich den Keim zu der Lungenentzündung geholt, der der fast Achtzigjährige dann in der Silvesternacht erliegen sollte. Er hatte noch unsere Weihnachtslieder von seinem Zimmer aus angehört; und es war mir ein Trost, daß die Aufnahme meines Liedes ›Heilig Vaterland‹ ins Bremer Gesangbuch, über die er mit mir schon vom Krankenlager aus korrespondiert hatte, seine letzte große Freude gewesen ist.« Rudolf Alexander Schröder, Ein paar Erinnerungen ans Elternhaus. In: Mein Elternhaus. Bekenntnisse, Dank und Vermächtnis. Hg. von Martin Warneck. Berlin 1937, S. 240–258, hier S. 256.

[504] Anspielung auf die neue »Verwandschaft«. Bodenhausen notiert im Notizkalender 24. bis 30. Dezember 1916: »Neubeuern. Unerhörtes Sirocco-Wetter. Anwesend: Julie mit neuem Mann. […] Kriegsweihnachten. mit 12 Uhr Messe. Donnerstg [28. Dezember] schönes Jagdwetter. Viel Gänge mit Ottonie, viel Klavierspiel. Atmosphäre wegen dem neuen Mann denkbar unbehaglich. Benehmen Julie *völlig würdelos*« (Notizkalender Bodenhausen DLA). Hans Wolfgang Freiherr Herwarth von Bittenfeld (1871–1942) ist der zweite Ehemann Julie von Wendelstadts. Erst Anfang Dezember 1916 hat das Paar geheiratet – die Ehe wird 1922 geschieden.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

39 Dorothea von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[505]

[Neubeuern]
[Freitag] 12. Jan. 17.

Lieber Schröder,

Nun hat auch Sie die Stunde ereilt, wo Sie in's Vordertreffen vorgerückt sind.[506] Ich hab's durchlebt – wie tief, das wissen Sie, – so weiß ich auch Ihr Weh zu ermessen und möchte nur ganz still, Ihnen die Hand drücken. –

Es wird mir schwer, Sie nicht zu sehen – nur aus der Ferne Sie spüren zu lassen, wie ich in Teilnahme mit Ihnen mich verbunden fühle. Noch steh ich in Gedanken mit ihm u. Ihnen am Sarge unsres unvergeßlichen Freundes und nun ist's der Vater, den Sie hergeben müssen, er selber, der so liebe Worte unsrem Heymel mitgab auf den letzten Weg.[507] Armer Schröder, – s'ist viel Leid durch das wir durch müssen in so einem kurzen Erdenleben.

Eberhard wird Ihnen wohl geschrieben haben, wie sehr wir Ihrer gedachten an Sylvester, freilich nicht ahnend, daß Sie ein so wehes Sylvester feiern würden – u. keiner hat mit mir gesungen: ach, wiederum ein Jahr verschwunden – hin geht die Zeit, her kommt der Tod – es war auch hier viel Wehmütiges.

In Freundschaft und warmer Teilnahme
Ihre
Mädi Bodenhausen

[505] Überlieferung: Eigenhändiger Brief mit gedrucktem Kopf: »Schloß Neubeuern a/Inn, Oberbayern«. 1 Doppelblatt (Nachlass Schröder DLA).

[506] Eine Wendung aus der Militärsprache. Wer ins Vordertreffen rückt, steht in der ersten Reihe einer Schlachtformation; als Anspielung auf den Tod des Vaters (vgl. Anm. 503).

[507] Johannes Schröder hat am Sarg Heymels gesprochen. Die von Johannes Schröder im »Namen der Verwandten und Freunde« gezeichnete Todesanzeige hält fest: »Die Trauerfeier findet im engsten Kreise Sonnabend [5. Dezember], nachmittag um 3 Uhr im Trauerhause Berlin, Fürst Bismarckstraße 2, statt« (Frankfurter Zeitung. Nr. 330, 28. November 1914, S. 6), also in Heymels Privatwohnung. Zunächst in Berlin beigesetzt, wird Heymel dann im Mai 1916 auf den Riensberger Friedhof in Bremen überführt. Rudolf Alexander Schröder gestaltet die erhaltene Grabanlage mit dem Insel-Schiff und der Inschrift »Dem Meister der Freundschaft«.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Abb. 8: Rudolf Alexander Schröder, um 1917. Fotografie von Felicitas von Baczko, Bremen (Nachlass Schröder DLA)

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

40 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[508]

[Berlin]
[Donnerstag] 17/I.18.

Mein lieber guter Rudi.

Erst heute komme ich dazu, Dir zu schreiben, nachdem ich schon vor einigen Tagen von Deiner schweren Erkrankung[509] gehört hatte und inzwischen meine teilnehmenden Gedanken schon immer bei Dir waren. Glücklicherweise belehrt mich heute ein Brief Deiner Schwester, der über Mädi hierher gelangt,[510] dass es Dir besser geht. Du kannst kaum glauben, wie sehr mich Deine Krankheit mit dem intensiven Wunsch auf deren baldige restlose Ueberwindung beschäftigt und erfüllt; und dann mein lieber Rudi rechne ich bestimmt mit einem langen und erholenden Aufenthalt in Degenershausen, mit seiner grossen Ruhe, dem

[508] Überlieferung: Eigenhändiger Brief mit gedrucktem Kopf: »FRHR. V. BODENHAUSEN-DEGENER || BERLIN W.8. | UNTER DEN LINDEN 35«. 1 Blatt (Nachlass Schröder DLA). Bei der Adresse Unter den Linden 35 handelt es sich um den Sitz der Disconto-Gesellschaft. Bodenhausen gehört seit Januar 1918 zum Aufsichtsrat einer der größten deutschen Privatbanken. Im Notizkalender vermerkt Bodenhausen am 11. Januar 1918: »Erster Gang in d. Diskonto-Gesellschaft und Frühstück im Club von Berlin« (Notizkalender Bodenhausen DLA).

[509] Die schwere Erkrankung fällt zeitlich zusammen mit einer versuchten Erpressung oder Denunziation wegen des Paragraphen 175 StGB gegen Schröder in Brüssel. Die Einzelheiten dieser Angelegenheit sind nicht geklärt. Aufschluss vermitteln die Briefe zwischen Hofmannsthal und Bodenhausen. So schreibt Hofmannsthal aus Rodaun am 3. Januar 1918: »Die Bedrohung, der Schroeder aus politischem Fanatismus ausgesetzt war, hat mir einen grausigen Eindruck für immer hinterlassen. Noch weit gräßlicher ist daran, als von der Harden-Eulenburg-sache, das Nachgefühl. Ich glaubte bei meiner Abreise von Berlin über den Ausgang der Sache wenigstens beruhigt sein zu können. Nun macht mir die Art wie [Georg von] Franckenstein, der soeben aus Brüssel kommt, davon spricht, aufs Neue Angst. Er spricht so schonend, so behutsam, da er meine Freundschaft für Schroeder kennt. Er meint: daß sich doch hoffentlich Schroeder nicht das Leben nehmen werde u.sf. Ich bitte dich, verschaff dir Gewißheit wie es damit steht und gib mir sie weiter, in verdeckten Worten etwa. Borchardt wird dich über das Wesentliche unterrichten können.« (Nachlass Bodenhausen DLA) Georg Freiherr von Franckenstein (1878–1953) ist Vertreter des Ministeriums des Äußern beim deutschen Generalgouvernement in Brüssel. Am 12. Januar 1918 antwortet Bodenhausen aus Berlin: »Die Einzelheiten der, wie es scheint, sehr tragischen Mitteilungen mit Bezug auf Schröder werde ich erst morgen abend erfahren. Vielleicht ist die Lungenentzündung, an der er zurzeit in Bremen liegt, als eine vorübergehende glückliche Lösung aus peinlichstem Zustand zu begrüßen. Wie ich höre, ist er auf dem Wege der Besserung.« (Nachlass Bodenhausen DLA) Und nochmals, am 14. Januar 1918: »Über Rudi darfst Du im wesentlichsten beruhigt sein. Er sieht die Tragik seines Geschicks aus einer erhobenen Sirius-Perspektive, sogar nicht ohne leisen Hohn, jedenfalls vollkommen frei. […] Der Verlauf der Lungenentzündung wird abzuwarten sein.« (Nachlass Bodenhausen DLA)

[510] Nicht ermittelt.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ganz einfachen und wohltuenden Zuschnitt und mit der herrlichen Luft. Also auf so bald als möglich.

Ich hatte gehofft, mich hier intensiver, als es bisher in diesen Tagen mir möglich gewesen ist, weiter mit Pannwitz beschäftigen zu können.[511] Hoffentlich verbreitet sich doch noch mehr Ruhe um mich, als diese Tage es kennen lassen. Ich möchte durchaus aus dem ja starken praktischen heraus in das geistige wieder hinein. Gelegentliches Zusammensein mit Borchardt ist denkbar beglückend.[512] Sonst aber ist es gerade in diesen ersten Tagen ein unbeschreiblicher, unaufhörlicher Fez,[513] vermehrt durch eben einsetzende Reiseverpflichtungen,[514] sodass ich mich auf dieses kurze Zeichen eines treuesten Gedenkens beschränken muss

als ganz Dein

Bodenhausen.

[511] Vgl. dazu Bodenhausens Brief an Hofmannsthal aus Berlin, 12. Januar 1918: »Ich habe die Ruhe der Degenershäuser Tage benutzt, um mich, nicht ohne Mühe, aber mit wachsender innerster Anteilnahme, in die Krisis der europäischen Kultur [Die Krisis der europäischen Kultur. Nürnberg 1917] zu vertiefen. Dazu nehme ich dann immer wieder die »Formenkunde der Kirche« [Zur Formenkunde der Kirche. Wittenberg 1912] zur Hand. So vieles, was in der Krisis noch versteckt liegt, erscheint darin aufgedeckt und damit das Verständnis des großen Werkes vertieft. Ich betrachte es als ein unaussprechliches Glück, daß gerade in die Zeit meiner Befreiung von der allzu belastenden Arbeit des Tages, diese große Erscheinung in mein Leben getreten ist.« (Nachlass Bodenhausen DLA) Auf Empfehlung von Hofmannsthal hat Bodenhausen Ende November 1917 mit der Lektüre der »Formenkunde der Kirche« begonnen. Vgl. seinen Brief Hofmannsthal aus Essen, 29. November 1917: »Ich habe heute die Einleitung und die ersten Abschnitte der Formenkunde der Kirche gelesen und bin vollkommen hingerissen. […] Und wie dankbar bin ich, dass mein Lebensinstinkt, oder wie Du es neulich nanntest die Lebensweisheit mich vor falschen Bahnen bewahrt hat. Keinerlei auch nur bescheidenster Dämon hat je von mir gefordert, dass ich schreibe. Hätte ich weiter geschrieben und wäre dann auf solchen Mann getroffen, ich wäre bis zum Innersten erschüttert worden über das Nutzlose und Belanglose meines Tuns. So auch ist es mit den neuen Ufern die mich locken wollten. Während ich still verharren werde bei dem, das mir gemäss ist und das ich nach aussen und innen freudig auszufüllen vermag; womit ich mich dann freihalte zum Empfangen ewiger Güter, die in irgend welcher durch mein Leben umgewandelten Form dann doch wieder Gestalt gewinnen, wie sie es sollen.« (Nachlass Bodenhausen DLA) – Zwischen dem 25. und 28. Februar 1918 kommt es zum persönlichen Treffen zwischen Bodenhausen und Pannwitz (Notizkalender Bodenhausen DLA).

[512] Der Notizkalender vermerkt beispielsweise ein Treffen am 13. Januar 1918 (Notizkalender Bodenhausen DLA).

[513] Frz. Vergnügen, Unsinn; hier abwertend: Unfug, Irrsinn.

[514] Zwischen dem 10. und 24. Januar 1918 vermerkt Bodenhausen im Notizkalender Fahrten nach Neubeuern, Bitterfeld und Leipzig.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

41 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[515]

[Berlin, Dienstag]

Meinem | lieben Rudi diesen | kleinen Gruss eines | anderen | weihnachtlichen | Gelegenheits-| Gedichtes, dies- | mal nicht | von R. A. S. | sondern von | R. B. | Treulichst. | 12/II. 18 | Bodenhausen

Weihnachten 1917.

Der Stern.[516]

Versorget Waffen und Gewehr,
Vom Himmel hoch, da kommt es her,
Man kennts noch nicht, es ist zu fern,
Halb ein Gesicht, und halb ein Stern.

Und ist's ein Stern, so glich' es dem,
der aufging über Bethlehem,
Und Weihnacht' deutet uns sein Licht;
Doch wessen wär's, wär's ein Gesicht?

Sag Du's Kamerad, sag Du's Gesell,
Wem, scheint Dir, gleicht das Bild so hell?
Wem dünkt Euch's ähnlich, sagt mir's ihr,
Leutnant und greiser Musketier?

[515] Überlieferung: Maschinenschriftliche Gedichtabschrift mit eigenhändiger Notiz von Bodenhausen am linken Rand, 2 Blätter (Nachlass Schröder DLA).

[516] Das Gedicht bezieht sich auf den Waffenstillstand zwischen Russland und den Mittelmächten, der am 15. Dezember 1917 in Kraft trat. Vgl. dazu Borchardts Äußerung an Schröder in dem Brief vom 2. Januar 1918: »Für Deinen Brief war ich Dir zu danken im Begriffe, auch ein Kriegscarmen, das ich in der NOB Weihnachtsztg habe concedieren müssen hätte ich Dir als solamen miseris beigelegt. Ich Narr habe versucht mir auch daraus eine *Aufgabe* zu machen, es hat sich aber gezeigt, dass unechter Stoff nicht zu gestalten ist, er zerblättert und zerfällt« (BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 [wie Anm. 15], S. 678). Der erwähnte Erstdruck aus der »Weihnachtszeitung« der Abteilung »Nachrichten-Offizier Berlin« im Großen Generalstab konnte nicht ermittelt werden. Unter dem Titel »Als das geschlagene Russland Frieden schloss. In eine Soldatenzeitung zu Weihnacht«. In: Rudolf Borchardt, Vermischte Gedichte 1906–1916. Berlin 1924, S. 56–58; auch in: Ders., Gedichte. Textkritisch revidierte Neuedition der Ausgabe von 1957. Hg. von Gerhard Schuster und Lars Korten. Stuttgart 2003, S. 185–188; diese Fassung weicht von der hier gebotenen in Orthografie und einzelnen Wendungen ab.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Und Der die faltigen Augen kneift,
Und Der nach Glas und Stecher greift,
Und Dem das Herz am Koller klopft,
Und Dem die Wimper bebt und tropft.

Gesell, ich weiss nicht, was das gibt –
Mich dünkt, ich seh, was ich geliebt – –
Kamerad, ich mach' mir keinen Reim,
Ein Anblick dünkt's mich von daheim.

Herr Bruder, fragt nicht was es sei,
Mir blickt's in Einem zehnerlei,
Ich kenn's, ich kenn's nicht – es enthält
Mir alles, was die Seele schwellt.

Und fragtest Du Land auf Land ab,
Dir keiner besser Antwort gab –
Was jeder hingab – Jedem scheint's;
Was alle träumen – das vereint's.

Was alle zweifeln – heisst es war
Mit Aufgang überm vierten Jahr:
Es schlummert unter schlechtem Zelt
Ganz klein der Trost der neuen Welt.

Es zieht sein schimmerndes Gefurch
Die bitt'ren Wintersterne durch
In welschen Regen aus dem Frost
Nach West' der Stern und kommt von Ost.

Die Welt hat Augen nur für ihn;
Dies' ist die Weile, hinzuknien:
Vor ihm erbleicht auf mitter Bahn
Orion und Aldebaran.

Erscheinung, süsses Wort, oh Bild,
Bleib steh'n, wohin bist Du gewillt?

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Steig nieder, tritt in unser Tor,
Dass jeder habe, wie zuvor!

»Gedulde Deiner Hoffnung Schmerz
Noch eine Frist, oh Menschenherz!
Was Du so heiss von mir begehrest,
Ich bin's noch nicht, ich weis' es erst.

Eh ich die Bahn gemessen aus
Und stillsteh' über einem Haus
Wo Könige tief wie Armeleut'
Sich beugen vor dem Heiligen Heut',

Ein Bogen ist zu laufen noch
Hoch über manchem Trichterloch,
Ein hoher Bogen, den ich zieh'
Ob mancher armen Kompagnie.

Und löscht ich allen Stern der Nacht,
Noch muss ich löschen Menschenmacht:
Grell liegt und wüst zu dieser Stund'
Vom Sundgau bis zum blutigen Sund

Von Alp und Balkan bis an's Meer
Laufgrabennetz und Schulterwehr,
– Schlohweiss und zuckend geisterblau
Das Vorfeld und der Drahtverhau!

Oh darbend Volk, ich weiss ich weiss,
– Doch sieh mich an, Du hast den Preis.
Sieh' hier an mir, doch schweig', noch schweig',
Die Taube und den schönen Zweig.

Vom Sanften ist er nicht gedieh'n, –
Vom strengen Baume brach ich ihn,
Dass ihr, so wahr mein Zeichen blinkt,
In Lorbeer aus den Schlachten hinkt.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Es liegt vor eines jeden Tür
Ein Ölzweig, – tausch er ihn dafür!
Es soll ihm jedes Heimgesicht
Unsäglich scheinen, wie mein Licht!

Es soll ihn grüssen Heiliger Mund:
›Ich bin es wirklich, geht jetzt und,
Versorget Waffen und Gewehr,
Vom Himmel hoch, da komm ich her‹.«

Rudolf Borchardt.

42 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder [517]

[Berlin]
[Dienstag] 19.II.18.

Mein lieber Rudi

Von Deiner Schwester so gutes über Dich zu hören,[518] war mir eine grosse Freude. Dann kam Deine liebe Sendung und Dein Brief an uns beide,[519] den ich gleich an Mädi weitergab; und kaum war mein Sekretär[520] fertig geworden mit dem Abtippen des schönen Gedichts,[521] das seine Strasse schon weiter gezogen ist, so kam auch von Dir ein abgetipp-

[517] Überlieferung: Eigenhändiger Brief mit gedrucktem Kopf: »FRHR. V. BODENHAUSEN-DEGENER || BERLIN W.8. | UNTER DEN LINDEN 35«. 1 Blatt (Nachlass Schröder DLA).

[518] Vgl. dazu Bodenhausen an Hofmannsthal aus Berlin, 6. Februar 1918: »Soeben verläßt mich Frau [Clara] Heye, nachdem sie mir über den Zustand von Rudi die allerberuhigendsten Mitteilungen machen konnte. Er ist außer jeder Gefahr, dabei aber noch sehr schwach, fängt aber schon wieder an, Witze zu machen und findet die erste Erneuerung seiner geistigen Betätigung darin, daß er in vorsichtiger Weise Patiencen legt.« (Nachlass Bodenhausen DLA) Zu Clara Heye vgl. Anm. 400.

[519] Nicht ermittelt. Bei der Sendung könnte es sich um folgende Übersetzung Schröders handeln: Guido Gezelle, Gedichte. Aus dem Flämischen von Rudolf Alexander Schröder. Leipzig 1916. Von diesem Titel erscheint 1917 eine Ausgabe in 20 Exemplaren auf handgeschöpftem Papier, in Leder gebunden, die nicht in den Handel kommt. Vgl. Rudolf Alexander Schröder. Bibliographie. Das Schrifttum von und über Rudolf Alexander Schröder. Zusammengestellt von Rudolf Adolph. Darmstadt 1953, S. 26, Nr. 83a.

[520] Bodenhausens Privatsekretär Hans Herbst (Jg. 1888).

[521] Borchardts Weihnachtsgedicht. Vgl. Nr. 41.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

tes.[522] Für alles Dank. Von Ottonie höre ich erfreuliches über Pannwitz' Besuch,[523] und ich solle bald kommen; aber das wird so schnell nicht gehen. Wie schnell verhakt man wieder in die neuen Verhältnisse; wenn auch nicht so fest, wie es die alten erforderten. Deine Gedichte sind nicht zu haben[524] und wenn ich nicht noch einen kleinen Vorrat hätte, so könnte ich der Nachfrage nicht genügen. Der alte 83jährige Fischer[525]

[522] Im Nachlass Bodenhausen haben sich zwei Abschriften von Gedichten Schröders erhalten, die in Frage kommen: Eines, das unter dem Titel »Vorspruch zum 16.XII.1917«, beginnt mir dem Vers »Seid uns willkommen hier in Glanz und Licht« (nicht in Schröder, Gedichte [wie Anm. 37]); sowie eine frühe Fassung des Gedichts »Die Wanderer« (ebd., S. 255–258) mit einer Widmung »an A.« und von fremder Hand auf dem letzten Blatt datiert »Brüssel, Weihnachten 1917«.

[523] Nicht ermittelt. Pannwitz ist ab dem 14. Februar zu Gast bei Ottonie von Degenfeld in Neubeuern. Vgl. BW Degenfeld (1986), S. 362f.

[524] Schröders »Elysium. Gesammelte Gedichte« (wie Anm. 113) wird im Insel-Almanach auf das Jahr 1917. Leipzig 1916, als nicht mehr als lieferbar gelistet.

[525] Paul David Fischer (1836–1920) ist von 1902 bis zu seinem Tod Vorsitzender des Aufsichtsrates der Disconto-Gesellschaft. Am 13. November 1917 schreibt ihm Bodenhausen: »Eure Exzellenz | bitte ich um die Erlaubnis, das beifolgende Buch zu überreichen, in Erinnerung an die schönen Worte, die Sie in der letzten Sitzung zum Andenken an das Bruderpaar Wolde [Georg und Heinrich August Wolde] gesprochen haben. Die Elegie ›In memoriam. Et tumulum facite et tumulo superad dite carmen‹ ist von meinem Freunde Schröder zum Andenken an den ältesten der beiden Herren Wolde gedichtet worden. Diese Gedichte sind derartig unbekannt, dass es anzunehmen mir erlaubt sein darf, dass sie auch zu Eurer Exzellent Kenntnis noch nicht nicht gelangt sind. Sollte ich in dieser Annahme mich irren, so bitte ich um Entschuldigung. Ich rechne die vier Elegien, wie sie auf Seite 155 mit der ›Epistel an Hugo von Hofmannsthal‹ beginnen, wie sie sich dann mit der Tivoli-Epistel fortsetzen und schliesslich in den beiden Abschiedsgedichten an den alten Wolde und an die verstorbene Mutter ausklingen, zu den tiefsten Dichtungen der Weltliteratur. Ich werde nie den Sylvester Nachmittag 1911 vergessen, als Schröder dem kleinsten Freundeskreise: Hofmannsthal, van de Velde und mir, auf einem Schloss in Oberbayern am Kamin, diese Wolde-Elegie vorlas. Wir alle standen unter dem Eindruck einer gewaltigen Begebenheit und eines tiefsten Erlebnisses; und als dann unsere Frauen von ihrer Nachmittags-Kirchfahrt in Rosenheim zurückkehrten, da trafen sie in eine Stimmung hinein, die den ernsten Aufklang ergab zu einer ernsten und schönen Sylvesternacht. | Auch die Deutschen Oden, insbesondere die Neuen Deutschen Oden (beginnend Seite 145), sind von überragender Bedeutung. Es ist zu bedenken, dass sie vor dem Kriege geschrieben wurden. Diese Oden sind der Niederschlag vieler ernster Stunden, die wir in dem genannten Freundeskreise jährlich um die Weihnachtszeit herum auf dem oberbayerischen Schloss, im Schnee vergraben, zu verbringen pflegten. Es wird allezeit denkwürdig bleiben, dass diese Oden stets auf dem Nachttisch von Bethmann gelegen haben und von ihm als wertvollste Lektüre angesehen wurden; ohne jedoch dass er die Kraft gehabt hätte, zu klaren Folgerungen aus dieser deutschen Seelenspannung. | Mit dem Ausdruck meiner aufrichtigen Verehrung darf ich verbleiben | Euerer Exzellenz | vollkommen ergebener | Bodenhausen.« (LHASA, MD, H 52, Nr. 408) – Heinrich August Wolde (1853–1917) ist der jüngere Bruder Johann Georg Woldes und bis zu seinem Tod Mitglied des Aufsichtsrates der Disconto-Gesellschaft. – Das dem Gedicht nachgestellte Motto ist aus Vergils »Eclogen« (V, 42); Schröder übersetzt: »Schüttet den Hügel ihm auf und setzt darüber die Grabschrift«. Schröder, Gesammelte Werke (wie Anm. 20). Bd. 5: Vergil/Horaz deutsch, S. 39.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

hier hat grosse Freude an Deiner Elegie auf den alten Wolde und hat sie, wie er mir sagt, schon oft wiedergelesen.

Liesse sich doch für Dich Degenershausen einrichten, wenn auch auf dem umständlichen Wege über Neubeuern.[526] Leb wohl, lieber Rudi, bessere Dich weiter und behalte guten Gedankens

Deinen
Eberhard.

43 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder [527]

[Berlin]
[Dienstag] den 9. April 1918.

Mein lieber Rudi!

Soeben erhalte ich hier Deinen Eilbrief, sodaß ich sofort an Mädi gedrahtet habe,[528] daß Du vorläufig dort nicht zu erwarten bist.[529] Ich bin tief unglücklich, besonders auch für Mädi, die sich, ebenso wie ich, so fabelhaft auf Deinen Besuch gefreut hatte; noch mehr aber natürlich für Dich, daß Dir derartige Ungelegenheiten begegnen.[530] Ich habe noch

[526] Vgl. dazu auch Ottonie von Degenfeld gegenüber Hofmannsthal nach Berlin, 15. Februar 1918: »Wie fänden Sie die Idee, wenn Schröder zur Erholung erst hierher käme, eh er nach Degenershausen ginge, ich dächte es mir für ihn gut, gerade jetzt gut mit jemand wie Pannwitz zusammen zu sein, sprechen Sie doch mal mit Eberhard darüber eventuell auch mit Clärchen Heye, falls sie noch dort sind.« (BW Degenfeld [1986], S. 362)

[527] Überlieferung: Maschinenschriftlicher Brief mit gedrucktem Kopf: »FRHR. V. BODENHAUSEN-DEGENER || BERLIN W.8. | UNTER DEN LINDEN 35«, mit eigenhändiger Unterschrift. 1 Blatt (Nachlass Schröder DLA).

[528] Weder der Brief noch das Telegramm konnten ermittelt werden.

[529] An Hofmannsthal schreibt Bodenhausen in dieser Sache aus Berlin, 4. Februar 1918: »Rudi ist aus jeder Gefahr heraus. Seine Berufung nach dem Haag ist vollkommen gesichert. Es sind dies zwei recht gute Nachrichten, die nur dadurch etwas gedämpft werden, daß seine Rekonvaleszenz nach allem, was ich heute aus einem Briefe von Frau Heye entnehme, eine recht lange andauernde werden wird, und daß leider die Möglichkeit nicht besteht, ihn z.B. nach Degenershausen zu nehmen, da er außerhalb eines eigentlichen Lazaretts, das als solches von der Behörde anerkannt ist, sich während der Dauer seiner Rekonvaleszenz nicht aufhalten darf.« (Nachlass Bodenhausen DLA) – Schröder wird am 4. Juli 1918 in die Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes nach Berlin versetzt. Er ist von August 1918 bis Mai 1919 für die Deutsche Gesandschaft in Den Haag tätig aufgrund gemeinsamer Bemühungen von Bodenhausen und Richard von Kühlmann (1873–1948), dem Schwager Alfred Walter von Heymels, damals Staatssekretär im Auswärtigen Amt.

[530] Vgl. dazu Schröders Brief an Borchardt, 6. April 1918: »Ich hatte mich so gefreut – mehr als ich Dir sagen kann! – nach dem Aufenthalt bei Eberhard Bodenhausen zu Dir zu kommen. Nun wird wohl aus beidem nichts werden. Denn ich kann froh sein, wenn ich einen Urlaub in engster Sphäre, im Marinegenesungsheim des braven Biermann oder so ergattere.« (In: BW

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

nicht einmal die Zeit gehabt, Deinen Brief eingehend durchzulesen. Das Maß meiner Beschäftigung in dieser Woche übersteigt jede mir bekannte Grenze. Ich will sehen, ob ich ihn heute abend lesen kann, und ob ich dann noch eine Möglichkeit habe, etwas im Augenblick für Dich zu tun. Ich hörte schon gestern, daß Borchardt mit Wichert[531] über Dich gesprochen hat. Bitte zu bedenken, daß ich im Laufe der kommenden 8 Tage dreimal hin und zurück nach Cöln fahren muß[532] und überall zwischendurch den ganzen Tag durch Sitzungen besetzt bin.[533]

Ich selbst kann am 24. April auf einige Tage nach Degenershausen; alsdann wieder um Pfingsten herum.[534]

Ich schreibe Dir bald wieder und verbleibe bis dahin

Dein getreuer
Eberhard.

Herrn Rudolf Alexander Schroeder,
Bremen.
Straßburgerstr. 31.

Borchardt–Schröder. Bd. 1 [wie Anm. 15], S. 685–686, hier S. 686) – Schröder hält sich im April 1918 zur Gesundung in Wilhelmshaven auf, wo Leopold O.H. Biermann für die Marinesoldaten ein Lazarett und »Genesungsheim« eingerichtet hat.

531 Fritz Wichert (1878–1951), Kunsthistoriker, ab 1909 Direktor der Mannheimer Kunsthalle, ist von 1915 bis 1917 bei der Kaiserlich Deutschen Gesandtschaft im Haag, anschließend im Auswärtigen Amt als Privatsekretär Richard von Kühlmanns; Bodenhausens Notizkalender vermerkt am Sonntag, den 7. April: »Nachm. Borchardt. mit Hugo u. Ottonie.« Vgl. dazu auch die Bemerkung Borchardts in einem Brief an Dora Schröder vom 15. Januar 1918: »Wäre nicht bei einiger Vorsicht festzustellen möglich, ob Bodenhausen oder ich hier bei Wichert etwas für ihn sagen, fragen, thun, vermitteln, – unter Umständen sogar *betreiben* können? Bodenhausen würde mit grösster Freude seinen nicht geringen Einfluss anstrengen.« In: BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 (wie Anm. 15), S. 679.

532 In Köln befindet sich der Sitz des Roheisen-Verbands.

533 Der Notizkalender vermerkt am Montag, 8. April: »Beginn der Revisions-Woche auf der Disko.« (Notizkalender Bodenhausen DLA)

534 Pfingsten fiel 1918 auf Sonntag, den 19. Mai.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

44 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder[535]

[Berlin]
[Freitag] den 12. April 1918.

Mein lieber Rudi!

Gestern hatte ich Gelegenheit, sehr eingehend mit Dr. Wichert über Deinen Fall zu sprechen.[536] Er hat Dir ja inzwischen schon geschrieben.[537] Ich möchte aber trotzdem noch von mir aus betonen, daß ich unter dem Eindruck stehe, daß Wichert sich Deiner Sache wirklich sehr intensiv angenommen hat. Er hat mir versichert, daß Kühlmann vorgestern einen *Befehl* zu Deiner Aufnahme in Haag erlassen hat, und er alles tut, was in seinen Kräften steht;[538] freilich fügte Wichert hinzu, daß unter Umständen gegen militärische Befehle auch vom Staatssekretär aus nichts auszurichten ist. Er meinte z.B., daß, wenn eine hohe Militärbehörde ihn (Wichert) unter allen Umständen irgendwo unterzubringen wünsche, selbst ihm dann, seine gegenwärtige Stellung bei Kühlmann[539]

[535] Überlieferung: Maschinenschriftlicher Brief mit gedrucktem Kopf: »FRHR. V. BODENHAUSEN-DEGENER || BERLIN W.8. | UNTER DEN LINDEN 35«, mit eigenhändiger Unterschrift und eigenhändigen Korrekturen. 1 Blatt (Nachlass Schröder DLA).

[536] Laut Notizkalender findet das Gespräch mit Wichert am Freitag, den 12. April, statt: »Frühst m. Kühlmann u. Wichert« (Notizkalender Bodenhausen DLA). – Vgl. Anm. 541.

[537] Fritz Wichert schreibt Schröder am 9. April 1918 aus Berlin: »In Ihrer Sache habe ich sofort, trotz der schönen Frühlingstemperatur, mächtige Eichenkolben in den Ofen geschoben, das heißt ich habe dem Staatssekretär sofort nach Empfang Ihres Briefes eindringlich Vortrag gehalten und in seinem Auftrag auch gleich Herrn [Georg] Dehn-Schmidt die nötigen sehr energischen Weisungen übermittelt. […] Nach alledem dürfen Sie sich, glaube ich, der beruhigenden Hoffnung hingeben, daß Sie von dem, was Sie am Schluß ihres Briefes so grauenvoll ausmalen, verschont bleiben werden. Kühlmann hätte Sie am liebsten nach Berlin genommen, aber Sie wissen ja, wie schwierig seine Lage durch die von allen Seiten gegen ihn anflutende Gemeinheit geworden ist. […] Niederträchtigkeit werden Sie auch im Haag erfahren. Es ist mir gesagt worden, daß man Ihre Ankunft dort mit einem gewissen Mißtrauen betrachtet.« (Nachlass Schröder DLA) – Zu Dehn-Schmidt vgl. Anm. 544.

[538] Vgl. dazu den Brief Wicherts an Schröder vom 24. April aus Berlin: »Der Staatssekretär hat meines Wissens alles Menschenmögliche getan, um Sie nach dem Haag zu bringen. Er hat sogar einen persönlichen Brief an den Militärattachee der dortigen Gesandtschaft geschrieben, zu dem [Eduard von der] Heydt den Entwurf gemacht hat, damit Sie, wenn unerwartet Hindernisse eintreten sollten, von dieser Seite für die Tätigkeit im Haag beansprucht werden können.« (Nachlass Schröder DLA) – Eduard von der Heydt (1882–1964) ist zu dieser Zeit Legationsrat an der deutschen Gesandtschaft in Den Haag.

[539] Vgl. Anm. 531.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

unter Umständen nichts helfen könnte. Trotzdem sprach er sich über Deinen Fall vollkommen zuversichtlich aus.[540]

Da Kühlmann morgen bei mir frühstückt,[541] so werde ich Gelegenheit haben, noch persönlich mit ihm die ganze Frage zu besprechen und mit Nachdruck auf ihn einzuwirken.

Daß Du diese himmlischen Tage nicht in Degenershausen verleben kannst,[542] ist mir ein aufrichtiger Kummer.

In herzlichster Freundschaft

der Deine
Eberhard

45 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder [543]

[Berlin]
[Mittwoch] den 1. Mai 1918.

Mein lieber Rudi!

Heute mittag habe ich zunächst mit Konsul Dehn[544] telefonisch gesprochen, der sich sofort mit dem Reichs-Marine-Amt in Verbindung gesetzt und mir soeben durch seinen Assessor Perls[545] hat telefonieren lassen,

[540] Vgl. Schröder an Borchardt aus Bremen, 23. April 1918: »Ich habe *jetzt* erst Urlaub von W'haven bis 13. Mai, also etwa knappe 14 Tage für Degenershausen. Nachricht, wie meine Reklamation steht habe ich nicht, nur unterm 8. von Dehn & Wichert die Zusicherung, daß ich reklamiert werde. Ich habe nun heute an Dehn & Wichert geschrieben, daß man mir doch eine Zeile nach Degenershausen, Post Ermsleben (Südharz) gönnt.« In: BW Borchardt–Schröder. Bd. 1 (wie Anm. 15), S. 695.

[541] Vgl. Anm. 536. Wahrscheinlich im Notizkalender falsch notiert.

[542] Am 24. April notiert Bodenhausen im Notizkalender: »Früh n. Degenershausen. Ankunft von Rudi Schröder u. Schwester [Clara Heye]«. Bodenhausen verlässt Degenershausen am Dienstag, den 30. April, wieder (»Rückf. früh n. Berlin«) (Notizkalender Bodenhausen DLA).

[543] Überlieferung: Maschinenschriftlicher Brief mit gedrucktem Kopf: »FRHR. V. BODENHAUSEN-DEGENER || BERLIN W.8. | UNTER DEN LINDEN 35«, mit eigenhändiger Unterschrift und eigenhändigen Korrekturen, 1 Blatt (Nachlass Schröder DLA).

[544] Bei Dehn handelt es sich um den Diplomaten Georg Dehn-Schmidt (1876–1937). Der Jurist hat in Berlin Russisch studiert, arbeitet 1907 als Volontär bei der Disconto-Gesellschaft in London und 1907/08 bei einem Rechtsanwalt in Paris. Seit 1908 im Auswärtigen Dienst. Nach seinem Militärdienst kommt er als Pressedelegierter für Antwerpen ab 1915 zum Generalgouverneur in Brüssel in die Politische Abteilung; dort wahrscheinlich Bekanntschaft mit Schröder. Ab März 1917 ist Dehn beim Auswärtigen Amt in der Abteilung IV (Nachrichten). Vgl. Biographisches Handbuch (wie Anm. 422), S. 407f.

[545] Nichts Näheres ermittelt.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

wie ich Euch eben schon drahtete,[546] daß die Reklamation vom 20. April nach dem Laufe der Dinge unmöglich schon erledigt sein kann, daß sie aber heute erneut eingereicht worden ist, und außerdem, wie ich es heute früh von Dehn erbat, ein 14-tägiger Nachurlaub für Dich beantragt worden ist, den Du zur weiteren Kräftigung Deiner Gesundheit in Degenershausen verleben sollst, um Deine neue Stelle im Haag mit möglichst frischen Kräften anzutreten. Perls hat mir ausdrücklich am Telefon gesagt, daß Du auf dieses Nachurlaubsgesuch hin mit voller Ruhe Dich auf die Zeit bis zum 27. Mai ganz nach Deinem Belieben entsprechend einrichten kannst. An einer Gewährung dieses Urlaubs sei überhaupt nicht zu zweifeln; es erscheine ihm als reine Formsache. Außerdem hat er mich, ebenso wie heute früh Dehn, bezüglich der entschlossenen Verfolgung dieser Angelegenheit vollkommen beruhigt. Die ganze Frage wird weder von Dehn noch von Perls aus dem Auge verloren, und er nimmt mit vollster Bestimmtheit an, daß im Laufe der nächsten Woche, wahrscheinlich vor dem 9. d.M., Dir endgültig Nachricht nach Degenershausen zugehen wird.

Soeben habe ich auch mit Borchardt am Telefon gesprochen, der sehr voll ist von seinem grandiosen und rauschenden Erfolg in Mannheim,[547] der aber andererseits, infolge seines zweitägigen Urlaubs nach Mannheim, große Befürchtung hat, ob ihm der Urlaub von Himmelfahrt bis Sonntag[548] bewilligt wird. Er sieht seinen Chef[549] am Freitag Abend[550] und wird mich dieserhalb am Sonnabend hier telefonisch anrufen. Hoffentlich dient dies alles zu Deiner Beruhigung! Sollte er in den bespro-

546 Vgl. den während der Telefongespräche entstandenen Brief Bodenhausens aus Berlin an seine Frau vom 1. Mai 1918: »Mit Dehn nachher zweites Telephon. […] Eben erneutes Telephon mit Dehn, worüber ich Dir drahte und Rudi schreibe. […] Brief Rudi unterschreibe ich noch heute Abend im Hotel.« (Nachlass Dora von Bodenhausen DLA)

547 Rudolf Borchardt hält seine Rede »Der Dichter und die Geschichte« am 27. April 1918 in Mannheim. Eingeladen wird er von Gustav Friedrich Hartlaub und der von ihm einen Monat zuvor gegründeten Gesellschaft für Kunst und Weltanschauung e.V. »Sternwarte«. Vgl. Schuster, Reden (wie Anm. 457), S. 192. Druck unter dem Titel: Der Dichter und die Geschichte. Rede in der Mannheimer Sternwarte. In: Akzente 49/2002, S. 159–169.

548 Christi Himmelfahrt (Donnerstag, 9. Mai) bis Sonntag, 12. Mai 1918. Bodenhausen wird nach seinem plötzlichen Tod am 6. Mai, an ebendiesem 12. Mai im Park von Degenershausen beigesetzt. Borchardt hält dort seine »Rede am Grabe Eberhard von Bodenhausen«. Vgl. Schuster, Reden (Anm. 457), S. 192f.; Erstdruck im Auftrage der Firma Krupp vor September 1918; jetzt in: Rudolf Borchardt, Prosa I. Hg. von Gerhard Schuster. Stuttgart 2002, S. 182–186 mit S. 551f.

549 Nichts Näheres ermittelt.

550 3. Mai 1918.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

chenen Tagen nicht kommen können, so bleibt ja immer noch übrig, daß Du zum Schluß Deines Degenershäuser Aufenthalts über Berlin fährst.

Mit den herzlichsten Grüßen
Dein getreuer
Eberh

Herrn Rudolf Alexander Schroeder,
z.Zt. Degenershausen
bei Ermsleben a.Harz.

46 Eberhard von Bodenhausen an Rudolf Alexander Schröder [551]

[ohne Datum]

Abends 7.20 aus Berlin

Auswärtiges Amt hat für Rudi Reclamation erneuert und außerdem [mehr?]tägigen Nachurlaub aus Gesundheitsrücksichten bis 27 Mai für Aufenthalt in Degenershausen bewilligt. Gruß Eberhard

Die letzte Nachricht, die wahrscheinlich von einem Bediensteten in Degenershausen aufgenommen wurde, kommt am 3. oder 4. Mai an.[552] Am Sonntag, den 5. Mai bricht Bodenhausen bereits nach Meineweh auf und stirbt dort am darauffolgenden Montag beim Besuch des Grabs seines Vaters.[553]

[551] Überlieferung: Abschrift eines Telegramms (oder Telefongesprächs) von unbekannter Hand. 1 Blatt (Nachlass Schröder DLA).

[552] Vgl. dazu den Brief an Hofmannsthal aus Berlin, 3. Mai 1918: »Die Fragen Rudi haben sich recht erfreulich geklärt. Er befindet sich seit 10 Tagen in Degenershausen mit seiner Schwester zusammen und scheint sich dort außerordentlich wohl zu fühlen. Frau Heye betont immer wieder, er sei garnicht wiederzuerkennen. Seine Reklamation nach dem Haag wird aller Wahrscheinlichkeit nach zu vollem Erfolge führen, und er wird zunächst nun bis Ende des Monats Mai sich in Degenershausen vollkommen erholen können. Er hat mir neulich die beiden ersten Gesänge der Ilias vorgelesen, die von wahrhaft berauschender Schönheit sind. Es gehören diese Uebersetzungen zu den schönsten Dingen, die ich je gehört habe. Die Tage mit ihm waren denkbar sympathisch. Ich würde mich unsagbar freuen, wenn der Plan eines Zusammenseins von Rudi und Borchardt in Degenershausen sich verwirklichen lassen sollte.« (Nachlass Bodenhausen DLA)

[553] Vgl. dazu den Brief Bodenhausens an Dora von Bodenhausen aus Berlin, vom 4. Mai 1918: »Wenn ich nicht anders drahte, dann komme ich Mittw. [8. Mai] Mittag um 1 Uhr von Halle aus nach Aschersleben. Der Wagen müsste dann also um 10 Uhr abfahren. […] Am 17ten früh komme ich ja von Essen aus an. Aber vorher sehen wir uns ja noch. Vielleicht komme ich schon Dienstag [7. Mai] Abend. Morgen früh entbrause ich nach Meineweh […].« (Nachlass Dora von Bodenhausen DLA)

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Rudolf Borchardt, der statt des verhinderten Hugo von Hofmannsthal die Rede am Grab Eberhard von Bodenhausens halten soll, trifft am 11. Mai, einen Tag vor der Beisetzung, in Degenershausen ein.[554] Er berichtet: »Vor dem Hause war Rudi, dünn spitz und übernächtigt mit rotfleckigen Backen, meiner harrend«. Bodenhausen

> lag in der rückwärtigen Nische der Holzveranda unter Blumenmengen aufgebahrt, der Vorraum von herrlichen Kränzen erfüllt ringsum kalter Blumen- und Regengeruch […]. Inzwischen liess Rudi in der Veranda Vorbereitungen beenden, gab an, leitete, nahm den Frauen alles zugleich so Nötige und so Lästige ab und trieb zum Ende.

Am nächsten Morgen, am Tag der Beerdigung, ist Schröder schon wieder mit den Vorbereitungen beschäftigt:

> Nach kaum geschlafener Nacht traf ich Morgens auf Rudi, den man um ½7 aus dem Bette geholt und der seitdem im Schlafrocke frierend und commandierend die Ausschmückung der Aufbahrungsveranda beendete […].[555]

Doch Borchardt schickt seinen Bericht an Hofmannsthal nicht ab. Die ersten Eindrücke aus Degenershausen übermittelt Schröder – nur zwei Tage nach der Beerdigung setzt er einen »verworrenen & eilig geschriebenen Brief« auf:[556]

> Ich komme eben vom Grab zurück, das wir Eberhard an der von ihm ausgesuchten Stelle seines Parks gegraben, gemauert und zugewölbt haben. Jetzt ist es zugedeckt und umgeben von verwelkten & verwelkenden Blumen & überflogen von Bienen, die zwischen den wenigen noch lebenden Flieder & Maiblumenkelchen die Beute ihres Lebens suchen. Eine windschiefe Stadtkapelle aus Greisen & Kindern bestehend hat auf dem langen, tannenbestreuten Weg zur Gruft ein paar Choräle & einen ärmlichen Trauermarsch geblasen & getrommelt, die Karikatur eines Kriegervereins hat am Grab präsentiert, ein Pfarrer hat sehr brav, Borchardt hat sehr schön gesprochen […].

554 Vgl. Hofmannsthals Telegramm an Dora von Bodenhausen, 8. Mai 1918 (BW Bodenhausen, S. 252).

555 Nicht abgesandter Brief Borchardts an Hofmannsthal, 14. Mai 1918 (BW Borchardt [1994], S. 214–216) – Ein Aquarell Willy Hildenbrandts, das die von Schröder arrangierten Kränze zeigt, ist abgedruckt in Katte, Park (wie Anm. 14), S. 58.

556 Alle Zitate dieses und des nächsten Absatzes aus dem Brief Schröders an Hofmannsthal aus Degenershausen, 14. Mai 1918 (Nachlass Hofmannsthal FDH).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Schröder schließt ein großes Abschiedsbild an, dem man anmerkt, dass diese Beerdigung für ihn das Ende einer ganzen Epoche bedeutet:

> [U]nd als alles vorbei war, sind die drei Frauen, die einst wie glückliche Wahrzeichen in dem schönen Ring unsres Lebens standen, die Ottonie, die Julie, die Mädi, Hand in Hand über die Wiese davongegangen, und mir war es, als sähe ich in den drei verschleierten Gestalten die Schatten einer Vergangenheit, die uns allen gehörte als das schönste, das unzerstörbarste unsrer gemeinsamen Besitztümer, und die wir nun nie & nirgend wiederfinden würden, nicht im Elysium und nicht im Tartarus.

Zugleich appelliert Schröder auch an Hofmannsthals Verantwortungsgefühl gegenüber der Familie:

> Denn dies, daß wir uns mit unsern schwächeren Kräften und Möglichkeiten um die Frau und die Kinder stellen, deren Leben und Zukunft er vor allen andern geschützt & gefördert hat, ist die nächste & erste unter den vielen Verlassenschaften, die uns von Eberhard überkommen sind.

Dieses schrödersche Schutzversprechen begründet die enge Verbindung zwischen ihm und Dora von Bodenhausen. Dass es nicht etwa Hugo von Hofmannsthal ist, der vielleicht engste Freund, der sich um den Nachlass und das Nachleben des Verstorbenen bemüht, liegt freilich auch daran, dass Schröder Zeuge ist, dass er anwesend ist, als die Todesnachricht eintrifft. Er wird bis zu seinem eigenen Ableben unermüdlich damit beschäftigt sein, die Erinnerung an den Freund lebendig zu halten. Dabei hilft er nicht nur der Familie bei ihrer Trauerarbeit, er setzt sich auch mit der eigenen Lebensgeschichte auseinander, der Zeit vor Kriegsende, das in Schröders Leben und Werk die große Zäsur darstellt.

> So steht für mich die abschiednehmende Gestalt Eberhards an einem Wendepunkte meines Lebens, in einem Tor, durch das ich treten muß, um die Fackel, die er uns scheidend gereicht hat, in seinem Sinne weiter zu tragen in die dunkelhelle Zukunft hinein,

gesteht er Hofmannsthal.

Dora von Bodenhausen dankt Schröder schon wenige Wochen nach der Beerdigung für seinen Beistand, als sie ihm am 16. Juni 1918 aus Degenershausen schreibt:

> Rudi – heute ist nun wieder Sonntag, der 5. seit jenem Sonntag, da wir ihn hinausgetragen.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Es ist sehr still geworden seitdem Sie fort sind, aber in Gedanken leben wir auch mit Ihnen weiter und am 12. diesem unsäglich schmerzvollen Tag, hab ich's so besonders stark wieder empfunden, Sie zu uns gehörig zu fühlen. – Ihr wunderschöner Rosenkranz hat weit in's Land geleuchtet und es war sehr festlich draußen auf Dora's Ruh',[557] […] Ach lieber Freund, – Sie waren einer und unsrem ganzen verwaisten Haus so unbeschreiblich viel in dieser schwarzen Zeit – mit der Erinnerung an alles was jüngst ich habe durchleben müssen wird gleichzeitig Ihre Freundschaft unlöslich verbunden sein und das göttliche Mitleiden u. Helfen das von Ihnen ausging und sich auf den letzten Mann hier übertrug. Wie wird der arme Junge es Ihnen zeitlebens danken – es war so unbeschreiblich was an Liebe und reinster Menschlichkeit von Ihnen ausging […].[558]

Zudem behält das Werk Schröders für Dora von Bodenhausen immer eine besondere Bedeutung, weil es ihrem Mann Orientierung und Trost war. So erklärt sie Schröder quasi während der Durchsicht des Nachlasses:

Unzählige Briefe sind seither durch meine Hand gegangen aus der Heidelberger u. später der Essener Zeit und so manchen hätte ich Ihnen gern gezeigt. Ja – Heidelberg war frei und wohl die glücklichste Periode und die ersten Jahre in Essen waren eine Hölle und einzig unser Glück zu zweien, hat uns hindurchgeholfen, – so, wie es durch sein Leben geht, wie ein roter Faden, – diese große Liebe. Und manche Jahre hindurch hatte das Nietzsche-Wort besonderen Klang: Nicht fort sollt ihr Euch pflanzen, – sondern hinauf, – und dazu verhelfe Euch der Garten der Ehe,[559] – bis dann wieder Andres Begleitwort wurde und zum Wachsen half – die Mystiker, – Emerson – Bismarck – (nur was mir eben vor Augen steht) – bis Ihr dann kamt und Sie, – mein lieber Rudi, – ihm Ihre Werke zu lebendigstem Erleben schenkten, die auch mir das beste waren u. nun auf Dora's Ruh stehen.[560]

Rudolf Alexander Schröder wird den Tod und die Beerdigung des Freundes in seinem Werk immer wieder thematisieren. Im Folgenden werden ausgewählte Briefe aus dem Nachlass Schröders und Dora von Bodenhausens geboten, ergänzt um bisher unbekannte Texte Schröders,

[557] Familieninterne Bezeichnung für die Grabstätte. Vgl. die Postkarte nach einem Gemälde von Willy Hildenbrandt in Katte, Park (wie Anm. 14), S. 60.

[558] Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Degenershausen, 16. Juni 1918 (Nachlass Schröder DLA).

[559] »Nicht nur fort sollst du dich pflanzen, sondern hinauf! Dazu helfe dir der Garten der Ehe!« Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra I. In: Ders., Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. Hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Bd. 4. München 1980, S. 90.

[560] Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Neubeuern, 27. Juni 1928 (Nachlass Schröder DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

die nicht nur freundliche Gesten gegenüber der Familie sind, sondern illustrieren, wie stark das »Erlebnis Degenershausen« für den Dichter war.

Am Anfang dieser Auseinandersetzung steht Schröders Gedicht, das er nach seinem mehr als sechswöchigen Aufenthalt in das Gästebuch von Degenershausen schreibt. Im Unterschied zu den Gedichten in den Neubeuerner Gästebüchern orientieren sich diese Verse eher am hohen Ton – dazu trägt auch die Form der Stanze bei –, in dem feierlich der Geist des Toten beschworen wird, dessen Andenken es zu bewahren gilt.

Rudolf Alexander Schröder im Gästebuch Degenershausen[561]

[o.T.]

So muß ich denn den Berg für lange meiden,
Den Hügel meiden, den wir fromm geschichtet,
Da wir umglöckelt vom Geläut der Weiden
So gern den Blick ins offene Feld gerichtet.
Ins offene Feld! Und Er, der nun bescheiden
In schmaler Kammer schläft, der nun beschwichtet
Mit Geistern wandelt, – – ach, nach Geister Sitte
Bleib er für immer, Geist, in unsrer Mitte!

Nehmt meine Hand. Und sei's zum Bundeszeichen.
In seinem Namen, der uns eh verbündet,
Soll unser Keiner aus dem Dienste weichen,
Des Feuers wartend, das er angezündet.
Ob wir verstreut nach aller Erde Reichen,
Hier bleibt der Grund, da unsre Wurzel gründet:
Nur wer da dient, erwirbt sein richtig Leben;
Und der ist *reich*, der es vermag, zu *geben*.

24. April
7. Juni 18 Rudolf Alexander Schröder

561 Überlieferung: Gästebuch Degenershausen, nicht paginiert (Depositum Schloss Neubeuern). In der Mappe »Für Bodenhausen, Eberhard von« im »Konv. Gelegenheitsgedichte« finden sich maschinenschriftliche Abschriften und Kopien des Gedichts, einige mit dem Vermerk »Gedicht im Gästebuch Degenershausen«; eine Abschrift handschriftlich, wohl von Dora Schröder (Nachlass Schröder DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Nach der Beerdigung äußert Dora von Bodenhausen den Wunsch, dass Schröder den Grabstein bzw. die Grabanlage entwerfen sollte, für die Bodenhausen ja bereits den Grabspruch aus Schröders Elegie »In memoriam« ausgewählt hat.

Schröder kehrt nicht mehr nach Brüssel zurück und arbeitet ab 4. Juli 1918 in der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amtes, Berlin. In einem Brief vom Juni berichtet er Dora von Bodenhausen von »einem recht hässlichen mit spanischer Grippe verbundenen Collaps«, klingt ansonsten niedergeschlagen, doch gibt keinerlei nähere Auskunft darüber:

> Erwartet jetzt auch keinen langen Brief von mir. Ich habe Euer aller immer und allerherzlichst gedacht; aber zum Briefschreiben hats nie langen wollen; das blosse Weiterleben war mühevoll genug. Wie dürfen wir dankbar sein, dass Eberhard in aller Kraft hat scheiden dürfen, ehe das Entsetzliche hereinbrach. Er hat sein Land und unser Land noch mit dem geistigen Auge voller Hoffnung angesehen, ehe sein leibliches sich für immer schloss; und, von der Erde losgelöst leidet man sicher nicht mehr so an Erdgeschicken als wir, die wir noch mittenhinein gestellt sie durchfechten müssen.

Schröder beendet den Brief, indem er Dora leise Hoffnungen auf einen Besuch macht: »Liebe Mädi, ich hoffe, ich bin Euch in absehbarer Zeit willkommen, dann können wir, wenn es die Umstände sonst gestatten auch in aller Ruhe die Grabmalsfrage erledigen.«[562]

Doch der geplante Besuch findet nicht statt, und erst drei Jahre später wird die Grabmalsfrage endgültig beantwortet. Dora von Bodenhausens Ungeduld wächst, aber ihre Ankündigung, einen Bildhauer hinzuzuziehen, ist eher halbherzig:

> Wenn Ihnen der Gedanke störend, daß noch ein Andrer seine Hand mit dabei hat, so wollen wir doch einfach garnicht darüber reden u. nur hoffen, daß Sie im Aug. kommen können u. alles genau angeben. Es wäre mir so schrecklich leid, wenn hier, was Freundschaft und Liebe baute, auch nur von dem Schatten einer Differenz oder Enttäuschung getrübt werden könnte […].[563]

[562] Alle Zitate: Brief Schröders an Dora von Bodenhausen, Juni 1918 (Nachlass Dora von Bodenhausen DLA).

[563] Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Degenershausen, 17. Juli 1918 (Nachlass Schröder DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Abb. 9: Aquarell des Gutshauses Degenershausen von Rudolf Alexander Schröder, etwa 1928 (Privatbesitz)

Bevor das Jahr 1918 zu Ende geht, werden die in Berlin bestellten Grabplatten mit Verspätung geliefert,[564] und Dora von Bodenhausen denkt darüber nach, einen anderen Architekten zu beauftragen.[565] Ihr Ton wird dabei merklich gereizter:

> Sie sind ja absolut in die Versenkung geraten und kein Mensch weiss mehr etwas von Ihnen […]. Nun fassen Sie doch bitte einmal einen grossen Entschluss und schicken Sie wenigstens den Brief ab, den Sie sicher schon seit Wochen auf dem Schreibtisch liegen haben, so dass man wenigstens erfährt, ob Sie überhaupt noch am Leben sind, ob Sie im Haag bleiben, oder was aus Ihnen wird.
>
> Schon um der Grabstätte willen müsste ich doch so dringend die Möglichkeit haben, mich irgendwie mit Ihnen in Verbindung zu setzen und verständigen zu können. […] Es geht mir eigentlich gegen den Strich, und ich hätte viel lieber und es wäre das viel natürlichere, wenn Sie alles zu

564 »Die Platte von Berlin ist noch nicht eingetroffen.« Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Degenershausen, 10. September 1918 (Nachlass Schröder DLA).

565 Es handelt sich um den Architekten Courten (»schliesslich hat Courten hier ja schon den Hof und den Eingang entworfen und in Meineweh die Kirche ausgemalt«), wobei nicht klar ist, ob es sich um den Münchner Architekten Felix von Courten (geb. 1840) handelt, der 1912 und 1914 bereits die Grabanlage der Familie in Hollsteitz entwirft und auch die Kirche in Meineweh restauriert, oder ob Carlo von Courten gemeint ist, der das Gutshaus in Degenershausen umgestaltet (vgl. Katte, Park [wie Anm. 14], S. 45f. und 51).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Ende brächten. Wann ist also daran zu denken, dass Sie nach Deutschland zurückkommen?[566]

Letzten Endes werden alle diese Pläne wieder fallen gelassen. Und erst im Mai 1920 kündigt ein säumiger, gestresster und kränkelnder Schröder an:

> Ich habe mich mit einer Composition[567] etwas länger aufgehalten & muss nun dafür büssen mit etwa 12-stündigem Arbeitstag. Wollen Sie glauben, liebe Mädi, dass ich schon um 7 Uhr Morgens unten bin? Gott sei Dank geht es mir gesundheitlich wesentlich besser jetzt, ich laufe viel, bin jede freie Minute draussen & sehe schon ganz sonnverbrannt aus. – Und alles arbeiten ist so erschwert. Meine Zeichner sind mir durchgebrannt – alles macht sich ja in diesen teuren Zeiten selbständig – und so muss ich alles selbst machen, mit ganz ungenügenden Hilfskräften, was für mich, der ich ja nicht fachlich ausgebildet, recht schwer ist. –
>
> Ich sende heut oder morgen die Inschrift für die Rückwand ab. Für den Grabstein selbst hoffe ich heute einen tüchtigen Zeichner für ein paar Tage zu erhalten andernfalls telegraphiere ich nach Neubeuern, dass ich bitte es durch Courten machen zu lassen. Ich komme also *ganz* bestimmt in der zweiten Hälfte Juli, wenn auch wohl nicht für sehr lange, da ich anschliessend nach München muss und nicht über einen Monat wegbleiben kann wegen meiner hiesigen Arbeiten.[568]

Schröder muss sich bei seinem Aufenthalt in Degenershausen nicht nur um das Grab des Freundes kümmern, sondern auch das der Tochter Karin (1898–1920) mitgestalten. Sie hatte sich im April im Großen Müggelsee bei Berlin das Leben genommen und wurde im Mai in Degenershausen, in der Nähe ihres Vaters beigesetzt.[569] Schröder schreibt dazu:

> Ja, liebe Mädi, so wie Sie sich zu dem Schicksal stellen, dass die liebe Karin und Euch alle ins Herz getroffen hat, ist es gut und recht. Gott ist der einzige Freund, der uns wecken darf bis ins tiefste Herz, ohne dass wir darum an seiner Freundlichkeit zweifeln – im Gegenteil, er züchtigt grade die, die er lieb hat. Das klingt ein wenig pastorenhaft; aber mir ist gerade dies Wort eine der tiefsten & unverlierbarsten Lebenserfahrungen geworden, & ich sehe

[566] Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Degenershausen, 4. Dezember 1918 (Nachlass Schröder DLA).
[567] Nicht ermittelt.
[568] Brief Schröders an Dora von Bodenhausen aus Bremen, 31. Mai 1920 (Nachlass Dora von Bodenhausen DLA).
[569] Vgl. Katte, Park (wie Anm. 14), S. 63.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

nicht ein, warum man derartiges unter guten Freunden nicht einmal erwähnen soll.[570]

Dreimal hält sich Schröder 1920 in Degenershausen auf; bei diesen Besuchen schließt er auch die Arbeiten an der Grabanlage ab – und gesteht Hofmannsthal: »Eberhards Grab wird trotz aller Sorgen, Schwierigkeiten und Geflatters der guten Mädi sehr würdig und erfreulich werden.«[571] Bodenhausen liegt unter einer großen Grabplatte, das Grab seiner Tochter ziert ein Grabstein. Auf einer Stirnwand liest man Schröders Verse aus der Elegie »In memoria«; rechts und links flankiert von einem halbplastischen Eichenlaubgehänge mit Früchten. Unterhalb der Verse befindet sich eine kleine Sitzbank. Von der Spruchwand ausgehend wird die Anlage von einer niedrigen Umfassungsmauer umschlossen.[572]

Neben der Grabanlage gibt es eine zweite Aufgabe, bei der Schröder der Witwe seines Freundes beistehen muss. Um die Erinnerung an Eberhard von Bodenhausen wachzuhalten, entschließt sich Dora von Bodenhausen ein Buch mit Auszügen aus Briefen an und von ihrem Mann und mit Auszügen aus seinen Tagebüchern zusammenzustellen. Ein solcher Plan deutet sich bereits im August 1918 an, bei einem ihrer letzten Aufenthalte in ihrem ehemaligen Haus in Essen-Bredeney.[573] Nach ihrer Rückkehr nach Degenershausen berichtet sie Schröder:

> Lieber Freund, […] es ist zum Verwundern, daß die äußere Hülle nicht in Stücke springt bei so übermenschlicher Herzensqual. Sie glauben nicht, *wie* stark seine Atmosphäre die Zimmer erfüllte – als *müßte* er gleich selber hereinkommen – dort lag sein Leben der letzten 10 Jahre mit allem unsagbaren Kampf und aller Müdigkeit – dazwischen dem grausamen Leben abgezwungene Sonntage und Stunden des Glücks u. beschwingten Erdendaseins – und all die wartende Sehnsucht auf die Zeiten, die jetzt anheben sollten. […] – Und dann hab ich dort sein Tagebuch gefunden, Dinge die ich nie gelesen u. die ich auf unserer lieben Veranda in dem Haus, das eine Insel der Schönheit war die er uns inmitten von Stahl u. Eisen gebaut hatte am letzten Abend mir von ihm sagen ließ. Diesen ganzen Schatz, mit all seinen herrlichen Briefen hab ich nun hier und auch für Euch wird darin viel Schönheit sein, auch viel

[570] Brief Schröders an Dora von Bodenhausen aus Bremen, 31. Mai 1920 (Nachlass Dora von Bodenhausen DLA).
[571] Schröder an Hofmannsthal aus Degenershausen, 25. August 1920 (Nachlass Hofmannsthal FDH).
[572] Vgl. die Abb. bei Katte, Park (wie Anm. 14), S. 62–64.
[573] Vgl. Anm. 92.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Arbeit liegt darin. Was *hat* er alles fertig gebracht mit seinem unermüdlichen Fleiß! Wieviel auch kunstgeschichtliche Arbeit.[574]

Über die Dokumente ihres Mannes schweigt sich Dora von Bodenhausen in den folgenden Jahren aus. Erst im Oktober 1927, im Hinblick auf den zehnjährgen Todestag, schreibt sie Schröder aus München, wo sie inzwischen in der Widenmayerstraße wohnt:

Ich muß Sie *dringend* sprechen wegen Eberhards Briefen. Ich bin damit in ein Stadium gekommen, wo unendlich viel Zweifel entstehen, – und ob überhaupt, – ob Sie überhaupt heute noch aktuell sind, in diesem rasenden Zeittempo, bzw. ob Sie mit Borchardt, event. Keßler u. v.d. Velde ein kleines In Memoriam zusammenstellen, – vielleicht noch was? – Ist bestimmt mit einer Ihrer Fahrten nach der Schweiz in allernächster Zeit zu rechnen und wenigstens 2 Tagen bei mir? – anderenfalls dürfte ich für einige Tage nach Bremen kommen um alles zu besprechen? – bitte bald eine Antwort! – Postkarte genügt! –

Ich habe nur Sie, mein lieber treuer Freund um mit Ihnen Alles zu besprechen, da Hugo so gut wie ausschaltet – und außerdem – hab ich auch nur meinen lieben treuen Rudi.[575]

In den folgenden Monaten schreibt Dora von Bodenhausen den Freunden und Kollegen ihres Mannes und meldet Schröder die Fortschritte. So berichtet sie kurz nach Weihnachten 1927, sie stehe mit Wilhelm von Bode ebenso in Kontakt wie mit Kurt von Mutzenbecher und Julius Meier-Graefe und bemühe sich, der Korrespondenz mit Cäsar Flaischlen und Alfred Lichtwark habhaft zu werden. Sie wünscht Schröder zum Schluss »ein freundliches 28, – das Ihnen viel Gutes und Freudiges bringen möge, – vor Allem ein schönes Unvergängliches und Ihre Hand – für Eberhard.«[576] Schröder lässt sich bereitwillig auf die Pläne ein, warnt jedoch bereits am 1. Januar 1928 aus Bremen und schreibt in Bezug auf die Feier zu seinem eigenen 50. Geburtstag:

Doch fürchte ich an dem Mangel an Zeit wird das scheitern. Sie kennen ja dies Elend von Eberhard her; man gibt dem zeitfressenden & Geld (leider

574 Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Degenershausen, 26. August 1918 (Nachlass Schröder DLA).

575 Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus München, 5. Oktober 1927 (Nachlass Schröder DLA).

576 Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Neubeuern, 27. Dezember 1927 (Nachlass Schröder DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

nicht genug Geld in meinem Falle) anbietenden Teufel leichtsinnig ein Fingerlein & schon hat er einen mit Haut & Haaren.[577]

Schröder soll Recht behalten. Zwar betreibt die Witwe weiterhin die Sammlung der Briefschaften ihres Mannes, aber der Mai geht dahin, ohne dass ein Ende in Sicht wäre.

Noch im April 1929 teilt Borchardt Hofmannsthal mit, er finde in seiner Post »eine Jeremiade der unglücklichen d.h. unglückbringenden Mädi Bodenhausen – die uns alle betrifft. Es geht um den Andenkenband für Eberhard […].« Zwar habe Schröder »die schmale Sammlung« inzwischen fertig zusammengestellt, aber »inhaltlich ist sie wie zu erwarten, dürftig, denn E. teilte sich mündlich schon schwer, schriftlich kaum, mit […]. Gehalt haben also dem kleinen Band die Freunde zu geben. Ich habe Rudi davon abzubringen gesucht, den im Tone nicht glücklichen und als Bild nicht überzeugenden Zeitungsaufsatz (zum 10ten Todestag) kahl ins Buch einzurücken, wie er gewollt hatte.«[578] Dieser Aufsatz erscheint am 6. Mai 1928 in den »Münchner Neuesten Nachrichten«.[579]

Der Plan, ein Gedenkbuch zu publizieren, tritt wieder in den Hintergrund. Schröder und Dora von Bodenhausen schreiben sich regelmäßig, besuchen sich auch, und Schröder scheint ein gewisses Interesse an dem Nachlass des Freundes nicht verloren zu haben. Bei einer der Begegnungen hat ihm Mädi das Tagebuch ihres Mannes ausgehändigt. Sie erkundigt sich in einem Schreiben aus Steinbach am Wörthsee im Januar 1933: »Da noch immer Eberhard's Tagebuch sich bei Dir befindet würde ich Dora sehr zu Dank verpflichtet sein, wenn sie es gleich dazu packte. –«[580] Bei diesem Tagebuch handelt es sich um einen auf der Grundlage von Notizen verfassten Text, in dem Bodenhausen sich in der Rückschau – manchmal weniger Tage, aber auch mehrerer Wochen – wichtige biografische Ereignisse ins Gedächtnis ruft. Das erhaltene Tagebuch umfasst die Jahre 1892 bis 1908, bricht also kurz nach Beginn

577 Brief Schröders an Dora von Bodenhausen aus Bremen, 1. Januar 1928 (Nachlass Dora von Bodenhausen DLA).

578 Brief Borchardts an Hofmannsthal aus Pistoia, 7. April 1929. In: BW Borchardt (1994), S. 362–365, hier S. 362.

579 Rudolf Alexander Schröder, Eberhard von Bodenhausen. Ein Gedenkblatt zum 6. Mai. In: Münchner Neueste Nachrichten. Jg. 81, Nr. 124, 6. Mai 1928, S. 1f.; wieder abgedruckt mit einigen stilistischen und inhaltlichen Änderungen in Schröder, Aufsätze und Reden 1 (wie Anm. 20), S. 961–968.

580 Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Steinbach am Wörthsee, 23. Januar 1933 (Nachlass Schröder DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

seiner Tätigkeit bei Krupp ab und wird ersetzt durch die Notizkalender, die Bodenhausen bis zu seinem Tod führt.[581]

Schröder scheint dem Wunsch der Witwe nicht nachgekommen zu sein, wie ihr Brief aus dem August 1934 nahelegt. Er hat sie inzwischen besucht und dort Ernst Zinn (1910–1990) getroffen. Der Student der klassischen Philologie schreibt an der Universität München an seiner Promotion über Horaz. Darüber berichtet Dora von Bodenhausen:

> Mein lieber Rudi
> Noch klingt Dein lieber Besuch hier nach und Herr Zinn ist nicht nur zum Entschluß gekommen sein Thema zu ändern und Horaz zu wählen, sondern er schreibt auch zum Teil Deine Verse aus dem gefundenen Degenershauser Fremdenbuch,[582] das ich mit Freude wieder in mich aufnehme ab u. begeistert sich an manchem aufgefundenen u. erstandenen Wort.
>
> Nun aber ist die Durchsicht von Eberhard's Hinterlassenschaft wieder in den Vordergrund gerückt und ich möchte Dich dringend bitten, mir doch umgehend Eberhard's Tagebuch zu schicken. Es wäre so wichtig wenn ich es jetzt gleich haben könnte u. wenn ich nicht erst zu warten bräuchte bis zu Deiner Rückkehr im September, da Zinn's Zeit doch bald hier abläuft u. wir jetzt mal sehen müßten ob in seinem Sinn sich doch noch etwas herausbringen ließe.[583]

Schröder antwortet postwendend:

> Liebe gute Mädi, ich unterbreche die Niederschrift – die unsäglich mühsälige [sic!] – meiner Erinnerungen an die erste Inselzeit, bei der ich grade bei Hugo angelangt bin, um Dir gleich zu schreiben, sonst wird doch wieder nichts draus. – […] Eberhards Tagebuch geht ab. […] Wir wollen, solange die Möglichkeiten noch bestehen nun doch die Kette nicht wieder abreissen lassen – »wir«, d.h. also *ich*; denn an Dir & Deiner Liebe & Treue hat es ja wahrhaftig nicht gelegen. – Du glaubst nicht wie viel alte Zeit in diesen Tagen des Durchblätterns der alten Insel vor mir steht. Auch Eberhards & unsrer ersten Begegnung werde ich mit einem Wort gedenken.[584]

In der erwähnten Passage in »Aus den Münchner Anfängen des Insel-Verlags« heißt es über das Ehepaar von Bodenhausen:

581 Tagebuch und Notizkalender befinden sich im Nachlass Bodenhausen DLA.
582 Vgl. Goebel/Käsinger, Schröder (wie Anm. 17), S. 94, 97 und passim.
583 Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Steinbach, 1. August 1934 (Nachlass Schröder DLA).
584 Brief Schröders an Dora von Bodenhausen aus Bremen, 2. August 1934 (Nachlass Dora von Bodenhausen DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

> In seiner [Kesslers] Berliner Junggesellenwohnung begegneten wir damals zum ersten Mal Eberhard von Bodenhausen und seiner jungen Frau; und ich ahnte nicht, wie nahe einmal der adlige, hochgewachsene Mensch, dessen unverkennbar norddeutsches Wesen mich schon damals verwandt anrührte, gegen das Ende seines nur allzu kurzen, in Erfolg und Entsagung gleich heldenhaften Lebens Hofmannsthal und mir stehen werde. – Aber wenn das Leben uns auch erst hernach auf allerhand Umwegen zusammengeführt hat, freue ich mich doch, das Andenken an ihn und seine Freundschaft bis in jene ersten Jugendjahre hinunter verfolgen zu können.[585]

Neben diesem großen Aufsatz über die Freundschaften und Arbeitsbündnisse der Zeit um 1900 legt Schröder wenige Jahre später in der christlichen Zeitschrift »Eckart« Rechenschaft ab über sein Verhältnis zur Religion.[586] Unter dem Titel »Die Ostergeschichten« beschreibt er sich »als Sohn eines frommen Vaterhauses«, der »etwa von meinem siebzehnten Jahr bis gegen mein vierzigstes gemeint« hatte, »alle Brücken zwischen mir und einem bekennenden Christentum abgebrochen zu wissen.« Wenn er trotzdem einmal – »selten genug« – die Bibel studierte, »schreckten mich in den Evangelien dies ›Ich aber sage euch‹ der Bergpredigt«, ebenso wenig fand er Zugang zu »den tiefsinnigen Gedanken des Römerbriefes«. Allein die Berichte über die Auferstehung Christi zogen »meinen Blick und mein Verlangen immer wieder« an; und es erschien ihm unmöglich, »wenigstens im Augenblick des Lesens und Hörens, diesen Erzählungen etwa *keinen* Glauben zu schenken.« Doch nach diesem Bekenntnis in der Lektüre folgte noch die »Probe aufs Exempel« – nach dem Tode Eberhard von Bodenhausens:

> Es war im letzten Frühling des Weltkrieges. Da starb unerwartet einer der Männer meiner engsten Freundschaft. Ich war als Genesender nach schwerer Krankheit auf einem seiner Güter zu Gast. Er selber war mit mir durch seinen Park gegangen und hatte mir im Vorübergehen die Stelle gezeigt, an der er einmal begraben werden wollte. Acht Tage darauf rührte den noch nicht Fünfzigjährigen während der Inspektion eines ferngelegenen Besitzes der Schlag. Die Witwe machte sich auf die traurige Fahrt zu dem Sterbenden; und ich, als der einzige, der um die Absicht des Freundes wußte, habe in den Tagen, die der Heimkehr des toten Gutsherrn vorangingen, an der von

[585] Schröder, Münchner Anfänge des Insel-Verlags, hier zit. nach Ders., Aufsätze und Reden 2 (wie Anm. 34), S. 945–974, hier S. 972.

[586] Rudolf Alexander Schröder, Die Ostergeschichte. In: Eckart 16/1940, S. 72f.; dort auch alle nachfolgenden Zitate.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ihm bezeichneten Stelle seine Gruft ausheben lassen. Dann saßen wir, ehe der Schwarm der andern Leidtragenden von nah und fern herangekommen, um den Sarg des Vaters und Freundes. Ich nahm die Bibel zur Hand und hab uns die Auferstehungsgeschichten der Reihe nach vorgelesen. Da haben wir einen Trost verspürt, so gewaltig und fest, wie kein anderer je hätte sein können; und er ist mit mir gegangen bis heut und wird, so Gott will, mit mir gehen bis ans Grab und übers Grab hinaus.

Dieses Erlebnis begründet nicht nur Schröders starke Hinwendung zum Glauben, der seine literarische Produktion bis an sein Lebensende prägen wird. Es ist eben dies der Moment, der Schröder so eng an die Familie des Freundes bindet, der die Anhänglichkeit der Witwe ebenso erklärt wie Schröders Pflichtbewusstsein gegenüber Dora von Bodenhausen.

Über die Pläne einer Nachlasspublikation in Zeiten des Krieges geben die Briefe keine weitere Auskunft. Doch der Kontakt reißt nicht ab, die Korrespondenz kreist nur um andere, manches Mal allzu privat-nichtige Themen. Erst im Februar 1950 kommt Dora, die inzwischen in Ascona lebt, auf den Nachlass zurück:

Aber allmählich lichtet sich alles wieder und so hoffe ich, daß auch meine Kräfte wieder in Schwung kommen und meine kostbare Zeit f. den Nachlaß nicht immer gestört wird. Es ist ja wirklich sehr viel Material u. wir sind doch erst sozusagen am Anfang. […] Ich habe von Zinn noch keine Antwort […]. Ich hatte ihn gebeten nach dem Nachlaß von Lichtwark zu forschen u. zu sehen mir Eberhards Briefe zu verschaffen. Ich habe Stöße von Briefen von Lichtw. über die Pan-Zeit, auch sonst u. Eberhard würde sicher heute, wär er noch am Leben, über ihn ein Buch od. Briefe herausbringen, da er ihn so verehrte. Van de Velde hat ja auch, glücklicherweise, die ganzen Briefe mit in der Schweiz, die ich mir demnächst holen will.[587]

Während Dora von Bodenhausen also einerseits noch auf der Suche nach geeignetem Material für den Band ist, denkt sie schon wenige Tage später über den passenden Verlag nach (»Insel- oder Fischer-Verlag«) und über die Frage, wie die Texte zu arrangieren seien, »daß ich wohl selber, die ab u. an etwa nötigen erklärenden Sätze zwischendurch zu

[587] Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Ascona, 12. Februar 1950 (Nachlass Schröder DLA). Nach einem Besuch bei Henry van de Velde berichtet sie: »Habe sehr wertvolle Briefe von Eberhard mitgebracht.« Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Ascona, 7. April 1950 (Nachlass Schröder DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

machen habe, Zinn aber immer noch mit erfahrener Hand alles zusammenordnen müßte.«[588]

Die Arbeitsteilung zwischen Dora von Bodenhausen und Zinn scheint nicht klar geregelt zu sein oder wird zumindest von ihr in Frage gestellt. Inzwischen hat sich durch Zinns Vermittlung Wolfgang Herwig angemeldet, der Herausgeber von Rilkes Briefwechsels mit seiner Übersetzerin Inga Junghanns. Der Hüterin des Nachlasses ist das wegen ihres gesundheitlichen Zustandes gar nicht Recht, sie würde gerne »auf das Kommen von Herrn Herwig am 1. Nov. verzichten. Ich bin zu elend um einen Termin vor mir zu sehen, wo mich allein der Gedanke, ich *muß*, zu keiner wirklichen Besserung kommen läßt.« Darüber hinaus ist ihr an der Zusammenarbeit mit Zinn auch nicht mehr so viel gelegen wie noch vor einigen Wochen:

> Ich muß das dem Zinn in diesen Tagen schreiben, umso mehr als von Anfang an ich nicht so ganz seine Hilfe mir vorstellen konnte, da letzten Endes ich vielleicht selber ebenso gut oder so wenig weiß, welcher Brief zu wählen ist, und ich mich nicht zu sehr auf Andre verlaßen kann.

Sie würde sich am liebsten nur auf Schröder verlassen, der ihr in der Zwischenzeit wohl ein Gespräch mit seinem Verleger Peter Suhrkamp in Aussicht gestellt hat:

> Wenn *Du* als *oberste Instanz Rat* od. *Veto* giebst – so ist es mir natürlich am *wertvollsten*. Ich muß nun auch abwarten was Du mit Suhrkamp besprochen hast – sollte er jetzt in die Schweiz kommen, so wäre mir das wichtiger als alles Andere u. ich würde auch meine Gesundheit hintenanstellen.

Sogar über eine Publikation im Selbstverlag denkt sie nach, »– hab keine Ahnung von Preisen und ob etwa 10,000 fs. für 4–5000 Stück es machen würden?« Um das Geld müsste sie »(sehr ungern)« ihre Tocher Luli,[589] die als Schauspielerin in den USA lebt, »darum angehen«.[590]

Und obwohl dies klingt, als stünde die Publikation des Erinnerungsbuches kurz bevor, kann davon noch keine Rede sein. Erst im April 1952 – nach mehreren verärgerten Briefen an Schröder, in denen die Witwe

[588] Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Ascona, 20. Februar 1950 (Nachlass Schröder DLA).

[589] Julie (»Luli«) Dorothea von Bodenhausen (1902–1951).

[590] Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Ascona, 10. Juni 1950 (Nachlass Schröder DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

ihrem Unmut über Zinn (»desinteressiert«, »eine elende Bummelei«)[591] und die von ihm ins Spiel gebrachten Zuträger und Herausgeber (»eine freundliche begeisterungsfähige Seele, aber irgendwie halt ein Spießer«)[592] Luft macht – vermeldet sie: »Daß wir jetzt das Manuskript f. Erinnerungsband Eberhard zusammenstellen können.« Kaum hat sie das verkündet, bittet sie Schröder um baldigen Besuch in Ascona. Solches Flehen findet sich fast in jedem Brief, entweder unter Verweis auf Schröders Kennerschaft (»Nun begreifst Du, wie dringend nötig Du bist, denn Du bist ja die oberste Instanz«), seine Pflicht ihr gegenüber (»*Bitte* sieh dich zu – mir diesen Wunsch zu erfüllen […] laß mich nicht im Stich! Bist ja mein letzter Freund auf dieser Welt – aus jener leuchtenden Zeit – ohne Dich ist meine ganze Arbeit nicht richtig gesegnet«) oder gar aus Verpflichtung gegenüber dem verstorbenen Freund (»Du *mußt* es für die Toten tun […]. Denk, – wie Du alles damals in Degenershn. und auf Dora's Ruh bereitet hast für Ebds. letzte Heimkehr – und nun setz Du den Schlußstein Deiner Freundschaft und komm«).[593] Schröder äußert sich sehr selten zu diesen Ausbrüchen, irgendwo zwischen Hilferufen und emotionaler Erpressung; vieles scheint im persönlichen Gespräch geregelt worden zu sein.[594]

Die Arbeit am Manuskript geht weiterhin eher langsam voran, was nicht zuletzt am Umfang liegt. So meldet Dora von Bodenhausen im Februar 1953:

> Bin nun mitten im 2. Band Erinnerung Bodenhn. und hoffe, – hoffe auf Dein Kommen. […] Du hast Dora's Ruh ihm bereitet – sein letztes Heimkommen – nun gieb noch diesem letzten Denkmal das ihm gesagt werden soll, wenn auch noch so spät, ein Geleite, wie nur Du es im Stande bist. Auch wärst Du mir beizustehen in Anordnung etc. so gar wichtig […].[595]

[591] Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Ascona, 2. April 1952 (Nachlass Schröder DLA).

[592] Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Ascona, 27. Dezember 1951 (Nachlass Schröder DLA).

[593] Alle Zitate aus dem Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Ascona, 2. April 1952 (Nachlass Schröder DLA).

[594] Die spärlichen Angaben in den Briefen erlauben es leider nicht, die Aufenthalte Schröders in Ascona zu dokumentieren. Im September 1937 und Oktober 1938 besucht Dora von Bodenhausen Schröder in Bergen (Gästebücher Schröder, Privatbesitz).

[595] Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Ascona, 15. Februar 1953 (Nachlass Schröder DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Anfang Mai 1953 sind Schröder und seine Schwester dann zu Besuch in Ascona. Dort haben sie nicht nur inhaltliche Fragen besprochen, sondern auch geplant, wie ein solche Publikation zu finanzieren sei. Schröder schreibt am 3. Juni 1953 aus Bonn:

> Liebe Mädi,
> Die Besprechung mit Heuss ist sehr erfreulich verlaufen. Er hat mich gebeten, ihm eine kleine Schrift aufzusetzen, in der ich darauf hinweise, wie bedeutsam es für die Industrie sei, dass das Andenken eines Mannes erneuert werde, der auf dem Gebiet der Wirtschaft und des geistigen und künstlerischen Lebens gleich eine bedeutende Persönlichkeit war.
>
> Das wird mir ja nicht schwer fallen. Mit diesem Blatt will er – falls nötig – an die entsprechenden wirtschaftlichen Stellen herangehen, um für den Verlag eine Beihilfe herauszuholen.[596]

Nicht nur beim Bundespräsidenten Theodor Heuss bemüht sich Schröder um finanzielle Unterstützung, er treibt auch die Verlagsfrage vorwärts. Über Ernst-Wilhelm Eschmann, der Dora von Bodenhausen bei der Redaktion des Bandes behilflich ist, gibt es Kontakte zum Verlag Eugen Diederichs.[597] Bereits am 9. Juni 1953, schreibt Schröder:

> Über Heuss habe ich Dir ja schon geschrieben. Nun fand ich in Essen einen Brief von Peter Diederichs vor,[598] in dem er mich dringend um eine Unterredung bat. Ich habe dann Freitag vormittag mit ihm verhandelt und die größte Bereitwilligkeit gefunden, sodass ich ihm die Lebensbeschreibung gleich mitgab. Abends kam er dann mit seiner Frau zurück, erklärte sich nach Rückgabe des Mss. (auch mein Schrieb von 1928 dabei) hoch befriedigt […]. Er sei der Meinung, diese Dokumente aus einer Zeit, in der sein eigener Vater sich um das deutsche Geistesleben verdient gemacht, gehörten in den Eugen Diederichs Verlag. Ich habe ihm dann um sein Wort gebeten, dass er im Fall der Annahme beide Bände bringen werde, und er hat es mir gegeben.[599]

596 Brief Schröders an Dora von Bodenhausen aus Bonn, 3. Juni 1953 (Nachlass Dora von Bodenhausen DLA).

597 Vgl. den Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Ascona, 10. Juni 1953: »Eschmann hat ja nun an Diederichs zugesagt für mich u. wird weiter die Verhandlungen führen, was an sich schon günstig, weil er dort Lector u. mit Diederichs befreundet ist […].« (Nachlass Schröder DLA)

598 Nicht ermittelt. Die Briefe von Ursula Helf-Diederichs im Nachlass Schröder DLA steuern nichts bei.

599 Brief Schröders an Dora von Bodenhausen, o.O., 9. Juni 1953 (Nachlass Dora von Bodenhausen DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Schröder spricht von zwei Bänden, da Dora von Bodenhausen in dieser Zeit auch die Publikation des Briefwechsels zwischen Hugo von Hofmannsthal und Eberhard von Bodenhausen vorbereitet, der 1953 unter dem Titel »Briefe der Freundschaft« bei Eugen Diederichs erscheint.[600]

Zur Publikation im Jahre 1953 kommt es nicht; schuld daran ist eine schwere Krankheit Schröders. Erst im Dezember nimmt er wieder die Arbeit auf, bespricht für den »Merkur« den Briefwechsel zwischen Hofmannsthal und Bodenhausen.[601] Über diese Rezension informiert er auch Dora von Bodenhausen, kurz bevor er Mitte März in Ascona ist:

> Ich bin neugierig, ob die März-Nummer des Merkur schon in Deinen Händen sein wird mit meiner Besprechung der Briefe; ich bringe die Berliner Rede mit, in der ich Eberhards mit besonderer Betonung gedacht habe.[602]

Seine Gesundheit scheint noch nicht wiederhergestellt zu sein. Dora von Bodenhausen berichtet Schröders Schwester, dass ihr Bruder »eine kleine Gallenattacke« hatte und »dann doch wieder das Herz« nicht so sei, wie es sollte. Schröders Gastgeberin schiebt es auf seine ausgedehnten Reisen und die Vortragstätigkeit, ansonsten wird Diät gehalten, Schröders Galle mit »Compressen« beruhigt.[603] Durch diese Unpässlichkeit verlängert sich Schröders Aufenthalt in der Schweiz, und er nutzt die Gelegenheit, um Peter Diederichs über den Fortschritt der Arbeit zu informieren. Schröder lobt die beiden Bände, bietet sich an, das Gedenkbuch zu rezensieren, und gibt seine (noch ungeschriebene) Einleitung zum Vorabdruck frei; schließlich kommt er auf mögliche finanzielle Zuschüsse zu sprechen:

[600] Vgl. Anm. 2 und die in Vorbereitung befindliche Neuedition des Briefwechsels zwischen Hofmannsthal und Bodenhausen, die auch die Briefe der beiden Witwen über die »Briefe der Freundschaft« enthalten wird.

[601] Vgl. Schröders Brief an den »Merkur« aus Bremen, 29. Dezember 1953: »Liebe homines mercuriales, […]. Aber ich fange nun doch wieder an zu arbeiten, und da möchte ich fragen, ob Sie schon jemand haben, der Ihnen die Besprechung des bei Diederichs erschienenen Briefbandes Hofmannsthal-Bodenhausen schreibt. Sonst wäre ich der Mann dafür, da ich in ganz naher Freundschaft zu beiden Briefschreibern gestanden habe.« (Nachlass Merkur DLA) Im Nachlass befindet sich eine eigenhändige Niederschrift (6 Blätter). Auf dieser Grundlage Typoskript mit eigenhändigen Korrekturen und Vermerk Dora Schröders: »Besprechung | f Merkur | Buch d. Freundschaft« (7 Blätter) (Nachlass Schröder DLA). Erstdruck in: Merkur 8/1954, H. 3, S. 271–274.

[602] Brief Schröders an Dora von Bodenhausen aus Olten, 8. März 1954 (Nachlass Dora von Bodenhausen DLA). – Zur »Berliner Rede« vgl. die Einleitung S. 7f. und Anm. 1.

[603] Alle Zitate aus einem Brief Dora von Bodenhausens an Dora Schröder aus Ascona, 24. März 1954 (Nachlass Schröder DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

Bleibt die Frage des eventuell benötigten Zuschusses. Ich habe die Frage seinerzeit beim Herrn Bundespräsidenten angeschnitten und er hat mir zugesagt, Schritte in der Richtung von sich aus zu unterstützen. Ich würde ihm für den Fall noch ein kleines Exposé aufsetzen, das die Herren von der Industrie darauf hinweisen würde, wie sehr es sich bei dieser Publikation um ihre eigene Sache handle, und würde damit einer persönlichen Anregung des Bundespräsidenten entsprechen. […] Nun wird es sich ja ohnehin nicht um einen erschreckend hohen Betrag handeln. Aber es scheint mir auf jeden Fall nötig, den in Frage kommenden Stellen oder Persönlichkeiten eine präzise Summe zu nennen […]. Es wäre natürlich viel besser, den ganzen Fragenkomplex mündlich miteinander zu verhandeln […].[604]

Schröder besucht Diederichs Anfang April und berichtet Dora von Bodenhausen über die Unterredung:

Ich war in den letzten Tagen des April bei Peter Diederichs in Düsseldorf und habe mit ihm über das Buch gesprochen. Schon während der Besprechung hatte ich recht eklige Herzzustände und auch noch im Zug, erholte mich aber dann soweit, dass ich in Frankfurt mit Peter Suhrkamp die Sache besprechen konnte.

Diederichs wird Dir ja wohl geschrieben haben, auch seine Forderung mitgeteilt haben. Er verlangte angesichts des grösser gewordenen Umfangs einen Zuschuss von M. 8000, was ich und S. unerhört fanden. – Ich habe dann versucht, Suhrkamp für das Buch zu interessieren […].

Nun liegt die Sache so, dass Dr. Suhrkamp sich – wohl auch à conto meiner Einleitung für das Buch interessieren würde. Er müsste, wenn das nun wieder *Dich* interessieren sollte, ein Exemplar des Gesamtmanuskripts nach

Frankfurt M.
Schaumainkai 59
geschickt erhalten.

Ich habe alle sonstigen Reisen abgesagt (Carl Burckhardt etc.), möchte aber doch am 31. Mai in Bonn zum Kapitel des Pour le mérite fahren. Wenn Du mir hierher Nachricht gibst, könnte ich mit Heuss, den ich dort treffe, die Finanzfrage nochmals besprechen und ihm den Schrieb für die Industrieherren geben.[605]

604 Brief Schröders an Peter Diederichs aus Ascona, 1. April 1954 (Nachlass Schröder DLA).

605 Brief Schröders an Dora von Bodenhausen aus Bergen, 19. Mai 1954 (Nachlass Dora von Bodenhausen DLA). – In seinem Brief vom 2. Juni 1954 berichtet Schröder Dora von Bodenhausen aus Bochum: »Sie haben meinen Schrieb, eine Seite, die ich Dir leider nicht schicken kann, weil ich sie in Bonn handschriftlich aufgesetzt habe. Sie wird im Büro v. Heuss getippt.« (Nachlass Dora von Bodenhausen DLA)

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

[o.T.][606]

Eberhard von Bodenhausen, geb. 1869 war eine für das deutsche Geistes- und Wirtschaftsleben gleich hoch bedeutsame Persönlichkeit. – Für den Staatsdienst bestimmt und vorbereitet, wandte er sich schon früh durch energische Beteiligung an der unter Mitwirkung von Wilhelm v. Bode, Lichtwark, Meier-Graefe, Max Klinger, Max Liebermann, Ludwig v. Hofmann, Richard Dehmel, Detlev v. Liliencron, Otto Julius Bierbaum, Hugo v. Hofmannsthal u.a. von 1895–1901 führenden Kunst- und Literaturzeitschrift »Pan« literarischer Tätigkeit zu. Fast gleichzeitig verdiente sich der Wirtschaftler seine Sporen durch die Begründung der Troponwerke und die Beteiligung an den später so erfolgreichen Osmose-Unternehmungen des frühverstorbenen Grafen Schwerin. – Es folgten Jahre, in denen der schon in den Dreissigern stehende unter Henry Thode in Heidelberg seinen kunsthistorischen Doktor machte. Die Hauptfrucht ist eine grosse Arbeit über den flämischen Maler Gerard David, die noch heute zu den Standardwerken des Fachs zählt.

Inzwischen war die Wirtschaft auf die organisatorische Begabung des ungewöhnlichen Mannes aufmerksam geworden. Angebote traten an ihn heran, und Bodenhausen entschloss sich nach einer Übergangszeit praktischer Betätigung im Bankwesen zum Eintritt in die Firma Krupp, wo er bis in den ersten Weltkrieg dem Direktorium angehörte. – Das Zustandekommen des Stahlwerkverbands gehört unter die bedeutendsten Erfolge seiner dortigen Tätigkeit.

Im letzten Kriegsjahr trat der schon schwer Leidende von seinem Posten zurück, auch das Angebot der Nachfolge Wilhelm v. Bodes in der Generaldirektion der preussischen Museen und den ihm in der Stunde höchster Gefahr zugedachten Reichskanzlerposten musste er ablehnen. Im Mai 1918 raffte ihn ein tödlicher Schlaganfall hin.

Ein Band seines Briefwechsels mit dem Dichter Hugo v. Hofmannsthal ist im vorigen Jahr erschienen, ein zweiter, den brieflichen Verkehr mit bedeutenden Zeitgenossen sowie eigenen Tagebuchblättern und biographischen Beigaben ist vorbereitet und harrt der Herausgabe. In ihm

[606] Überlieferung: Eigenhändige Niederschrift. 1 Blatt. Vermerk von Dora Schröder auf angeheftetem Zettel »Anfang Juni 54«, dazu zwei Typoskripte von Dora Schröder (Nachlass Schröder DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

wird es neben dem Gesamtbild der geistigen Strömungen um die Jahrhundertwende auch an Hinweisen auf die wirtschaftliche Problematik der Jahre vor den grossen Kriegen nicht fehlen. So wird sich gerade in diesem zweiten Band die Gestalt des Mannes abzeichnen, dem es vergönnt war in seiner Person eine dem Deutschen unserer Tage nach schweren Erschütterungen von neuem gestellte zwiefache Aufgabe zu erfüllen: Wiedergewinn und Behauptung unserer wirtschaftlichen und politischen Stellung in einer sich erneuernden Welt und die verantwortungsbewusste Wahrung des Erbes unserer Denker, Dichter und Künstler.

Doch auch nach dieser lange ersehnten Charakteristik gibt es noch Probleme – so berichtet Dora von Bodenhausen am 5. August 1954:

> Mir ging es nicht gut und dazu geht die Angelegenheit mit Essen u. Schwerindustrie nicht einen Schritt weiter, obgleich Diederichs sich immer wieder bemüht den jüngsten Bohlen[607] zu sehen, der anscheinend dauernd abwesend.[608]

Um die Publikation nicht weiter zu verschleppen, entscheidet sich Dora von Bodenhausen schweren Herzens den Erinnerungsband zu kürzen:

> Vor meiner Abreise in Hint[erhör]. kam noch Diederichs mit einer charmanten Frau – aber das Resultat ist nun doch streichen, besonders von Überquerungen. Ich will mich nun gleich dahinter machen u. muß dann noch Eschmanns Rückkehr abwarten. […] – Da zumindest 150 Seiten gekürzt werden wird wohl auch die Garantiesumme von 8000 M. sich reduzieren und sobald das Kapitel mit Krupp einen Abschluß hat, werde ich Dir berichten.[609]

Laut Kolophon wird die Herausgabe »durch die Krupp-Werke in Essen, die Troponwerke in Köln und den Bundesverband der deutschen Industrie gefördert«.[610]

Nach Erscheinen des Bandes verringert sich die Korrespondenz zwischen Dora von Bodenhausen und Schröder merklich. Eine Gelegenheit von dem Schicksal des Nachlasses zu berichten, bietet aber der Besuch

607 Alfried Krupp von Bohlen und Halbach (1907–1967).

608 Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Leogang bei Saalfelden, 5. August 1954 (Nachlass Schröder DLA).

609 Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Ascona, 9. September 1954 (Nachlass Schröder DLA).

610 Bodenhausen, Leben (wie Anm. 3), S. [4]. In welchem Umfang gefördert wurde, konnte nicht ermittelt werden.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

des Direktors des Schiller-Museums, Marbach a.N., der den Nachlass für sein Archiv möchte: Dora von Bodenhausen informiert Schröder,

> daß das Schiller-Museum für meinen Nachlaß an mich herantrat, – der sympathische Dr. Zeller war auch selber da u. so hab ich mich entschlossen, alles dorthin zu geben. Es scheint mir ein äußerst würdiger Platz u. giebt den Menschen so gute Möglichkeiten über Persönlichkeiten zu schreiben und Einblick in die Manuskripte zu haben. Hofm.-Bodenhn. geht jetzt schon nach Marbach, mit Gerty's Zusage. Jedoch ist es im Ganzen weit mehr Material als ich dachte und trotz der Hilfe […] ist diese Katalogisierung eine heillose Arbeit.[611]

In seinen Erinnerungen berichtet Zeller, dass er bei seinen beiden Besuchen in Ascona, im März und im Oktober 1957, zuerst die Hofmannsthal-Briefe für 5000 DM erwirbt und beim nächsten Mal die gleiche Summe für den Rest des Nachlasses zahlt.[612]

Die Korrespondenz zwischen Schröder und Dora von Bodenhausen endet, wie sie nach dem Tod Eberhards von Bodenhausen begann – mit einem Brief über das Grab in Degenershausen. Es ist einer der letzten Briefe, den der fast völlig erblindete Schröder am 5. Juli 1961 aus Bergen, Oberbayern, schreibt:

> Liebe Mädi,
> zwei Photos von Eberhards Grab, die mir dieser Tage zugegangen sind, möchte ich Dir schicken, auch auf die Gefahr hin, daß sie schon durch nämlichen Übersender in Deine Hände gelangt wären. Sollte das nicht der Fall sein, so behalte sie bitte, da ich bei dem Zustand meiner Augen doch nur einen ganz ungefähren Eindruck von den beiden Bildern gewinnen kann.
> Mir geht es leidlich, und ich hoffe, daß auch Du Dich in gesundheitlich befriedigenden Verhältnissen befindest.«

Anbei sendet er einen Brief und zwei Schwarz-Weiß-Fotos.[613] Der Brief wurde am 26. Juni in Halle an der Saale von Wilhelm Nauhaus verfasst:[614]

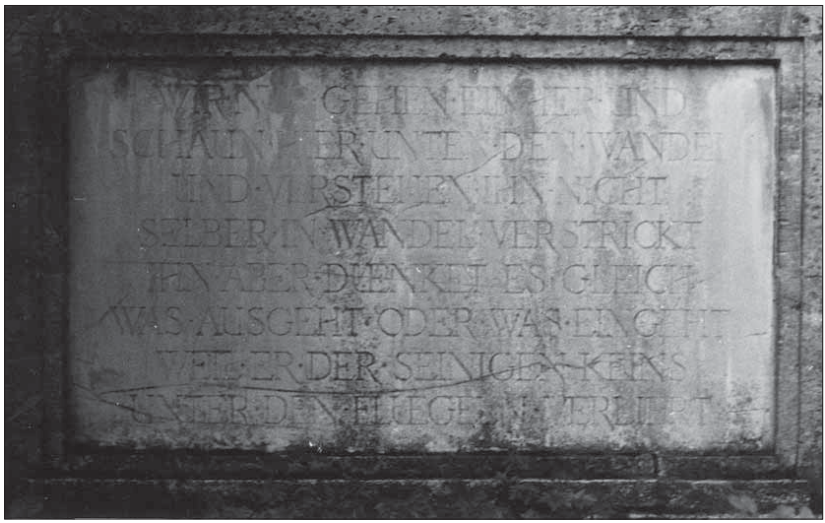
611 Brief Dora von Bodenhausens an Schröder aus Ascona, 2. Mai 1957 (Nachlass Schröder DLA).

612 Zeller, Memorabilien (wie Anm. 4), S. 124.

613 Beide rückseitig gestempelt: »PROF. W. NAUHAUS | HALLE AN DER SAALE | CARL-ROBERT-STR. 18« »Foto-Höschel | Halle/S., Reilstr. 111 | Reg.-Nr. IV/10/204«. Vgl. Abb. 10 und 11.

614 Wilhelm Nauhaus (1899–1979), Buchbinder, Künstler, Archivar und Publizist.

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY



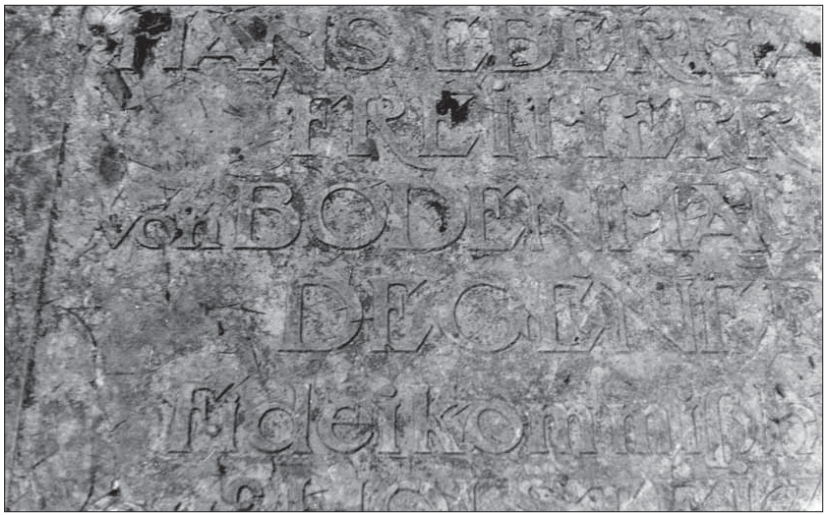


Abb. 10 und 11: Die von Schröder gestaltete Grabanlage in Degenershausen. Oben: die Marmortafel mit den Versen aus der Elegie »In Memoriam«; unten: Ausschnitt der Grabplatte. Fotografien von 1961 (Nachlass Dora von Bodenhausen DLA)

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY

Sehr geehrter Herr Dr. Schröder,
[…] Ich möchte Ihnen zwei Aufnahmen vom Grab in Degenershausen geben; vor ein paar Wochen gesichtet auf einer Wanderung dorthin. Das Schloss ist jetzt, wie Sie wissen werden, Oberschule, und Schüler halten auch den Park in Ordnung. Den Weg zum Grab allerdings hätte ich ohne die kleine Tochter des Schulleiters nicht gefunden; ihr Vater, der meine Erzählung von Eberhard von Bodenhausen mit einem erstaunten »das Erste, was ich höre!« quittierte, gab sie uns als Führerin mit.

Baum und Gebüsch schützen die Gräber und schicken sich an, sie zu verhüllen. Die Grabplatten sind noch mühelos zu lesen; von der Tafel mit Ihren IN MEMORIAM-Versen gibt das Bild, was Erhaltungszustand und Leserlichkeit betrifft, einen ziemlich richtigen Eindruck. Nichts ist hier zerstört, aber alles wird zurückgenommen; der ungeheure Ernst dieses Ortes lässt kein anderes Gefühl als das des Einverständnisses aufkommen […].[615]

615 Brief Schröders an Dora von Bodenhausen aus Bergen, 5. Juli 1961 (Nachlass Dora von Bodenhausen DLA).

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access -

https://doi.org/10.5771/9783968216898-7 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY